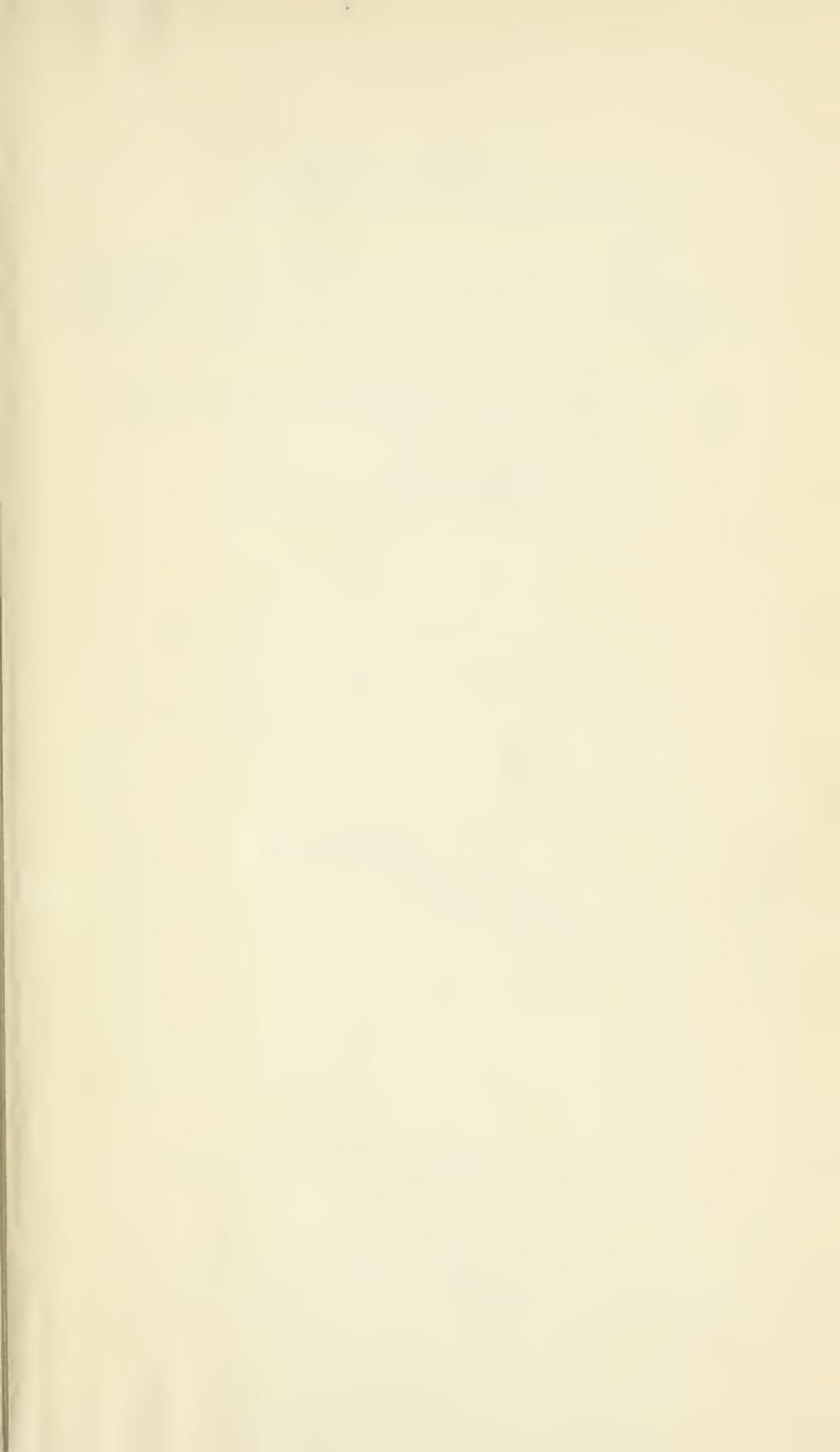


UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY





Relig
s

Germanische

Mythologie.

Mit einer kurzen Abhandlung über die sonstigen
deutschen Alterthümer.

Vornehmlich Dentung der Mythologie

von

August Schrader.

Nus ist in alten Mähren
Gar wunderviel gefeit.

Das Nibelungenlied.

Berlin, 1843.

Verlag von E. H. Schroeder.

Unter den Linden Nr. 23. im Tager'schen Hause.

2

2891100

M. E.

Mit der innigsten Liebe und Dankbarkeit
— dankend für Alles, was ich hier etwa Gutes gefördert haben mag —
gewidmet.



Vorwort.

Wie ich zum Schreiben meines Buches gekommen, und welchen Zweck es hat, habe ich hier zu berichten, will auch einiger Fehler wegen, welche sich bei der Arbeit herausgestellt haben, mich zu entschuldigen suchen und noch einige Nachträge liefern.

Veranlassung. Ich studirte zu dem Zwecke einer Geschichte der Baukunst die Religionen anderer Völker, und war darin bis zu dem noch immer dunkelsten griechischen Mythos gekommen, als es mir, nach Rath suchend, einfiel, daß doch auch meine Vorfahren eine Mythologie gehabt haben müßten, und die Liebe zu meinem Vaterlande mich antrieb, sogleich die Quellen selbst aufzusuchen, welche mir darüber Auskunft geben konnten. Was fand ich? Ich fand nicht nur ein vollständig ausgebildetes Mythen-System, vollständiger, als wir es bis jetzt von irgend einem anderen Volke kennen, sondern auch — wahrscheinlich — den besten Schlüssel zu all' den anderen Systemen. Zugleich beschloß ich, nicht eher weiter und zu den vorhergegangenen Studien zurückzugehen, als bis ich mir diesen Schlüssel vollständig herausgearbeitet hätte, vornehmlich in der Hoffnung, mir dadurch auch das Chaos¹⁾

¹⁾ Zur Rechtfertigung dieses Wortes verweise ich auf Stuhr's „Religions-Systeme der Hellenen“, nächst Forchhammers leider noch immer unvollendeten „Hellenika“, das Neueste und Beste über diesen Gegenstand.

der griechischen Mythologie zugänglich zu machen. Wie weit mir das Lebhafte gelingen wird, habe ich indeß zu prüfen noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt. Was ich fand, war auch an sich schon eines längeren, anhaltenden Fleißes werth, denn allenthalben fiel es wie Schuppen von meinen Augen und ein so wunderbar schönes Ganze gestaltete sich vor meinem Geiste, daß mir der Glaube kam, es könne nicht nur mir, sondern auch Anderen von Interesse sein, es im Zusammenhange dargestellt zu sehen, zumal ich dasselbe noch bisher anderweitig vergeblich gesucht.

Zweck. Der Zweck der vorliegenden Blätter ist nun zunächst, selber einen Stein hinzuzufügen zu dem großen Gebäude des Wissens, dann aber auch — was bisher noch immer vergeblich gesucht — ein allgemeineres Interesse für die gute Sache zu wecken, um zu ihrer Weiterbeförderung behülflich zu sein. Wie sehr dies Interesse bisher noch gefehlt hat, ist fast unglaublich, und dennoch wahr: Es giebt unzählige Gebildete und nicht minder Gelehrte, welche ~~die~~ eine nordische und deutsche Mythologie kaum erst dem Namen nach kennen. Und doch wird in allen unseren Schulen Geschichte gelehrt, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß mit der Mythologie eines Volkes stets das Beste fehlt; d. i. das Innerliche, Wesentlichste, die Triebkraft, welcher alles Aeußerliche seine Entstehung dankt, wodurch allein es erst Halt und Bedeutung bekommt. Man darf sich ja auch nur umsehen, was man lehrt in unseren Schulen und was es ist, das die meisten unserer Geschichtsbücher enthalten: Aufzählungen von Schlachten und Regentenfamilien und verglichen sind es und höchstens eine oberflächliche Charakteristik des Volkes, oberflächlich eben deshalb, weil eben jenes Wesentliche kaum berührt, und wo es berührt, nur seiner äuferen, unverständenen Erscheinung nach dargestellt ward. Sage mir, woher du kommst, kann man aber, wie jedem Menschen, so jedem Volke zutrauen, und ich will dir sagen, wohin du gehst. Wer von seiner Vergangenheit nichts weiß, kann auch von seiner Zukunft nichts wissen. Gläubig, oder eigentlich abergläubig, fort.

leben freilich kann man darohne wohl, aber wer anders als der große Haufe darf und mag sich noch begnügen lassen mit diesem Glauben, was Anderes soll die Menschheit überhaupt als wissen, und was soll sie wissen, als sich selbst, zu welcher Zeit sonst, als in der ältesten, war sie so ganz rein, wie sie sich wissen soll, und wo anders liegt uns zu Tage diese reine Form des ursprünglichen Geistes, als eben in dem Mythos.¹⁾ Das ist es, was das Studium der Mythologie so wichtig macht, und weshalb dasselbe namentlich endlich unseren Theologen zur Pflicht gemacht werden sollte, welche noch immer, wie vormals ihre Erblasser, die Juden, und noch jetzt die Chinesen, alles vor ihnen Bestandene und neben sich bestehende als winziges, sinnloses Beiwerk übersehend und verachtend, sich für das einzige Volk Gottes halten, — namentlich auch, um nur einen, Bielen näherliegenden Nebenzweck zu berühren, als den einzigen richtigen Weg, um ihr Missionswesen in und außer dem Lande endlich fruchtbar zu machen.²⁾ Denn was kann leichter dem Christenthume Eingang — und vorerst Verständniß — verschaffen, als wenn seine Lehrer im Stande sind, erst das Heidenthum richtig aufzufassen. Wie kann ein Arzt ein Heilmittel finden, wo er die Krankheit nicht kennt, und wie viel schwerer und gefährlicher muß seine Kurmethode sein, wenn er Alles für Krankheit hält, — wie es bisher durchgängig geschehen, — da es doch immer höchstens eine theilweise, ja wohl gar keine Krankheit, sondern nur eine niedrigere Stufe der Entwicklung ist, welche nur zu erkennen ist, um sie auch fördern zu können, — ebenso wie der Diamant vollkommen vorhanden ist in seiner Umhüllung, und nur braucht gesunden zu werden, um geschliffen und in seiner ganzen Schönheit angeschaut zu werden. — Das Erkennen dieser niederen Stufe der Geistesentwicklung, das Erkennen

¹⁾ Wer hiergegen noch Zweifel hat, hat deren Auflösung in den nachfolgenden Blättern zu suchen.

²⁾ Wie unfruchtbar es bisher, aus sehr natürlichen Gründen, immer noch gewesen, geht aus allen Berichten hervor, welche uns unparteiische Reisende bringen.

des sich herausbildenden göttlichen Geistes allenthalben, das ist es, was durch das Studium der Mythologie bezweckt werden soll, sei es, welche Mythologie es sei: Geist ist allenthalben Geist und ähnlich seine Entwicklung allenthalben. — Bisher nahm man den heidnischen Völkern zugleich mit ihrer Freiheit ihre ganze heidnische Mythologie und gab ihnen dafür die leere, unverstandene Form einer fremden: Und dennoch soll dies wohl ein Fortschritt sein? Wir geben die Form, sagt man, nach dieser findet sich mit der Zeit der Inhalt von selbst. Dies führt mich auf den dritten Punkt meines Vorwortes zu sprechen:

Meine Fehler. Um zu sagen, was für ein schlimmes Ding es ist mit der inhaltslosen Form. Auch in unseren Schulen handelt es sich zum größten Theil nur um sie. Wer damit sich nicht begnügen lassen will, der lernt nichts, und wer es thut, nun — der geht unter in der Form. Weiter ausführen brauch ich dies wohl nicht, die Erfahrung thut es leider nur zu oft. Die Fluth von Uebersetzungen schlechter und wertloser fremder Schriften, der noch immer so sehr materialistische Zustand unserer Philologie und — Philologen, und der ganze Materialismus unserer Zeit überhaupt, demnach Millionen Menschen ihr Leben lang nichts thun, als für ihren Magen sorgen, und viele Andere, welche gern Besseres möchten auch Nichts thun müssen, um ihr Leben zu fristen — das alles kommt aus dieser einen Quelle. Das erstere war mein Fall; ich konnte erst anfangen zu lernen, als ich längst die Schule hinter mir hatte, und verwandte nun all meinen Fleiß auf eben die Studien, welche mir früher am wenigsten zusagen wollten: Religion und Geschichte. Ob ich mich des Gelehrten freuen kann, darüber mögen meine Leser entscheiden. — Ich habe mich hier nur der vernachlässigten Form wegen entschuldigen wollen. Ich lernte auf der Schule nichts, habe ich gesagt, also auch die Form nicht und später, als ich anfing zu lernen, da fand ich so viel Wichtigeres, daß ich nur noch beiläufig an jene denken konnte; deshalb ist sie so, wie sie ist.

Noch habe ich mich zu entschuldigen der zuweilen nicht

ganz richtigen Stellung der Anmerkungen, der Nachträge und der vielen Druckschler wegen. Die beiden ersten Mängel habe ich durch das Register aufzuheben gesucht. Der Letztere ist die Folge davon, daß ich bei meiner Arbeit — die beiden letzten Gedichte des Anhangs ausgenommen, welche Herr Professor v. d. Hagen so gütig war, durchzusehen, wosür ich hier öffentlich meinen herzlichsten Dank aussprechen will — fast ganz allein auf mich beschränkt war, weshalb sich denn auch wohl noch andere Fehler eingeschlichen haben mögen, welche ich selber noch nicht weiß.

Nachträge (Fortsetzung).

24) Zu S. 110. siehe den Aufsatz „Über das Verhältniß der Märkischen Sagen zur Altdeutschen Mythologie“ von D. A. Kühn“ in den Märkischen Verschungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg Bd. 1. S. 117.

25) Zu S. 116. und wo sonst von Mimir die Rede, sche ich mich zu der Erklärung bewegen, daß ich die ganze Stelle der Heimkringla C. 4., worin des Mimir gedacht ist, für eine Erfundung des Snorri halte, um den Vers der Völuspà „Odin spricht mit Mimir's Haupt“ begreiflich zu machen, und daß ich nur deshalb ihrer im Text nicht gedacht habe.

26) Zu dem Abschnitt über Loki S. 111 — 122. bin ich gern bereit, folgende Worte meines Recensenten in den Halleischen Jahrbüchern Nr. 17 — 21. 1841. als belehrend und, wenn auch keinesweges meine Deutung umstößend oder nur ändernd, doch sie weiterführend anzuerkennen; obgleich darin von einer Götterdämmerung die Rede, welche erst in unseren Tagen eingetreten ist. „Loki ist das Subjective schlecht-hin als dem Substantiellen gegenüber. Die Asen repräsentieren die allgemeinen, wesentlichen, objectiven Mächte des germanischen Geistes; Loki dagegen ist die Macht des Subjects, die sich allmälich von ihnen ablöst, ihnen gegenüber tritt, sie bekämpft und zuletzt besiegt. Wenn daher Odin in der Alegis-dreka zu ihm sagt: „Erinnerst Du Dich noch, wie wir in den Urtagen unser Blut mit einander gemischt?“ so deutet

dies hin auf eine Zeit, in welcher daß Subject noch im innigen Einlange mit der Substanz war, und der Einzelne mit seinem Bewußtsein sich von dem allgemeinen Volksgeiste noch nicht getrennt hatte. Loki ist es, durch welchen die Götter fallen, und zwar in ähnlicher Weise, wie die Götter des Mittelalters durch die Auflärung. Das Subject wird theoretisch und praktisch inne, daß es selbst alle diese Götter ist; und hebt sie damit in ihrer positiven Alemherlichkeit auf und nimmt sie in sein einfaches Selbstbewußtsein zurück. Das ist die Götterdämmerung."

27) Zu dem Abschnitte über Balder und die Valkyrien S. 124—132. und 207—211. geben einen neuen Beweis für die im Texte behauptete nahe Verwandtschaft der altnordischen und altdeutschen Mythe die von Weiz in der Stiftsbibliothek zu Merseburg entdeckten und von Jacob Grimm bekannt gemachten deutsch heidnischen Verse. Ich lasse sie selbst sowohl, als die von Pruz im Beiblatt zur Rheinischen Zeitung Nr. 109. d. J. gegebenen Uebersezung hier folgen, in Betreff der speciellen Bedeutung dieses Fundes auf Grimm's Vorlesung in der Königl. Akademie der Wissenschaften vom 30. Febr. 1842. „Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des Deutschen Heidenthums“ verweisend.

Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder,
 sumâ hapt heptidun, suma heri lezidun.
 suma elâbôdun umbi euoniowidi,
 inspriney haptbandun, invar vigandun,

zu deutsch: Einst saßen die Nymphen, sie saßen hier und dort, die einen hefteten Hafte (machten Fesseln?), die andern hielten das (ein?) Heer auf, andere pflückten Kränze, Einsprung den engverbundenen Göttern, Einfahrt den Kriegern.

Phol ende Wôdan vuorun zi hotza,
 du wart demo Balderes volon sin vuoz bireukit;
 thu biguolen Sînhgut, Sunnâ era suister,
 thu biguolen Frûâ, Vollâ era suister,
 sôse benrenki, sôse bluotrenki, sôse lidirenki,

bēn zi bēla, bluot zi bluoda
lid zi geliden, sōse gelimida sin.

zu deutsch. Phol und Wodan führten zu Holz, da ward dem Balder's Hülle sein Fuß verrenkt; da besprach ihn Sinhgut, Sonne ihre Schwester, da besprach ihn Frua, Volla ihre Schwester, da besprach ihn Wodan, so wie er es wohl konnte, so Beinverrenkung, wie Blutverrenkung, wie Gliedverrenkung, Bein zu Bein, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, als wenn sie geleimt wären.

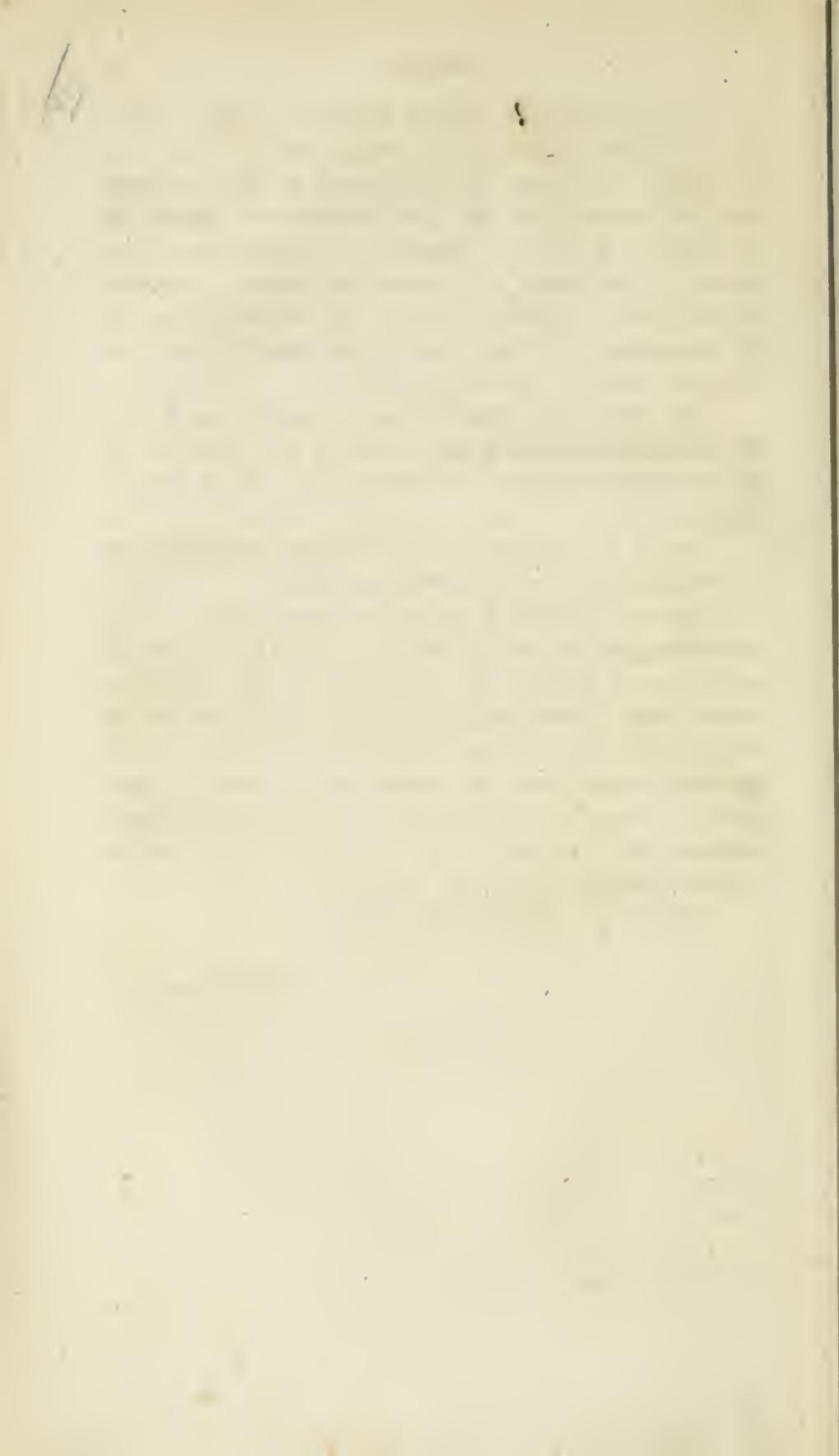
28) Zu S. 194. Num. 3. und S. 269. Num. 2. habe ich nachträglich an die Natur der Esche und Erle und an Pausanias Beschreibung Griechenlands I. 25. zu erinnern, und

29) zu S. 222. Num. 1. auf Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde und die Gündrode hinzzuweisen.

Und endlich habe ich noch zu bedauern, Uhlands Sa-
gensforschungen über den Mythus des Thor nicht mehr be-
nutzt haben zu können, da ich derselben erst nach Vollendung
meiner Arbeit habhaft wurde. Hinsichts der weiteren Ausfüh-
rung der Thorsmythen und deren specielle Deutung weise ich
gern auf sie hin; muß aber, meinem vorhin gedachten Recen-
senten in diesem wie in vielen anderen Punkten widersprechend,
bekennen und behaupten, auch noch jetzt meiner Deutung
nichts Wesentliches hinzufügen zu können.

Lindow, den 23. September 1842.

Schrader.



S u b a l t.

Einleitung. 1—6.

Ansicht. 1.; Quellen. 3.

Erster Abschnitt. Land. Bevölkerungsgang. Allgemeine äußere und innere Bildung. 7—15.

Das Land. 7.; Bevölkerungsgang. 8.; Äußere Bildung. 10.; Allgemeine innere Bildung. 12.

Zweiter Abschnitt. Häusliches Leben. Sitten und Gebräuche. Kenntnisse und Fertigkeiten. 16—58.

Wohnung. 16.; Haus- und Ackergeräth. 19.; Kleidung. 20.; Haar-, Hals-, Arm- und anderer Schmuck. 22.; Nahrung. 23.; Ehe, Hochzeitsgebräuche. 24.; Erziehung der Kinder. 28.; Gastmähler. 31.; Gastfreiheit. 33.; Beschäftigungen der Männer. 34.; Beschäftigungen und Charakteristik der Weiber. 35.; Ackerbau und Viehzucht. 36.; Handel. 38.; Arbeiten in Holz, Wagen-, Häuser- und Schiffbau. — Schiffahrt. 40.; Steinarbeiter. 41.; Metallarbeiter. 43.; Arbeiten in Thon, Gefäße, Urnen. 46.; Spinnen und Weben. 47.; Sprache und Schrift. 48.; Poesie. 50.; Gesang und Musik. 51.; Tod, Todtenfeier. 52.; Grabdenkmäler. 55.

Dritter Abschnitt. Öffentliche Leben. 59—79.

Im Frieden. 59.; im Kriege. 67.

Vierter Abschnitt. Religion. 80.

Erster Theil. Innerliches. 80.

Schöpfung. 80.; Yggdrasill. 89. — Erster Mythenkreis. 98—122.; I. Odin. 98.; Vile und Ve. Hänir und Loki. 111.; II. Vile und Hänir. 611.; III. Ve, Vedur,

Loki. 116. — Zweiter Mythenkreis. 122 —; Baldr und Thor. 123.; I. Baldr. 124.; II. Thor. 132.; Acht andere Götter. 147.; 3. Tyr. 147.; 4. Heimdall. 152.; 5. Bragi. 157.; 6. Forseti. 159.; 7. Vidar. 160.; 8. Höðr. 161.; 9. Bali. 161.; 10. Uller. 163.; Gottheiten vom Vanen-Geschlecht. 164.: 11. Niord. 165.; 12. Freyr. 170.; Freya. 175.

Beinamen Odins nach den zwölf Monaten des Jahres. 181.; die zwölf Monatsgötter und ihre Paläste. 183.; Die Wochentage. 186.

Ashnen, Disen, Göttinnen. 187.: Frigg, die Erde. 188.; Freya. 196.; Nanna. 198.; Sif. 199.; Idunna. 199.; Skadi, Gerda, Saga, Gefion, Fulla. 201.; Hlyn. 203.; Gna, Snotra, Siofn, Lofn, Bör. 204.; Syn, Sol, Bil, Rinda, Törd, Tanfana, Valkyrien. 205.; Nornen. 211.

Mythe vom Ursprung der Dichtkunst. 213.

Halbgötter: Fornjotr, Logi, Kari, Negir, Rau. 217.; Sommer und Winter. 220.; Sturm.; der deutsche Nixenglanze. 222.; Waldgeister. 226.; Zwerge, Alsen. 227.; Riesen. 237.

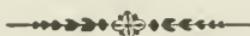
Balder's Tod. 246.; Loki's Strafe. 252.; Ragnarök. 255.; Wiedergeburt. 265.

Zweiter Theil. Neuerliches. 273.

Auhang: Grafnagaldr Odin's. 191.; Havamal. 302.; Nachträge. 321.; Register. 326.: Stammtafel. 336.

Druckfehler.

- Seite 4 Zeile 19 Gyldentanii l. Gyldendalii.
— 5 — 14 Lott. fofnismal l. Lott. fasnis-mal.
— 6 — 4 Haagen l. Hagen.
— 7 — 10 und 11 zu Folge, fast l. zu folge, fast.
— 23 — 16 und 17 einer kühnen weiblichen Helden l. eines kühnen weiblichen Helden.
— 40 — 7 Wie hätten Diese dazu kommen sollen, ohne mit Denen l. Wie hätten Dene dazn kommen sollen ohne mit Diesen.
— 48 — 9 Rechte l. Reste.
— 73 — 6 sein Schild l. seinen Schild.
— 79 — 6 v. u. d. Ann. asn ji säden l. ase jt säden.
— 90 — 8 uns den l. uns der.
— 95 — 1 ganz unten, mit schnellen Swingen l. mit schnell erschütterten Swingen.
— 108 — 4 v. u. Nune l. Nune.
— 118 — 15 Narit l. Narfi.
— 132 — 5 Beldeg. l. Böldög.
— 133 — 14 Hrymfassen l. Hrimthussen.
— 139 — 6 Donners l. Donnerers.
— 142 — 3 Drean l. Deean.
— 135 — 7 den Mädchen l. dem Mädchen.
— 150 — 2 nun oben l. im oberen.
— 152 — 3 v. u. Guldtop l. Gultoppur.
— 164 — 2 Wolke l. Wolle.
— 183 — 1 Palläste l. Palläste.
— 198 — 6 v. u. Narit l. Narfi.
— 196 — 6 v. u. Sund l. Sees.
— 207 — 4 Notengesange l. Nabengesang.
— 220 — 8 v. u. Licht l. Luft.
— 227 — 15 fehlt die deutsche Benennung Wichtel.
— 249 — 3 v. u. auf einen l. auf einem.
— 252 — 5 Ann. 1. in einem bestimmten Punkt l. an einem bestimmten Punkt.
— 255 — 4 den Giftstrom l. dem Giftstrome.
— 258 — 4 St. 2. anderen l. Anderer.
— 277 — 8 v. u. Hausältern l. Hausaltare.
— 287 — 11 d. Ann. den Gurt auf den Leib l. dem Gurte auf dem Leibe.
— — — 17 d. Ann. den Oberleib l. dem Oberleibe.
— — — 21 d. Ann. den benachbarten l. dem benachbarten.
— 292 — 8 d. Ann. Eichenbusches l. Eisenbusches.
— 304 — 1 St. 13. Reicher l. Reiher.
— 313 — 1 St. 16. Sürmenden l. Stirmenden.



Bei G. H. Schröder in Berlin, unter den Linden Nr. 23.
im Jäger'schen Hause ist erschienen und durch alle Buch- und Kunst-
handlungen zu beziehen:

- Cieszkowski, A., Dr. Gott und Palingenesie. Ister kritischer
Theil. gr. 8. geh. 17½ Sgr.
- George, L., Dr. Mythus und Sage, Versuch einer wissenschaftli-
chen Entwicklung dieser Begriffe und ihres Verhältnisses zum
christlichen Glauben. gr. 8. geh. 20 Sgr.
- — Prinzip und Methode der Philosophie, mit besonderer Rück-
sicht auf Hegel und Schleiermacher. gr. 8. geh. 1 Thlr.
- Hertz, M., Dr. De Lucis Cineis seripsit, cinciorum fragmenta
edidit. gr. 8. geh. 17½ Sgr.
- Indae, E., Rector. Geschichte der christlichen Kirche. Mit einer
Vorrede von Dr. August Meander. gr. 8. geh. 2 Thlr.
- Kaulfuss, Roman St. Die Slaven in den ältesten Zeiten bis
Samo (623). Eine linguistisch-geographisch-historische Unter-
suchung, nebst einem Anhange: gedrängte Uebersicht der heu-
tigen Slawen. gr. 8. geh. 15 Sgr.
- Kletke, H., Dr. Album deutscher Dichter. 8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.
- — elegant gebunden 2 Thlr.
- Kunstheroen, die, der Vorzeit, ein Geisterzug, bei der 25sten
Stiftungsfeier des Berliner Künstlervereins am 18ten Oktober
1839, unter Mitwirkung vieler Künstler, scenisch vorgeführt von
August Kopisch, als Denkmal desselben Festes, auf Stein
gezeichnet vom Prof. August von Kloeber. 6 Blätter Quer-
Folio mit Text. (5 bilden den Zug, und das 6ste ist als Titel-
blatt, ein Umriss nach A. v. Kloebers zu demselben Abend
gemaltem Transparent, St. Lucas, den Patron der Künstler vor-
stellend.) Preis 3 Thlr. Colorirt 6 Thlr. Besonders sauber
colorirt 8 Thlr Daraus das Titelblatt apart 15 Sgr.
- Richter, Julius, Dr. Die Vertheilung der Rollen unter die
Schauspieler der griechischen Tragödie. gr. 8. geh. 15 Sgr.
- Schelling, H. De Solonis legibus apud oratores atticos. Dis-
sertatio in certamine literario civium univers. monachens ab am-
plissimo philosophorum ordine praemio a rege praescripto or-
nata. gr. 8. geh. 22½ Sgr.
- Sehneider, O., Dr. De cessione bastaria veterum romanorum
coniecturae. gr. 8. geh. 7½ Sgr.
- Sophokles Antigone. Neue metrische Uebersetzung. gr. 8.
geh. 2te Aufl. 10 Sgr.
- Stuhr, P. F., Prof. Das Verhältniß der christlichen Theologie
zur Philosophie und Mythologie nach dem heutigen Standpunkte
der Wissenschaft. gr. 8. geh. 5 Sgr.
- Türk, W. v. Erfahrungen und Ansichten über Erziehung und
Unterricht, so wie über die Vorsorge für Waisen, für Arme und
Hilfsbedürftige. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
- Ueber die Antigone des Sophokles und ihre Darstellung. Drei Ab-
handlungen von A. Böckh, G. H. Voelken, Fr. Förster. 8.
geh. 15 Sgr.

Einleitung.

Die Schöpfung des Menschengeschlechtes ist Menschwerbung Gottes — „die Menschwerbung Gottes ist nicht einzelne Begebenheit, sondern ewige Geschichte.“ — Gott, der Geist ging ein in die Materie, um sich sich selbst in und durch diese Materie zur Anschauung zu bringen, zur Erkenntniß seiner selbst. Wir Menschen also sollen, Gott in uns soll und will zur Erkenntniß kommen unserer, seiner selbst, und ist dies die ganze Bestimmung des Menschengeschlechts, der ganze Zweck der Schöpfung überhaupt. — Oder, um in einer anderen Ausdrucksweise zu sprechen: Gott schuf nie Unvollkommenes, auch im Menschen nicht, und wenn man ihn sagen läßt zu den Menschen: Ihr sollt sterben zur Vollkommenheit, ihr sollt vollkommen werden, so kann dies in Wahrheit nur sagen: Ihr sollt zur Erkenntniß kommen eurer Vollkommenheit; das heißt: Wie ein Kind seine Mutter kennt, wie es fühlt, daß es eins mit ihr ist: so kannten, fühlten auch die ersten Menschen — die Kinder des Menschengeschlechtes — die Gottheit; sie fühlten in sich diese Gottheit und — lebten danach, und ihre ganze Nachkommenschaft hat nur die einzige Aufgabe, ebendasselbe, was von jenen mit unbewußtem, unmittelbarem Gefühle geschah, mit klarem vollen Bewußtsein thun zu lernen. Und ferner: wie das Kind schon im Mutterschoße in dem Saamen zu seinem ganzen künftigen Sein auch bereits die Triebkraft in sich trägt,

welche das Saamenkorn treiben und den Trieb sich bis zur vollendeten Entwicklung ausbreiten lässt: so war auch nicht nur die Stellung der ältesten Völker zu ihrer Gottheit in jeder Beziehung die allervollkommenste, d. h. die hinzukommende, immer mehr sich entwicklende Erkenntniß abgerechnet, vollkommner, denn zu irgend einer späteren Zeit; sondern auch — was indeß, eben der Einheit des göttlichen und menschlichen Geistes wegen, in den Begriff der Vollkommenheit schon mit einverstanden ist — umfaßt der Glaube der Alten sogleich sein ganzes Schicksal, d. h. alle Veränderungen, welchen er in der Folgezeit ausgesetzt sein sollte, und zwar um nichts weniger klar und unverkennbar hier in unserem Norden, wie wir dies tiefer im Süden und Osten, z. B. von den Juden aus den Büchern des alten Testaments der Bibel ersehen.

Hieraus erhellt die Wichtigkeit des Studiums aller älteren und vorzüglich der ältesten Religionssysteme, und für uns Deutsche, der nächsten Verwandtschaft und der dadurch erleichterten Verständniß wegen, namentlich der Religion unserer Vorfahren; wenn gleich sie freilich alle von einer einzigen Quelle ausgeslossen sind und dahin zurückgeführt werden können, und das Studium aller am letzten Ende nur zu Einem Resultate, einer einzigen Schlussbetrachtung führen muß, welche ist: die Vergleichung und Einigung des ursprünglich Gegebenen, vom kindlichen Gemüthe der Alten unmittelbar Empfundenen mit dem nunmehr, als einziges Resultat des ganzen bisherigen Lebens der Menschheit — in so weit sie sich nämlich diesem Endzwecke bereits mehr oder weniger genähert hat — durch das Mittel des gereiften Verstandes zur Anschauung Gebrachten, zur umstößlichen Gewißheit Gewordenen.

Von nicht minderem Interesse und Nutzen aber wie die Religion, ja gar nicht von ihr zu trennen, wird bei dem Stu-

dium alles Anderes sein, was uns von dem Leben der alten Völker aufbehalten ist, eben wegen der Einheit in ihrem und des Mangels an Einheit in unserem jetzigen Leben. — Die Alten hatten und thaten nichts ohne Religion, wir haben nur — neben vielem Anderem, was freilich im Grunde Nichts ist — Religion auch. —

Es soll deshalb auch hier keine Trennung geschehn, sondern Beides, Religion und sonstiges Leben der alten Germanen zusammen dargestellt werden, nur daß auf die Erstere, als das Wichtigste, die meiste Aufmerksamkeit gerichtet wird.

Die benutzten Quellen betreffend, so sollen hier nur die vorzüglichsten angegeben werden, es sind für den ersten, zweiten, dritten und letzten Abschnitt:

„*Tacitus, Nachrichten über Germaniens Lage, Sitten und Völkerschaften*“ — und für den vierten Abschnitt:
„*Die ältere und jüngere Eddä*.“

Eine einzige Strophe der Edda ist mehr werth, als alle anderen außereddischen, die Religion unserer Vorfahren betreffenden Nachrichten zusammengenommen; deshalb sollen diese hier nur benutzt werden, wo sie nahe zur Hand liegen, etwas Neues sich gefunden hat und eine Förderung der Deutung — welche Hauptzweck der ganzen Arbeit ist — von ihnen zu erwarten steht; genug, daß sie bereits anderweitig auf das sorgfältigste gesammelt sind — in der

„*Deutschen Mythologie von Jakob Grimm*“¹⁾ nämlich, auf welche hier somit ein für allemal in Betreff aller außereddischen Nachrichten und sonstigen Belege hingewiesen

¹⁾ Wo in den Anmerkungen vom Aberglauben der Deutschen die Rede ist, und es ist die Quelle nicht anderweitig angegeben, da bezieht sich die dahinterstehende Nummer auf den Anhang dieses Buches und ist das Aufgeführte darin unter dieser Nummer zu finden.

wird, und daß eben da und damit bereits der vollkommenste Beweis geliefert ist: wie volles Recht wir haben, eben jene Eddalieder als einzige unverfälschten Strom, einzige wahren Grundton aller germanischen — und keinesweges allein skandinavischen — Mythen, alles Andere aber, als vielfach getrübte, versandete Abfluße und schwache, vielfach verunreinigte Nachklänge zu betrachten, welches, wiederholentlich zu zeigen, denn auch im Verlaufe dieser Arbeit sich Gelegenheit finden wird.

Zur Kenntnißnahme der gesammten hierhergehörigen Literatur ist noch zu empfehlen: die

„literarische Einleitung in die nordische Mythologie von C. T. Köppen“ — und von den bisherigen systematischen Arbeiten über die nordische Mythologie: „Abhandlung über nordische Alterthümer von C. F. Stuhr“¹⁾.

Die beste Ausgabe der älteren Edda ist folgende:

„Edda Saemundar hins Fróda. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Saemundina dicta. Sumtibus legati Magnacani et Gyldentanii Hafniae 1787—1828. in 4to“ 3 Bände, Originaltext und lateinische Uebersetzung. Die drei Bände enthalten:

I. Vafthrudnis - mál, Grimnis - mál, För Skirnis, Harbarz - liód, Hymis - qvida, Aegis - drecka, Thryms - qvida, Hrafna - galdur Odins, Vegtams - qvida, Alvis - mál, Fiölsvinns - mál, Hyndlu - liód, und das spätere Solar - liód.

¹⁾ So eben finde ich die Ankündigung einer neuen Arbeit über denselben Gegenstand und von demselben Verfasser, und bedaure sehr, sie nicht noch benutzen zu können, da sie noch nicht erschienen ist. Aus den ihr vorangehenden Werken über andere Religionssysteme glaube ich übrigens schließen zu können, daß sie die Meinige nicht überflüssig machen wird, weil der Herr Verfasser ziemlich auf denselben Standpunkte stehen geblieben ist, auf welchem die frühere Arbeit entstanden ist.

II. Die epischen Gesänge: Völundar-qvida, Helga-qvida Haddingiaskata, Helga-qvida Hundingsbana I, Helga-qvida Hundingsbana II (die beiden Letzteren heißen auch zusammen Volsunga-qvida), Sinfiotlalok, Sigurdar-qvida Fafnisbana I, Sigurdar-qvida Fafnisbana II, Fafnis-mál, Brynhildar-qvida Budla-döttur I, Sigurdar-qvida Fafnisbana III, Brot of annari Brynhildar-qvida, Heleid Brynhildar Budla-döttur, Guðrúnar-qvida I, Dráp Niflúnga, Guðrúnar-qvida II, Guðrúnar-qvida III, Oddrúnar-gratr, Atla-qvida in Graenlenzka, Atla-mál in Graenlenzka, Hamdis-mál, Guðrúnar-qvida, Guðrúnar-hvöt, Gróu-Galdr.

III. Völuspá, Hava-mál, Lott-fofnis-mál, Runatals-thattr und Rigs-mál mit einem Wörterbuch.

Die von mir benützten deutschen Uebersetzungen der wichtigsten mythischen Dichtungen sind enthalten in:

„Herder's Stimmen der Völker“: die Völuspá, das Grab der Prophetin (Vegtams-qvida) (beide nicht ganz vollständig), Zauberkraft der Lieder (Runatals thattr.).

„Gräters Nordischen Blumen“: Thrym oder die Wiederauslegung des Hammers; Harbard, die Fabel von Wafthrudner, die Fabel von Bielweiß (Fiölsvins-mál); Hymer oder der Kessel; Aegers Gastmahl oder Lokis Lästerungen der Götter; Skirners Fahrt oder die Brautwerbung Freys.

„Gräters Bragur“: das Lied vom Wanderer oder Balders Träume (Vegtams-qvida).

„Legis Fundgruben des alten Nordens“: Völuspá, Vafthrudnis-mál, Grimmis-mál, Hymis-qvida; För-Skirmis, Harbarz-liod.

Eine eigene Uebersetzung des Hrafna-galdur Odins

und eine andere vom Havamál, von einem meiner Freunde ist hier am Schlüsse als Anhang gegeben.

Die wichtigsten epischen Gesänge des zweiten Bandes sind übersetzt von F. H. v. d. Haagen: „Die Eddalieder von den Nibelungen,” und den Brüdern Grimm: „Lieder der alten Edda.”

Die beste, vollständige Ausgabe der jüngeren Edda ist:

„Snorra Edda ásam Skalda og tharmed fylgiandi ritjördum. Utgesin af R. Chr. Rask. Stockholm 1818.“ Sie enthält in drei Abtheilungen 1) Gylfaginning und Bragarádr, der wichtigste und bis jetzt allein in's Deutsche übersetzte Theil; 2) Kenningar, eine Sammlung poetischer Benennungen und Umschreibungen in Frage und Antwort abgefaßt, mit einigen eingestreuten prosaischen Erzählungen und Gedichten, von welchen die wichtigsten sind: Höstlaug und Thorsdapa im Wormschen Codex (besonders herausgegeben von Thorlacius); 3) Skalda, d. h. Poetik, worunter auch wohl die Kenningar inbegriffen werden.

Hier benutzte Übersetzungen sind:

„Die Edda, übersetzt von Nühs.“

Die die Schöpfung und Balder's Schicksal betreffenden Mythen (Sage 4—10 und 43—45) in „Gräters Bragarur I und 2“ und die Mythe vom Ursprung der Dichtkunst in desselben „Nordischen Blumen.“

„Majer's Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier“, worin sich auch aus der älteren Edda übersetzt finden: Völuspá, Vafthrudnis-mál, För-Skirnis, Vegtams-qvida, Thrys-qvida, Hymis-qvida.

Alle sonstigen Quellen werden, so weit es der Raum gestattet, in den Anmerkungen angegeben werden.

Erster Abschnitt.

Land. Bevölkerungsgang. Allgemeine äußere und innere Bildung.

Das Land.

Da das Thier nicht ohne die Pflanze und der Mensch nicht ohne Beide bestehen kann, d. i. das höher stehende Geschöpf nicht ohne das niedrigere: so war die Oberfläche unserer Erde bereits mit Gras und Wald überdeckt, ehe die freieren Gebilde des Thierreiches heranwachsen, und Feld und Wald war mit diesen Thieren angefüllt, ehe der Mensch, welcher von Feld, Wald und Thieren leben sollte, unter ihnen auftreten konnte: — So war auch Deutschland schon von dichten dunklen Wäldern beschattet, als seine Völker in ihm einzogen, ja es war all den ältesten schriftlichen Ueberlieferungen zu Folge¹⁾. Fast ein einziger großer Wald, den nur hin und wieder wilde Gebirge, offene Sumpfe und See, fette Weideplätze und dürres Heideland unterbrachen, und durch welche die vollen, schäumenden Gewässer des Rheins, der Weser, Elbe, Oder, Weichsel und Donau sich dem Meere zuwälzten. Das Klima war kalt

¹⁾ Caesar d. b. G. 6, 25; Tacitus Germania. 5; Plinius h. n. 16, 2.

und rauh und wenn auch im Allgemeinen nicht kälter wie zur jetzigen Zeit, doch ungedeihlicher für das Land, da sich die Sonnenstrahlen nur mühsam durch die dichten Eich-, Buch- und Tannen-Wälder zu ihm Bahn brechen konnten. Alle Flüsse gefroren im Winter, und ein dichter, feuchter Nebel breite sich fast die ganze übrige Zeit des Jahres über dem Lande aus. Die Wälder waren angefüllt mit mehreren Thiergattungen, wie Auerossen, Bären und Elend, die sich jetzt nur noch im höheren Norden wiederfinden, und dem Boden entkleimten nur solcherlei Nahrungs-Pflanzen, wie wilder Spargel, sehr große Rüben und Rettiche, und Haber und Gerste von den Getraiden, welche dort noch jetzt allein fortkommen.

Bevölkerungsgang.

In das so beschaffene Land wanderten frühzeitig die ersten Menschen als herumziehende, einzelne Nomadenfamilien ein und brüteten sich sparsam, die hin und wieder vorkommenden guten Weideplätze nützend, und ohne sich feste Wohnorte zu errichten, über das ganze nördliche und mittlere Deutschland aus; während andere ihrer Brüder in dem wohl schon damals einladenderen Süden leichter und schneller zur Ruhe kamen, oder von hier aus weiter zogen nach Italien, Gallien, Britannien und Spanien. In Italien verlieren sie sich unter andere Völkerschaften, im südlichen Deutschland treten sie später unter dem Namen der Walen, — der Helvetier und Boeni ic. des Tacitus, — hervor; in Gallien und Britannien sind es die Celten, in Spanien die Iberier. Im mittleren und nördlichen Deutschland aber geben nur noch sehr vereinzelte, seltene Überbleibsel die Verwandtschaft der Ureinwohner mit jenen ausgebreiteten Völkerschaften der Walen, Celten und Iberier zu erkennen.

Eine zweite Einwanderung erfolgte vielleicht erst etliche Jahrhunderte später, und zwar — wie dies vornehmlich die neuern Vergleichungen der alt-indischen, persischen und germanischen

Sprache erwiesen haben — in derselben Richtung von Osten nach Westen, welche wahrscheinlich auch die ersten Nomadenzüge nahmen, und von demjenigen Volke, welches Tacitus als den Insassen, nicht nur von ganz Deutschland zwischen der Donau, dem Rhein, der Weichsel und dem Meere, sondern auch von ganz Skandinavien, d. i. Schweden, Norwegen und Dänemark, erkennt, und welchem er, als von ihm selbst entlehnt, den Namen der Germanen, d. h. Wehrmänner beilegt: eine gemeinschaftliche Benennung, welche nicht nur durch die ursprüngliche Gleichheit aller der betreffenden Völkerschaften durchaus gerechtfertigt wird, zumal auch in der Folge, trotz aller mannigfachen Verschiedenheiten im Namen und Charakter, die Hauptwege ihrer Entwicklung sich immer parallel gingen, sondern auch einem gemeinschaftlichen Hauptcharakterzuge, der sich sehr bald entwickelnden Lust und Liebe zum Kriege, ihre Entstehung dankt.

Diesem, dem, als dem stets vorherrschenden und somit am eigentlichsten deutschen Volke, diese Blätter gewidmet sein sollen, folgte später noch, als ein drittes, das der Slaven, und bildete eine Zeit lang die Weichsel entlang das östliche Grenzvolk des vorhin genannten, drang dann tiefer in das jetzige Schlesien, Böhmen, die Lausitz, Mark und Pommern ein und ward erst wieder nach und mit der Einführung des Christenthums in den Hauptmassen hinter die frühere Grenze und in das noch jetzt von ihm im Besitz gehaltene Böhmen und Polen zurück- und zusammengedrängt — nur hin und wieder auch in anderen Gegendenden Deutschlands, namentlich in den Phystognomien der niederen Volksklasse, die sehr unverkennbaren Spuren seines mongolischen Ursprungs zurücklassend ¹⁾.

¹⁾ Die auffallendsten äußeren Kennzeichen sind: eine breite, stumpfe, aufgeworfene Nase; schmale nach Innen zu schräg herabstehende Augen, ein breiter, stark aufgeworfener Mund und ein schwacher Bart.

Neuere Bildung.

Ebenso unverkennbar tatarischen (kaukasischen) Ursprungs, bei weitem edler und idealer ist dagegen die Bildung der Germanen, wie dies nicht nur römische Schriftsteller, sondern auch alle Untersuchungen ihrer, in den alten sogenannten Heidengräbern gefundenen Gerippe beweisen: „die Schädelbildung zeigt deutlich die charakteristischen Merkmale der kaukasischen Menschenrace“¹⁾. Cäsar und Tacitus²⁾ mit anderen Römern bewundern die schöne Gleichheit des Körperbaues, welche übrigens mit der allgemeinen Gleichheit und Einfachheit des damaligen Lebens durchaus zusammenhängt³⁾ — ferner das trozige und feurige blaue Auge und das hochblonde röthliche Haar, welches auf die Weise der Haut so wie auf den innerlichen, tief gemüthlichen Charakter schließen lässt: Eigenthümlichkeiten, welche noch heut zu Tage den Deutschen, Schweden, Norwegern und Dänen besonders eigen, wenn sie auch nicht mehr wie früher durchgängig sind, was nicht nur durch die vielfache Vermischung und Verbindung mit anderen Völkern, sondern auch unstreitig ebenso wohl aus der großen Veränderung, welche seitdem mit dem Lande vorgegangen ist, erklärlich wird.

Fernere Untersuchungen der in alten Gräbern gefundenen Gerippe zeigen uns einen durchaus wohlgebildeten und starken

¹⁾ Sagt Schmidt in Alberti's Variscia S. 54., nachdem er vielfache Untersuchungen alter Knochenüberreste durchgegangen. Derselbe leugnet danach übrigens die außerordentliche Größe der alten Deutschen, vergessend, daß alle Messungen, die er wie Andere gemacht, nur an Gerippen unverbrannter Leichname späterer Zeit geschehen sein können, wo dann freilich nur noch an Einzelnen die alte Größe sich erhalten haben möchte.

²⁾ Caesar d. b. G. I, 39. Tac. Germ. 4.

³⁾ Seht, wo die Verschiedenheit der Lebensweisen am größten und die Geistesrichtungen der Menschen am einseitigsten und deshalb auch am verschiedensten, ist auch ihre äußere Erscheinung am verschiedensten und häßlichsten.

Knochenbau, eine durchschnittliche Körperlänge von fünf Fuß zehn Zoll bis über sieben Fuß, und, als untrügliches Zeichen eines frischen Lebens und einer dauerhaften Gesundheit, ganz vorzüglich schöne Zähne, deren unverwüstlicher Schmelz noch jetzt, nach so langem Aufenthalt in der Erde, um nichts gesunken hat; Eigenschaften wiederum, welche mit einem einfachen, freien und körperlich thätigen Leben stets Hand in Hand gehn, weshalb auch jetzt, wo uns sowohl Einfachheit des Lebens als Freiheit und gesunde körperliche Thätigkeit fehlt, nur noch so wenige Beispiele davon übrig geblieben sind. Hoche fand deren im Saterlande. „Das männliche Geschlecht ist groß (sagt er) und giebt uns ein ziemlich treues Bild von der Länge der Deutschen, die Tacitus beschreibt. Die Augen sind fast bei allen blau, und rollen etwas furchtbar in dem Kopfe; der Blick aber ist dennoch mit einer gewissen Lieblichkeit gemischt, der anzieht und Vertrauen erweckt. Überhaupt ist ihre Physiognomie angenehm und männlich. Der Gliederbau ist stark und muskulös, und ein Saterländer kann einem Maler das Ideal einer vollendeten männlichen Gestalt und männlicher Thatkraft abgeben. Die Manns Personen tragen alle rundes Haar, das fast durchgehends blond ist, und etwas ins Bräunliche spielt. — Das weibliche Geschlecht ist durchgehends schön. Die liebliche Physiognomie, der ganze Umriss des Kopfes, der rothe Mund, die frische Farbe mit dem blonden Haar und blauen Augen, der schlanke Wuchs und etwas starke Gliederbau machen, daß man mit Wohlgefallen in ihrer Beschauung verweilt *ec.*¹⁾“).

¹⁾ Hoche. Reise in's Saterland. S. 205. — Man lese hier noch, wie der Römer Ausonius sein deutsches Mädchen beschreibt:

An ihren Maler.

Meine Bissula, Maler, ahmt keine
Farbe, kein Wachs nach;

Bissula leihet der Kunst nicht diese
natürliche Anmut!

Mennig und Bleiweiß, geht, und malet
andere Mädelchen!

Allgemeine innere Bildung.

Das dem blonden Haar und dem blauen Auge entsprechende im Innern des alten germanischen Volkes ist, wie schon ange deutet und nicht oft genug wiederholt werden kann, das tiefe Gemüth, welches es vor allen Völkern der Erde vorans hat, und zu dem nur noch sein vollkommenes Gefühl für Selbstständigkeit und Freiheit genannt zu werden braucht, welches außer ihm nur wenigen, und keinem der in der Geschichte bedeutend hervorgetretenen Volke in gleichem Maße zu Theil geworden ist, um diejenigen Urquellen seines Charakters zu bezeichnen, aus welchen alle seine Vorzüge und Mängel hervorgegangen sind, und erstere bei Denjenigen ihrer Nachkommen noch jetzt hervorgehen, die sich beides in ursprünglicher Reinheit zu erhalten fähig sind¹⁾.

Ersterer, der Tiefe und Reinheit des Gemüthes, dankt man vor allem Uebrigen die ihr durchaus entsprechende Tiefe und Reinheit der altgermanischen Religion und unsere Fähigkeit, noch jetzt, nachdem alle die ältesten und so viele der späteren Dichtungen, welche uns davon hätten Kundschaft geben können, verloren gegangen sind — weiter und klarer in ihr zurück zu sehen,

Solche Fartheit von Weiß und Roth, wie
auf Bissulas Antlitz,
Kennet der Pinsel nicht! doch allenfalls
mische Du Maler
Purpurne Nesen und Lilien, und
wie sich von ihnen die Luft färbt,
Diese Farbe der Luft nimm hin, und
male das Mädchen.

Gräter's Bragur B. 6. S. 104—117.

¹⁾ Es ist äußerst interessant, hier an die griechische, vernehmlich blauäugige Göttin Athene zu denken: denn, das germanische Volk in seiner ganzen Entwicklung bis in die neuste Zeit herein betrachtet, kann man wohl kaum ihren Charakter schärfer bezeichnen, als wenn man ihn germanisch nennt. (Ein Symbol der Göttin, die Nachtenle mit allen ihren Beziehungen nicht zu vergessen.)

als es bei irgend einem anderen Volke der Erde möglich ist. Und wir, als die Erben dieses inneren Schatzes, danken ihm die ganze Tiefe und Unigkeit unseres Wesens, die uns noch jetzt vor allen Nationen auszeichnet und ingleichem die hohe Verehrung für die Frauen, oder richtiger, in den Frauen, welche sich von je her fähiger zeigten, sich die alte ursprüngliche und als solche vollkommene Gestalt des Geistes unverdorben zu bewahren, die Anerkennung und Verehrung dieses Geistes selbst.

Dem vollkommenen Gefühle für Freiheit und Selbstständigkeit dagegen, welches sich nicht etwa, wie bei den Griechen und Römern, nur auf den Staat bezog, wo es dann nothwendig auch zugleich mit der Freiheit dieses untergehen müste, sondern in einem fast noch größeren Maße auf jeden einzelnen Menschen im Staat, und so auch in und mit jedem Einzelnen noch lange nach einem Untergange jenes fortbestehen könnte; — diesem vollkommenen Gefühle für Selbstständigkeit und Freiheit verdanken wir mit besonderm Einschlüsse unserer Sprache und Schrift — der reinsten und unverdorbensten in ganz Europa — Alles, was sonst Gutes in und an uns geblieben ist.

Die Vorzüge, welche aus beiden, dem tiefen Gemüthe, und dem ewig lebendigen und Alles bedingenden Gefühle der Freiheit, an unserem alten Vorfahren hervorgetreten sind, bestehen aber: in einem lebhaften und untrüglichen Gefühle für Recht und Unrecht und einer unerschütterlichen Treue und Rechtlichkeit, denen zufolge ein Jeder nicht nur seine eigene Freiheit liebte, sondern sie auch an jedem Anderen zu schätzen wußte und ihm, wie seinem ganzen Volk zu bewahren, stets bereitwillig war; in Mäßigkeit bei seinen eigenen und der Gastfreiheit bei Befriedigung von den Bedürfnissen anderer; vor allem aber in einer unverwüstlichen und unerschütterlichen Tapferkeit bei den Männern und einer ebenso dauernden Treue und unverlegbaren Keuschheit bei den Weibern; — welche Eigenschaften denn zusammengekommen Deutschland mit seinen Wäldern zu dem Simson mit ungeschornem Haare machten, dessen herkulische

Kraft die Römer noch frühzeitig genug empfanden, um uns davon Rechenschaft zu geben¹⁾.

Als Mängel, als Trübungen, oder oft wohl nur allzu-wilde Bewegungen dieser sonst so lauteren Quellen des germanischen Lebens endlich erscheinen Nach-, Rauf-, Spiel- und Trunksucht, von denen die beiden ersten Leidenschaften einzige und allein aus einer Ueberfülle von Thatkraft hervorgegangen sind, welche bei der geringsten Bekleidigung der Person keine Zeit zu vernünftiger Ueberlegung ließ, sondern augenblicklich das schon heiße germanische Blut zum Kochen brachte und die Hand zum Schwerte greifen machte, um auf das Leben des Gegners einzudringen, und welche unseren Alten neben der Liebe zu ihren Nachbaren und nächsten Landsleuten (Stammgenossen) einen feindlichen Haß gegen jeden ihnen entfernter Stehenden ebenso nothwendig machte, um eben diese Ueberfülle seiner Kräfte an ihm auszulassen. Beide verlieren übrigens zum großen Theil, ja vielleicht ganz ihren hassenwerthen Charakter, wenn man sie neben die Todesverachtung stellt, welche den Germanen von

1) Wenn man mich nach der Delila und den Philistern fragt, so nenne ich die Civilisation, die Römer und Franzosen. — Wie der Germane sich fühlte in seiner Kraft und durchaus nicht blenden ließ von aller Pracht Rom's, ja wie er deren Nichtigkeit wohl durchschaute, das sieht man recht klar Tacitus ann. 13, 54: Die beiden Friesenfürsten Verritus und Malorix kamen als Gesandte nach Rom „und als sie auf den mit anderen Sorgen beschäftigten Nero warten müßten, führte man sie, nach Anderni, was man den Ausländern zu zeigen pflegt, auch ins pompejische Theater, damit sie des römischen Volkes Größe führen — (dies Theater faßt 40,000 Menschen). — Als sie dort aus langer Weile (denn das Schauspiel, wovon sie nichts verstanden, ergötzte sie nicht) nach der Reihefolge der Bänke, den Unterschied der Stände, wo die Ritterschaft, wo der Senat saß, sich erkundigten, bemerkten sie auf den Senatorbänken Einige in auswärtiger Tracht; und wie sie auf die Frage, wer Jene seien, zur Antwort bekamen, diese Ehre werde den Gesandten solcher Nationen erzeigt, die durch Tapferkeit und Bündestreue von den Römern ausgezeichnet, riefen sie: „Nirgends in der Welt giebt es bravere und treuere Leute als die Germanen.“ stiegen hinab und setzten sich unter die Väter.“

jeher ganz besonders eigen gewesen ist¹⁾; und die Nachsucht ist vielleicht neben dem Freiheitsgefühl — wenigstens bei allen Völkern einer gleichen Culturstufe — ebenso nothwendig und unvermeidlich, wie die Feindschaft gegen alles Fremde bei der hingebenden Liebe zu allem Heimischen; ebenso wie die Raufsucht als nothwendiges Nebel und unvermeidliche Folge aus der Trunk- und Spiel-Sucht hervorging, der sich die Männer hingaben, wenn weder eine Beleidigung ihrer eigenen Person zu rächen, noch ein größerer gemeinschaftlicher Feind zu bekriegen war, und der innere Feind aller langen thatlosen Ruhe keinen Schlaf mehr zulassen und keine stille häusliche Arbeit mehr genügen lassen wollte.

¹⁾ Nach den Gesetzen, welche Karl d. Gr. nach Unterjochung der Sachsen verfassen ließ, ward der Diebstahl eines Pferdes, ja ein Diebstahl, der über drei Schillinge betrug, mit dem Leben bestraft; und hingegen Mord und Totschlag von Adelichen, Unadelichen und Knechten durch verschiedene bestimmte Geldbußen — die, wenn eine Jungfrau ungeschickt war, verdoppelt erlegt werden mussten — abgethan. — Unter diesem Gesichtspunkte muß auch das Aussehen schwächer, an ihren Gliedern ungesund geborner Kinder und das Lödten älter, lebensmüder Leute, was im Alterthume nicht selten vorgekommen zu sein scheint, betrachtet werden: Das Leben hatte für sie nur Werth, wenn sie alle Körper- und Geisteskräfte beisammen hatten und der Tod war ihnen, in Bezug auf den Sterbenden nichts Anderes, als was uns etwa das Herunterrollen des Vorhangs im Schauspiel ist. — Wir bedauern stets am meisten den Sterbenden, die Alten, ihres Verlustes wegen, nur sich.

Zweiter Abschnitt.

Häusliches Leben. Sitten und Gebräuche. Kenntnisse und Fertigkeiten.

Wohnung¹⁾.

Das erste körperliche Bedürfniß ist in unserem Klima, außer der Nahrung, die Wohnung; auch unsere Vorfahren bauten sich solche gewiß weit eher, als sie es für nöthig hielten, ihre Körper mit einem Kleide zu bedecken. Ihr stets thätiges Leben machte Letzteres leicht entbehrlich und auch die Erstere anfänglich nur für die Ruhe der Nacht nothwendig; weshalb diese denn auch wahrscheinlich nur die einfache Form der aus Holzstangen zusammengestellten und mit Räsen, Moos und anderem ähnlichen Material gedeckten Zelte hatte, nur Raum genug enthaltend für das Feuer in der Mitte und die Lagerstätten der Eigenthümer um dies herum, wie wir dergleichen bei den nordischen Nomadenvölkern Asiens noch heute wiederfinden.

¹⁾ Tac. Germ. 16.

Später, nachdem sich der Hang zum gesellschaftlichen Leben mehr entwickelt, begnügte sich nur noch die ärmere Volksklasse mit dieser einfachsten Einrichtung, und der Reiche bemühte sich einen größeren inneren Raum für sich, seine Familie und Gäste zu schaffen, um an festlichen Tagen den ganzen Kreis seiner Lieben um sich versammeln zu können. Er suchte sich einen freundlichen Platz aus auf der Höhe eines Hügels, welche das Haus vor dem Eindringen der Feuchtigkeit des Bodens schützte, und eine freie, heitere Ansicht gewährte auf seine Felder umher, oder an der Grenze eines schattigen Hahnes, der die rauen Nordwinde vom Hause abhielt, und am grünen Ufer eines klaren Baches oder der Öffnung eines frischen Quells, der ihm einen Theil seiner körperlichen Bedürfnisse befriedigte und zugleich den Platz verschönern half. Hier richtete er stärkere Baumstämme neben einander auf, oder legte sie zu einem Blockhause horizontal übereinander, und verstopfte die Zwischenräume mit Moos, Gras und Lehm, umschloß damit einen hinlänglich großen Raum, bedeckte ihn mit anderem Holzwerk und zimmerte ein nach den Seiten hin abschüssiges Dach darauf, um den Regen davon abhalten zu lassen. In der Mitte des Innern brannte wieder das Feuer, dessen Rauch durch eine Öffnung im Dache abzog. An der einen schmalen Seite des in der Regel wohl länglich viereckigen Gebäudes befand sich der Eingang, dem gegenüber die Lagerstätte des Hausherrn, an den übrigen inneren Wänden umher die der anderen Haushabenden; während das ganze Innere seine Beleuchtung durch einige wenige Öffnungen in diesen Wänden bekam, welche nach Belieben, mittels hölzerner Läden, geschlossen und geöffnet werden konnten. Das Haustier, wenn es nicht im Freien bleiben konnte, stand dem Eingange zunächst, und die Wintervorräthe schützte man vor der Kälte in Erdgruben, welche eine Mistlage zudeckte. Die Außenwände des Wohnhauses waren mit hellfarbiger Erde angestrichen. Das ganze wohnliche Be-

sightum, meist im Mittelpunkte des Landeigenthums stehend, wenn ein solches vorhanden war, umgab eine einfache Befriedigung, ein Erdwall, Steinkranz oder Holzzaun.

Noch jetzt findet sich in einigen Gegenden Deutschlands eine ganz ähnliche Einrichtung. In Westphalen z. B. und Oberösterreich sind noch jetzt die Bauerngehöfte vereinzelt und mit einem Holzzaun umgeben, in Mitte ihrer Felder angelegt; und selbst die innere Einrichtung eines westphälischen Bauernhauses ist noch fast dieselbe geblieben, die sie früher bei den Urvätern war. Ein im Grundriss länglich viereckiges und meist von Holzfachwerk aufgeführtes Gebäude umfaßt gemeinlich Alles, was die Familie außer dem Lande besitzt. Unter dem Giebel an der einen schmalen Seite ist der Thorweg, groß genug, um mit beladenen Aerntewagen hinein fahren zu können. Ein schmaler Vorraum bildet den sogenannten Vorschopf und dient zum Aufenthalt des Federviehs. Rechts und links davon sind ein Paar Kammern für die Knechte¹⁾. Hinter dem Vorraum folgt die Dehle, d. i. die Dreschstube und bei festlichen Gelegenheiten Tanz und Speisesaal. Rechts und links davon sind die Viehställe und darüber, nächst den Schlafstätten der Mägde über den Kühen, und bis zum Dachfirst hinauf die Räume für Korn-, Stroh- und Heubedarf. Hinter der Dehle und den Viehställen und durch die ganze Quere des Gebäudes liegt die Küche, der gewöhnliche Aufenthaltsort sämtlicher Hausbewohner, mit der Feuerstätte in der Mitte, von welcher aus der Hausvater durch eine Querwand hindurch unmittelbar in die sogenannte Wbammer, d. i. das Schlafgemach und in sein Bett, Durk, hineinstiegen kann, welches aus einem großen, mit dicken Betten angefüllten Kasten besteht, und von dem aus

¹⁾ Zuweilen befinden sich diese Kammern auch wehl zu Ende der Dehle und werden zu Vorrathskammern gebraucht, wo dann die Knechte über den Pferden schlafen. Die Beschreibung ganz ähnlicher Häuser findet man bei Hoche: Reise ins Saterland S. 143—149.

er, wenn er am Morgen die Augen aufschlägt, mit einem Blick sein ganzes Hab und Gut übersehen kann. Den übrigen Raum, neben dieser Kammer, unter welcher sich meist ein Vorrathskeller befindet, füllen ein Paar andere Zimmer, von denen in der Regel das linke den Webestuhl enthält und das rechte das Staatszimmer ist, in welchem bei Hochzeiten und Kindtaufen Pfarrer und Küster bewirthet werden, während auf der Dehle das übrige Landvolk sein munteres Wesen treibt¹⁾.

Haus- und Acker-Geräth.

So einfach auch das Leben der Alten war, so bedurften sie doch schein mancherlei Geräthschaften für Haus und Feld und hatten sie, wie uns die vielfältigen Ueberbleibsel und namentlich die an mehreren Orten bereits sehr sorgfältig geschehenen Nachgrabungen auf den alten Opferplätzen beweisen. Sie bedurften zum Feldbau des Pfluges, der Egge und der Sichel; der Kornmühle, Töpfe, Beile, Hämmer, Messer, Scheere und Nadeln zu den hänslichen Arbeiten, so wie Anderes zum Spinnen und Weben, und hatten dies Alles, wenn es auch anfänglich nur aus den einfachsten Materialien, d. i. Holz und Stein, zusammengesetzt war. Aus hartem Holz bestanden Pflug und Egge, vielleicht mit einer steinernen Endigung des Estern. Ueberbleibsel davon sind, des leicht vergänglichen Materials wegen, nicht da. Kleine metallene Sicheln fanden sich oft in Gräbern

¹⁾ Es ist auffallend, wenn auch gewiß nur zufällig, wie genau diese Einrichtung mit der der späteren mittelalterlichen Kirchen übereinstimmt: der Vorschopf des Bauernhauses ist die Vorhalle der Kirche, die Kammern der Knechte die Plätze für zwei Thürme, die Dehle das Hauptschiff, die Viehstände zwei Seitenschiffe, die Küche das Kreuzschiff, die Feuerstätte der Altar, die Seitengemächer die Sakristeien und das eheliche Schlafgemach mit dem Erdöffenkeller darunter das Allerheiligste mit seiner Gruftkirche und den Gräbern der Mönche.

und Opferpläßen vor. Ehe man diese hatte, riss man wahrscheinlich das Getreide mit der Wurzel aus, da die Steinmesser nicht lang genug sein konnten, es abzuschneiden. Die Handmühlen bestanden aus zwei Steinplatten, einer größeren und einer kleineren, zwischen denen man das Korn mit der Hand schrotete. Thönerne Gefäße in den mannigfaltigsten Formen und zu dem verschiedenartigsten Gebrauche geeignet, hat uns die Erde allenthalben aufbewahrt. Beile, Axtte, Hämmer und Messer, größtentheils aus sehr sorgfältig und künstlich zugehauenen und geschrägten Steinen, aus späterer Zeit auch aus Metall, fanden sich in Gräbern und Opferpläßen, öfter auch kleine metallene Scheeren, in Form der jetzigen Schaffscheeren, desgleichen Nadeln zum Nähen von Horn, Weberschiffchen, Spindelsteine aus Stein und Thon u. d. m.

Kleidung¹⁾.

Von Jugend auf abgehärtet, als Kinder nie anders wie nackend umherlaufend, bedurften auch die Erwachsenen der Kleider wenige, und bedienten sich deren nur außer dem Hause, und nicht etwa zur Verhüllung ihrer Körper, um deren Schönheit dem andern Geschlechte zu verbergen, weil sie noch keinen Grund hatten — eben so wenig wie ihre Kinder — sich ihrer zu schämen; sondern allein zum Spiel und Schmuck, und um die rauhsten Anfälle des Winters und die ersten der feindlichen Waffen von sich abzuhalten. Die wilden Thiere des Waldes lieferten ihnen den Stoff dazu. Der Mann warf ein Bärenfell, das Weib ein Rehfell um die Schultern, schnürte ein Paar andere Stücke davon um die Füße zusammen und die ganze Tracht war fertig. Eine Kopfbedeckung machte ihnen ihr schönes und reiches Haar ganz entbehrlich. Die Männer mögen sich indes oft die Schädel der wilden Thiere, deren Felle sie, die

rauhe Seite nach Außen, mit den Vorderbeinen um den Hals festbanden, aufs Haupt gesetzt haben, um dem Feinde desto grimmiger zu erscheinen.

Später, nachdem sie die Fertigung bastener, härterer, leinener und wollener Stoffe gelernt und von fremden Völkern, mit anderem Luxus, auch anderes Kleiderwerk kennengelernt hatten, ward aus dem Thierfell ein wahrscheinlich den noch jetzt gebräuchlichen Kitteln der Westphalen sehr ähnlicher kurzer Mantel ohne Ärmel, welchen ein Heft oder eine Nadel auf der Brust zusammenhielt; und eine Art Hose von denselben Zugen bedeckte zuweilen die Füße. Daß die Weiber keine andere Tracht hatten als die Männer, sagt uns Tacitus. Arme, Brust und Nacken blieben unbedeckt. Die Reicherden unterschieden sich durch eine Bekleidung, die eng war und die Umrisse der schönen Glieder nicht verbarg.

Im Jahre 1817 fand man im Torsmoor von Friedeberg, in der ostfriesischen Gemeinde Elzel, die Überreste einer wahrscheinlich weiblichen Leiche, deren Kleid aus einem groben, harten, gewalkten, nicht gewebten Tuche, ohne Naht und Knöpfen, bloß mit weiten Armlöchern und einem Halsloche bestand. Beinkleider waren aus gleichem Stoffe und um die Lenden mit Zug und Riemen befestigt. Die Schuhe waren ein Stück ungegerbtes Leder ohne Sohlen und Naht und wurden auf dem Fußblatte mit Löchern und Riemen befestigt. Das Leder war zierlich ausgeschnitten¹⁾. — Hier hätten wir also die ganze Tracht einer unserer Urmütter vor uns, wenn sie auch nur die einer Verbrecherin ist, welche man zur Strafe in den Morast versenkte. Ahnliche Funde hat man an anderen Orten gemacht, so im Moore bei Haraldskjar in Jütland²⁾.

¹⁾ Siehe Spangenberg: neues vaterländisches Archiv B. II. S. 59. mit der Abbildung des einen Schuhs.

²⁾ S. die Annalen und Mémoires der königlichen Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen 1836—1837.

Haar-, Hals-, Arm- und anderer Schmuck.

Andere Neberreste in Gräbern beweisen uns, daß unsere Vorfahren, und namentlich der weibliche Theil derselben, seine schönen Körper keinesweges ganz schmucklos ließ; denn, wo sich in den alten Todtenurnen die Kriegswerkzeuge der Männer vorfinden, da entdeckt man auch ebenso häufig Weiberschmuck und vor Allem Hefte, womit auf der Brust das Kleid zusammengehalten wurde, Ringe und Ketten zur Zierde des Halses, der Arme, Füße und Ohren, und Nadeln für das Haar.

Namentlich hielten sie aber viel auf ihr reiches blondes Haar, und bedienten sich mancherlei Mittel, um dessen Schönheit zu erhöhen, wenn sie es auch nur einfach auf dem Kopf in einen Knoten zusammenslochten, oder in seinen langen starken Zöpfen auf dem Rücken herabfallen ließen ¹⁾, und wenn sie auch keinen anderen, als den Spiegel eines Baches hatten, um es darans wiederscheinen zu lassen. Die Zöpfe wurden mit Gold- oder Bronze-Draht umwunden und, wie es noch heut in Italien und in manchen Gegenden Deutschlands Sitte ist, durch die aufgebundenen Knoten sieben bis acht Zoll lange und mit zierlichen Knöpfen versehene, ehe ne Nadeln gesteckt. Das Barthaar der Männer wurde abgeschnitten; das Kürzen des Haupthaars aber war Strafe und unterschied den Sklaven von dem freien Manne: fränkische Könige wurden durch das Abschneiden ihres Haars der königlichen Würde unverhütmach ²⁾.

Um den Hals trugen die germanischen Frauen, und oft auch die Männer, sowohl Ketten von mancherlei, oft sehr künst-

¹⁾ Ersteres thaten die ihrem Manne untergebenen verheiratheten, letzteres die freien unverheiratheten Frauen. Grimm deutsche Rechtsalterthümer. 443.

²⁾ Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 239 und 240, 283 u. f.

lich gebildeten und auf einem Faden zusammengeleibten Perlen; als auch manigfach gewundene und zusammengeslochene, oft sehr schwere Metallringe, welche sich in umgebogenen und mit Knöpfen versehenen Haken endigen und zusammenfügen, oder andere, und dies am häufigsten, welche aus Erzblech gefertigt, elastisch und innen hohl sind, und mit den Enden ineinander greifen.

Diesem ähnlich und eben so manigfaltig sind die Ringe, welche um Füße, Arme und Finger und an den Ohren getragen wurden. Auch lange Drahtgewinde, wie jene, mit welchen man die Haarzöpfe zusammenhielt, hat man um Armknochen gefunden.

Von den Hesten, welche die Kleider auf der Brust zusammenhielten, für gewöhnlich wohl nur eine einfache Nadel von hartem Holz, Horn oder Metall, fand man das schönste Exemplar, welches wahrscheinlich auch den Brustharnisch einer kühnen weiblichen Helden bildete, 1806 bei Schweidnitz in Schlesien: Es besteht aus einer an dreizehn Zoll langen Nadel und zwei, in Entfernung der weiblichen Brüste an einander befestigten hohlen und elastischen Drahtgewinden¹⁾). An solchen Schneckengewinden, meist aber in einer flachen Scheibe gebildet, scheinen unsere Vorfahren überhaupt ein ganz besonderes Gefallen gefunden zu haben, da sie in den verschiedensten Verbindungen allenthalben wiederkehren.

Nahrung²⁾.

Stets zur Jagd geneigt, da nur diese, nächst dem Kriege, seinem wilden, thatkräftigen Wesen vollkommen zusagen könnte, und im Norden durch die Nähe des Meeres, tiefer im

¹⁾ Von Büsching bekannt gemacht in seinen schlesischen Alterthümern.

²⁾ Tac. Germ. 23.

Lande durch die große Menge von Seen und Flüssen, deren vielleicht kein Land mehr hat, zum Fischfang aufgesondert: wählten die Germanen ihre Nahrungsmittel größtentheils aus Fleisch- und Fisch-Speisen und nahmen sie dagegen nur selten aus dem Pflanzenreiche, welches zur damaligen Zeit nur wenig Genießbares darbieten konnte, da alle feineren Gewächse, selbst die Kartoffeln, von denen jetzt Tausende von Menschen das ganze Jahr über fast allein leben, erst weit später, und zumeist wohl mit dem Christenthum, aus wärmeren Ländern zu uns herüber gebracht werden mußten.

Außer den meistentheils noch jetzt bei uns heimischen, wilden Thieren, wovon damals die Wälder und Felder wimmelten: von der Sumpfschnecke und dem Hasen, bis zum Auernhahn und dem wilden Schweine, für welches das nasse, sumpfige Land vorzüglich geeignet war, und außer den Fischen, welche unsere Gewässer noch jetzt in so reichem Maße darbieten, als man aber besonders gern Pferdesleisch, und zwar bis zum Sten Jahrhundert hin, wo es noch Bonifacius verbieten mußte.

An Baumfrüchten gab es nur saures wildes Obst, an Gartenfrüchten wilder Spargel, große Rüben und Rettiche, an Getreide Hafer und Gerste. Aus Ersterem kochte man einen Haferbrei, aus Letzterem, als Nationalgetränk der Deutschen, das Gerstenbier.

Ehe. Hochzeitsgebräuche.

Ein steter ungehinderter Anblick der körperlichen Schönheiten, welche noch keine widerliche und unnatürliche Kleidermasse verdeckte und verdarb, sondern höchstens im kalten Winter eine einfache Decke vor den ranhsten Einflüssen der Luft schützte; desgleichen ein fortwährend ganz ungehindertes Zusammenleben beider Geschlechter in den einfachen, nur aus einem einzigen Gemache bestehenden Häusern schützen die gesunde Natur unserer Vorfahren vor dem ungesunden, allzufrühzeitigen

Erwachen sinnlicher Begierden. Jüngling und Jungfrau lebten leusch und züchtig neben einander, bis sie beide die vollkommene Reife des Alters erreicht hatten, und schritten dann erst, und zwar nach einer freien Wahl, der indeß die Zustimmung der Eltern nicht fehlen durfte, zum ehelichen Bunde, geistig und körperlich frisch und gesund, in vollster ungeschwächtester Kraft, einer nicht minder starken Nachkommenschaft gewärtig. Entführungen, wie etwa die der Tusnelda durch den Arminius, wurden als Frauenraub in den ältesten Gesetzen streng bestraft, und waren deshalb Ausnahmen und mußten es sein, wenn den Frauen die hohe Achtung bewahrt werden sollte, welche sie immer bei allen Germanen hatten. Weilweiberei war noch außergewöhnlicher, denn, sagt Tacitus: „fast unter allen barbarischen Völkern sind sie die Einzigen, welche sich an Einer Gattin begnügen, mit wenigen Ausnahmen, die aber nicht aus Wollust stattfinden, sondern weil es ein Rang etwa erfordern mag.“ Und war dies wieder aus derselben Ursache nöthig und natürlich, wie jenes Verbot gegen den Frauenraub.

Bei der Feier des neuen Bündnisses ward die Brant in festlichem Zuge aus dem elterlichen Hause in die Hütte des Bräutigams gebracht, und reiche Gelage, womit die Alten, wie noch heut ihre Nachkommen, alle ihre Feste feierten, hielten die Freunde und Verwandte des neuen Paares einige Tage beisammen.

„Eine Morgengabe bringt nicht das Weib dem Manne, sondern dieser dem Weibe. Da sind denn Eltern und Verwandte zugegen und mustern die Geschenke. Die bestehen nun nicht in weiblichem Land, noch in Brautpuz; Ochsen sind es, ein aufgezäumtes Pferd und ein Schild, der Pfriemen und ein Schwert. Mit diesen Geschenken wird die Gattin erkoren, und sie bringt dem Manne auch Waffen zum Gegengeschenk. Dies ist ihr stärkstes Band, dies sind ihre geweihten Heiligtümer, dies die Götter der Ehe.“

„Damit nicht das Weib wähne, des Geistes der Tapferkeit und kriegerischer Vorfälle entbehren zu können; so wird sie durch diese ehelichen Vorbedeutungszeichen schon dazu bereitet; sie kommt als Gefährtin der Müheseligkeiten und Be schwerden, gleiches Schicksal erwartet sie wie ihn, so im Frieden als in Kriegszeiten. Dies wollen die zusammengejochten Ochsen, dies das aufgezäumte Pferd und die geschenkten Waffen anzeigen. Darauf soll sie leben, darauf sterben. Sie empfängt Etwas, was sie den Kindern unverletzt und in seiner wahren Gestalt wieder ausliefern muss, was die Schwiegertöchter bekommen, und diese den Enkeln einst geben müssen.“¹⁾. — So berichtet uns Tacitus, nachdem er vorher versichert: die Germanen zeichneten sich in keiner ihrer Sitten lobenswürdiger aus, als in der Ehe²⁾.

1) Tac. Germ. 13.

2) Tac. Germ. 18. — Ein Überrest dieser alten Gebräuche scheint der Gebrauch der Ditmarschen, zwischen die jungen Eheleuten die erste Nacht ein bloßes Schwert zu legen. Voltzen. Ditmarschische Gesch. St. 314. Es mag hier die ganze Stelle stehn, welche dort von S. 312 bis 315 im ersten Bande, über die Hochzeitsfeierlichkeiten der alten Ditmarschen handelt. Die zum Grunde liegenden Nachrichten haben den Stempel der Wahrheit in sich, die beschriebenen Gebräuche sind noch echt heidnisch und voll der tiefsten Bedeutung, wenn gleich aus späterer Zeit, wo es bereits Götzenbilder gab.

„Wenn der Bräutigam die Braut durch eine verabredete Summe von den Eltern derselben erkauft, und es damit gegen den December-Monat und nachher so genannten Lucien-Tag in demselben, seine Richtigkeit hatte: so ging die Trauung an dem Feste der Freya — das an diesem Tage gehalten ward — für sich, und solche ward auf einem Hochzeits-Berge oder Brutt-Kamp, vergleichend eine jede Familie für sich gehabt, durch einen Priester der Freya — welcher alsdann ein mit Gold besetztes oder behangenes Kleid, eine guldene Halskette und guldene Halsbänder trug — verrichtet. Anfangs ward von diesem der Freya ein gemästetes Schwein geopfert; worauf sogleich die Braut mit ihren Gespielinnen, ihren mit Ochsen oder Pferden bespannten Wagen bestieg, und in Begleitung der um den Wagen gehenden Spieler — welche sich nebst dem schreienden Volk stark hören ließen — zum

Eine auf solche Weise vollzogene Ehe war heilig und konnte und mußte es sein, da sie niemals aus einem Gelüte

Brut-Kamp fuhr, so wie der Bräutigam mit den Seinigen und unter einer gleichen Begleitung, entweder zu Wagen oder zu Pferde nachselgte, und demselben auf besonderen Wagen die von ihm der Braut gemachten Geschenke und deren Eltern gegebenen Erkenntlichkeit nachgefahren wurden. So kam der Zug zum Brut-Kamp, wo der Bräutigam zuerst und dann die Braut vom Wagen stieg, und der Bräutigam mit den Seinigen an der einen, und die Braut mit den Ihrigen an der anderen Seite, den Berg hinan zu dem verm Altar stehenden Priester ging, welcher — in der Rechten das Bild der Freya, in der Linken eine Laterne oder brennende Fackel haltend — sich zwischen das Brautpaar stellte. Es erfolgte nunmehr auf einmal eine gänzliche Stille, die Musik hörete auf, und die Geleiter traten alle wieder zurück den Berg hinunter; so daß das Brautpaar und der Priester allein blieben. So ging die Trauung selbst für sich, die darin bestund, daß der Bräutigam und die Braut das Götzensbild küßeten, und der Priester sie zur Treue ermahnte, jedem der an gehenden Chelente eine Fackel reichete, sie bei der seinigen anzuzünden, und ihnen den Segen ertheilete. Hierauf begab sich der Freya Priester sogleich zum voraus auf den Weg zum Hochzeitshause. Die jungen Chelente aber legten ihre Fackeln kreuzweise über einander auf den Altar, und jeder von ihnen verfügte sich wieder zu seiner Gesellschaft. Unterdessen schlachteten etliche andere Pfaffen unten am Berge entweder ein Paar Stiere oder ein Paar Ziegenböcke, nachdem man's im Vermögen hatte; wovon Kopf und Füße der Freya geopfert, das Fleisch aber unter die Armen ausgetheilt wurde, wodurch sie von den Göttern Glück, Leben, Segen und eine fruchtbare Ehe zu erlangen vermeinten. Wenn der Zug wieder vor des Bräutigams Hause angelangt war: so mußten die jungen Chelente in der gemeinlich erst neu gebaueten Thür auf der Schwelle, ehe sie hineingingen, Feuer und Wasser, das der oberwähnte selbige Priester in den Händen hielt, von demselben annehmen; werauf die ganze Gesellschaft ins Haus zeg, sich vergnügt zu Tische setzte, und nach geendigter Mahlzeit zu tanzen anfing, welche Herrlichkeit bei Vermögenden wohl einige Tage dauerte, aber mit vielen Unerdnungen vergesellschaftet war, indem bei Hochzeiten immer viele totgeschlagen wurden. Bräutigam und Braut wurden beizeiten zu Wette gebracht; und wie am ersten Hochzeitstage nichts weiblichen Geschlechtes oder verschnittenes, sondern lauter Stiere, Böcke, Hähne und dergl. gespeiset wurden, damit der Chelstand nicht unfruchtbar sein möchte; so mußte die erste Nacht ein bloßes Schwert — welches

nach den Reichthümern des Mädchens von Seiten des Mannes, sondern einzige und allein aus der unbedingten gegenseitigen Liebe und Achtung beider Theile hervorging. Und, wurde die Treue demohnerachtet einmal gebrochen, so folgte dem Ehebruche, eben so wie der Hingeopferten jungfränlichen Tugend außer der Ehe, nicht nur eine Strafe von Seiten des anderen, gekränkten Gemahls und der Eltern, sondern eine Erklärung der Chrlosigkeit vom ganzen Volke. Nackend und mit verschnittenen Haaren, Angesichts der ganzen Verwandtschaft wurde das ehrvergessene Weib ausgestoßen aus dem Hause des Mannes oder der Eltern und ohne Rücksicht auf Jugend, Schönheit und Vermögen, mitleidlos umhergejagt von Haus zu Haus, bis es zerfleischt von den Geißelhieben der Menge, welche die Würde der Menschheit in sich selbst verletzt fühlte, ihr chrloses und damit unwürdiges Leben aufgab. „Dort,” sagt Tacitus, eingedenkt der Sittenverderbniß unter seinen römischen Landsleuten, „dort lacht (noch) Niemand des Lasters; Verführen und verführt werden heißt (noch) nicht Zeitgeist. Besser noch ist es bei jenen Völkerschaften, wo nur Jungfrauen heirathen, und Hoffnung und Gelübde der Gattin nur Einmal Statt findet. So wird ihnen Ein Mann, gleich wie Ein Leib, Ein Leben zu Theil, auf daß kein Gedanke ferner, kein weiteres Verlangen, auf daß nicht Liebe zum Ehemanne mehr als zum Ehebunde sie beseele. — Mehr gelten dort gute Sitten als anderwärts strenge Gesetze“¹⁾).

Erziehung der Kinder.

Das erste Familienfest im Hause des neuen Ehepaars veranlaßte die Geburt eines Kindes. Es erfolgte gleich darauf,

Neswird oder Eheschwert genannt ward — zwischen ihnen liegen ic.“ — Zur Deutung der hier vor kommenden Symbole wird weiter unten auf diese Anmerkung zurückgewiesen werden.

¹⁾ Tac. Germ. 19.

wie noch hent nach und mit der Einführung des Christenthums, im Beisein angesehener Leute und von einem der geachtetsten Mitglieder der Familie, eine feierliche Waschung mit reinem Wasser, wobei der neu geborene Mensch seinen Namen empfing, den man, wie ja ebenfalls noch hente allenthalben üblich ist, entweder von einem angesehenen, besonders beliebten Mitgliede der Familie, einem großen Helden oder einer gepriesnen Frau der Vorzeit entlehnte, um somit gleich beim Beginn des neuen Lebens diesem seine Bahn vorzuzeichnen.

Wie es sich von selbst versteht, so sängte die Mutter ihr Kind mit treuer Liebe selbst, und fiel ihr auch die Sorge für die erste Erziehung desselben anheim, welche indessen sicherlich mit weit wenigerem Gram und Kummer verbunden war, wie die sonst ganz ähnliche Verpflichtung unserer heutigen Frauen. Denn „in allen Häusern, ohne Ausnahme, gedeihen die Kinder, nackend und schmutzig anferzogen, zu den großen Leibern über die wir erstaunen. — Freigeborene und Leibeigene genießen nur einerlei elterlicher Zärtlichkeit. Mit ihrem Vieh zugleich, auf ein und eben dem Boden, wachsen sie auf, bis Alter die Freigeborenen absondert, und Rüstigkeit sich an ihnen zeigt“¹⁾). Wie viel anders als jetzt, trotz dem Schmuse, den sich übrigens der Römer, eingedenk seiner eigenen häuslichen Einrichtungen, nur als unvermeidlich bei jener engen, für Haustiere und Menschen gemeinschaftlichen Wohnung, gedacht haben mag; da sich doch der Deutsche von je her durch Reinlichkeit ausgezeichnet hat — wie viel anders als jetzt, wo man bereits mit der ersten Windel anfängt und mit der Schulbank noch nicht aufhören kann, auf die Zerstörung unserer körperlichen Gesundheit los zu arbeiten, ohne welche doch, wie die Erfahrung nur leider allzu oft lehrt, auch keine geistige Gesundheit bestehen kann!

Kaum konnte der junge Germane gehen, so begannen auch seine Übungen im Laufen, Springen und Klettern; bis ihm

¹⁾ Tac. Germ. 20.

kein Tagemarsch mehr zu weit, kein Graben zu breit und keine Felsspitze und keine Fichte zu hoch war, um von ihnen aus die Sonne aufzugehen zu sehn, oder einem Raubvogel seine Eier oder Jungen zu rauben, um sie der Mutter zu bringen, die ihn selbst zu diesem kühnen Wagemuth aufgemuntert hatte und nun mit frohem Lächeln seine Mühe lohnte. Kaum kounte er den Wurfspieß fassen, den Bogen spannen und Pfeil und Schleuderstein heben, so suchte er sich auch schon einen Gegner unter den Thieren des Waldes, war es auch Anfangs nur ein Vogel, oder der flüchtige Hase, den er im Laufen zu ereilen und mit Wurfspieß, Pfeil und Bogen zu erlegen suchte, bis er endlich dem zottigen Bären selbst nicht mehr auswich, sondern ihm im wilden Handgemenge den Spieß durch den Leib rannte, und die schöne Beute selbst als Siegeszeichen mit nach Hause schleppte. Lag der Wohnort in der Nähe des Meeres oder anderer kleinerer Gewässer, so kamen noch seine Übungen im Schwimmen, Rudern und Fischen hinzu; immer blieb ihm aber das die angenehmste Beschäftigung, mit welcher sich die meisten Gefahren verknüpften: alle waren sie nur eine Vorbereitung zur Lieblingsbeschäftigung des Krieges; und das einzige öffentliche Schauspiel was das Volk hatte, war nur deshalb vor allen andern beliebt, weil es dem Jünglinge die beste Gelegenheit gab, beweise seiner Kühnheit und Unerstrocknenheit, gepaart mit Schnelligkeit und Gelenkigkeit des Körpers, vor den Alten abzulegen, und weil es gleichsam ein Spiel des Krieges selbst war, mit der Aufgabe nämlich, nackend, mit Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Unstand zwischen scharfen Schwertern und gezückten Pfriemen hindurch zu tanzen: so, daß dabei weder ängstliche Furcht in seien Mienen sich zeigte und seine Schnelligkeit aufhielt, noch irgend eine ungeschickte Bewegung ihn den Waffen zu nahe brachte ¹⁾.

¹⁾ Tac. Germ. 24.

So flossen die ersten Jahre des Jünglings unter steter körperlicher Thätigkeit hin, während die Jungfrau in der Hütte mit Spinnen, Weben und anderer häuslichen Arbeiten und der Sorge für die Wirthschaft ihre Zeit verbrachte; bis das zwanzigste Jahr den Ersteren für den Krieg und Beide für die Ehe herangereift fand. „Spät reift der Jüngling für die Liebe, darum bleibt ihm Manneskraft auch unerschöpflich. Mit dem Mädchen hat sich's auch nicht zu eilen. Gleich an Jahren; gleich an Wuchs, Beide in Allem gleich tüchtig, begatten sie sich, und von der Eltern Kraft zeugen die Kinder“^{1).}

Die Einweihung des Jünglings zum selbständigen Staatsbürger in seinem zwanzigsten Jahre ist nach der Taufe und vor der Hochzeit als dem dritten, das zweite, und in Bezug auf die Freiheit, welche stets Hauptbedingung alles Wohlseins war, das wichtigste Familienfest.

Der Vater, oder das durch den größten Kriegsruhm oder andere Vorzüge ausgezeichnete Mitglied seiner Familie, reichte dem Jüngling in öffentlicher Versammlung Schild und Waffe; er nahm ihn damit feierlich auf in den Verein der freien, gleich berechtigten Bürger des Volkes und ließ ihn zum ersten Male im Gastmahle der Männer zu seiner Seite Platz nehmen^{2).}

Gastmähler.

In solchen Gastmählern fand der freie Germane, wenn er nicht im Kriegszuge seiner Wohnung fern, oder im Walde mit dem Spieß hinter Eber und Bär, oder mit der Keule hinter den wilden Auerochsen her war, seine größte, häusliche Freude. Jeder hatte dabei seinen besonderen Platz und eignen Tisch. Der Hausvater setzte sich, nachdem er in einem warmen Bade sich erquict, auf einen Hauptstuhl, dem Eingange des Hauses

¹⁾ Tac. Germ. 20.

²⁾ Tac. Germ. 13.

gegenüber; ihm gegenüber, oft auf einem ähnlich ausgezeichneten Platze, der Erste seiner Gäste und zu ihren Seiten im Kreise um das Kochfener herum die übrigen Versammelten; die schöne, kräftige weibliche Jugend reichte die Speisen und Getränke zu. Die einfach derbe Kost, das Fleisch frisch erlegten Wildpretts, wildes Obst, Milch und Käse ward aufgetragen, und ein mächtiges Urhorn, zum Trinkgefäß umgestaltet, lief von Mund zu Mund im Kreise herum; während ernste und heitere Gespräche wechselnd das Mahl würzten, oder ein alter erfahrener Harsner, ein begeisterter Skalde, oft ein Gesanges tüchtiges Mitglied der Versammlung selbst, seine Stimme allein erhob, um die Heldenthateu der Ahnen wiederzugebären.

„Auf diese Weise Tag und Nacht zu zechen, ist ihnen keine Schande. Oft giebt es Zank, wie es bei Zechern so hergeht. Man hört aber selten, daß es beim Wortwechsel bleibt; Wunden und Mord sind der Ausgang.“

„Aber auch über Aussöhnungen der Fehden und neue Heirathsstiftungen, auch über Krieg und Frieden rathschlagen sie bei Gastmählern, gleich als wenn zu keiner anderen Zeit die Seele zu einfachen Überlegungen offener und für wichtige Sachen wärmer wäre. Dann wird, was ein Jeder offenherzig und ohne Rückhalt von sich gegeben hat, am folgenden Tage wieder vorgenommen, und jeder dieser zwei Tage hat seinen besonderen Werth. Sie berathschlagen sich, wenn Verstellung ihnen unmöglich ist, und beschließen, wenn sie mit voller Überlegung es können“¹⁾.

¹⁾ Tac. Germ. 22. — Eine ganz gleiche Gewohnheit hatten die Perser: „Sie sind gewohnt,“ sagt Herodot I, 133, „über die wichtigsten Angelegenheiten sich trunken zu berathen, und was ihnen in ihrem Rathe gefallen hat, das legt ihnen Tags darauf, wenn sie nüchtern sind, der Hausherr vor, bei welchem sie gerade beriethen.“ Dasselbe berichtet Strabo 15, 3.

Gastfreiheit.

Neben anderen lobenswürdigen Eigenschaften der Alten trat aber bei Gelegenheit der Gastmäher die Gastfreiheit hervor: „In der Gastfreiheit und Bewirthung der Fremden übertrifft sie kein anderes Volk. Jrgend einem Reisenden Aufnahme verweigern, ist bei ihnen Verbrechen. Gebricht es dem Wirth an etwas, so zeigt er dem Gaste andere Herberge, führt ihn auch wohl selbst dahin. Sie verfügen sich uneingeladen in das nächste Haus, und das macht gar keine Umstände; man wird da mit gleicher Bereitwilligkeit aufgenommen. Bekannt oder unbekannt thut in Ansichtung des Gastrichtes gar nichts zur Sache. Reiset der Fremde ab, und verlangt etwas, so weiß man es schon, daß er es bekommt. Mit eben der Unbefangenheit fordert man auch von ihm. Besonderes Vergnügen haben sie an Geschenken; nicht aber rechnet sie der Geber sich an, noch hält sich durch sie der Empfänger für einen Schuldner. Das Benehmen gegen die Fremden ist unvergleichlich“¹⁾). —

Woher kommt es, daß wir so gern verweilen bei solchen Schilderungen des ältesten, doch so einfachen, künstlosen Lebens unserer Väter? ist's das Energische, die Thatkraftigkeit, die Freiheit, die uns aus allem, was wir von ihnen wissen, so lebendig entgegentritt, und wonach wir uns um desto mehr sehnen, je mehr wir sie verloren haben? O ja! sie sind es wohl, aber mehr noch, und gewiß hauptsächlich ist es der Reiz der Unschuld, der an ihrem ganzen Leben haftet, und der uns darin eben so mächtig anzieht, wie in den Rückerinnerungen unserer eigenen Kinderjahre. —

Der Mensch war damals noch sich selbst genug, er lebte mit seinen Mitmenschen wie ein Kind mit anderen Kindern: Auch dieses legt noch keinen Werth auf ein materielles Eigen-

¹⁾ Tac. Germ. 21.

thun, ja es weiß von einem solchen noch gar nichts. Es giebt gern Alles hin, theilt gern Alles mit seinen Gespielern, ohne nur an einen Dank zu denken. In Beiden, dem Urmenschen wie dem Kinde, ist das Wesentliche noch zu total, als daß sie sich an Alemäherliches hängen sollten.

Beschäftigungen der Männer.

Kriegte, jagte, oder schmancete und zechte der Germane nicht, so leitete er wohl die Waffenübungen seiner Kinder, dressirte seine Pferde und Hunde zum Kriege und zur Jagd und vervollständigte seine Waffen. Unterhielt ihn aber auch dies nicht mehr, so blieb ihm, da er niemals Lust hatte, außer wenn ihn etwa die Noth dazu zwang, sich selbst mit Ackerbau und Viehzucht abzugeben, nichts Ergötzliches weiter übrig, als zu schlafen oder aber seine Zeit im Schach- und Brettspiel zu verbringen. „Der Tapferste und Kriegerhafteste überläßt die Sorge für Familie, Haushwesen und Landbau den Weibern, den Alten und gerade den Schwächsten im Hause, während er müßig ist. Sie haben diese sonderbare Charaktermischung, daß ein Mensch, so geschäftlos hinleben kann, dem doch die Ruhe so verhaft ist“¹⁾.

„Das Brettspiel, — sonderbar genug — treiben sie, wenn sie nüchtern sind, und als ein ernsthaftes Geschäft, mit einer solchen Ausgelassenheit um Gewinn und Verlust“ — das ist ihre Leidenschaftlichkeit, ohne welche sie nichts thaten — „daß, wenn schon Alles verspielt ist, sie Person und Freiheit auf den letzten Wurf setzen. Der Verlierende giebt sich freiwillig zum Knechte hin: so jung er auch ist, so überlegen, er läßt sich binden und verkaufen. So gewissenhaft sind sie sogar im straflichen Beginnen, und das heißt bei ihnen Rechtlichkeit. — Wer aus

¹⁾ Besser müßig sein, als nichts thun, mechten sie meinen, wie der Römer Acilius. Plinius sec. I. 9.

solche Art Knecht geworden ist, wird verhandelt, denn man schämt sich eines solchen Gewinnstes“¹⁾).

Beschäftigungen und Charakteristik der Weiber²⁾.

Was der Mann versäumte, machte das Weib durch eine ächt weibliche rastlose Thätigkeit in vollem Maasse wieder gut. Es war Herrin und vollwichtige Stellvertreterin des Mannes im Hause; es leitete neben der Erziehung der Kinder sämmtliche Wirtschaftsangelegenheiten allein; es ordnete die Arbeiten an für die Knechte im Felde, für die Mägde bei der Heerde und im Hause, und sorgte für Nahrung und Kleidung der ganzen Familie.

Früh Morgens, mit dem Gestirn des Tages, mit den Vögeln des Waldes, verließ die Hausfrau ihre Ruhestätte, schlich sich leise von der Seite des Mannes weg; sie hatte schon einem Jeden die Geschäfte für den Tag angewiesen, ehe der Mann auf seinem Bärenfelle noch seine Augen aufschlug; sie kehrte mit dem Lohn ihres Fleißes, dem Blick der heiteren Selbstzufriedenheit im himmelblauen Auge zu ihm in die Hütte zurück, bereitete ihm sein Frühstück und reichte ihm sein Jagdge- wehr dar; sie versorgte ihre Kinder, säugte das Jüngste an eigner liebender Brust, sah den munteren und tollkühnen Spielen der Älteren mit frohem, mit prophetischem Blick auf die Zukunft zu, und sorgte für das Mittagsmahl; sie ging mit dem weichen Rehfell um die Schultern, mit dem nackten Säugling auf dem Arm und den andern Kindern um sich herum, dem ge- liebten Manne entgegen, trocknete seine schweißtriefende Stirn und führte den mit der Beute der Jagd Beladenen ins Haus zurück, dem wohl besetzten Tische zu; sie ließ sich erzählen die

¹⁾ Tac. Germ. 24.

²⁾ Tac. Germ. 7. 8.

Abenteuer seiner Jagd und erfreute ihn dafür wieder mit Erzählung der neuen kühnen Streiche und anderen Fortschritten seiner Kinder; sie ging wiederum den Geschäften der Feld- und Hanswirthschaft nach, während der Mann seine Waffen musterte, oder sich in müßiger Ruhe dem Brettspiele hingab; und saß am Abend mit den Mägden und Töchtern, welche ihr frühzeitig zur Hand gehen mussten, und mit der Spindel in der Hand um das wärmende, ununterknisternde Feuer herum — bis die Müdigkeit ihre Augen schloß und sie im seeligen Gefühle treu erfüllter Pflicht in den Armen des Gatten einem neuen gleichen Tage entgegenschlief.

Dies Alles that die Frau, und noch weit mehr: sie wich selbst im Kriege nicht von der Seite des Mannes, sie blieb auch hier ihm stets nahe genug, um seine Heldenthaten sehen, um ihn selbst zu immer neuem Muthe anspornen zu können — ja, sie stimmte selbst mit ein in die furchtbaren Gesänge der Schlacht und stürzte sich oft selbst den Männern vor, mit dem kühnsten Heldenmuthe dem Feinde entgegen; sie zählte stolz die Wunden des Geliebten, heilte sie mit sorglicher Pflege, oder sog ihneu im wahninmigen Schmerze das Blut aus, wenn mit ihm das theure Leben unwiederbringlich dahinsloß: — daher denn aber auch die vollkommenste Anerkennung ihrer Tugenden von Seiten der Männer, das unabdingte Vertrauen und eine fast göttliche Verehrung, wie sich deren kein einziges anderes Volk der Erde rühmen kann.

Ackerbau und Viehzucht.

Der freie Germane mit Weib und Kind beschäftigte sich, wie schon früher angedeutet, mit den in der Wirthschaft vorkommenden härteren Arbeiten für gewöhnlich nicht selbst; sondern überließ diese den Knechten, und zwar, so viel dies aus den Nachrichten des Tacitus hervorgeht, auf solche Weise: daß er

diesen Untergebenen Land und Heerde gewissermaßen in Pacht gab und sich von ihnen als Pachtgeld einen gewissen Ertrag an Getraide, Vieh und anderem Bedarfe geben ließ. Jeder Leibeigene hatte dabei sein eigenes Haus und seine eigene Wirtschaft.

„Die Ländereien werden von Allen wechselseitig und nach der Zahl der Bauern in Besitz genommen. Dann theilen sie selbige unter sich nach einer gewissen Satzung: diese Vertheilung hat wegen der Größe der Felder keine Schwierigkeit. Sie wechseln mit ihren Ackernt jährlich; und viel bleibt unbewohnt liegen, denn nicht vereinigen sie ihren Fleiß mit der Fruchtbarkeit und dem weiten Umfange ihrer Stücke, daß sie etwa sollten Baumschulen anlegen, Wiesen durchschneiden, Gärten wässern: bloß Saatfrüchte nehmen sie von ihrem Boden“¹⁾; d. h. der Germane trieb zu Tacitus' Zeit überhaupt nur noch wenig Ackerbau, und wo er es that, da betrieb er ihn als Germane, so nur, daß er dadurch auf keine Weise an ein bestimmtes Landeigenthum gefesselt wurde, und es ihm stets gleichgültig war, auf welchem Boden er sein Korn gewann und wohin er zur Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu ziehen genöthigt war. Später setzte auch er sich fester.

Die hauptsächlichsten Feldfrüchte der Alten waren Hafer und Gerste, dann auch Hirse, Erbsen, Bohnen und Flachs (wenigstens bereits zu Tacitus' Zeit) später auch die von den Slaven eingeführten, Roggen, Weizen und Buchweizen.

Bei weitem fleißiger betrieb man die Viehzucht, schon weil sie bequemer war und sich die nöthigen Weideplätze allenthalben in Wald und Feld zur Genüge fanden. Das ungehörnte Kindvieh und die Ziegen gaben ihnen Milch und Käse und nahrhaftes Fleisch, das Schafvieh Wolle, die mit Eicheln und Buchmüssen und den Abgängen aller andern Speisen leicht zu er-

¹⁾ Tac. Germ. 26.

nährenden Schweine ein fettes Fleisch', die Gänse weiche Bettfedern, und die noch im 16. Jahrhundert in einigen Theilen Deutschlands, z. B. in Pommern, wild herumlaufenden und mit Schlingen eingesangenen Pferde zwar unanschauliche, aber desto dauerhaftere Streitrosse und zugleich einen Leckerbissen an der Festtafel.

Wie die Pferde, so ging auch wohl ein Theil von den übrigen Hausthieren, die man nicht schon bei der Einwanderung mit ins Land brachte, wie in anderen Ländern, so auch hier, aus dem wilden in den zahmen Zustand über ¹⁾). Und eben so verhält es sich mit den Bienen, welche, ansänglich in hohlen Bäumen, Erd- und Felsenlöchern nistend, nachgrade von den Menschen in ihrer Nähe festgehalten wurden, um sich sicherer und bequemer ihrer Gaben zu freuen.

Handel ²⁾).

Der Handel unserer ältesten Vorfahren, sowohl unter sich, als mit anderen Völkern, bestand nur in Tausch. Spuren von geldähnlichen Metallstücken kommen, außer den römischen Münzen, in Menge nur am Rhein und Donauufer, also in solchen Gegenden Deutschlands vor, wo vormals Celten gehaust haben; und sind dies kleine, hohle, tellerartige Metallblättchen, gemeiniglich von Silber und bekannt unter dem Namen Regenbogenschüsseln, wie deren sich auch in Gallien und Britannien unter den übrigen celtischen Alsterthümern wiederfinden.

Unter sich mögen die Germanen gelegentlich Alles vertauscht haben, was sie hatten, selbst die Wohnungen, wozu sie die allgemeine Sitte, alljährlich die Lecker zu vertauschen,

¹⁾ Sind doch nachgrade auch die germanischen Menschen im Laude so zahm geworden, warum sollten's nicht früher schon die Thiere? —

²⁾ Tac. Germ. 5.

sehr leicht veranlassen konnte, wenn ihnen das Ihrige einmal allzuweit von den alten Plätzen zufiel.

Mit anderen Völkern, und namentlich den Römern, tauschten sie Gänselfedern, Pelzwerk, Häute, Westphälische, oder damals Marsische Schinken, welche bis nach Asien hin verschickt wurden, Bernstein, vielleicht auch grobe Zengstoffe und oft sogar ihr schönes gelbes Haar, wo es ihnen von Chrösen zufiel — gegen Wein, feinere Zunge, silberne, goldene und andere Schmuck-Gegenstände, vor allem aber Geräthschaften und Waffen von Eisen und anderen Metallen, welche sie erst spät selbst verfertigen lernten.

Dass die Römer sowohl, wie noch früher die Griechen, bereits förmliche Handelswege, namentlich den Hauptströmen entlang, und feste Niederlassungen zur Empfangnahme der Waren an den Ufern dieser Flüsse gehabt haben; dies ist, wenn es auch nunmehr bekannt genug ist, dass die Phönizier nicht, oder doch nicht allein, von dem Strande der Ostsee, sondern auch aus anderen Gegenden der bekannten Erde, z. B. aus Sicilien, Bernstein geholt haben können, keinem Zweifel mehr unterworfen; da sich an mehreren Orten und namentlich in Schlesien, wohin nie ein römisches Heer vorgedrungen ist, die sichersten Spuren solcher Niederlassungen gefunden haben. Waren doch auch die alten Germanen ein, wenn auch stets kriegerisches, doch gewiss keinesweges gegen friedliche Handelsleute räubischiges Volk, und die Wege bei ihnen gewiss bei weitem sicherer als im späteren Mittelalter¹⁾.

Sehr merkwürdig sind die an der Stelle des alten slavischen

¹⁾ Ein Gesetz, ähnlich dem, welches Tegner den Wikinger Frithjof geben lässt, mag auch hier auf dem Lande gegolten haben:

Wenn der Krämer sich naht, so beschütze sein Schiff,
Doch den Zoll dir der Schwache bezahlt.
Du bist König der See, er ist Sklav des Gewinns,
Und sein Geld ist nicht mehr denn dein Stahl.

Gözentempels zu Rhethra gefundenen, und jetzt in Strelitz aufbewahrten metallenen Gözenbilder, da nur ihre Hauptformen von wendischen Fabrikanten herrühren können und die daran angebrachten Details, als da sind: kleine, halb erhabene Menschen- und Thierköpfe und andere ganz antike Figuren, nothwendig von griechischen oder römischen Künstlern entlehnt sein müssen. Wie hätten diese dazu kommen sollen, ohne mit Jenen in naher Verührung zu stehen? ¹⁾)

Arbeiten in Holz.

Wagen-, Häuser- und Schiffbau. — Schifffahrt.

Das Hauptmaterial, woran die Alten, der leichten Bearbeitung wegen, zuerst ihre Kunstfertigkeit ausließen, war auch hier, wie in allen nicht holzarmen Ländern, das Holz; es fand sich in Germanien mehr wie irgend wo anders in den ungeheuersten Waldungen vor und ward vorzüglich zu Wagen und Häusern und, von den Uferbewohnern, zu Schiffen verarbeitet. Die Wagen sind ein Überbleibsel eines früheren nomadischen Lebens; die Germanen zogen auf ihnen mit Hab und Gut von Osten her, von wo später auf gleiche Weise manch' anderes Volk nachrückte, in Deutschland ein, und bedienten sich ihrer später zu einer Art Verschanzung (Wagenburg) im Kriege; was für eine Form sie gehabt haben, möchte aber schwer zu ermitteln sein; jedenfalls indeß setzen sie bereits eine bedeutende Fertigkeit und mancherlei Handwerkzeuge voraus. Einfacher und leichter herzustellen waren die Häuser; bei denen nur einzelne, gerade gewachsene Stämme eifig zugehauen, an ihren Enden und den Ecken des Gebäudes mit einander verbunden und

¹⁾ Siehe Masch: die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhethra. Berlin 1771. Mit vorzüglich guten Abbildungen.

auf- und übereinander gelegt zu werden brauchten, um den Zweck zu erreichen: Und noch einfacher die ältesten Schiffe, zu denen nichts als ein dickeibiger Baumstamm, deren die Wälder so unzählige darboten, und eine Axt oder eine Art Beil erforderlich waren, um ihn auszuhöhlen. Man überzog dergleichen Fahrzeuge, welche an 30 Mann aufnehmen konnten, mit Thierhäuten, um sie noch wasserdichter zu machen, und führte die kühnsten Fahrten mit ihnen aus; mit Schweden, Norwegen, Island, Dänemark, Britannien und der Normandie brachten sie Deutschland in Verbindung.

Steinarbeiten¹⁾.

Zu allen diesen Holzarbeiten, zu welchen auch noch Acker- und Hausgeräthschaften gerechnet werden müssen, hatten die Alten als Hauptfächliches, ja, einen spitzen Stein als Bohrer ausgenommen, wahrscheinlich einziges Handwerkzeug, einen geschliffenen Stein, der, an einem Holzstiele befestigt, wahrscheinlich für gewöhnlich die Form eines Beiles erhielt, oder, wenn sich die Schärfe an einer der Langseiten befand, als Messer gebraucht wurde. Die zu Ersterem verarbeiteten Steinarten sind Kieselsteifer, Granit, Basalt, Serpentin und andere, am häufigsten aber Feuer- oder Flintstein, und die am häufigsten vorkommenden Formen derselben, besonders zwei: gebohrte und ungebohrte Keile.

Die ungebohrten Keile findet man, mit einer Länge von 1 bis 12 Zollern, von allen Steinarten und in den Gräbern aller Gegenden Deutschlands vor. Gewöhnlich sind sie an dem

¹⁾ Von den Werken über diese und andere massenhafte Überreste des deutschen Alterthums und den Sammlungen derselben hat der Docter G. Klem in einem Buche mit dem Titel: Handbuch der germanischen Alterthumskunde, eine recht brauchbare Sammlung angelegt, worauf ich hiermit verweise, ohne jedoch das Buch sonst empfehlen zu wollen.

scharfen Ende breiter wie am anderen, und die Schärfe ist durch eine Abschrägung bald von einer, bald von beiden Seiten gebildet und oft so vollkommen zugeschlossen, daß man noch jetzt, wie mit der schärfsten Messerklinge, damit schneiden kann. Ihr Gebrauch war wahrscheinlich ebenso mannigfaltig wie ihre Form: Man setzte sie in normaler Richtung in einen Holzstiel ein und erhielt Axt und Beil, woran mit jedem Hiebe der Stein fester in den Stiel eingeschlagen wurde; wenn nämlich das Holz dazu fest genug gewählt worden, um das Aufklöben zu verhüten, oder, noch besser, das Holz förmlich um den Stein festgewachsen war, was die Alten dadurch erreichten, daß sie den Keil mit dem stumpfen Ende in einen jungen Baumstamm einschlugen und ihn darin, ehe sie den Stiel daraus zimmerten, einige Jahre stecken ließen; — wie dies aus mehreren merkwürdigen Funden solcher Steine in Mitte alter starker Baumstämme, erhellt; — oder man befestigte den Stein mittels umgebundener starker Bänder an dem äußersten Ende und in gleicher Richtung mit dem Holzstiel, und schuf sich Steinmeisen, Wurfspeiß, Lanze und Pfeil. Mehrere in Gräbern gefundene, in ein Gewinde von starkem Metalldraht gesteckte derartige Steine machten uns auch mit dieser Verfahrungsweise bekannt.

Die gebohrten Keile, welche ebenso häufig und mannigfaltig und nur nicht von so geringer Größe wie die ungebohrten, doch von einer Schwere von wenigen Lothen bis zu acht Pfunden gefunden werden, dienten wahrscheinlich, gleichwie jene, ebensowohl zu friedlichen als kriegerischen Zwecken: zu Beilen und Axtten, zur Bearbeitung des Holzes und zu Streitarten, zur furchtbarsten Augriffswaffe auf den Feind, und desgleichen, in den kleinsten Formen und ohne Schneide, zu bloßen Hämmern. — Diese Steine sind nach beiden Seiten der Schneide zu bald flach abgerundet, bald geradlinig zugeschrägt, und am andern Ende theils immer breiter werdend, theils, über der Stielöffnung, wieder um etwas zusammengezogen; die Löcher

sind bald sehr genau und vollkommen rund ausgehöhlt, bald nur ganz roh eingearbeitet.

Neben den Steinkeilen findet man nicht minder häufig Steinmesser, und zwar am häufigsten von Feuerstein, welche sowohl zum Schlachten der Opferthiere, zum Zerlegen der Fleisch- und anderen Speisen für den Tisch, als auch zum Spielen des Holzes gebraucht sein können; ferner: Pfeilspitzen, welche an den Enden eines Holzstiels eingesetzt und durch Wänder befestigt gewesen sein müssen; cylinderförmige, an einem Ende zugespitzte, in der Regel nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll starke und etliche Zoll lange Steine, das sind die sogenannten Donnerkeile, welche wahrscheinlich als Bohrer dienten; und endlich durchbohrte kleine Kugeln von $1\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll im Durchmesser, die kleineren wahrscheinlich als Spindelsteine, die grösseren zum Schleudern gebraucht.

Seltener sind andere Steingeräthe: ein Handmühle, bestehend aus einem großen und einem kleineren Reibestein, fand man auf dem Opferplätze bei Banzen, einen anderen zwischen Schlieben und Maltiz. Alle können sie ursprünglich nicht anders, wie Stein mit Stein bearbeitet worden sein.

Metallarbeiten.

Bei weitem seltener, wie die so eben beschriebenen, sind die metallenen, und unter diesen am häufigsten die bronzenen Geräthschaften; die Gegenstände des Schmuckes, als Hals-, Fuß-, Arm- und Fingerringe, Kleiderhefte, Haarnadeln &c., aus meist sehr feinen und sehr verschiedenen Metallen, haben keine eigenthümlichen Formen, die nicht in Russland, Italien, Frankreich und England ebenso wiederkehrten; etwas mehr schon die Waffen: Daraus ist mit Sicherheit der Schluss zu ziehen, daß unsere Vorfahren in ihrem Lande selbst keine Metalle gegraben haben, daß sie lange sich der steinernen Waffen und Geräthe aus-

schließlich bedienten, ehe sie sie aus den Metallen fertigen lernten; daß sie kein anderes Material als das der römischen Kupfermünzen und zuweilen vielleicht andere Gegenstände von Kupfer aus derselben Quelle dazu hatten und anwandten, und daß sie sich die Gtschmeide, ebenso wie die gleichzeitigen anderen Völker, welche mit ihnen auf einer gleichen Culturstufe standen, durch Handel, und zwar Tauschhandel, gewannen. Denn, wollte man annehmen, daß sie im Stande gewesen, die letzteren selbst zu fertigen, so müßte man sich nothwendig wundern, nur allein Metalle von so vollkommener Feinheit, und keine größeren darin zu finden, zu deren Bearbeitung sie doch früher hätten gelangen müssen und können. Daß sie aber die Waffen, worauf sie als Germanen stets am meisten Fleiß verwandten, und namentlich die Schneiden ihrer Wurfspieße (die framea des Tacitus), so wie ihre Pfeilspitzen zu fertigen gelernt, das geht aus den Funden verschiedener Gußapparate hervor, die man an mehreren Orten Deutschlands gemacht hat; und daß sie wiederum das Material dazu aus römischen Münzen zusammenschmelzten, beweisen alle chemischen Untersuchungen desselben, dessen Zusammensetzung sie doch nur dann allein bewirkt haben könnten, wenn sie die einfachen dazu gehörigen Bestandtheile gekannt, welche sie dann sicher auch für sich bestehend verarbeitet hätten, wovon keine Spuren vorhanden sind.

Endlich ist die Anzahl der gefundenen Waffen aus Schmiedeeisen so gering, und ihre Formen gleichen so sehr denen der Römer, daß man mit Zug und Recht annehmen kann: die Germanen haben dergleichen nicht selbst gefertigt, sondern ebenfalls, wie ihren Leibesschmuck, entweder durch Tausch, oder mit Gewalt im Kriege von ihren Nachbaren erworben. Schrieben sie doch auch die Fabrikation ihrer Schwerter oft ihrem fabelhaften Zwergengeschlechte zu: das beste Geständniß ihrer eigenen Unfähigkeit zu dergleichen Arbeiten.

Was die Formen der selbstgefertigten Waffen betrifft, so

schen sie den steinernen sehr ähnlich, können auch nie in so großer Anzahl vorhanden gewesen sein, um jene ganz zu verdrängen. Die Schuhe der Wurfspieße, welche man am häufigsten findet, sind wiederum an der Schneide breit und in der Regel ein wenig abgerundet, und ziehen sich nach dem andern Ende entweder etwas enger zusammen, so daß sie in eine Aushöhlung des Holzschafstes gesteckt und dann auch noch mit einem Bande daran befestigt werden konnten; hatten auch wohl an zwei Seiten angegossene Lappen, unter welche das Holz eingriff; oder sie waren an diesem Ende ganz hohl, so daß das Holz ganz in sie hineinführ. Im letzteren Falle findet sich häufig an dem hinteren Ende ein Oehr, worin das Band befestigt ward, mit dem die Waffe nach dem Wurf wieder zurückgezogen wurde.

Die Pfeilspitzen haben die gewöhnliche Gestalt: eine flache, hinten breitere, nach vorn spitz zulaufende Scheibe mit einer hohlen, erhöhten Rippe in der Mitte für den Stiel.

Die bronzenen Messer sind sickelartig geschwungen, an der einen Seite scharf, an der andern mit einem starken Rücken und erhöhter Rippe versehn, und am hinteren Ende mit einer kleinen knopfartigen Erhöhung, an welche wahrscheinlich der hölzerne Griff befestigt ward.

Tacitus schreibt: „Silber und Gold haben die Götter, ich weiß nicht, ob aus Barmherzigkeit oder im Zorn, ihnen versagt. Darum aber behaupten, daß es Germanien an Silber- und Gold-Albern ganz fehlen sollte, möchte ich nicht; denn wer hat es untersucht? Es indessen zu haben und zu benutzen, macht ihnen nicht Kummer. Silbergeschirr, das man ihren Gesandten oder Anführern geschenkt hat, ist bei ihnen von nicht größerem Werthe, als irdenes“¹⁾.

¹⁾ Tac. Germ. 5.

Arbeiten in Thon.

Gefäße, Urnen.

Zahlreicher wie alle Uebrigen sind die Zeugen von der Kunissfertigkeit unserer Vorfahren in Thonarbeiten. Nirgends findet sich ein Grab, oder ein alter Opferplatz, aus dessen Grunde nicht mehrere dergleichen zu Tage gefördert wurden. Und die Mannigfaltigkeit der Thongefäße ist ebenso groß wie die Verschiedenheit ihres Gebrauches: von der Größe einer welschen Nuss bis zur Weite einer Elle, von der Napf- und Tassenform zur einfachen Trinkschaale, von der Flasche zum Aufbewahren grösserer Quantitäten von Flüssigkeit und dem gemeinen Kochtopf, bis zur Opferschaale, dem Opferkessel und der Todtenurne hinauf.

Der Thon war das einzige Material, woraus sie überhaupt Gefäße formten, sie bedienten sich dessen, wie sie ihn gerade in ihrem Landeigenthum vorsanden, gaben ihm eine Beimischung von Quarzsand und formten ihn anfänglich, so wie auch noch später zu den kleinsten und größten Geschirren, aus freier Hand; lernten aber auch bald, wie nicht nur die regelmässig runden Reisen an den Außenflächen, sondern auch die eingedrückten Vertiefungen, woran die Masse auf der Scheibe festhaft, verräth, eine der unstrigen gewiß sehr ähnliche Dreh scheibe gebrauchen, und hatten damit die wenigen, einzig erforderlichen Mittel in Händen, alle nur denkbaren runden Gefäßformen zu bilden, wie sie es denn auch thaten.

Das Material, wie gesagt, richtete sich nach der jedesmaligen Lokalität. Das geformte Gefäß ward getrocknet und mehr oder weniger stark gebrannt, und behielt dann für gewöhnlich seine natürliche Farbe, natürlich wieder ebenso verschieden wie die Masse selbst: vom hellsten Gelb, alle Mischungen des Braun hindurch, bis zum dunkelsten Schwarz. Oft aber gab man ihnen auch einen farbigen, gelben, rothen,

braunen oder schwarzen Überzug, die ersten aus farbiger Erde, die letzteren aus Wasserblei verfertigt. Andere, vor kommende einfache Verzierungen sind von Innen herausgearbeitete Buckel und Streifen, von Außen eingekrauste, entweder rund herumlaufende oder nach einfachem Schema sich wiederholende, meist gerade und halbrunde Linien, und angesetzte, im Verhältniß zum Gefäße meist sehr kleine Henkel, zuweilen auch, dies aber am seltensten, regelmäßig wiederkehrende farbige Linien. Von andern, zumal figürlichen Malereien und Reliefs, fand sich nirgends eine Spur.

Ganz eigenthümliche Erscheinungen sind die nicht allzusehnen vorkommenden Doppelurnen, d. h. bald runde, bald im Durchschuitt ovale Gefäße, welche durch eine senkrechte Zwischenwand in zwei Theile getheilt sind. Zu welchem Zweck, ist freilich nur noch zu vermuten. Vielleicht ward darin die Asche von Chelenuten, vielleicht auch, zumal da sie meist kleiner wie gewöhnlich sind, als Kinder gestorbener Geschwister beigesetzt.

Andere, als gefäßartige Gegenstände aus Thon sind Hämmer, gebohrte Scheiben, vielleicht Gefäßdeckel, Kinderklappern, in sehr verschiedenen Formen, bald mit, bald ohne Schalllöcher, und gebohrte Kugeln, als Spindelsteine zum Beschweren des Fadens beim Spinnen.

Spinnen und Weben.

Die ältesten Gewebe der Germanen, wovon sich nur noch sehr seltene Reste in Gräbern fanden, glichen denen, die wir noch heut zu Tage bei uncivilisierten Völkern der Erde wiederfinden. Es waren Geslechte von Bast oder anderen vegetabilischen Fasern; sie wurden von den Weibern mühsam angefertigt und neben den Thierfellen zu Kleidern gebraucht. Später, aber noch immer frühzeitig, lernten sie indeß, vielleicht von andern Völkern, das Spinnen des Flachs und

der Wolle, so wie das Weben dieser Gespinste, und trieben diese Beschäftigungen mit großem Fleiße und ganz besonderer Vorliebe, wie dies noch heut in einigen Gegenden vorkommt und vor einem Jahrhunderte noch allen deutschen Frauen eigen war und zur Ehre gereichte. Das Spinnen geschah aus freier Hand¹⁾. Die alte Art zu Weben ist nicht bekannt.

Sprache und Schrift.

Von allem bisher Besprochenen waren mehr oder weniger sichere Nachrichten oder unzweifelhafte anderweitige Rechte vorhanden, die es möglich machten zu einem, wenn auch vielleicht nicht immer unbedingt richtigen, doch annähernd wahrscheinlichen Urtheile zu kommen. Mit der Sprache unserer Vorfahren ist es ein Anderes. Außer einigen, größtentheils fast ganz zerstörten und schwer, meist nie zu entziffernden Runensteinen — Runen heißen die Buchstaben dieser Steinschrift — sind aus vorchristlicher Zeit gar keine Sprachdenkmäler vorhanden, und ist es deshalb unmöglich, davon eine kurze Charakteristik zu geben, wie hier wohl der Platz dazu wäre. Nur über die äußere Erscheinung ist etwas Näheres beizubringen.

Die Runensteine zeigen uns eine bereits wohl ausgebildete Buchstabenschrift, über deren Alter man aber noch nicht einig geworden ist. Einige setzen ihren Gebrauch weit vor Einführung des Christenthums hinaus, Andere vermuthen ihn erst kurz vor, Andere sogar erst kurz nachher. Ersteres scheint am Begründetsten, und zwar wegen der — im Vergleich mit denen der Nachbarvölker — meist durchaus eigenthümlichen Formen der Runenbuchstaben, zu deren Erfindung, wie zu vielen anderen, der Germane bereits unfähig geworden, als er für das

¹⁾ Das Spinnrad soll erst 1530 von einem Steinmeß Jürgens zu Welsenbüttel erfunden sein.

Christenthum reif war; und welche nothwendig den damals bereits hinreichend bekannt gewordenen römischen Schriftzeichen beiweitem ähnlicher sein müßten, wenn sie diesen nachgebildet sein sollten, so wie sie auch ebenso den griechischen und italischen beiweitem mehr gleichen müßten, wenn man Grund haben sollte, sie von diesen abzuleiten. Die freilich auffallend geringe Anzahl der vorhandenen Schriftdenkmäler kam mindestens ebensowohl durch die Annahme, die Schrift sei überhaupt nie dem ganzen Volke, sondern immer nur Einzelnen bekannt gewesen — wie dies ja auch das sogenannte Rigmál der älteren Edda für den höheren Norden durchaus bestätigt — als durch eine spätere Entstehung derselben erklärt werden. Auch ist nicht zu vergessen, daß es vielleicht kein Land auf Erden giebt, dessen Denkmäler so vielen Zerstörungen ausgesetzt gewesen sind, und dessen Bewohner erst so spät auf ihre eigenen Alsterthümer aufmerksam wurden, als gerade Deutschland.

Uebrigens ist bereits¹⁾ nachgewiesen, daß die Runen mit keiner mehr Ahnlichkeit hat, als mit der phönizischen Schrift, woraus indes noch keinesweges zu folgern, daß die Phönizier sie zu Schiffen in den Norden gebracht; die Germanen können sie ebensowohl schon bei ihrer Einwanderung mitgebracht haben.

¹⁾ Legis Fundgrube des alten Nordens Bd. I. — Näheres über die deutschen Runen siehe auch Grimm. W. C. über deutsche Runen, wo auch die ursprüngliche Gleichheit der skandinavischen und deutschen Runen nachgewiesen ist, so wie die deutschen Runenalphabete abgebildet und besprochen sind, welche man in alten Handschriften gefunden. — Eine Beschreibung und Abbildung des einzige lesbaren, echt deutschen Runensteines findet man in Albertis Variseta II., durch ihn wird auch segleich, mit dem vor kommenden Worte tuitsch, ein lang gehegter Streit dahin entschieden, daß die Alten teutsch und nicht deutsch geschrieben haben; was uns indes noch keinesweges berechtigt, es ebenso zu machen, da wir uns zu unseren Vorfahren gerade so verhalten, wie das d zum t sich verhält.

Poesie.

Sehr traurig steht es eben deshalb auch mit unserer Kenntniß von der ältesten deutschen Poesie: Denn, obgleich wir wohl wissen, daß der alte Germane nicht nur die Thaten seiner Götter und Helden in herzbegeisternden Liedern besungen hat, und mit mächtigen, furchtbar wiederhallenden Schlachtenliedern auf den Feind anstürmte, sondern auch Alles, was an herkömmlichen Gesetzen bestand, in stabgereimten Versen im ganzen Volke lebte — obgleich wir dies alles wohl wissen: so ist uns doch in unserem Vaterlande selbst aus alter ächter Heidentzeit Nichts und aus der zunächst späteren, nach Einführung des Christenthums — etliche sehr schwache und allzusehr verstimelte Nachklänge und Reste, nicht zu rechnen — auch so gut als Nichts davon geblieben; welche Verluste uns niemals ersetzt werden könnten, wenn nicht glücklicher Weise der so nahe verwandte Skandinavier einen großen Theil von ebendem gerettet hätte, was uns so unwiederbringlich, durch den uns Deutschen noch heut zu Tage so sehr verderblichen Hang nach Fremdem und Nichtachtung des Eigenen, verloren gegangen ist; und wenn wir nicht endlich zu der festen Überzeugung gekommen wären, daß eben diese unsere Verwandtschaft mit den Skandinaviern uns durchaus berechtigt, in den Liedern, namentlich der älteren Edda, die Glaubensbekenntnisse auch unserer Vorfahren zu finden. Ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß der größere Theil ihrer Heldenlieder in Deutschland spielt, daß ein großer Theil der darin vorkommenden Helden Deutsche sind, und daß demnach diese Heldenlieder — warum also nicht auch alle übrigen von mythischem und ethischem Inhalte — einst keinesweges nur dort, sondern ebensowohl in Deutschland im Munde — und wenn auch nicht im Munde, doch im Geiste — des Volkes lebten, und nur deshalb dort, und nicht hier, für uns aufbewahrt wurden, weil eben nur dort ein müßiger

Pfasse noch zur rechten Zeit den Einfall hatte, sie niederzu-schreiben.

Wie überall, ist denn auch hier der Charakter des Volkes auch der seiner Lieder: Beide zeigen uns eine Tiefe und unver-dorbene Reinheit des Gemüthes — oder besser des ursprüng-lichen, vollkommenen, wenn auch noch sich unbewußten Gott-geistes im Menschen — wie sie die Menschen freilich alle ein-mal hatten, sich aber kein Volk länger, oder wenigstens uns erkennbarer bewahrt hat, als das der Germanen; Beide eine Liebe zum Romantischen und einen Bildereichthum, wie sie wohl nur der Orient erzeugt haben kann, und der Norden leider nur so selten bewahrt; und eine wiederum fast beispiellose Energie, wie allein aus jener inneren morgenländischen Gluth, dem äußeren rauhen Lande und Klima gleichsam zum Troß, sich er-zugen konnte — welches Alles aber freilich nur dem klar wer-den kann, welchem das morgenländische Blut noch nicht erfro-ren ist am nordischen Himmel, wohingegen namentlich der mythisch-ethische Theil der eddischen Lieder aller Andern ein ewiges Rätsel bleiben muß.

Gesang und Musik.

Je seltener man sich im Alterthume der Schrift bediente, desto häufiger, wie gesagt, gab der Mund die in so wunder-barem Gemische wilden und zarten Bewegungen des Herzens kund; und nichts bewegt es, kein lieblich zarter, kein himmel-stürmender Gedanke entkeimte ihrem ewig lebendigen, schaffen-den Geiste, der nicht, mit den mannigfaltigsten Bildern um-kleidet, in passenden, bald sanft lieblichen, bald, und am häufig-sten, in wilden, alle Herzen im gewaltigen Sturme mit sich fortreibenden Gesängen, bei öffentlichen Versammlungen und Festen, beim festlichen Mahle, beim feierlichen Leichenbegängniß und beim stürmischen Anlauf auf den Feind, oder in einsamer

Nacht, wenn der Sturmwind durch die Wipfel der Urwälder heulste und der begeisterte Sänger die Nähe seiner Götter zu hören glaubte, unter dem Rauschen des Meeres, oder an den Klüsten der Gebirge wiederhallte.

Der begleitenden Instrumente waren wenige, ursprünglich nur die Harfe und das Horn, erstere für den Frieden, letzteres für die Schlacht; doch möchten auch wohl noch jetzt schwerlich passendere dazu zu finden sein.

Tod. Todtenfeier.

Wohl dem Menschen, der, wenn ihn endlich der Tod von allen seinen Beschäftigungen abruft, nur körperlich vor den Augen der Seinigen verschwindet, um geistig nur desto lebendiger in ihnen fortzuleben; der gute und große Thaten zur Genüge vollbrachte um nicht in den Herzen der Seinigen allein, sondern im ganzen Volke fortzuleben im Gesange: So dachte auch der Germäne, lebte danach, und sah mit lächelnder Miene dem Tode entgegen; er lebte danach ein selbstbewussteres Leben wie irgend ein anderes Erdenvolk, und sah deshalb auch mehr, wie irgend ein anderes, dem Tode freudig, furcht- und reuelos zu.

Am liebsten fand er seinen Tod in der Schlacht, mit Brust- und Stirnwunden überdeckt, vor den Augen seines geliebten Weibes und seiner tapferen Genossen, bei der Lieblingsbeschäftigung seines ganzen Lebens im herzerfreunenden Schlachtentgemmel. Er verabscheute ihn stets, wenn er unverhofft und blutlos in seiner Hütte sich nahte, und kam ihm dann wohl mit eigener Hand zu Hilfe, indem er sich selbst, statt des Feindes, eine Wunde beibrachte. Lebensmüde Greise ließen sich von ihren Kindern tödten. Verwachsene, schwächliche Kinder wurden von ihren Eltern getötet ¹⁾.

¹⁾ Siehe Grimm deutsche Rechtsalterthümer 455. 486. u. s. und oben meine Ann. I. S. 15.

Man schmückte den gefallenen Helden mit seinen Lieblingswaffen, legte ihn auf seinen Schild und trug ihn in feierlichem Zuge dem erwählten Begräbnissplatze zu. Hier versammelte man sich zum festlichen Mahle, wobei auch noch dem Todten, zum letzten Male, die Speise vorgesetzt wurde, thürmte dann einen Scheiterhaufen auf¹⁾), legte die thure Leiche mit allen Waffen, ja oft sogar mit seinem Lieblingshunde, seinem Kampfrössle, einigen gefangenen Feinden und nicht selten, als ein freiwilliges Liebesopfer indeß, selbst der Gattin des Dahingeschiedenen darauf, und ließ unter den feierlichen Gesängen seiner tapferen Thaten die Flammen über die Leiche zusammenschlagen und die befreite Seele vom Sturme, der durch den heiligen Eichwald daherbrauste, den Göttern zuführen, oder senkrecht aufsteigen, wie es am liebsten war, weil es ihnen das Bedeutungsvollste schien.

War der Holzstöß niedergebrannt, so sammelte man, um doch auch das Wenige, was sich von der Leiche nicht verbrennen — d. h. vergeistigen — lassen wollte, noch zu ehren, in eine Urne, legte vom Manne die Lieblingswaffen, vom Weibe die Spindel und den Schmuck, vom Kinde das Spielwerk hinzu — schwerlich indeß, weil man glaubte, die abgeschiedenen Geister könnten dies noch ferner gebrauchen, sondern weil man diese Gegenstände für zu heilig hielt, um sie noch von Andern gebraucht sehn zu mögen — stellte das Gefäß mit den anderen Geschirren, in dem man den Todten zum letzten Male Speise gereicht hatte — und welche hiedurch ebenfalls geheiligt worden — auf die flache Erde, bildete ein einfaches Steinhaus um den Aschenkrug und thürmte einen Erdhügel, oder auch ein grösseres Steingebäude darüber auf, um in diesem Orte eine heilige Opferstätte der Erinnerung für die Zurückbleibenden zu

¹⁾ Zuweilen, wie Tac. Germ. 27. berichtet, von besonders ausgesuchten Holzarten.

bereiten. Denn, sagt Tacitus, „Klagen und Thränen stellen sie bald ein, Gram und Betrübnis später: Klagen ziemt nur Weibern, das Andenken den Männern“¹⁾.

¹⁾ Tac. Germ. 27. — Wollen beschreibt die Leichenfeierlichkeiten der alten Ditmarsen (in deren Geschichte I., 315—319.) folgendermaßen — ich hebe nur die wichtigsten Stellen heraus — :

„Aufänglich ist die Verbrennung des Nachts geschehen; und ob es gleich nachher aufgekommen, die Todten am frühen Morgen und zulegt am hellen Tage zu bestatten: so hat man gleichwohl die, durch die Nacht-Begräbnisse eingeführten, Fackeln und Windlichter beständig beibehalten. Der Tag, wann die Leiche verbrannt werden sollte, ward ein grüner Baum vor die Thür, und der Verstorbene in seinem besten Schmucke, den man ihm angelegt hatte, und worin seine Verbrennung erfolgen sollte, öffentlich zur Schau gesetzt, sc. Seine nächsten Anverwandten saßen um die Leiche herum, doch so, daß die Frau und andere, die mit sterben wollten, ihren Platz beim Haupte des Verstorbenen hatten; Männer aber, sowohl als Frauen und Kinder besanden sich nach ihrer Art wohl (doch schwarz und weiß) angekleidet. Nachdem die Trauersfolge versammelt war, gab man jedem ein Horn oder eine hölzerne Schaale mit Bier oder anderem Getränke, und ward zuerst Thor und den anderen Göttern, hernach aber auch des Verstorbenen Becher, unter herzlicher Unwünschung alles Guten für denselben in jener Welt, und nebst der Bitte, um einen Gruß an versterbene Freunde und Verwandte, getrunken. Zur Brandstätte ward der Todte, jenachdem sie nah oder fern war, getragen oder gefahren. Vor dem Leichenwagen gingen ein Priester mit einer brennenden Fackel, wie auch die Barden, Klagweiber und Pfeifer, die Klages- oder Todtenlieder anstimmen, welchen entweder des Verstorbenen Söhne oder zween sonstige nächste Angehörige — jeder mit einer langen, doch unangezündeten Fackel — folgten. Zunächst hinter der Leiche aber kamen seine Frau, und andere, die sich mit ihm verbrennen lassen wollten, (wohin besonders seine Gefangenen oder Sklaven und Bedienten zu gehören pflegten), nebst allem dem, was mit ihm ins Feuer geworfen werden sollte zu Wagen; dann die Anverwandten und Leichbegleiter, gemeinlich in ihrer ganzen Rüstung zu Pferde; endlich die Leichbegleiterinnen auf Wagen oder zu Fuß, insgesamt, besonders die Leittragenden, in schwarzen Kleidern. Der Todte ward darauf auf den schon vorher errichteten und mit grünem Laube geschmückten Scheiterhaufen — um welchen man seine Waffen, Gewehre und andere, von ihm gebrachte und ihm lieb gewesene Sachen an rund umher aufgerichtete Stangen hing — mit seinen besten Kleidern, auf den Rücken und mit wieder geöffneten gen Himmel geführten Augen ge-

Grabdenkmäler.

Solche Grabdenkmäler nun sind, nächst den weniger bekannten Opferstätten, die vorzüglichsten, ja fast einzigen Fundgruben sichtbarer deutscher Alterthümmer und verdienen deshalb die größte Aufmerksamkeit.

Alle bisher in Deutschem Boden gefundenen Gräber zerfallen in drei Hauptklassen.

I. Hünenbetten: Steinhäuser aus großen und kleinen Steinen zusammengesetzt mit Aschenkrügen in ihrem Inneru.

legt; man tödete sein Leibyfert, nebst Menschen, Hunde und Thiere, die mit verbranzt werden sollten, und brachte sie ihrem Herren zu Füßen auf den Scheiterhaufen; die Frau aber hatte die Freiheit, lebendig ins Feuer zu springen. Dazu drehte der Priester seine brennende Fackel dreimal um den Kopf und legte sie nieder; sogleich traten diejenigen zween, welche die unangezündeten Fackeln hatten, herzu, zündeten sie bei jener Fackel an, stießen selbige mit abgewandtem Angesichte unten in den Scheiterhaufen, und traten etliche Schritte zurück; die Leichbegleiter hingegen warfen und gossen, um das Feuer desto mehr anzuspalten, Theer, Pech, Oel, Fett und andere leicht brennende Sachen ins Feuer, und wenn alles in volle Flammen gesetzt war, so sprang auch die Frau ins Feuer, so wie auch die ganze Schaar ums Feuer ging oder lief, dabei gewisse Lieder sang, den Todten rühmete, und ihm noch Lebensmittel und andere Bedürfnisse zuwarf, bis das Feuer erloschen war. Man sammelte nachher die verbrannten Gebeine nebst der Asche in eine Urne; die nächsten Freunde vermischten sie mit ihren Thränen, und gaben sie dem Priester, welcher sie dreimal mit Wasser besprengte und reinigte; und man setzte den Krug nicht an der Brandstätte, sondern in Begräbniß-Hügel hin, welches auch unsfern vom Kruge mit demjenigen geschah, was ins Leichfeuer geworfen, aber darin nicht verzehrt war. Nach völlig geendigter Beerdigung ward dem Verstorbenen eine Lebrede gehalten; man schloß nachher einen runden Kreis, und wünschte ihm eine glückliche Reise in die Ewigkeit, mit den Werten: fahr han nach Walhall, oder fahr han nach Wodan, oder Thor bewahre dich, Thor erhalte dich; man kehrte zum Sterbhause zurück und machte sich an das dort bereitete Erb-Bier oder Begräbniß-Mahl, wobei das Fressen und Saufen vielfältig Tage und Nächte durch getrieben ward, bis man den ganzen Vorrath verzehrt hatte."

2. Hünengräber: Erdhügel mit demselben Inhalte.
3. Gräber mit unverbrannten Leichenämen.

Erstere, die sogenannten Hünengräber, jetzt am seltesten, da die Steine allenthalben fleißig zu anderen Zwecken benutzt wurden, bestehen aus aufrecht gestellten, ein längliches Viereck von 5 und 10 Füßen, bis zur doppelten und mehrfachen Ausdehnung, umgebenden Steinen, mit einer Deckplatte darüber und einem oder mehreren Steinkreisen umher. Sie enthalten in ihrem Innern thönerne Gefäße oder deren Scherben, mit Leichenasche, und steinerne Waffen, als gebohrte und ungebohrte Steinkeile, Steinmesser, steinerne und thönerne Angeln; niemals aber metallene Geräthe: woraus der untrügliche Schluss zu ziehen ist, daß sie der ältesten Zeit angehören, und älter sind, wenn auch nicht wie alle, doch die meisten

Hünengräber¹⁾: aufgehäuften, runde mit Räsen bewachsene Hügel von Erde, mit Steinen und Scherben von Thongefäßen, wahrscheinlich vom Leichenschmause, untermischt, von wenigen bis zu 80 und mehreren Schritten im Durchmesser, häufig wiederum von Steinkreisen eingeschlossen und oft auch sonst noch im Innern durch große Steine kenntlich gemacht, in deren Innern verschiedene Gefäße, neben einem oder mehreren Aschenkrügen gefunden wurden, welche letztere auf einem, entweder fest gestampften, oder mit Steinen gepflasterten Grunde, bald im bloßen Sande stehen, den man aus einem heiligen Gewässer genommen zu haben scheint, da er in der Gegend oft nicht anderweitig vorkommt²⁾, bald von ungleichmäßigen, bald regelmäßig neben und übereinander aufgehäuften Steinen und Steinplatten umgeben und vor dem Berdrücken geschützt, und

¹⁾ Tac. Germ. 27. kennt nur die letzteren, vielleicht waren jene schon außer Gebrauch. — Hünne heißt heut zu Tage in Westphalen so viel als Diese.

²⁾ Dies haben namentlich einige Ausgrabungen im Thüringenschen gelehrt — nach einer mündlichen Mittheilung des H. P. Jahn zu Freiburg.

in und neben denen man außer der Leichenasche und den Steingräthen auch metallene Gegenstände vorgefunden hat, welche auf eine spätere Zeit, als die der Hünenbetten hindeuten.

Beide, die Hünenbetten und Hünengräber, findet man jetzt meist einzeln, oder in Gruppen von einigen nebeneinander; zuweilen aber kommen sie auch noch, wenigstens die Spuren von ihnen, in großer Anzahl nebeneinander vor, und bilden die sogenannten Heiden-Kirchhöfe: oft weit ausgedehnte Landstriche, in deren Sande der pflügende Landmann noch heut allenthalben auf Urnen und Urnenscherben stößt, deren Oberfläche zwar jetzt oft wenige oder gar keine Erhöhungen oder Steinmonumente mehr zeigt, sie aber ursprünglich gewiß einmal hatte, wenn auch letztere oft nur aus einzeln aufgerichteten Steinen, erstere aus nur schwachen Erhöhungen bestanden und vielleicht auch ein Theil der dienenden Volksklasse angehörigen Gräber gar keine Auszeichnung hatte: denn wie mancher Sturm wehete seitdem über diese Gräber hin, wie mancher Stein mußte seitdem den Menschen zu anderen Zwecken folgen — (wenn es auch nur das Fundament eines Schweinstalles war) — wie mancher Berg und manches hundert Male größere Monument ließ uns auch nicht eine Spur seines Daseins zurück.

Unzweifelhaft jünger endlich, wie beide eben beschriebenen, ist die dritte Art Gräber, mit unverbrannten Gerippen, wenn auch sich nicht streiten läßt, daß auch sie noch einem unchristlichen Volke angehört. Man fand die Gerippe bald einzeln, bald mehrere derselben zusammen, sowohl in bloßer Erde, als auch in eigenen und oft schon mit nicht geringer Sorgfalt und Geschicklichkeit dazu eingerichteten Steinkästen; neben ihnen Gefäße und Waffen und, was das Wichtigste ist, neben dem schon früher vorgekommenen auch Eisengeräth¹⁾.

¹⁾ Volten hat unter der vorhin angeführten Stelle eine Anmerkung, welche hierher gehört: „Die Voigdemanns-Chronik meldet a. a. D. bei-

Der Zeitpunkt, wo man anfing, vom Verbrennen der Leichname zum Begraben derselben überzugehn, kann erst im folgenden Abschritte näher angegeben und entwickelt werden; er fällt in die Zeit, wo die vollkommene Freiheit aller frei geborenen Germanen in die Hände Einzelner unter ihnen übergang — wo also mit der allgemeinen Freiheit auch bereits der ganze alterthümliche Geist des Volkes dem Erlöschen nahe war. — Diese Einzelnen sind es zunächst, welche diese Ausnahme von der Regel für sich einführten, und deren zunächst liegende Absicht dabei war, sich noch im Tode vor der Menge auszuzeichnen.

sonders, sagt er, wie die Bestattung der Leichen, die nicht verbrannt, sondern begraben werden sollten, geschehen war, also: die Procession zog auf die angezeigte Weise zum Grabhügel, wo der Pfaffe Stille gebot. Jeder Grabhügel hatte zwei Destrüungen oder Thüren, eine gegen Süden, die andere gegen Norden. Es traten hierauf einige hinzu, die Leiche vom Wagen zu heben, die sie in die Norder-Destrüfung hineintrugen, so daß des Verstorbenen Gesicht nach Süden gekehrt war, zur Anzeige, wie er ein Kind der Sonne wäre."

Dritter Abschnitt.

Öffentliches Leben — im Frieden¹⁾.

Das öffentliche Leben der Germanen gestaltete sich nach dem häuslichen. Dies ist eine Folge der Entwicklung, welche wir zwar der Zeit nach bei allen anderen Völkern unserer Erde wiederlehren sehn, nirgends aber auch, ebenso wie hier, der Sache nach; das heißt: Das öffentliche Leben war zwar anfänglich allenthalben dem Privatleben unterordnet, blieb dies aber in der Regel nur so lange, bis ein äußerer Feind sich der ganzen Masse des Volkes drohend entgegenstellte; wohingegen bei den Germanen, trotz dem sie solch'

1) Was das altdutsche Recht ins Besondere betrifft, so kann ich mich hier auf das Nähere nicht einzulassen. Was sich noch davon ermitteln lässt, ist zu sehr zerstreut, unter Neuerem versteckt und von, aus der Fremde Hereingebrachtem, namentlich Nämischem, seines ursprünglichen Charakters heraukt, als daß es sich in Kurzem zusammenfassen ließe. Ich verweise deshalb auf die „deutschen Rechtsalterthümer von J. Grimm“ und begnüge mich hier im Texte nur mit dem Allgemeinsten, wie es größtentheils schon allein aus den Nachrichten des Tacitus hervorgeht, und zur Verständniß der Mythologie genügend sein wird.

äußeren Einflüssen keinesweges minder ausgesetzt waren, bis zum Eintritte der Alleinherrschaft, ja selbst noch über diesen Zeitpunkt hinaus, das Vorherrschen des häuslichen Lebens stets ein Hauptmoment ihrer ganzen Entwicklung, und somit also auch einen ihrer Hauptunterschiede von allen übrigen Völkern bildete. Wenn z. B. die Griechen bereits bei den ersten Kriegen mit den Persern ihr ganzes häusliches Glück und namentlich die Freiheit des Einzelnen dem Wohle und der Freiheit des Volkes im Staate zum Opfer brachten; in der Sieberzungung dadurch allein die größtmögliche Energie des ganzen Staatskörpers nach Außen hin zu gewinnen: so blieb dagegen unseren Vorfahren die freie Existenz des Einzelnen stets das Wichtigste, und die Verpflichtung dieser Einzelnen für das Gemeinwohl ward von ihnen nur dann erst in Anspruch genommen, wenn gerade eine gemeinschaftliche Gefahr da war, verstand sich dann aber auch, schon der Freiheit des Einzelnen wegen, von selbst.

Hier drängt sich die Frage auf, welche Staatsverfassung die bessere gewesen? Alle Verfassungen sind gleich gut, wenn es die Menschen sind, welche unter ihnen leben, und sie sind alle gleich ungenügend, wenn die Menschen aufgehört haben, gut zu sein. Es wird für ein junges, unverdorbenes Volk also diejenige die beste sein, welche am längsten die Güte seiner Bürger verbürgt; und dies hat, wie die Geschichte zur Genüge gelehrt hat, die Germanische. Der griechische Freistaat bestand nur sehr kurze Zeit, weil er von seinen Bürgern für seine ganze Dauer Leistungen forderte, zu denen nur die besten Menschen immer, alle schlechteren aber nur, wenn sie in Momenten der allgemeinen Gefahr und Begeisterung jenen Besten ähnlich werden: also auch nur für die Dauer solcher Momente, fähig sind; und er sorgte dagegen nicht zugleich für den dauernden Werth seiner Bürger, worauf sich eben hauptsächlich die germanische Verfassung stützte, weil nur bei der größtmöglichen

Freiheit der Einzelnen auch ihre grösstmögliche physische und moralische Kraft möglich ist.

Alles, was bei anderen Völkern frühzeitig von einer vorherrschenden, sich mehr wie die übrigen dünkenden Volksklassen, als z. B. der Priesterschaft, oder von Einzelnen unter dieser, als Hohenpriestern, oder weltlichen Oberhäuptern unter Mitwirkung der Priesterschaft — Alles, was, von solchen Einzelnen im Volke abbefohlen, frühzeitig für die übrigen Gesetz, ja sogar heiliges, von Gott gegebenes Gesetz wurde, und als solches unter der Aufsicht der Einzelnen befolgt werden musste; dies Alles war bei den Germanen, bis zur Einführung des Christenthumes hin, nichts Anderes, als eine von den Urvätern des ganzen Volkes, und in diesem dann auch Allen gleich gewiss von der Gottheit selbst herrührende, durch die langjährige Erfahrung aller Nachkommen geprüfte heilige Sitte, und kein anderes Oberhaupt, als die Gottheit in ihnen selbst drang auf deren Befolgung und wachte darüber. Jene Gesetze der anderen Völker waren geschriebene, tote, und wurden deshalb bald unbruchbare, unpassende, hemmende, weil sie stehn blieben, während die Entwicklung des Volkes fortging. Die heilige Sitte der Germanen war lebendig und entwickelte sich mit dem Volke. Daher denn auch die so beispiellos schnelle Entwicklung des Volkes und das so ungestörte, auffallend klare Bewußtsein über diese Entwicklung, was sich namentlich in der Mythologie herangestellt hat.

Die ganze Bevölkerung des Landes zerfiel danach, anstatt bei anderen Völkern in drei, vier und mehrere, hier nur in zwei Klassen: in Freie, welche die allein berechtigten Staatsbürger, und Unfreie, welche den Ersteren unbedingt untergeordnet und dienstbar waren. Erstere bildeten das eigentliche, handelnde und aus einer unvermischten Abkunft herrührende Volk der Germanen; Letztere waren eines Theils Überreste der ursprünglichen, unterworfenen Ureinwohner des Landes.

und Fremde, welche in den ewigen Kriegen mit den Nachbaren fortwährend zu Gefangenen gemacht wurden ¹⁾), anderen Theils Menschen, welche sich durch Übertretung der allgemein angenommenen Sittengesetze der freien Existenz unwürdig gemacht hatten ²⁾). Nur Erstere hatten ein eigenes freies Eigenthum und das Recht dies gegen feindliche Anfälle zu vertheidigen; Letztere, was für ein germanisches Volk immer von der größten Wichtigkeit war, durften keine Waffen tragen ³⁾.

Der freie Germane wohnte in seiner frei und einzeln gelegenen Hütte mitten auf seinem Landbesitz, getrennt von anderen Familien, und war in diesem wohlbegrenzten Eigenthum vollkommen unbeschränkter Herr, d. h. als Vater oder Altester der Familie zugleich Priester am Haussaltar, Alleinherrschер über seine Familie, vollkommen unbeschränkter Gewalthaber über das Gesinde und freier Besitzer seines übrigen Gutes. Keiner seiner Nachbaren, noch irgend ein Anderer durfte, ohne Verlust der Ehre und Freiheit, eines seiner Rechte verleghen. Beleidigungen gegen einzelne untergeordnete Familienglieder so-

¹⁾ Siehe J. Grimm v. N. N. 320 u. f.

²⁾ Ebend. Beispiele: der Freie wurde unfrei: wenn er sich mit der Unfreien eines Anderen ehelich verband, woher die Sprichworte: „trittst Du meine Henne, so bist Du mein Hahn“ und „unfreie Hand zieht freie nach sich“; wenn er sich unter Unfreien niederließ: „die Lust macht eigen“; Wenn er sein Hab und Gut und zuletzt sich selbst verspielt hatte. Tac. Germ. 24. etc.

³⁾ Das alte eddische Lied Nigsmal, oder das Lied von Erich dem Wanderer, trägt offenbar den Charakter einer späteren, der Einführung des Christenthums naheliegenden Zeit, wo der dritte, sogenannte Adelstand bereits auf eine andere natürlichere Weise entstanden war. Und der Zweck dieses Liedes war ohne Zweifel nur: die Rechtmäßigkeit einer Oberherrschaft dieses neuen Standes dem bereits erblindeten Volke auch anderweitig als durch die bleße, schwankende Gewalt glaublich zu machen. Es schilbert dies Lied nämlich auf eine sehr naive Weise die Erzeugung der drei Stände durch die Gottheit selbst, welche zu dem Zweck unter den Menschen umherreist.

wohl, wie das Gesinde, ja sogar gegen Fremde, welche der Hausvater unter seine Obhut genommen hatte, waren, als gefährliche Eingriffe in sein alleiniges Recht, auch Beleidigungen gegen ihn; und allen Schaden, alle Beleidigungen, welche einer der Genaunten sowohl, wie sein Vieh, einem Nachbar verursacht, hatte er allein zu verantworten und zu fühnen.

Der Unfreie dagegen war vollkommen unfrei, blieb dies sein Leben lang und hatte kein Eigenthum, sondern diente entweder, ohne weiteren Lohn als Speise, Trank und Kleidung, als Handarbeiter im Hause und Feld des Freien, oder empfing, wenn der Landbesitz zu groß war, um von Einem Oberhaupte übersehen werden zu können, einen Theil des Letzteren zur Wacht für eine festgesetzte Lieferung an Korn, Schlachtvieh, Kleiderstoffen und anderem hänslichen Bedarf. Indes war seine Behandlung von Seiten des Herrn keinesweges hart und unmenschlich: „Einen Leibeigenen schlagen, mit Gefängniß oder Strafarbeit züchtigen, ist selten. Ein Todtschlag kommt wohl vor, nicht aber als Strafe, oder kraft herrlicher Gewalt, sondern in der ersten Hitze geschieht er, und im Zorn, wie gegen einen Feind, nur daß es weiter nichts Strafbares ist“¹⁾). Freilassungen solcher Leibeigenen kamen ursprünglich wohl gar nicht, oder nur selten, später immer häufiger vor; doch „die Freigelassenen haben weiter keinen Vorrang vor den Leibeigenen, (bis zur Zeit nämlich, wo die Freiheit der freien Bürger selbst zweifelhaft wurde). Selten kommen sie im Hause in einigen Betracht, im Staate niemals; nur (in späterer Zeit und) bei den Völkerschaften, wo Könige herrschen, ist es ein anderer Fall; hier steigen sie oft über Freigeborene, sogar über Edele hinweg.“

¹⁾ Tac. Germ. 25. — Der Knecht war ja einst der Feind des Freien, und dieser hätte ihn tödten können in der Schlacht; er behielt sich dies Recht also gleichsam nur vor, als er ihn zum Knecht machte.

Bei den Anderen aber ist der Unterschied zwischen Freigelassenen und den freien Leuten auffallend gering“¹⁾.

Nach dem Tode des freien Familienvaters blieb entweder seine ganze Nachkommenschaft im gemeinschaftlichen Besitz seines Erblasses unter der Oberherrschaft des ältesten männlichen Nachkommen, oder dieser Älteste erbt den ganzen liegenden Besitz nur allein, und jüngere Brüder und Schwestern wurden mit beweglichem Eigenthum abgefunden, und zwar so, daß die weiblichen Nachkommen — anders wie im skandinavischen Norden, wo ihnen in der ältesten Zeit nichts, später nur die Hälfte zufiel — Gleichviel empfingen mit den jüngeren Brüdern²⁾. Das bewegliche Eigenthum bestand aber in Kähnen und Schiffen, wenn die Ländereien in der Nähe von Flüssen oder dem Meere lagen, Viehherden weiter landeinwärts, oder anderen ererbten und erbentzten Reichthum. Bei zu frühem Tode des Vaters, und noch unmündigen Nachkommen übernahm der Vaterbruder, Oheim, oder Großvater die Vormundschaft bis zur Volljährigkeit des Ältesten, welche, wie alles Uebrige, nach herkömmlicher Sitte, zwischen dem 15. und 20. Jahre eintrat. Und nur, wenn gar keine natürlichen Erben, zuerst in absteigender und dann in aufsteigender oder zur Seite gehender Linie vorhanden waren, mag die Nachfolge eine freie Wahl bestimmt haben³⁾.

Entstanden in einer solchen Familie Streitigkeiten, so fanden Einmischungen zu deren Schlichtung nur auf freundliche Weise von Nachbaren und Unverwandten statt, je nachdem sie ihnen näher oder ferner standen; und auf gleiche friedliche

¹⁾ Ebenda. — Wo Könige herrschten und also die Macht des Volkes mehr concentrirt war, war auch offenbar die Gefahr geringer, welche aus der etwaigen Untreue eines gefangenen Feindes hätte hervor gehn können, deshalb konnte man ihm auch mehr Freiheit geben.

²⁾ Grimm d. R. II. 407, 472.

³⁾ Tac. Germ. 20.

Weise allein konnten Zwiste mehrere Familien miteinander über Grenzstreitigkeiten und dergleichen beigelegt werden. War aber keine gütliche Ausgleichung mehr möglich, wollte keinerlei Be- sänftigungsmittel bei den verschiedenen Parteien mehr fruchten: so blieb nichts weiter übrig als die Waffe. Jeder Betheiligte, war es nun ein Einzelner, oder ganze und mehrere durch Ver- wandtschaft oder andere Bande vereinte Familien, Alle griffen sie zu den Waffen und rückten, in der Regel zu einer festge- setzten Zeit, gegeneinander los; wobei es deun, besonders bei Familienfeindschaften, für alle Freunde und Verwandte heilige Pflicht war, Anteil zu nehmen früher an der Bekleidung so- wohl, wie jetzt an der feindlichen Ausgleichung¹⁾). Nachdem jede Partei der anderen Sühnungsgeld für jede Wunde und jeden Todtschlag²⁾ und ein ehrenvolles Begräbniß bei etwaiger gänzlicher Ausrottung der Einen versprochen: so begann der Kampf, und schloß nicht eher, als bis ein Theil sich bewogen fühlte, in die Bedingungen des Anderen einzugehen, oder dieser auf andere Weise den Sieg davon trug. —

So weit etwa ging die älteste Gestaltung des öffentlichen Lebens im Frieden, und erst mit der zunehmenden Bevölkerung und den näheren und häufigeren feindlichen Berührungen mit anderen Völkern, zog sich auch das germanische Volk enger zusammen, und sein Leben entwickelte sich mannigfaltiger. Ersteres, die immer zunehmende Bevölkerung nämlich, bildete aus den einzeln wohnenden Familien, mit der wachsenden Anzahl ihrer Glieder und der immer engeren Verbindung mit den Nachbaren

¹⁾ Tac. Germ. 21.

²⁾ Bei Gelegenheit der Sühne- oder Wehrgelder für den Todtschlag tritt ein neuer Beweis von der hohen Frauenachtung und strengen Rechtlichkeit der Alten hervor: es wurde nämlich für die Frau meist viel — oft das Doppelte und Dreifache — mehr entrichtet, als für den Mann, und höchst charakterisch ist es ferner, daß dieses Wehrgeld im Mittelalter herabfiel bis zur Hälfte. S. Grimm v. R. N. 404—406 u. a. a. D.

größere Gemeinden, und in und für diese Gemeinden erwachte das Bedürfniß eines gemeinschaftlichen Oberhauptes; wenn dieses auch immer nichts Anderes als Schiedsrichter, ohne alle unbedingt entscheidende Gewalt, sein konnte und durfte: so daß seine Wirksamkeit nur einzige und allein abhängig war von der Liebe und Achtung, welche es von allen einzelnen Gemeindegliedern verdiente und empfing; weshalb diese denn auch stets einen der ältesten und erfahrensten Männer aus ihrer Mitte dazu erwählten; wobei aber freilich oft, jenachdem es eben mehr oder weniger das allgemeine Vertrauen genoß, seine Aussprüche hinreichen mochten, um ein allgemein gültiges Urtheil über den Verbrecher zu fällen. Die ganze Bevölkerung zerfiel nunmehr mit ihrem Lande in verschiedene, durch Meere, Flüsse, Gebirge, Wälder und wüstes Land abgeschlossene Theile oder Gane, und jeder dieser Gane hatte seinen Altesten, Grauen, später Grafen¹⁾, Gaugrafen (das sind die Fürsten und Adelichen des Tacitus), und versammelte sich um diesen, um Streitigkeiten zu schlichten und andere gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen.

Ferner hatte nun, wie früher jede einzelne Familie, so jetzt jeder Gau sein gottgeweihtes Heiligtum, bestehend in der Regel in einem Hain oder einer weitschanenden Anhöhe, zuweilen auch einem Bach, Quell, See, oder überhaupt einem Ort, der auf irgend eine Weise sich vor der übrigen Landschaft auszeichnete, oder sonst durch ein wichtiges Ereigniß, vielleicht eine kühne Waffenthat, oder das Grab eines Helden und dergleichen der ganzen Gemeinde wichtig und heilig geworden. Und wie der Vater oder Alteste der Familie Priester war am Haussaltare, so ward dasselbe wieder einer der Altesten aus der Gemeinde, und zwar in der Regel, wenigstens anfänglich, wenn auch schon nicht mehr durchgängig zu Tacitus Zeit, Eben-

¹⁾ Daß Graf von Grau abgeleitet sei, soll hier nicht gesagt sein. S. Grimm d. R. A. 752. n. f.

derselbe, welchem das Schiedsrichteramt übertragen war für das Gemeindeheilthum. Und ohne Zweifel waren die Tage des Voll- und Neu-Mondes, an welchen man zur Schlichtung von Streitigkeiten zusammenkam, auch gleich zum feierlichen gemeinschaftlichen Gottesdienst bestimmt; da es von der größten Wichtigkeit war, die Gottheit, der allein der wilde, zügellose Sinn des Germanen sich gern unterwarf, bei solchen Gelegenheiten mit ins Spiel zu ziehen; was denn bei ganz zweifelhaften Streitsachen auf die einfachste Weise durch das Loos oder den Zweikampf geschah, unmöglich aber, wie man lange fälschlich geglaubt hat, durch andere schenfliche Ordalien oder sogenannte Gottesurtheile, zu welchen unmenschlichen Erfindungen das deutsche Volk erst in späteren — und so unglaublich es Manchem scheinen mag, in christlichen — Jahrhunderten durch fremde Einmischungen fähig wurde.

Für Friedenszeiten genügte dann eine, somit durch die freiwillige Unterwerfung mehrerer durch Verwandtschaft und Freundschaft verbundener und durch eine gemeinschaftliche Grenze von den sonstigen Nachbaren getrennter Familien, unter einschiedsrichterliches und priesterliches Oberhaupt bewerkstelligte Einigung vollkommen, und erst für den Krieg und

im Kriege

ward eine engere Verbindung als sie die bloße Stammverwandtschaft zur Folge hat, auch der verschiedenen Gaue unter einander nothwendig, und wurde diese denn auch durch größere Versammlungen, wenn nicht schon früher zu gemeinschaftlichem Gottesdienst, jetzt zu gemeinsamen Berathungen zur Vertheidigung des Landes vermittelt. Und die so große Anzahl von Benennungen einzelner germanischer Völkerstämme in den Büchern des Tacitus und anderer Schriftsteller sind wahrscheinlich meist nichts weiter, wie die Benennungen solcher Bundesstaaten,

und sie veränderten sich eben deshalb so häufig, weil die Bestandtheile der Verbindungen sich so oft veränderten.

Jeder freigeborene Mann hatte in diesen großen Versammlungen Sitz und Stimme. Jeder Jüngling wurde, sobald er die Jahre der Unmündigkeit zurückgelegt, feierlich in sie eingeführt und eben hier, im Angesichte der ganzen freien Bevölkerung, mit Wehr und Waffen angethan, die er ferner nicht mehr ablegte. Alles, was ein gemeinsames Interesse in Anspruch nahm, ward hier verhandelt. Hören wir darüber den Tacitus:

„Ueber Kleinigkeiten thun die Fürsten den Ausspruch, über wichtige Angelegenheiten aber das ganze Volk, doch so, daß auch die Sachen, in denen das Volk zu sprechen hat, von den Fürsten zuerst verhandelt werden. Sie versammeln sich, wenn nichts Unvermuthetes und Dringendes vorsäßt, an bestimmten Tagen im Neumond oder im Vollmond; denn diese Zeit wird zu Geschäftsführungen für die Glücklichste gehalten. Wie der Versammlung es gefällt, setzt man sich, und das gewaffnet. Stille gebieten die Priester, die auch hier Befehlshabergewalt besitzen. Nun lassen Könige und Edle sich hören, jeder nach seiner Art, nach seinem Range, nach seinem Kriegsruhm, nach seiner Rednergabe, mehr aber in Kraft des Ratgeber, als eines Befehlshabers. Mißfällt der Vorschlag, so wird er mit Geräusch verworfen, gefällt er, so schlagen sie die Pfeilern zusammen. Die ehrenvollste Art der Zustimmung ist die, mit den Waffen Beifall zu geben. Vor der Versammlung kann man auch Klagen anbringen, die auf Leben und Tod gehen. Die Strafen werden nach den Verbrechen bestimmt: Landesverräther und Ueberläufer werden an Bäume geknüpft; Träge, Feige, durch Laster Ausgemergelte werden in Schlamm und Sümpfe versenkt, und man wirft Strandwerk über sie. Diese Verschiedenheit der Todesstrafe hat dies zur Absicht: man soll öffentlichen Frevel auch durch öffentliche Ausstellung bestrafen, Schandbarkeit hin-

gegen durch's Zudecken. Auch werden kleinere Vergehungen nach Verhältniß um eine Lieferung an Pferden oder Zuchtvieh bestraft. Ein Theil der Strafe fällt dem Könige oder auch der Staatskasse zu, den anderen bekommt der Bekleidigte oder seine Verwandten. Auch werden bei diesen Versammlungen die Oberen gewählt, die durch Gane und Dörfer die Rechtspflege haben. Jeden von diesen werden hundert Beisitzer aus dem Volke zugesetzt, zum Rath sowohl als zur Abstimmung¹⁾."

„Außerst halten sie auf Zeichendeuterei und auf's Loos. Sie haben eine eigene Art zu loosen: ein Reis von einem Fruchtbauum schneiden sie in kleine Rüthchen, und zeichnen sich jedes besonders (wahrscheinlich mit Runen), dann werfen sie sie, wie es sich trifft, über ein weißes Tuch hin. Betrifft nun die Frage eine Staatsangelegenheit, so betet der Priester,— in Privatsachen thut es der Hausvater,— mit gen Himmel erhöbenem Blick, zu den Göttern, nimmt dann zu dreien Malen jedes Rüthchen in die Höhe, und spricht über dasselbe nach Veraulassung des auf ihm befindlichen Zeichens. Machen nun die Rüthchen einen Einspruch, so wird über den Gegenstand an diesem Tage nichts weiter vorgenommen; sind sie günstig, so wird noch die Zustimmung der Wahrzeichen erforderl. Auch hier versteht man sich darauf, aus dem Geschrei der Vögel und ihrem Fluge zu weissagen. Eine Eigenheit hat dies Volk, nämlich auch Pferde um Vorbedeutungen und Wahrzagerei zu befragen. Es werden auf öffentliche Kosten in jenen (heiligen) Gebüschen

¹⁾ Tac. Germ. 11 und 12. — „Ein Theil der Strafe fiel dem Könige zu“ — wo nämlich bereits ein solcher sich aufgeschwungen hatte, wie z. B. Marked bei den Markmannen im heutigen Böhmen. — Tacitus' Nachrichten sind vorzüglich auch deshalb so unschätzbar, weil sie zu einer Zeit niedergeschrieben wurden, wo sich soeben erst die neue Form der Verfassung aus der alten herauszugebaren begann: so daß nur darin mit diesem Prozesse selbst auch beide Formen noch klar vor Augen liegen: die der allgemeinen Freiheit nämlich sowohl, als der — wie segleich gezeigt werden wird — daraus erwachsenen erblichen Fürstenherrschaft.

und Hainen weiße Pferde unterhalten, die noch durch keine irdische Arbeit entweiht sind: sie spannt man vor einen geheiligten Wagen, und der Priester, nebst dem Fürsten oder dem Heerführer folgen, und beobachten ihr Wiehern und Schnauben. Kein Wahrzeichen hat grösseren Werth beim Volk, noch bei den Vornehmen, noch bei den Priestern. Letztere halten sich nur für Diener der Gottheit, die Pferde aber sind ihre Vertraute."

„Noch eine Art Vorbedeutungen haben sie, um wichtiger Kriege Ausgang zu erfahren: Sie sehen, wie sie von dem Volke, mit dem sie kriegen, auf irgend eine Art, einen Gefangenen machen; gegen den stellen sie einen tüchtigen Mann aus ihrer Mitte. Beide müssen kämpfen, jeder mit seinen Landeswaffen. Der Sieg des Einen oder des Anderen entscheidet des bevorstehenden Krieges Ausgang zuvor“¹⁾.

Die ganze Bevölkerung und das von ihr bewohnte Land theilte sich nun also (um kurz zu wiederholen), in bestimmt begrenzte Gaue ab, diese Gaue vereinigten sich, je nachdem sie einander bedurften, nahe lagen und, durch Flüsse, Meere, Gebirge von der Natur zusammen gehalten, von Nachbaren getrennt waren, zu grösseren Bündnissen zur Aufrethaltung der Freiheit vor den Einbrüchen grösserer gemeinschaftlicher Feinde. Jeder Gau hatte einen seiner Altesten und geachtetsten Männer zum Schiedsrichter und Priester, und die Bevölkerung aller einem Bündnisse angehörigen Gaue vereinte sich an bestimmten Tagen des Jahres zu bestimmten Jahresfesten: gemeinschaftlichem Gottesdienste sowohl, wie gemeinschaftlicher Berathung zum Wohl der ganzen Verbindung. In diesen Versammlungen hatten den Vorsitz und das Recht der ersten Berathung die Priester und Altesten aller Gane, und die erste Stimme über diese wohl der Priester desjenigen Heilighumes;

¹⁾ Tac. Germ. 9 und 10.

welches bei dem Versammlungsorte lag und also allen gemeinschaftlich war, anstatt daß die übrigen nur den einzelnen Gauen zugehörten. Das gemeinschaftliche Heilsthum endlich bestand in einem heiligen Hain, in welchem der geheiligte Wagen mit den weißen Pferden aufbewahrt wurde, denen man die größte Weissagekraft zutraute.

Wie die Gerichtsstätten ausgesehen haben, ist aus vielfachen Nachrichten¹⁾ und zum Theil noch jetzt vorhandenen Überresten zu entnehmen. — Es erhielten sich diese Denkmäler deshalb länger, weil man sie noch in christlichen Zeiten gebrauchte, wohingegen die Opferaltäre in ihrer Nähe größtentheils sehr bald vernichtet wurden. — Die Richter saßen auf großen Steinbänken: auf dem höchsten Platze in der Mitte, dem Aufgange der Sonne zugewandt, der eigentliche Richter, d. i. der, welcher das Gericht leitete und vollstreckte; im Halbkreise, zu seinen beiden Seiten, die ihm zugegebenen, immer aus dem Volke gewählten Urtheilsprechenden, Schöffen, von denen schon Tacitus weiß, meist drei oder sieben an der Zahl. Dem Richter zur Rechten, also nach Süden, stand der Kläger, der Angeklagte zur Linken, nach Norden. Ein Gehege von Holz oder Steinen sonderte die zuschauende Menge des Volkes von dem heiligen Gerichtsplatze ab; ein oder mehrere große Bäume, am häufigsten Linden oder Eichen, beschatteten ihn. —

Zeigte sich nun wirklich ein drohender Feind an der Grenze eines so und nur für diesen Zweck näher verbundenen Volkes, oder galt es, eine diesem zugefügte Belästigung an einem Nachbar zu rächen: so ward das Volk schleunigst zum sogenannten Heerbann zusammenberufen; im höheren standinavischen Norden geschah dies durch Herumsendung eines hölzernen Pfeiles von Gau zu Gau, in Deutschland vielleicht durch Umsendung

¹⁾ Gesammelt bei Grimm d. N. A. 793. u. a. a. D.

einer Streitaxt oder eines Hammers, wie dies noch in späterer Zeit zu den Gerichten üblich war ¹⁾). Der Priester opferte den Göttern und erschlehte von ihnen den Sieg. Die Sache wurde bei gemeinschaftlichem Mahle hin und wider besprochen und am Ende der Angesehenste und Tapferste unter Allen feierlichst zum Feldherrn erwählt. Man pflegte, ihn auf sein Schild steigen zu lassen, ihn hoch über die Köpfe empor zu heben und so der ganzen versammelten Menge als ihren künftigen Führer zu zeigen. Darauf ging ein Jeder wieder nach Hause. Jeder, der nur die Waffe tragen konnte, rüstete sich zum Kampf und erschien am festgesetzten Tage: die Reiterei mit hölzernen, bemalten Schilden und Spießen, das Fußvolk auch noch mit Streitaxt und Schleuder, Pfeil und Bogen bewaffnet, auf dem Kampfplatz. — „Sie glänzen nicht in Pracht: ihre Schilder nur sind mit grossen Farben geziert; Einige haben Panzer; Einer oder der Andere hat etwa einen Helm oder eine Sturmhaube“ ²⁾, jenachdem sie dergleichen den Römern abgenommen oder von ihnen erhandelt.

„Überhaupt genommen, besteht ihre ganze Stärke im Fußvolk: sie marschiren in gemischten Treffen auf, und so, daß das aus der Jugendschaar ausgerlesene Fußvolk, dessen Gewandtheit dem Reittreffen gleichkommt, an die Spitze gestellt wird. Die Schlachtordnung besteht aus keilförmigen Rotten. Sich zurückziehen und von neuem wieder einzufallen, ist kriegerische Klugheit, nicht Zaghastigkeit“ ³⁾.

„Auch haben sie Lieder, deren Gesang ein Bardit heißt: durch diesen fachen sie den Kriegsmuth an, und ahnen der bevorstehenden Schlacht Ausgang aus seinem Klange. Denn sie machen beben oder zittern selbst, je nachdem der Schlacht-

¹⁾ S. Grimm v. R. N. S. 162, 840.

²⁾ Tac. Germ. 6.; ann. 2, 14.

³⁾ Tac. Germ. 6.

gesang sich hören läßt. Und so scheint der Bardit weniger Gesang zu sein, als vielmehr Einklang des Heldenmuthes. Sie erkünsteln vornehmlich einen rauhen Ton, ein gebrochenes Ge töse, indem sie die Schilde vor den Mund halten, damit durch das Abprallen die Stimme voller und tiefer hinanschwelle" ¹⁾.

„Die Heerführer herrschen mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Befehle; dadurch, daß sie stets gerüstet sich auszeichnen, an der Spieße fechten, und so Bewunderung erregen. Sonst ist Verurtheilen, ins Gefängniß werfen, auch nur Schlägen, keinem als bloß den Priestern verstattet. Und dies geschieht nicht etwa, als wäre es Strafe, oder als hätte der Heerführer es so befohlen, sondern als wäre es Wille der Gottheit, welche, wie sie wähnen, den Kriegern zur Seite ist: so führen sie auch gewisse Gestalten und Bilder, (Symbole der Gottheit) mit sich ins Schlachtfeld.“

„Ein vorzügliches Aufmunterungsmittel aber zur Tapferkeit ist ihnen, daß nicht ein Ungefähr, oder eine zufällige Zusammenhäufung ihre keilförmigen Rotten bildet; sondern es bestehen diese aus Freunden und Verwandten: Die Pfänder ihrer Liebe sind ihnen nahe, und sie können die Wehklagen ihrer Gattinnen und ihrer Kinder Geschrei hören. Diese sind Jedem die heiligsten Zeugen, diese seine größten Lobredner. Müttern und Gattinnen halten sie ihre Wunden hin, und diese sind stark genug sie zu zählen, und die Quetschungen zu untersuchen. Auch Speise bringen sie den kämpfenden und Erfrischungen“ ²⁾.

„Die Leichen ihrer Erschlagenen nehmen sie, auch wenn der Ausgang der Schlacht zweifelhaft geblieben, mit sich heim. Den Schild zurücklassen, ist die größte Schande. Und nicht darf solch ein schandbarer Mensch, weder bei religiösen Übungen, noch in den öffentlichen Versammlungen sich einfinden. Mancher

¹⁾ Tac. Germ. 3.

²⁾ Tac. Germ. 7.

schou, der so vom Schlachtfelde kam, hat seiner Schnauz mit dem Strange ein Ende gemacht“¹⁾.

Ein solches Leben im Kriege wurde nun sehr bald das eigentliche, einzig befriedigende Leben für die Germanen, und zwar reizte sie niemals, oder doch nur selten und in späterer Zeit, die Lust nach Beute oder Eroberung fremder Länder, sondern einzig und allein das wilde, kriegerische Leben selbst dazn, obgleich sie die erstere auch keinesweges verschmähten. Und, wenn sie anfänglich zufrieden waren, den Feind von den Grenzen ihrer Länder abzuhalten, und augenblicklich wieder ein jeder in seine Hütte und den Stand der Ruhe zurückkehrte, sobald die Feinde geschlagen und die Grenzen wieder frei und sicher waren: so bildete sich jetzt, und zwar namentlich aus der Zahl der jüngeren Brüder der Familien, denen die elterlichen, liegenden Güter nicht zufielen, eine kampflustige Jugend unter ihnen, welche auch im allgemeinen Frieden keine Ruhe mehr halten konnte, sondern in einem fortwährend kampfrüstigen Zustande zusammenblieb, und allenthalben hinzog, wo es nur irgend etwas zu kämpfen gab.

Und dies, die nach dem Rechte der Freiheit jedes Einzelnen unbeschränkt erlaubte Befriedigung der immer herrschender werdenden Lust zum Kriege, ist nächst dem Vorherrschen des hänslichen Lebens vor dem Dessenlichen, das zweite Hauptmoment in der Entwicklungsgeschichte des germanischen Volkes, und zwar um so wichtiger, da aus ihm allein, wie sogleich gezeigt werden wird, die Alleinherrschaft — das ist das giftige Ungeheuer, welches, in seiner Jugend als freundliches Spielwerk an der eignen Mutterbrust der Freiheit groß gezogen, am Ende diese Mutter selbst verschlang — mit dem gänzlichen Untergang aller persönlichen Freiheit hervorging.

Folgendes ist der Hergang der Dinge: Je häufiger die

¹⁾ Tac. Germ. 6.

Kriege wurden, desto größer wurde das Ansehen Derer, welche sich das Heer zu Feldherrn wählte, und desto weniger fühlten sich diese geneigt, ihre Würde, wie es ursprünglich Regel war, gleich nach Beendigung des Feldzuges wieder niederzulegen, so wie sich ebenfalls ihre nächste Umgebung immer weniger geneigt fand, von dem ewig neuen und Herz erquickenden Getümmel der Schlacht zur einsamen, langweiligen Hütte, zu Feld und Heerd zurückzukehren; zumal, wenn sie weder Weib, Kind, noch anderes Eigenthum, wie ihre Waffen hatten; War doch dann die Kriegsbeute allein im Stande, ihnen einst ein freies und unabhängiges Leben zu verschaffen, und machte diese ganz besonders den Feldherrn, dem der grösste Theil derselben zufiel, fähig, außer seinen eignen auch die Bedürfnisse seiner liebsten Kampfgevossen zu befriedigen.

So entstand eine enge Verbrüderung des Feldherrn mit einer stets kampflustigen Genossenschaft, welche auch im Frieden sich nicht mehr von einander trennte, sondern in der Halle des Ersteren gemeinschaftlich von der Kriegsbeute zechte, bis ein neuer Feind dem Lande Gefahr drohte, eine Bekleidigung zu rächen war, ein Nachbar ihre Hülfe in Anspruch nahm, oder ein ganz regelloses Gelüst sie irgend wohin, in andere, ihnen fremde Besitzungen, zum Kampfe trieb. Von allen Genden und Ländern kamen jetzt die Krieger dahergesogen und sammelten sich in dem Saale und unter dem Banner dessjenigen Kriegsfürsten, dessen Ruhm und Freigebigkeit ihnen das ruhmvolle und angenehmste Leben versprach. Deutsche zogen nach Dänemark, oder über's Meer nach Britannien und der Normandie, nach Schweden und Norwegen, Briten und Skandinavier zogen nach Deutschland; ja die Kriegsfürsten selbst mit ihrem ganzen Gefolge machten diese Reisen, bald zu friedlich-freundschaftlichen Besuchen, bald von Diesen oder Jenen zu Hülfe gerufen, oder auch nur dem bloßen Orange nach Kriegsruhm und Abenteuern in fremde Länder folgend: Welches kriegerische

Treiben uns in den Helden sagen und Liedern, die fast immer von einem dieser Länder ins Andere überspielen, allenthalben zu Tage liegt, und aus welchem denn auch die nie aufhörende und sich bis zur großen Völkerwanderung hin immermehr steigernde Verbindung aller stammverwandten germanischen Völker hervorgeht.

„Auch unter diesen Verbrüderungen, Gefolgen der Kriegsfürsten) findet Rangordnung statt, nach der Bestimmung dessen, der sie führt: und groß ist der Wettsstreit unter der Gefolgenschaft, den ersten Rang vor seinem Herrn, eben so, wie unter den Fürsten, ein recht großes und streitbares Gefolge zu haben. Ihren Glanz, ihren Rang setzen sie darein, eine große Schaar ausserlesener Jugend um sich zu haben; im Frieden macht sie ihren Hofstaat, im Kriege ist sie ihr Schutz. Auch dient sie einem solchen nicht bloß unter seinem Volke, sondern auch in benachbarten Staaten, zum Ruhm und zum Ansehen, wenn er durch zahlreiches Gefolge sich ausnimmt. Solche werden mit Gesandtschaften beeckt; sie beschent man kostlich; Kriege sogar haben durch ihren bloßen Ruf sich verschlagen“²⁾.

„Im Treffen ist es Schande einem Heerführer, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen; Schande ist es dem Gefolge, ihm an Muth nicht gleich zu kommen. Lebenswierige Schmach aber ist es und schimpflich, wenn der Fürst gefallen, vom Schlachtfelde zurückzukehren. Ihn vertheidigen, ihn schützen, eigene Thaten der Tapferkeit sogar zu seiner Ehre verrichten, ist die erste Bundespflicht. Der Fürst kämpft für den Sieg, sein Gefolge für ihn“³⁾.

¹⁾ Ganz besonders klar wider in der kürzlich von A. Schulz (San-Marii) neu bearbeiteten Nordseesage Gudrun.

²⁾ Tac. Germ. 13.

³⁾ Tac. Germ. 14.

Der Jüngling entzogte also jetzt aus Liebe zum Kriege sogar dem Besten, seiner eigenen persönlichen Freiheit, wenigstens auf einige Zeit, wenn auch nicht für immer; da es ihm, außer im Gefechte selbst, jeden Augenblick frei stand, seinen Herrn zu verlassen, oder zu wechseln, je nachdem ihm einer oder der andere mehr zusagte. „Denn nur jenes Streitross können sie von ihres Fürsten Gnade heischen, und den bluttriefenden, sieghaften Pfriemen, weil Beköstigung nur, schön zwar nicht, aber so viel sie nur wollen, ihnen statt Lohnung gereicht wird. Gelegenheit zu Krieg und Beute geben, ist eigentliche Wohlthat. — Keinen wird man so leicht dazu bringen können, das Feld zu bauen und der Gaben des Herbstes zu harren. Trägheit ist es bei ihnen und Dummheit, durch Schweiß zu suchen, was mit Blut zu erlangen ist“¹⁾.

Im Alter, mit Narben überdeckt, kehrten übrigens die Krieger oft zum friedlich hänslichen Leben zurück, und mancher von ihnen widmete sich dem Kriegsleben und dem Dienste eines Kriegsfürsten auch nur so lange, bis er irgend eine, meist beim Antritt seines väterlichen Erbes, oder bei seiner Mündigkeitserklärung, angelobte kühne Waffenthat vollbracht hatte. —

Keinesweges soll nun aber auch gesagt sein, daß mit der Freiheit, welche sich die Heerführer nahmen und nehmen konnten, nach beendigtem allgemeinen Kriege auf eigene Kosten ein kriegerisches Leben fortzuführen, zugleich ihre oberherrliche Gewalt, welche sie über ihr nächstes Gefolge behielten, auch über das ganze übrige Volk mit geblieben sei: Im Gegentheil bestand daneben die freie Existenz der übrigen ruhigen Landbewohner noch lange und in alter Form fort, bis diese selbst sich deren dadurch unwürdig machten — wie sich denn, so lange die Welt steht, jedes Volk sein Schicksal allein zuzuschreiben hat — daß sie bei der fortwährenden Wachsamkeit und Kriege-

¹⁾ Tac. Germ. 14.

rischer Thätigkeit der Einzelnen unter ihnen die eigene erschaffen, daß sie Jenen immer häufiger Streitigkeiten allein ausfechten, gemeinschaftliche Feinde allein bekriegen ließen, wogegen sie sich sonst in der Gesammtmasse gestellt hatten, und ihnen, den Kriegsfürsten, so nachgrade verpflichtet wurden, anfänglich freiwillige Geschenke ¹⁾), später von diesen selbst vorgeschriebene Abgaben zu geben; womit denn der beste Anfang zu ihrer gänzlichen Unterwerfung gemacht war. Denn nicht lange, und Jeder, der noch eigene Thatkraft in sich fühlte, hatte kein ander Mittel mehr, um dieser Genüge zu thun, als, sich zu einem der Machthaber zu gesellen, oder sich selbst dazu aufzuschwingen; der große, nun nicht mehr, wie früher durchweg kriegerische Haufe, ward dadurch immer schwächer, die Macht der Fürsten durch diesen Zuwachs immer größer. Nicht lange, und sie war groß genug, um mit Allen, die nicht zum Gefolge gehörten, zu schalten wie sie wollten, ihnen auch im Frieden Geseze vorzuschreiben, ja im Nothfalle am Ende selbst Kriegsdienste von ihnen zu fordern; wenn es auch immer noch lange nur eine gezwungene Unterwerfung war, und erst nachgrade immer mehr eine freiwillige wurde. Nicht lange, und ihre Macht war groß genug, sich nicht nur selbst ihr Leben lang als Herrscher zu behaupten, sondern auch, diese Macht erblich auf ihre Nachkommen überzutragen: so daß die allgemeine Freiheit also überging auf die Mächtigsten des Volkes. Und diese mächtigen germanischen Kriegsfürsten, immer weniger werdend zwar in der Anzahl, jenachdem immer der Stärkere den Schwächeren nuter seine Herrschaft zu bringen wußte; aber doch noch heute ihrer mehr in Deutschland wie in irgend einem anderen civilisierten Lande und noch hente Kriegsfürsten, beherrschten seitdem Deutschland nicht nur, sondern seit einigen Jahrhunderten alle großen Staaten Europas und einen großen Theil der übrigen

¹⁾ Tac. Germ. 15.

Erde. — Die Alleinherrschaft war dennach da, das Lehnwesen mit seinem ganzen knechtischen Gefolge schleppte hinten nach, und das ganze alterthümliche, vornehmlich freie, germanische Leben innen und außen stürzte über den Haufen.

Zur Füllung der Lücke stehe hier:

Eine der schönsten deutschen Sagen,
zu der, nach Beendigung der Mahlzeiten, bei uns Deutschen gebräuchlichen Redensart: „Es ist nicht viel zum Besten gewesen, nehmst so vorlieb.“

Es trug sich zu, daß ein Fürst auf der Jagd war, einem Wilde nachjelte und von seiner Dienerschaft abkam, also, daß er einen Tag und eine Nacht im Walde umher irrte. Endlich gelangte er zu einer Köhlerhütte, deren Eigenthümer in der Thür stand. Der Fürst rief ihn an: „Glück zu Mann! was hast du zum Besten?“ der Köhler antwortete: „ich hebbe Gott un alleweg woll (genug)“. „So gieb her was du hast“ sprach der Fürst. Da ging der Köhler und brachte in der einen Hand ein Stück Bret, in der anderen einen Teller mit Salz; das nahm der Fürst und aß, denn er war sehr hungrig. Darauf wollte er gern dankbar sein und löste deshalb, da er kein Geld bei sich hatte, den einen silbernen Steigbügel ab und gab ihn dem Köhler. Dann bat er, er möchte ihn wieder auf den rechten Weg bringen, was auch geschah.

Als der Fürst heim gekommen war, sandte er Diener aus, um den Köhler zu holen. Der Köhler kam und brachte den Steigbügel mit. Der Fürst hieß ihn willkommen und zu Tische sitzen, auch getrost sein: es solle ihm kein Leid widerfahren. Unter dem Essen fragte der Fürst: „Mann, es ist dieser Tage ein Herr bei dir gewesen; sie dich um, ist derselbe mit an der Tafel?“ Der Köhler antwortete: „mi dünkt, ji sind et wol fulvest,“ zog damit den Steigbügel hervor und sprach weiter: „will ji düt Dink wedder hebben?“ „Mein —“ antwortete der Fürst — das soll dir geschenkt sein, laß dir's nur schmecken und sei lustig.“ Wie die Mahlzeit beendigt, und man aufgestanden war, ging der Fürst zum Köhler, schlug ihn auf die Schulter und sprach: „nun, Mann, nimm so vorlieb, es ist nicht viel zum Besten gewesen.“ Da zitterte der Köhler; der Fürst fragt ihn warum? er antwortete: er dürfe es nicht sagen. Als aber der Fürst darauf bestand, sprach er: „oh Herre! asn ji säden, et wäre nig väle tom besten west, da stund de Düsel achter ju!“ „Ist das wahr — sagte der Fürst — so will ich dir auch sagen, was ich gesehn. Als ich vor deine Hütte kam und dich fragte, was du zum Besten hättest und du antwortetest: „Gott um allewege genug!“ da sah ich einen Engel Gottes hinter dir stehn.“

Vierter Abschnitt.

Religion. — 1. Innerlichess.

Schöpfung:

Uranfangs war es, da Ymer lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Nicht drunter Erde, noch Himmel droben, —
Weites Leer, nirgend ein Gras ¹⁾).

In Ginnungagap, der klaffenden Kluft, dem weiten
Leer, dem großen unendlichen Raum, da war Allvater ²⁾),
die Weltenseele, und mit ihm das Chaos der Elemente, die
Materie ³⁾). Da trennten sich zuerst Licht und Finsterniß,
Wärme und Kälte; es sonderte sich Geist und Materie in die
Licht- und Nacht-Welt, Muspellheim und Niflheim. Die

¹⁾ Völuspá 3.

²⁾ Völuspá 53, 58; Hrafnagaldr Odins 1; Hindluliéð 40.

³⁾ jüngere Edda 3 am Schluß.

Hize, der heisse Wind, welcher aus der Lichiwelt herüberströmte auf die eisstarrenden Elemente, die sich darauf gesammelt und verhärtet hatten an der Mündung der Flüsse Eli-vagar, welche ausslossen aus Hvergelmir, dem alten Kessel, dem Urbrunnen, welcher in der Nachwelt war — schmolzte das Eis, daß es fließend ward. Die erwärme, fließende Masse erhielt Leben durch die Kraft dessen, der die Wärme aus Muspellheim hinübergesandt hatte, und es entstand ein Riese daraus, welcher Ymer hieß, d. h. die Elemente bildeten und ordneten sich zum ersten organischen Leben. Der Riese, heißt es, fiel im Schlaf in einen Schweiß; da wuchs unter seinem linken Arme ein Mann und ein Weib hervor, und sein einer Fuß zeugte mit dem anderen einen Sohn, woraus das Geschlecht der Risar, Riesen, Hrimthursern (d. h. Reiß-, Eis-Riesen, Thursern, Thussen, Tötuar, Toten, Jetten, Trolden, Trölßen, weiblich Gygien, Gifur) entstanden¹⁾). — Mit dem Urriesen Ymer ward aber auch zugleich und auf gleiche Weise eine Kuh, Namens Andumbla — eine Weltenmutter, der neblichte Dunstkreis, der die erste Erdenmasse umhüllte — aus deren Euter vier Milchströme flossen, wovon sich Ymer nährte, während die Kuh selbst sich dadurch erhielt, daß sie die salzigen Reifsteine leckte. Als sie so den ersten Tag an den Steinen geleckt hatte, wuchs aus denselben am Abend Männerhaar hervor, den zweiten Tag darauf ein Manneshaupt und am folgenden der ganze Mann. Dieser Mann hieß Buri und war Bör's Vater, welcher Bör Bestla — (Buri und Bör: das (neu) Geborene, das Land — Bestla: die Umgabende, Umgürrende, das Meer), — die Tochter eines Riesen Bergthor, zum Weibe nahm und mit ihr drei Söhne zeugte, mit Namen Odin, Vile und Ve, die da wurden die Regenten

¹⁾ i. E. 4.; Vafthrudnismál 30—33.

Himmels und der Erde¹⁾). — Die Söhne Bör's erschlugen den Riesen Ymer, schleppten seinen Körper hinaus mitten in den leeren Raum zwischen Muspellheim und Niflheim, und schufen aus ihm unsere Welt:

Aus Ymers Fleisch
Ward die Erde geschaffen,
Vom Blute das Meer,
Von den Knochen die Berge,
Die Bäume vom Haar,
Von der Hirnschaale der Himmel.
Aus den Augenbrauen
Machten die milden Götter
Midgard für Söhne der Menschen;
Aber aus seinem Hirn
Wurden die hartmuthigen
Wolken alle geschaffen²⁾).

Bei der Ermordung Ymer's floß aber so viel Blut aus seinen Wunden, daß das ganze Geschlecht der Eisriesen darin ertrank, bis auf Einen. Dieser Eine, Namens Bergelmir, Bergalt — Thrudgelmir, Starkalt, war sein Vater und Orgelmir, Uralt (d. i. Ymer) sein Großvater — rettete

¹⁾ j. G. 5.

²⁾ Grimismál 40. Vafthr. 20, 21. Völusp. 4, 5.; j. G. 6. — Hier kann man sich zur Parallelie an die Weltschöpfung der indischen Mythe erinnern; zwar ist dort nicht ein Riese die erste Gestaltung, welche die Materie gewann, sondern ein Ei; aber wie der Riese getötet ward und doch darauf immer noch die ganze Erdenwelt wie ein einziger lebendig Wesen erscheint (s. die Erklärungen zu den Kenniugar d. j. G.): so zerplaste dort das Ei, und die Erdenwelt behielt doch die Gestalt der unzerstörten runden Kugel (s. Strabo V. 1.) und sieht in dieser Form der alten nordischen Welt vollkommen gleich: Die hohle obere Hälfte ist die Wohnung der Götter, die untere, angefüllt mit der Materie die der Riesen und anderen Feinde der Götter. Inmitten, zwischen beiden, bewegt sich der Mensch.

sich mit seiner Familie auf einem Nachen und pflanzte das Riesengeschlecht in der nunmehr gebildeten Erdewelt weiter fort¹⁾. Wohnsitze wurden ihm angewiesen jenseit des Weltmeeres, welches den künftigen Aufenthaltsort der Menschen, Midgard, die Menschenburg umschloß.

Vor den Menschen aber noch wurde Midgard — wie eine runde Scheibe, begrenzt von der Linie des Horizontes, in der Mitte zwischen Muspellheim und Niflheim, Süd und Nord, vorgestellt — von Zwergen belebt, die anfänglich nur als Würmer in dem todteten Körper und den blauen Gebeinen Ymer's sich entwickelten²⁾, später von den Göttern Menschengestalt und Menschenwitz erhielten und dann in der Erde und den Steinen ihre finstere Wohnung hatten. Über der Erde hin wölbte sich aus Ymers Schädel der Himmel, an dessen vier Enden (den vier Himmelsgegenden) die Götter vier Zwerge, die Lenker der vier Hauptwinde: Austra, Vestri, Sudri und Nordri zur Wacht aufstellten³⁾. Daran nahmen sie die aus Muspellheim herüber geslogenen Lichter und Funken, und setzten sie oben und unten an den Himmel, damit sie die Erde und ihn beleuchteten. Sie wiesen auch allen diesen Feuerfunken ihren Platz an: einige befestigten sie am Himmel, anderen gaben sie einen freien Lauf, doch bestimmten sie auch diesen einen gewissen Kreis und ordneten ihren Gang; daraus entstand, wie die alten Lieder sagen, der Unterschied der Tage und die Jahreszählung⁴⁾.

Jetzt nahm auch Allvater die Nacht Nött und ihren Sohn Dagur, Tag, und gab ihnen zwei Hengste und zwei Wagen und setzte sie an den Himmel, daß sie jeden Tag die

¹⁾ j. E. 6.; Vafthr. 29, 34, 35.

²⁾ Völusp. 9.; j. E. 13.

³⁾ j. E. 6.; Völusp. 11.

⁴⁾ j. E. 6. Völusp. 6. Vafthr. 25.

Erde umreiten sollten. Nött reitet voran auf ihrem Rosse **Hrimfari** (Reismähne) und bethauet die Erde jeglichen Morgen mit dem herabträufelnden Schaume seines Gebisses ¹⁾).

Nött war aber die Tochter eines Riesen Nörvi (finster) ²⁾, der in Jothunheim, dem Riesenlande, wohnte; sie war schwarz und düster wie ihr Geschlecht, und hatte drei Männer: vom Erstern **Maglfari** (Keulenträger, einem Riesen) gebar sie einen Sohn **Andur** (Dede); der Zweite, ein Zwerg Namens **Onar** oder **Anar** (Liebegünstig), zeigte mit ihr eine Tochter **Jördh**, welche nachher **Odin's** Gemahlin und **Thor's** Mutter wurde; und der Dritte, der Vater des **Dagur**, hieß **Delling** (Dämmerung), und war vom Göttergeschlecht ³⁾). Dagur war licht und schön, wie das Geschlecht seines Vaters, und sein Ross, womit er der Mutter folgte, und welches Lust und Erde erleuchtete, heißt **Skinfaxi** (Glanzmähne) ⁴⁾.

Diese Mythe gehört dem höchsten skandinavischen Norden an mit seinen langen Tagen und Nächten, wo die Sonne buchstäblich den ganzen Tag über dicht am Horizonte, der Grenze der bekannten Erde, herumläuft; wohingegen folgende mehr den südlichen Ländern entspricht.

Ein Mann Namens **Mundilföri** ⁵⁾ (d. i. Einer, der

¹⁾ j. E. 8.; **Vafthr.** 13, 14.; **Hrafnag.** O. 23.

²⁾ **Hrafnag.** O. 7, 13.

³⁾ **Vafthr.** 24, 25. — Hier ist, wie man sieht, sogleich die Rangordnung der Riesen, Zwerge und Götter angegeben: im ersten Urdunkel walten nur Riesen, im ersten Zwielicht die Zwerge, mit der helleren Dämmerung treten die Götter auf; je lichter desto göttlicher.

⁴⁾ **Vafthr.** 11, 12; **Hrafnag.** O. 24, 25, 26.

⁵⁾ j. E. 9. **Vafthr.** 22, 23. — Es darf nicht übersehen werden, wie überall beide Geschlechter nebeneinander stehn, sich gegenseitig ergänzen: der männliche **Ymer** (bei der Erzeugung des Riesen Geschlechtes übrigens Hermaphrodit und an die zweigeschlechtigen, erstgeborenen Erdengötter anderer Völker erinnernd) die weibliche **Andumbla**, der Mond und die Nacht, der Tag und die Sonne, später der Himmel und die

sich um seine Achse dreht, der Himmel) hatte zwei Kinder, die so schön waren, daß er seinen Sohn Mani, Mond, und seine Tochter Sol, Sonne nannte und die Letztere an Glannur oder Glenur, Freude verheirathete. Die Götter aber wurden über diesen Hochmuth aufgebracht, nahmen ihm die Kinder weg und setzten sie an den Himmel: Sol mußte die Pferde führen, die den Wagen der Sonne ziehen, welche die Götter aus Muspellheim's Funken bildeten, auf daß sie die Welt erleuchtete. Das eine Pferd hieß Alsvithr (d. h. Alles wissend sehend sowohl wie Alles versengend), das andere Arwakur (früherwachend). Unter den Bauch jedes Pferdes aber setzten sie einen Windschlauch zur Abkühlung, der in einigen alten Denkmälern Isarkoll, Morgenlüftchen, genannt wird.

Svalin (Kühlung) heißt der Schild,
 Der steht vor der Sonne,
 Der glänzenden Gottheit;
 Berge und Wellen
 Weiß ich, würden verbrennen,
 Sank' er von seinem Platz¹⁾.

Mani hingegen regierte den Mondeslauf und ordnete den Neumond und die Viertel. Er rannte einst zwei Kinder Bil und Hinke von der Erde weg, als sie von dem Brunnen Byrger zurückkamen und mit der Stange Simul den Wassereimer Sägur auf ihren Achseln trugen. Ihr Vater hieß Wid-

Erde. Alle Gottheiten der Sonne sind männlich, der Führer des Sonnenwagens weiblich (deshalb auch vielleicht hatte Freyr keinen Priester, sondern eine Priesterin, mit der er auf seinem Wagen durch Schweden fuhr); Freya, die vornehmste Gottheit des Mondes, ist weiblich, ihr Diener männlich.

¹⁾ Grimnism. 37, 38; Hrafnag. O. 4. Die sichtbare runde Sonnenscheibe war den Alten gleichsam ein Schild, wohinter die unsichtbare Gottheit verbergen.

finnur. Diese beiden Kinder begleiten jetzt den Mond beständig, wie man es von der Erde sehen kann. — Dies ist, ohne Zweifel, ein Bild, was man in den Mondflecken zu sehen glaubte; eine Annahme, welche die j. G.¹⁾ dadurch bestätigt, daß sie Bil, hier gewiß für den vollen Mond gesetzt, neben Sol als Göttin aufführt. Die Geschichte der beiden Kinder Bil und Hinki ist aber wohl nur unvollständig auf uns gekommen.

Es ist übrigens kein Wunder, daß die Sonne so unermüdlich fortläuft, da ihr immer Einer auf dem Nacken ist, der sie verfolgt, so daß sie keinen anderen Ausweg hat, als, durch unanhörliches Laufen ihm zu entrinnen. Es begleiten sie nämlich zwei Wölfe — zwei Nebensonnen, noch heute in Norwegen Wölfe, Sonnenwölfe genannt. — Einer rennt ihr nach und heißt Skoll, vor diesem fürchtet sie sich, und wird sie auch einst von ihm erhascht werden. Der Andere aber heißt Hati Hröðvitnisson (d. i. des Verwüsters, des Wolfes Fenrir's Sohn). Er läuft vor ihr her und will den Mond verschlingen, welches auch noch geschehen wird²⁾. Das Geschlecht der Wölfe aber ist dies: ein gewisser Gygur wohnt vor dem östlichen Midgard in dem Walde Jarnvidur, Eisenbusch, wo alle die Zauberinnen sind, die man Jarnviden nennt³⁾. Dieser alte Gygur ist der Vater von vielen Riesensohnen, die alle den wilden Thieren gleichen, und davon stammen auch die beiden Wölfe ab. Auch heißt es, daß von dem Geschlechte Einer, Namens Managarmur (Mondverschlinger, also wieder Hati) der Mächtigste werden und sich

¹⁾ j. G. 39 am Schluß.

²⁾ Grimnism. 39.

³⁾ Neuhäliche Verstellungen von großen Wäldern und eisernen Mauern an den Grenzen der Welt finden sich auch in den asiatischen Mythen wieder; siehe Görres. Minthengesch. 48 und 49.

bloß von dem Leben der Sterbenden sättigen soll. Er verschlingt den Mond und bespritzt den Himmel und die ganze Luft mit Blut; davon verliert die Sonne ihren Schein, die Winde werden unruhig und brausen hierhin und dorthin; wie die Völuspá singt¹⁾:

Im Osten saß im Eisenbusch,
Wolfszucht brütend, die Alte da,
Und brütet aus allen herans ein Wunder,
Den Mondverschlänger in Zaubergestalt.

Der wird von Sterbender Leben fett,
Die Göttersöhne färbt er mit rothem Blut,
Schwarz wird die Sonne im Sommer hernach,
Schlimm Wind und Wetter, — versteht ihrs nicht? —

Hiemit war die Erde für den Menschen vorbereitet, die ganze Schöpfung bis auf den Menschen vollendet und in dieser Vollendung, wie man sieht, auch bereits ihr ganzes Schicksal vorgezeichnet. Alfadur, Allvater, die Weltenseele, der große Geist, wie die altamerikanischen Völker ihn nannten, war es, welcher die Wärme hinübersandte von Muspellheim nach Niflheim, demzufolge sich das erste organische Leben entwickelte: der Riese Ymer Leben erhielt, von dem es heißt, daß er bös war, wie sein ganzes Geschlecht, welches in der Folge als ewiger Widersacher von Göttern und Menschen hervortritt, als die rohe Naturkraft gegen vernunftbegabte Geschöpfe, die Materie gegen den Geist; dessen Nachkommen,

¹⁾ Völusp. 36, 37; j. E. 10. Die Alte ist die Urnacht. Bei Sonnen- und Mond-Finsternissen glaubte man die Wölfe mit den Gesäulen im Kampf. Einen ähnlichen Glauben findet man auch bei anderen Völkern. Mehrere Völkerstämme Nordafrikas sieht man bei solchen Naturscheinungen noch heute auf die Dächer ihrer Häuser steigen, um durch Schreien und Zusammenschlagen von Waffen und anderen Geräthen das Unthier zu schrecken und von seinem Kampfe abzubringen.

nach der späteren Mythe, Loki war, der nordische Teufel und dessen Weiber da saßen im Eisenbusch, die Wölfe zu brüten, welche Sonne und Mond und selbst die Götter verschlingen sollten in Ragnarök, dem Untergange der nordischen Welt; denn nicht eben die ganze Welt, sondern nur die den Alten bekannte, d. i. ihre nordische Welt, und mit diesen denn auch ihre nordischen Götter, sollten untergehn; wie dies schon darans hervorgeht, daß gleich nach der Schöpfung der Erde aus Ymer's Körper Allvater in den Hintergrund tritt, und die für diese Erde eigens bestimmten Gottheiten, Odin und seine beiden Brüder, an seine Stelle treten, als vergänglich, wie die Erde selbst schon damit bezeichnet, daß ihre Mutter vom bösen Geschlechte der Riesen herstammte und ja auch ihr Vater, freilich auf eine wunderbare Weise, aus den Reifsteinen Niflheim's hervorwuchs.

Die drei ersten Erdengötter: Odin, Vile und Veruschufen nun auch, der j. E.¹⁾ zu Folge den Menschen: Als Bör's Söhne einst am Rande des Meeres hinwanderten, fanden sie zwei Hölzer, hoben sie auf und schufen darans zwei Menschen. Der Eine, ohne Zweifel Odin, gab ihnen Seele und Leben, der Andere, Vile, Vernunft und Bewegung, der Dritte, Ve, Amtlich, Sprache, Gehör und Gesicht. Die Wahrsagerin der Völuspā dagegen singt²⁾:

¹⁾ j. E. 7.

²⁾ Völusp. 15, 16. Die erste Strophe ist aus Herders Uebersetzung genommen; Legis giebt sie wörtlicher, wie folgt:

Und als Drei kamen
Aus der Versammlung
Mächtige und Liebreiche
Ase zu zum Hause (dem Weltengebände),
Fanden am Land sie
Ask und Embla,
Wenig vermögend
Und schicksalslos.

Und drei Asen (Götter), mächtig und gut,
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Ask (Esche) und Embla (Erle) elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft.

Sie hatten nicht Seele und nicht Verstand,
Nicht Blut und Bewegung, noch ziemende Farbe;
Geist gab Odin, Hāuir Verstand,
Blut gab Lodur und schöne Farbe.

Eine Zusammenstellung verschiedener Namen und, wie es auf den ersten Blick scheint, auch verschiedener Gottheiten, die zur Deutung der Begriffe dieser letzteren und anderer damit zusammenhängender Mythen von der größten Wichtigkeit ist, wie dies in der Folge gezeigt werden soll. Hier ist es vorerst am Platz, noch das Nähere von der weiteren Entwicklung des Menschengeschlechtes zu besprechen: sind sie, die Menschen, es doch erst, welche diese Begriffe in sich feststellten und so, nachdem sie selbst von ihnen geschaffen, sich wieder ihre Götter schufen, oder mit anderen Worten, aufzufinden sie zu erkennen, d. h. wie man sehen wird, die Gottheit in ihnen sich selbst.

Yggdrasill¹⁾).

Ich weiß, singt die Völa der Völuspá

Ich weiß, da steht die Esche Yggdrasill,
Der weiß umwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's Brunn.

Diese Esche Yggdrasill läßt, wie alle Bilder der nor-

¹⁾ Grimnism. 29—35, 43; Völusp. 2, 17, 25, 42, 43, 52; Hrafnag. O. 6, 7, 25 j. E. 14. — Vergleiche hiermit den Baum Zam-puh der tibetanischen Mythe. Görres Mythengesch. 49, und Ähnliches in der indischen und persischen Mythe ebend. 87 und 232.

dischen Phantasie, ja jedes dichterischen Geistes, mehrfache und hier namentlich eine zwiefache Deutung zu, zwiefach, wie es der Mensch als sein Schöpfer selbst ist. Einmal ist sie der Weltenbaum, das andere Mal der Baum des Menschengeschlechtes¹⁾). Muß aber für beide Fälle eines oder das andere Bild und Symbol unerklärt bleiben, so darf dies nicht verwundern, da unsere Vorstellungswweise zu verschieden von der unserer Vorfahren ist, und uns den älteren Dichtungen zu viele verloren gegangen sind, welche darüber ein helleres Licht hätten verbreiten können. Das vorliegende höchst großartige Bild ist folgendes:

Der Hauptort und die heilige Stätte der Götter ist bei der Esche Yggdrasill²⁾). Dies ist der größte und beste aller Bäume. Seine Zweige breiten sich über die ganze Welt aus und reichen hinauf über den Himmel. Drei Wurzeln hat der Baum, die sich weit ausdehnen: die eine zu den Asen, Göttern, oder³⁾ zu den wirklichen, mit wahrer Menschlichkeit begabten Menschen; die andere zu den Hrymthursen, Frostriesen, da wo ehemals Ginnungagap war; die dritte reicht bis nach Niflheim, und bei ihr ist Hvergelmir, der alte Brunnen der Urwelt, wo Nidhöggr, die Riesenschlange von unten an der Wurzel nagt. Bei der anderen hingegen, die zu den Hrymthursen geht, ist Mimer's Brunnen, worinnen Verständ und Menschenweisheit verborgen sind. Der Wächter des Brunnens, Mimir, ist daher voller Weisheit, weil er jeden Morgen mit dem Giallarhorn aus dem Brunnen trinkt. Einmal kam Allvater dahin und verlangte einen Trunk, er-

¹⁾ Nicht zu vergessen daß der erste Mann aus dem Holze der Esche gebildet wurde.

²⁾ Der Name Yggdrasill bedeutet entweder Thautrießend, Regengebend, oder Ygg's (d. i. Odin's) Führer, Träger. Odin lenkt, regiert die Welt, wie der Reiter sein Pferd.

³⁾ Grimnism. 31.

reichte seinen Wunsch aber nicht eher, bis er sein eines Auge zum Pfande setzte¹⁾). Bei der dritten Wurzel der Esche, die in den Himmel geht, ist Urda's Quell. Da haben die Götter ihre Gerichtsstätte. Auch steht an der Quell ein schönes Gebäude, aus demselben — nach der Völuspá aus dem Quell selbst — kommen die drei Mädelchen, welche Urd, Verdandi (Verandi) und Skuld heißen. Diese Mädelchen bestimmen aller Menschen Lebenszeit und heißen Nornen²⁾). Es giebt noch mehrere Nornen, nämlich diejenigen, die sich bei der Geburt eines Kindes einfinden, um ihm seine Lebenszeit und sein Schicksal zu bestimmen: sie sind vom Göttergeschlecht; andere dagegen sind vom Alfen-Geschlecht, und die dritte Art vom Zwergengeschlecht³⁾). Die Nornen, die sanft und von guter Herkunft sind, bescheeren Glück, und, gerathen einige Menschen in Unglück, so verursachen es die bösen Nornen. Die Nornen die sich an Urda's Brunnen aufhalten, nehmen täglich Wasser aus dem Brunnen und sprengen es, zugleich mit der lehmigen Erde, die unten umher liegt, auf die Esche, damit ihre Zweige nicht verfanzen und ausgehen mögen. Das Wasser ist so heilig, daß Alles, was in den Brunnen kommt, weiß wird, wie die Haut einer Eierschaale. Den Than, der von der Esche fällt, nennt man Hunangsfall, Honigthan, und er ist der Bienen Nahrung. Zwei Vögel werden genährt in

¹⁾ Völusp. 23, 26, 42; Hrafnag. O. 5; j. E. 48.

²⁾ Völusp. 17, 18; Vafthr. 48, 49; Hrafnag. O. 1, 2; Helga-q. I, 1—4; Fafnis-m. 13; Nornagestssaga c. 11 etc.

³⁾ Ursprünglich gab es wahrscheinlich der Nornen nur drei, die man sich aber sehr wohl von verschiedener Herkunft denken möchte (wie die drei Männer der Nacht), und zwar: Urd die Vergangenheit, vom Niesen-, Verdandi, die Gegenwart vom Götter-, und Skuld, die ungewisse Zukunft vom Vanen-Geschlecht; unabänderlich, versteinert gleichsam sieht hinter uns die Vergangenheit, dem Wahne preisgegeben ist die Zukunft, und die Gegenwart allein gehört den Göttern an. — Vergl. Vafthr. 49.

Urda's Brunnen, sie heißen Schwäne, und von ihnen stammt diese Vogelart ab. Ein Adler sitzt auf der Esche Zweigen, der viele Dinge weiß. Zwischen seinen Augen sitzt ein Habicht welcher Bedröfnir (am höchsten fliegend, oder Sturm dampfend) heißt. Ein Eichhörnchen, genannt Matatöskur (umherschwärzend), läuft am Baum auf und ab und trägt die Neidworte zwischen Adler und Midhöggr hin und her (sucht Streit zwischen Beiden zu stiften). Vier Hirsche rennen umher in der Esche Zweigen und beißen die Knospen ab. In Hvergelmir (unter dem Baume endlich) sind so viele Schlangen, daß keine Zunge sie beschreiben kann. So weit die j. G.

Sehen wir nun hierin einen Weltenbaum, oder das mit einem Baume verglichene zeitliche Leben des Menschengeschlechtes, so wird sich für beide Fälle eine durchaus genügende Deutung herausstellen: Daß der Weltenbaum bis über den Himmel reicht, versteht sich von selbst, da er ihn ja mit umfaßt; ebenso reicht aber auch, wie die bisherige Entwicklung der Kosmogonie der Alten bereits hinreichend gezeigt hat, der Menschenbaum weit über die Erde hinans. Im erstenen Falle denkt man sich am einfachsten die Sterne als goldene Früchte und die Wolken als Blätter und Zweige, von denen der brennernährende Thau zur Erde niedersfällt. Der Baum hat drei Wurzeln, heißt es weiter, die eine reicht zu den Göttern oder wirklichen Menschen, die zweite zu den Riesen, die dritte in die Unterwelt; d. h. der Weltenbaum sowohl, wie der Baum der Menschheit, umfaßt Himmel und Erde, Licht und Finsterniß, Geist und Materie — später Gutes und Böses zugleich. An der ersten Wurzel ist Urda's Brunnen, neben welchem der Saal steht, ursprünglich wohl nur eine Felsen-grotte, die Felsenkluft in welcher der Onell entsprang, woraus die Schicksalsgöttinnen kamen, vornehmlich drei: Urð, Vergangenheit; Verandi, Verdandi, Gegenwart; Skuld, Zukunft, und wohin die Götter gehen, um Gericht zu halten. Diese

Wurzel heißt es eiumal, geht zu den Göttern, und das andere Mal: zu den wirklichen Menschen; das will sagen: Die Götter sind die Lenker und Richter der Welt, und in den Menschen sind sie es, deren Geist der ihrige ist. Alle Tage wird der Baum benetzt mit dem weissen, d. h. heiligen Wasser aus der Quelle des Daseins; das bedarf keiner Erklärung. Auf diesem Wasser schwammen zuerst die schönen Vögel, die so rein und weiß sind, wie das heilige Wasser selbst, und die, wie die Fabel sagt, stumme sind bis kurz vor dem Ende ihres Lebens, stumme, ungewiß, wie die Zukunft bis sie Gegenwart wird. Die zweite Wurzel geht zu den Riesen, den Feinden der Götter, und es entspringt gerade unter ihr der Brunnen der Weisheit, der Born der Erkenntniß, zu dem selbst Allvater Odin geht und sein eines Auge zum Pfande giebt, um darans schöpfen zu dürfen. Sieht man dieses an in Bezug auf das zeitliche Leben der Menschen, so ist darin die große Wahrheit ausgesprochen: daß der Weltgeist, Allvater, eingehen mußte in die Materie, um zur Aufschauung, zur Erkenntniß zu kommen seiner selbst — wie der Bildhauer den Marmor nimmt, der Maler die Farbe, der Dichter das Wort zu keinem anderen Zwecke — daß der Mensch, der Menschengeist, d. i. Odin nur gleichsam durch Abfall von der Gottheit Allvater zur Erkenntniß kommen kann — gerade wie der verbotene Baum des biblischen Paradieses auch zugleich der Baum der Erkenntniß ist. Sieht man aber im Mimer einen Beherrcher der Meere, und erkennt unter demilde der Sonne Odin, oder sein eines Auge: nun so sieht man nicht minder klar, wie er es hingiebt, alle Tage von Neuem. Wenn ferner die dritte Wurzel des Welten- oder Menschenbaumes bis zur Göttin Hel nach Niflheim reicht, so heißt dies nichts weiter, als: daß alles Irdische sein Ende hat, die ganze nordische Welt und ihre Götter, als daran hervorgegangen, mit eingerechnet; denn es ist zu wissen, daß die Wohnung der Hel keinesweges

gleichbedeutend mit der späteren christlichen Hölle mit ihrem Schwefelpuhl und Fegefeuer für Sünder und Missethäter¹⁾, sondern ursprünglich nur ein Aufenthaltsort für Gestorbene überhaupt war. — Schwerer zu denten sind für beide Fälle die Bilder von Adler, Habicht und Eichhörnchen. Am Weltenbaum wollen Einige im Adler ein Sinnbild der Lust und des Windes sehen, und wird dies, wie es scheint, im Vafthrudnismal (St. 37) bestätigt, wo es heißt:

Grässvælg heißt der Riese,
Der an des Himmels Ende
Sitzt in Adlergestalt;
Von seinen Flügeln, sagt man,
Wehe der Wind
Über die Völker hin.

im Habicht Vedrsölnir den hohen stillen Aether, und im Eichhörnchen ein Bild der Hagelkörner und Schneeflocken, als die Erzeugnisse, die Worte des Sturmadlers, die ja auch als Dunst wieder aufsteigen. Im Leben der Menschen hingen kann wohl nur an den Adlerflug des freien menschlichen Geistes gedacht werden, und der Habicht wäre dann ein Bild der stillen, höchsten göttlichen Erhabenheit über alle Stürme des Erdenlebens²⁾, und das Eichhörnchen, welches am Banne auf und ab läuft, um Zwist zu erzeugen zwischen Adler und Schlange, dem Ueberirdischen und Irdischen, später gutem und

¹⁾ Dergleichen schreckliche Schreckbilder bedurften die Menschen damals noch nicht. Hervorgegangen ist übrigens diese Hölle aus der Wehnung der Hela.

²⁾ In Aegypten war dieser Vogel dem höchsten Erdengotte Osiris geheiligt. „Desters stellt man auch diesen Gott durch einen Habicht dar,” sagt Plutarch in seiner Abhandlung über Isis und Osiris 51, „denn er zeichnet sich durch die Schärfe seines Gesichtes und die Schnelligkeit seines Fluges aus.“

bösem Prinzipie, versümbildlichte die ewig streitende Wechselwirkung zwischen Geist und Materie, und dann das ewige Hin- und Wiederneigen zum Guten und Bösen in der ganzen menschlichen Natur und dem in der Materie zur Auschauung gekommenen geistigen Leben überhaupt. Die vier Hirsche weiter, Dain (Beohnmächtigend), Dvalin (Schlafbringend), Du-neyr (Geräuschliebend) und Dyrrathror (Thürstark), die große Schlange Nidhöggr und die unzähligen kleineren unten am Stamme umher: das wären in dem Weltenbaum, oder der sichtbaren Natur, die vier Hauptwinde, das große erdumgürtende Weltmeer und die wirbelnden alles verschlingenden Mahlströme darin; und im geistigen Leben des germanischen Volkes vielleicht seine vier Hauptleidenschaften ¹⁾), welche sind Trunk-, Spiel-, Rauf- und Nachscht mit dem stets schlängenartigen bösen (zunächst nur den Göttern feindlichen) Prinzipie überhaupt. Ganz dunkel bleibt hiernach nur noch, wie es scheint, was in Bezug auf den Menschenbaum mit dem bienenernährenden Thau gemeint sei, welcher von den Blättern des erhabenen Gewächses niederräuft, und es kann hier nur an die griechisch-römischen Mōren und Parzen erinnert werden, welche uns die Dichter auch als bienenernährend bezeichnet haben, und deren mannigfache Ähnlichkeit mit unseren Mornen, den ewigen Pflegern der großen Esche, nicht zu verkennen ist ²⁾. Trotzdem diese heili-

¹⁾ Zu vergleichen Plutarch ebenda. c. 49.

²⁾ Siehe Aeschylus. Prometheus in Banden:

Wer ist er, der des Schicksals Steuer lenkt?

Die Mōren und vergeltenden Erynnen.

Kronion wäre schwächer denn als sie?

Auch er entfléhe seinem Schicksal nicht.

Nach d. Nebers. v. F. L. G. z. Stolberg.

Und Homer's Hymnus an Hermās:

Wisse, Hermās, es sind drei Parzen, Jungfrauen sind es,
Liebliche Schwestern, sie fliegen mit schnellen Schwingen,

gen Jungfrauen tagtäglich das Wasser schöpfen und des Baumes Wurzeln und seine Zweige begießen, trotzdem wird aber auch er, so heißt es endlich, beim Untergange der nordischen Welt alle seine Zweige verlieren und nur der Hauptstamm festziehen, und erst mit dem Auftauchen einer neuen Erde wieder aufgrünen zu neuer herrlicher Größe.

Auf deutschem Boden haben sich von Erschaffung der Welt und Erde keine Nachrichten erhalten; wohl aber von dem großen so eben beschriebenen Riesenbaum. Die Alten hatten nämlich in ihren heiligen Opferstätten große, wirkliche Bäume, welche sie als Abbilder des großen Überirdischen heilig hielten und, unter deren Schutz, wie die Götter unter jenem, sie sich zu Gerichte versammelten. In der hochberühmten schwedischen Opferstätte zu Uppsala stand ein solcher Baum, von welchem es heißt, daß er im Sommer und Winter grün gewesen und Keiner das Geschlecht des Baumes gekannt. Ein heiliger Quell war an seiner Wurzel, in den man die Opferthiere senkte. Solche heilige Bäume sind es, welche uns auch in Deutschland vorkommen, und die Sagen, welche sich daran knüpfen, zeigen deutlich auf das Urbild hin, ja sie verbreiten über dies selbst noch ein helleres Licht. Einer der berühmtesten und wegen seiner Sagen für uns wichtigsten dieser Bäume stand im Ditmarsischen neben einer Alabücke bei Süderheidstedt, von dem die Weissagung umging, daß mit seinem Verdorren

Staub des weißen Mehls deckt ihre Scheitel, sie wehnen
Abgesondert in Felsenklüften des hohen Parnassos.
Sie sind Lehrerinnen der Weissagungen, ich trieb einst
Diese Künste, die Zeus verschmäht, als ein weidender Knabe.
Ihren Gretten entfliehend, verbreiten sie sich im Geilde,
Lesen der Blumen Honig, und treiben die Werke der Bienen;
Wenn sie den frischen Honig gefestet, ergreift die Begeisterung
Sie, und sie sagen alsdarn dem Ferscher willig die Wahrheit. —
Nach C. G. z. Stolberg.

die Freiheit der Ditmarsen zu Grunde gehen werde: er werde seine ewig grünen Blätter verlieren und nicht eher wieder aufblühen, bis eine Elster auf seinen Zweigen fünf ganz weiße Jungen, zum Vorzeichen der Wiedergeburt der Freiheit, ausgebreitet.¹⁾ So wünschten es also die Alten sehr wohl, wie wesentlich die Freiheit zur Erhaltung ihres alterthümlichen Lebens war, wie mit ihrem Verluste auch ihre ganze Ausschauungsweise mit allen ihren Göttern zu Grabe gehen müßte und erst mit deren Wiedergeburt ein neues ähnliches Leben anheben könne. Vieler ähnlichen Bäume nicht zu gedenken,²⁾ sei hier nur noch an die Irminsäule zu Fresburg und eine altsächsische Stammssage erinnert: In der letztern heißt es, daß die Sachsen (von Sara, Steine) mit ihrem ersten Könige Aschanes, vielleicht die Esche Yggdrasili selbst, aus dem Harzfelsen im grünen Walde bei einem Springbrunnen (Wasserquell) herangewachsen.³⁾ Und das Wort Irminisul übersetzt Aldam von Bremen geradezu columna die Säule, der Baum universalis des Weltall's. Es war also gewiß diese Säule, wenn es überhaupt eine Säule und nicht vielmehr ein Baum war, wiederum ein Abbild der großen nordischen Esche^{4).}

Gehen wir nunmehr von dem Menschen zu den Göttern, von der Erde zum Himmel, von Mannheim nach Asenheim,

¹⁾ Bosteln. Ditmarsche Geschichte S. 269—273. Die Elster, wegen ihres Farbenspiels von Weiß und Schwarz, ein Sinnbild der im Dualismus zwischen Guten und Bösem, wie die Zeit zwischen Tag und Nacht wechselnden Wirklichkeit.

²⁾ S. Grimm. d. M. 43. u. f.

³⁾ S. Mene. Geschichte des Heidenthum's im nördlichen Europa Bd. II. S. 41.; Grimm. Deutsche Sagen II. No. 408. Diese Sage erinnert lebhaft an die persische Mythe von der Menschenentstehung: Bun-Dehesch XV. S. weiter unten die Ann. zu Lif und Lifthrasir.

⁴⁾ Ausführliches über die Irmin-Säule bei Grimm. d. M. 81 — 83 n. a. D.

Schrader. Mythologie.

zu den Wohnungen der Götter hinüber: so haben wir auf diesem Wege eine Brücke zu übersteigen, welche die Götter vom Himmel zur Erde, aus drei Farben stark gezimmert, aufgeführt, um von Asgard nach Midgard hinüberreiten zu können. Sie, die Götter, nennen sie *Vifrost*¹⁾ (die bebende, zitternde, bewegliche Brücke, auch Argiöll,) die Menschen: Regenbogen. Die rothe Farbe, welche man zuerst daran erkennt, ist das ewige Feuer, welches darauf brennt, um die Feinde der Götter, die bösen Riesen, am Auf- und Uebergang zu hindern. Wenn beim Weltuntergang Muspellheim's Söhne hinüber reiten, so bricht sie zusammen.

Erster Mythenkreis.

I. Odin (Odhinn, Othinn²⁾) deutsch Wodan (Wuodar, Wuotan, Boden, Weda, Guodan, Gudan), bei Tacitus Mercurius, vielleicht auch Mann, bei Cäsar Sol. —

Das ist der Erste unter den Erdengöttern, und er hat recht und glaubt das Wahre, wenn er von sich selbst sagt:³⁾

Wie ich glaube, sind alle
Von mir allein ausgegangen.

Deshalb ist auch der Erste von seinen zwölf Namen, die

¹⁾ Grimnism. 43.; Hrasfang.O. 26.; Für Skirnis 8, 9, 17, 18.; j. E. 11, 14, 15, u. a. D.

²⁾ Vafthr.; Grimnism.; Vegtamsqvida; Harbarzliod; Hrafnag.O.; Havamál; Runatals-thattr Odins; Völusp. 16, 21, 25, 26, 48, 55.; Hyndlul. 2, 3.; Aegisdrecka 9.; j. E. 3, 7, 18. u. a. D.

³⁾ Grimnism. 53.

ihm nach den zwölf Monaten des Jahres beigelegt sind¹⁾, Alsfadur d. i. Allvater, als der Name des allgemeinen Weltengeistes, aus dem das ganze Universum hervorging, gerade wie gleichsam der erste Monat der höchste als Grund und Anfang der folgenden ist. Aus ähnlichen Gründen blieb ihm in der Folge der Monat des Jahres besonders geheiligt, der mit der Frühjahrsnachtgleiche beginnt; wo das Licht wieder anhebt, sein Recht gegen die Finsterniß geltend zu machen. — Nicht Geist des All's, aber Geist des gesammten Erdenlebens ist Odin. Bei der Menschenschöpfung gab er den Geist, und alles Geistige, Gute, was im Menschen ist, ist ursprünglich von ihm.

Seinen Söhnen giebt er Sieg,
Den Anderen Gold,
Beredsamkeit den Großen,
Klugheit den Volksbeschützern,
Den Schiffern Winde,
Den Dichtern Lieder,
Und Tapferkeit
Dem muthigen Mann.²⁾

In der sichtbaren Natur ist deshalb die Leben, Licht und Wärme gebende Sonne sein vornehmstes Sinnbild³⁾, und wie diese alle Abend ins Meer taucht, so ging er in den Palast der Saga (Göttin der Sage, Geschichte), Söcquabeckr, über welchen die Wellen rauschen, und trinkt dort

¹⁾ J. G. 3. — Eine Aufzählung von mehr denn 50 verschiedenen Beinamen Odins giebt Grimmism. 44—49 und 53. Die 12 Hauptnamen werden weiter unten näher besprochen werden.

²⁾ Hyndlul. 3.

³⁾ Daß sie nie etwas Anderes wie eben Sinnbild gewesen, geht schon daraus hervor, daß sie sowohl wie der Mond ganz verschiedenen Gottheiten geheiligt war.

— alle Tage

Frendig aus goldnen Bechern¹⁾).

So auch gab er dem Riesen Mimir, dem Wächter am Brunnen der Weisheit und Erkenntniß, sein eines Auge zum Pfande — oder auch dachte man sich, mit noch tieferer Bedeutung den ganzen blauen Himmel als das eine, und dessen Wiederspiel im Meere als das zweite hingegebene Auge des Gottes — und

Meth trinkt Mimir
An jeglichem Morgen
Vom Pfande Balfoðurs (Odins).

Und wie Geist und Materie sich einigten zum Erdenleben, so vermählte sich Odin mit der Erde Frigga, Jördh, Eridnr, Hlödynia, Tiörgyn, Ninda; und Loki der böse Riesensohn hat Recht, wenn er im Negisdræcka mahnend sagt: „Denkst du noch daran, Odin! wie wir in der Vorzeit unser Blut mischten; damals gelobtest Du, nicht einen Trunk zu kosten, wenn er nicht uns Beiden gleich geboten werde?“ — So war Odin der Erste aller Götter der Erde und nur allein Allvater über ihm, oder, wie er zumeist in den Eddaliedern genannt wird Surtur, der Schwarze, Dunkle, Unbegreifliche, und an seiner Stelle gleichsam, so lange die nordische Welt bestand und die sonst unbeschränkte Herrschaft dem Odin übertragen war: die Nornen, die heiligen Jungfrauen aus dem Urabrunnen.

Wie Odin selbst, so zeichnete sich auch sein Pallast vor allen übrigen aus: Gladshheim, der Freudenreiche hieß der Platz auf dem er stand:

Goldstrahlend darüber
Breitet Valhalla sich aus;

¹⁾ Grimnism. 7.

Dort wählt Hroptor (Odin)
Sich alle Tage
Die vom Schwert gefallenen Männer.

Leichtlich können,
Die zu Odin kommen,
Sehen und erkennen die Burg;
Der Boden ist mit Speeren belegt,
Der Saal mit Schilden bedeckt,
Auf den Bänken Panzer zerstreut.

Leichtlich können,
Die zu Odin kommen,
Sehn und erkennen den Saal;
Westlich vor dem Thor
Hängt ein Wolf,
Ein Adler schwebet darüber.¹⁾

Valhall, d. i. die gewölbte Halle, also wohl schwerlich was Anderes, wie der Himmel selbst²⁾). Die nähere Beschreibung dieses ersten, höchsten Götterschlosses, worin Odin die unter freiem Himmel gefallenen Helden, die Einherier (Alleinkämpfer³⁾ aufnimmt, ist sodann die poetische Beschreibung des größten aller Paläste, wovon die Erdscheibe bis zum Horizonte der Boden, der ganze Himmel das Gewölbe, und die Stätte worauf er steht, Gladshaim, die freudenreiche Wohnung und desgleichen Bingolf eben wieder die Erde ist;⁴⁾ gewiß der gemeinschaftliche Versammlungsort aller Götter und

¹⁾ Grimism. S., 10.; j. E. 2, 33.

²⁾ Es ist dies das einzige Gewölbe, wovon die Alten eine Verstellung hatten.

³⁾ Sie heißen auch Øskasynir, Söhne des Wunsches, Angewünschte Adoptirte. — Øsk, der Inbegriff alles zu Wünschenden ist ein Beiname Odins.⁵⁾

⁴⁾ j. E. 12. Hier heißt Bingolf für die Gotinnen erbaut.

Helden, wovon die übrigen Götterwohnungen nur verschiedene einzelne Gestaltungen sind, wie sie sich für die Eigenthümlichkeiten ihrer Bewohner und der Jahreszeiten, welche ihnen besonders geheiligt, eigneten. Neben dem Thore von Valhall hing ein Wolf und darüber ein Adler, das wären dann die Sinnbilder dessen, was in ihm ist, d. i. Geist und Materie, später Gutes und Böses, oder, wenn man nur an die versammelten Helden denkt: die Sinnbilder der Schlacht und deren Folgen. Obenan in dieser Götterhalle, wie in den Hallen der Menschen auf Erden der Hochsitz des Stammvaters und Aeltesten, stand Hlidskialf; (wenn man will der höchste Punkt des Himmelsgewölbes,) von wo aus Jeder, der ihn bestieg, Himmel und Erde überthauen konnte; der Thron für den Stammvater und Aeltesten der Götter, und um ihn her die mit Panzer belegten Säze der übrigen Götter und aller zum höchsten Ziele gekommenen d. h. im heißen Gewühle der Schlacht gefallenen Helden der Menschen, welche man allein für werth hielt, darin aufgenommen zu werden und darin zu sein.

Hier waren die Einherier versammelt und schmausten, oder kämpften vor den Thoren des Pallastes die Erdenkämpfe fort.

Alle Einheriar
Auf Odin's Feld
Kämpfen jeglichen Tag.¹⁾

Bis zum Untergange der Welt, wo sie alle gegen den gemeinschaftlichen Feind auf einmal hinanziehen.

Fünshundert Thore
Und noch Vierzig,
Glaub' ich, daß in Valhall sind:

¹⁾ Vafthr. 40, 41.; j. E. 35 und Schluß.

Achthundert Einheriar
Gehen zugleich durch Eines,
Wenn sie zum Streit mit dem Wolfe ziehn¹⁾).

Jeden Morgen, wenn die feurige Morgenröthe am Horizonte erglänzt, so dichtete man fernher, kocht oder brät der Koch And-hrimuir (And, Wind; Hrim, Rim, Reif, Dunst) in dem Kessel Eld-hrimnir (Eld, Feuer) einen großen Eber²⁾ Namens Sö-hrimuir (Sö, Wasser) zur Speise für die in Valhall versammelte Gesellschaft; und ist dies das beste Fleisch³⁾). Dazu trinkt sie einen Meth, welcher die Milch — vielleicht die Milchstrafe — ist von einer Ziege Heidrunn (Heid, Aether), welche auf des Pallastes Zinnen steht, und die sich mit einem Hirsche zugleich von einem Baume, Lerad nährt. Aus den Geweihen des Hirsches aber fallen so viele Tropfen in Hvergelmir nach Niflheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen.⁴⁾). Odin allein ist und trinkt nicht mit, sondern nährt mit seinem Theile zwei zu seiner Seite stehende Wölfe, (die Sonnenwölfe wieder) Geri (gerig) und Freki (heftig).

Demn bloß vom Weine
Lebt der Wasserberühmte
Odin allezeit.⁵⁾

¹⁾ Grimmism. 23.; j. G. 35. Merkwürdig! die angegebene Zahl der Helden macht zusammen 432000; eben so viel Jahre lange astronomische Berechnungen hatten nach Dieder die Chaldäer; ebenso viel Jahre waren nach Ptolemaeus und Syncellus von der Schöpfung bis zur Sündfluth verflossen; aus eben so viel Jahre soll das letzte der vier Weltalter der Indier bestehen (diese Stellen gesammelt: Legis Fundgruben. Bd. II. I. Aktheil. S. 172.

²⁾ Ein Eber mit Goldbersten sacht Sinnbild der Sonne. siehe Freyr.

³⁾ Vafthr. 41.; Grimmism. 18.; Brafrag. O. 19.; j. G. 33.

⁴⁾ Grimmism. 23. — 28.; j. G. 35 — Lerad, Schnäuz bietend gegen Wind und Wetter, wahrscheinlich wohl zum Yggdrasil gehörig. Der Neugen bildet die hummlischen Gewässer, die in der Unterwelt sich sammeln, weraus dann wieder alle Erdenschlüsse hervorbrechen.

⁵⁾ Grimmism. 19.; j. G. 34.

Dabei sitzen zwei Raben auf seinen Schultern Hugin (Verstand, Gedanke, Sinn¹) und Munin (Gedächtniß, Erinnerung).

Fliegen jeglichen Tag
Über den Erdkreis hin —

und statten ihm Bericht ab über die Begebnisse des Erdenlebens. — Wie man weiß, sind die Raben gerade dieselben Vögel, welche nach der Schlacht um die Leichen der Gefallenen schweben, weil sie ihre Nahrung an ihnen suchen, und so glaubte man denn wohl, daß sie sowohl, wie die Valkyrien (wovon sogleich die Rede sein wird) die Bestimmung hätten die Heldenseelen zu Odin zu geleiten; hielten doch auch andere Völker, namentlich die Indier, wahrscheinlich aus denselben äußersten Gründen, diese Vögel von den Seelen Verstorbener besetzt. Wenn es aber² weiter heißt:

Für Hugin bin ich bange
Als ob er nicht wieder käme,
Mehr noch fürcht ich von Munin:

so deuten diese Worte wohl hauptsächlich auf das Irdische oder vom Irdischen Abhängige und somit Vergängliche des menschlichen Gedächtnisses hin; so wie die Griechen aus gleichen Ursachen im Letho, den sie vor dem Eingehen in die Wohnungen der Verstorbenen zu durchwandern hatten, die Grinnerungen an die Begegnisse des Erdenlebens einzubüßen glaubten. Odin fürchtet, die von ihm aus gegangenen Seelen der Menschen werden nicht alle zu ihm zurückkehren; sie werden sich nicht rein zu erhalten wissen von irdischer Besleckung, um zu ihm in den höchsten Himmel eingehen zu dürfen; und diese

¹ j. E. 40 u. 41.; Helgaq. I. 57.

² Grimnism. 29.; j. E. 34.

bleiben alsdann, wie wir nachher sehen werden, im Reiche Thors in Thrudheim, gleichsam im Vorhofe des Himmels. Alle werden wir aber, wie sich das von selbst versteht, Munin die Erinnerung verlieren.

Die vornehmsten Dienerinnen Odins sind die Valkyrien, Todtenwächterinnen, für gewöhnlich 3 oder 6 an der Zahl, sonst auch 13; so sagt er selbst:¹⁾

Hrist und Mist
Sollen das Horn mir reichen,
Skeggöld und Skögul,
Hildur und Thrudur,
Hlöck und Herfiötör,
Göll und Geirölul,
Rangrid und Radgrid,
Und Reginleif
Sie schenken den Einherien Ael.

Ihre Namen selbst deuten unverkennbar auf ihre vornehmste Beschäftigung hin, zumal in der Ordnung, wie sie hier vorgeführt sind. Es sind Personificationen der Hauptmomente des Krieges: Hrist (Erschütterung, Zusammenschlagen), die Krieger schlagen die Schilder zusammen, der Kampf beginnt; Mist (Verwirrung), der Anlauf erfolgt, das Gewirre der Schlacht hebt an; Skeggöld (die Zeit der Beile) das Regiment der Beile ist da; Skögul (Flucht), der eine Theil muß weichen; Hildur (Krieg, Tapferkeit), desto tapferer hält sich der andere; Thrudur (Stärke), die Stärke siegt; Hlöck (jubelnd), ein Freudengeschrei erhebt sich; Herfiötör (Heeresfeseln), Sklaverei droht den Besiegten; Göll (gellend, Geschrei), Siegeslieder und Jammergeschrei der Überwundenen durchdringen die Luft; Geirölul oder Geirahöd (Lanzenerhebung),

¹⁾ Grimmism. 36.; Völusp. 28. Ein Näheres von den Valkyrien weiter unten.

die Lanzen werden erhoben zum Dank für die Götter; Randgrid oder Raangrid (Rasen zwischen Schilden, Wuth nach Beute) die Wuth nach Kriegsbeute wird befriedigt. Radgryd (Wuth des Gerichts, des Urtheilspruches), das Urtheil der Besiegten ist gefallen; Reginleif (bezunngenes Leben, Knechtschaft, oder gottgeliebt). Die Besiegten sind der Sklaverei verfallen, die gottgeliebten Sieger triumphiren.

Als Solche sind die Valkyrien furchtbar, und mit gezogenen Schwertern, Schild und Lanze, auf flüchtigen Rossen kommen sie zur Schlacht, von Odin gesandt. Die gefallenen Helden aber folgen ihnen gern, denn sie führen sie als liebliche Mädchen in Odin's Halle und reichen ihnen dort den Göttertrank dar. So singt Negner Loddroðr in seinem Schwanengesang.¹⁾

Nach Valhalla laden die Disen (Göttinnen) mich ein,
Herab aus der königlichen Halle,
Zu mir von Odin gesandt;
Fröhlich werd' ich mit den Göttern
Trinken auf dem erhabenen Thron.

Am häufigsten vorkommend sind von diesen Mädchen drei: Guður oder Gunnur, Nota und die jüngste Norne Skuld, welche hier wieder zu finden, Niemand bestreiten wird. Sichtbar dachten sich die Alten diese Kriegsjungfrauen in den Wolken; blicken doch auch diese Dunstgebilde ebenso wechselnd: bald einladend, lieblich und freundlich, bald drohend, finster und schreckhaft auf uns hernieder; gießen bald den fruchtbaren Regen auf die durstende Erde herab, oder schlagen mit dem alles zerstörmenden Blitz hinein; gerade wie sich die Alten die Valkyrien bald als die lieblichen Mundschenkinnen in Valhalla, bald als die wilden, blutdürstigen Lenker der Schlachten gedacht. —

¹⁾ Uebers. v. Gräter in d. Nord. Blumen, v. Legis in den Fundgruben.

Valgrind heißt das Gitter,
So über dem Felde sieht,
Heilig vor den Thoren;
Alt ist jenes Gitter
Aber nur Wenige wissen's,
Wie man's am Abende schließt.¹⁾

Hatte Odin sein Tagewerk vollbracht, waren seine Boten die Valkyrien und Raben zu ihm heimgekehrt, und die Einherier zu Ruhe gegangen in Valhall, bis der Hahn Gul-linkambi, der Goldgeföhnte, die Sonne, sie wieder zu einem neuen gleichen Tage weckte: so ward das Gitter Valgrind (das himmlische, gewölbte) vor dem Himmel vorgezogen, wahrscheinlich, um ihn gegen die Dämonen der Finsterniß zu verwahren, welche ja vornehmlich des Nachts ihr böses Wesen treiben müssten; es stand über dem Felde der ganzen Erde; es ist alt wie die Nacht, die Älteste selbst.

Bediente sich Odin seiner Dienerschaft nicht: so hatte er zur Entwicklung seiner unmittelbaren eigenen Thätigkeit einen wunderbaren Speer, Gungnir, welcher immer traf und den er den Helden zum Siege lich; einen noch wunderbareren Ring, Draupnir (träufelnd), den thautriefenden Mond²⁾; und ein achtheiniges Roß, Sleipnir (vielleicht das von den acht Hauptwinden getragene Gewölk). Er wandelte umher in tausenderlei Gestalten unter Menschen und Riesen und pflegte Gespräche der Weisheit mit ihnen.

Mehrere der uns aufbewahrten Lieder geben hie von Kunde: namentlich Vafthrudnis-mal, Grimniss-mal und Harbarz-liod; letzteres enthält seinen Wettstreit über Religions-

¹⁾ Grimnism. 22.

²⁾ För-Skirnis 21, 22.; j. E. 43 und 44. am Schluße, mehr davon weiter unten.

weisheit mit dem Riesen *Vafthrudnir*. Im zweiten wird er allein redend aufgeführt wie er unter dem Namen *Grimnir*, den *Agnar*, Sohn des Königs *Geirrōd*, belehrt. Im dritten Liede finden wir ihn im Streite mit seinem eigenen Sohne *Thor* (worüber weiter unten.) Zwei andere Odin besonders betreffende Lieder sind noch: *Vegtams-qvida*, sein Ritt in die Unterwelt (welches gleichfalls weiter unten näher besprochen werden wird) und *Havamal*, das Lied des Erhabenen; worin er den Menschen Lehren giebt, wie sie sich in der Welt, zu Hause und auf Reisen zu benehmen haben¹⁾). Diesem Gesange schließt sich das *Nunatals-thattr*, die Nunenlehre an; worin sich der Gott als Erfinder der Nnen, bekannt und nach einem höchst geheimnisvollen Eingange die Kraft der acht verschiedenen Zauberrunen besingt:

Ich weiß, daß ich hing
Am windbewegten Baum
Neun Nächte lang
Von Spiesen verwundet,
Und Odin gegeben,
Und selbst mir selbst —
An dem Baum,
Von dem Keiner weiß,
Aus weß Wurzel er sprießet.

Sie reichten mir weder Brod,
Sie reichten mir weder Becher;
Gierig nieder ich sah
Und nahm die Nne auf,
Nahm sie schmerzend,
Und fiel herab.

so lauten die beiden Anfangstrophen.¹⁾

¹⁾ S. Anhang. — Ueber d. Einleit. z. *Grimnism.* s. d. Ann. z. *Fulla.*

¹⁾ Zur Deutung siehe Tac. Germ. 10. Hymisq. I. u. eben S. 69.

Die Wanderungen Odins und die Erfindung der Schriftzeichen, welche die Germanen ihm, wie die Griechen und Aegypter dem Hermäus und Thott zuschrieben, sind es nun ohne Zweifel, welche Tacitus vermochten, ihn mit dem römischen Mercurius²⁾ zu vergleichen. Ihre vornehmste Gottheit, sagt er³⁾ ist Mercurius, dem sie an gewissen Tagen Menschenopfer zu bringen gewohnt sind. Den Hercules und Mars — wie in der Folge klar werden, wird Thor und Tyr — versöhnen sie mit geopferten Thieren. Aber auch unter Mann, Mannus⁴⁾ kann füglich nur Wodan, Odin verstanden werden. Sie besingen in alten Liedern Tuisccon, berichtet er, eine aus der Erde entsprossene Gottheit, und seinen Sohn Mannus, als ihren Ursprung und ihres Volkes Schöpfer. Dem Mann gaben sie drei Söhne, nach deren Namen die dem Meere zunächst Ingävonen, die im Innern des Landes wohnen Hermionen, und die Nebrigen Istävonen sich nennen. Mannus (Manisk, Mannisco, Mensch) ist so-

¹⁾ Vielleicht auch Ulysses Tac. Germ. 3. Viele (wahrscheinlich doch nur Römer) glauben auch (sagier) es sei Ulysses auf seinen langen Unglücksfahrten in das Meer verschlagen und auf Germaniens Veden gelandet. Aszburg am Rhein, jetzt noch bewehnt, sei von ihm erbaut und benannt (möchte doch eher von den obersten As Wodan seinen Namen haben). Sowill man auch noch einen von Ulysses geweihten Altar, mit dem Namen seines Vaters Laertes gefunden haben, (fährt er fort und meint unter „man“ doch sicher wieder seine Landsleute). Auch Denkmäler und Gräber mit griechischen Buchstaben (ohne Zweifel die ihnen sehr ähnlichen Runen) sollen auf der Grenze Germaniens und Nähagens noch sich finden. (Wie zweifelhaft und unsicher ihm selbst das Alles scheint, giebt er durch die Schlussworte zu erkennen): Dies Alles will ich so wenig beweisen, als widerlegen, ein jeder mag nach seinem Gefühle es glauben oder bezweifeln.

²⁾ Tac. Germ. 9. Verläufig ist hier zu sagen, daß die geopferten Menschen keine anderen als gefangene Feinde oder dem Tode Verfallene durch Laster und Schande in den Augen des ganzen Volkes des Lebens Uppürdige waren.

³⁾ Tac. Germ. 2.

dann der erste Mensch gewordene Gott, und der Name selbst bezeichnet sogleich deutlich den ganzen Zweck dieser Menschwerbung: man heißt ich denke. Sein ergeborener Vater vergleicht sich passend mit den im höheren, älteren Norden aus Reif und Eis erwachsenen Buri und Bör. Von den drei Gottheiten Sol, Luna und Vulcan, welche wir in den älteren Nachrichten des Cäsar finden,¹⁾ ist dagegen Sol unser Wodan.

Spuren von der allgemeinen Verehrung Odins und Wodan's in ganz Deutschland finden sich noch bis in unsere Tage herein; je nördlicher, desto mehr; je südlicher, desto zerstörender war der Einfluß fremder, südlicher Völker: der vierte Wochentag im altskandinavischen Norden Odinsdagr, heißt noch heute in Westphalen Godenstag, d. i. Wodans-Tag. Der Godesberg, früher Godenesberg, bei Bonn deutet auf ein Heiligtum des Gudan, Wodan. Die Höhe ist bekanntlich die Ausgezeichnetste im ganzen Siebengebirge. In der Nähe der heiligen Eiche, welche Bonifacius im Hesselande zerstörte, lag ein zweiter Wodenesberg. Auch vom Petersberge bei Halle geht die Sage um im Volk, daß oben, an Stelle der jetzigen Klosterruinen, ein Altar des Wodan gestanden. Im ganzen nördlichen Deutschland herrschte noch vor Kurzem, an manchen Orten vielleicht noch heute, die Sitte, beim Getreidemähen im Herbste einige Kornbüschel stehen zu lassen und mit bunten Bändern zu schmücken, für Wodans Pferd. Und wenn der Sturmwind in dunkler Nacht durch den Forst heult: so weiß es das Volk im ganzen Lande, daß es der wilde Jäger, Wode, Wodan ist,²⁾ der im Lande umzieht, der das Land nicht verlassen will, wo ihm einst so viel hundert Altäre gedampft; und der Landmann verbirgt

¹⁾ Caesar d. b. G. 4, 21.

²⁾ Grimm. Deutsche Sagen No. 48, 171, 172, 312, 313.

sich in seiner Hütte, als ob er sich fürchte vor dem Gotte, dem sein Volk so treulos geworden.

Vile und Ve, Hänir und Loki.

Jetzt fragt es sich zunächst, was aus Odins beiden Brüdern Vile und Ve geworden ist.

Odin ist, wie wir gesehen haben, der allgemeine, einigende und zwar namentlich der ursprüngliche Geist der germanischen Welt; er ist der Himmel, der die Erde, der Geist, der die Materie umschließt und schaffend, bildend durchdringt. Was Anderes kann man sich da zunächst unter seinen beiden Brüdern denken, wie das Licht und die Flamme, Himmelslicht und Himmelsfeuer, mit welchen, neben Odin gebuhlt zu haben, der Loki im Aegisdrecka der Erde Frigga gewiß mit vollem Rechte zum Vorwurfe macht;¹⁾ was zeigt sich verwandter wie Geist, Licht und Flamme! — Vörs Söhne, also eben Odin, Vile und Ve schufen nach der j. G. den Menschen; Odin gab ihm Seele, Leben Geist; Vile Verstand, Vernunft und Bewegung; Ve Antlitz, Sprache, Gefühl, Gesicht. Später werden Vile und Ve nicht mehr namhaft aufgeführt; dagegen nehmen bereits in dem ältesten Eddaliede, das wir kennen, zwei andere ihre Stelle ein, und zwar bei derselben Schöpfung des Menschen:

Geist gab Odin,
Hänir Verstand,
Blut gab Lodur
Und schöne Farbe.

Verstand und Vernunft — bei den Alten gleichbedeutend — und Antlitz, Blut und schöne Farbe in der j. G. von Vile und

¹⁾ Aegis-drecka 26.

Ze abgeleitet, gehen hier von Hāmir und Lodur aus, welche anderweitig auch wieder als Gottheiten des Lichtes, Verstandes und des Feuers charakterisiert sind: und so sind es denn ohne Zweifel ein und dieselben Gottheiten, nur unter verschiedenen Namen; so wie auch die spätere Feuergottheit Loki, Loptr, der schon in der Völuspá (S. 31.) genannte Asl Loki, (Asaloki, Gott Loki) und selbst der Riesenfürst Utgardloki, unter dessen Hoffstaat sich ein Logi, das Feuer selbst, befindet, nur Namensveränderungen für ein und dieselben Grundbegriffe sein können, wozu uns die mythische Veranlassung vielleicht nur deshalb nicht so klar, wie bei anderen ähnlichen Fällen, zu Tage liegt, weil — vielleicht — gerade die hierher gehörigen Lieder verloren gegangen sind. Dennoch aber kann aus allem Vorhandenen schon mit voller Gewissheit angenommen werden: daß der in dem größten Theile der Eddalieder eine so bedeutende Rolle spielende Loki, Loptr und namentlich der, vom Hauptzige des bösen, feindlichen Riesenvolkes und Wolfsgeschlechtes Utgard, sogenannte Utgardloki, gerade wie der Ariman der Perser, nur als ein von den Göttern Abgefallener zu betrachten sei, dem aber sonst mit keinem größeren Rechte, wie allen übrigen Göttern, der Vorwurf gemacht werden kann, von den Riesen abzustammen, und der nur deshalb als so böse und den andern Göttern feindlich aufgeführt ist, weil er sich vorzugewiese in der Natur als das auf Erden waltende Feuer, im Menschengeiste als das verzehrende Feuer der Leidenschaft, mit der Erde, dem Irdischen, also den Eisriesen, eingelassen zu haben, und so vereint mit diesen gegen die übrigen Götter zu kämpfen scheint. Nebrigens aber kommt er auch noch immer ebenso häufig als Asl Loki wie als Utgardloki vor, und ist sein, als des Ersteren, des ursprünglich zu den andern Asern gehörigen, Beistand für diese keinesweges ohne Wichtigkeit. Kurz, die Götter wollen zwar nicht viel mehr von ihm wissen, können aber demohngeachtet auch nicht ohne ihn fertig werden;

er dagegen folgt ungehindert seiner Bestimmung und rächt sich vielfach wegen dieser Nichtachtung. Das sind die natürlichen Ursachen, weshalb erst Ve und dann Lodur und Loki, Loptr ic. aus dem Bereiche der Asen schied. Einem, wenn auch keinesweges genügenden, Beleg hierzu giebt Hyndluliod:

Loki, durch des Herzens
Art gebrannmarkt,
Fand das halbverseigte
Herz einer Frau,
Und ward boshaft
Durch die böse Frau;
Jenes Erdemungeheuer
Kam daher.¹⁾

Nicht minder leicht erklärt sich das Verschwinden oder Getrenntsein von den anderen Göttergestalten im Vile oder Hā nir, dem Gefährten des Loki, wie wir ihn in dem Fragment Höstlauga (2. St. 3) sehr bezeichnet genannt finden. Die Götter, heißt es,²⁾ geriethen einst in der Vorzeit Tagen mit dem Volke der Vanen in Streit; d. h. physisch betrachtet, nichts Anderes, als: die Erde tauchte aus dem Wasser, die Lichtwelt ging aus der Nachtwelt hervor; die Götter, ehe sie die Erde zu durchdringen und zu beleben vermochten, mußten sie gleichsam dem Wasser und der Finsterniß erst abgewinnen; denn die Vanen, das sind in der Natur wieder, wie früher die Valkyrien, die feuchten Dunstgebilde der Wolken, die ja vornehmlich des Nachts sich entwickeln aus dem Meere, und die einst, als die den Ymer säugende Kuh Audumbla, in dichtem finsternen Nebel das alte Chaos unserer Erde um-

¹⁾ Hyndlul. 37. Dies Lied gehört bekanntlich zu dem jüngeren Theil der Eddalieder, ist auch hier keinesweges klar, kann also nur auf ältere, verloren gegangene Quellen schließen lassen.

²⁾ Vafthr. 38. 39.

hüllsten. Im Menschengeiste aber, da sind es die Personifikationen des Wahns, der Phantasien und Träume, welche ja wie die Wolken aufsteigen aus dem ursprünglich glatten, ruhigen Spiegel des Geistes und wie die Wolken über ihn hinzichen in unzählig mannigfachen Gebilden. Der Mensch beginnt sein Streben zur Erkenntniß mit Zweifel, Wahn und Phantasie;¹⁾ das ist im Innersten des Menschen der Kampf der Asen und Vanen. Die Vanen wurden besiegt, heißt es weiter, gaben den Göttern zum Geisel den Niord und erhielten dafür den Hänir: in der Natur das Licht ohne Wärme, im Menschengeiste die Richtung des Verstandes; — wieder als Geissel,²⁾ zugleich aber auch zum Herrscher. Und erst nach völligem Untergange der alten germanischen Welt, erst wenn die Erde zum zweiten Male aus dem Wasser hervorgetaucht ist, erst dann wird er wieder zu den Göttern zurückkehren, wenn auch immer noch die Herrschaft über die Vanen behalten; d. h. erst dann werden die Götter ihn selbst unter sich gebrauchen und ihren Geisel, den Niord, d. i. die Gottheit, welche die Menschen zuerst gelehrt hat, eine Gottheit außer sich zu verehren, entbehren können: die Menschen werden anfangen, die Gottheit nunmehr wirklich zu verstehen und zu erkennen.

Somit gebührt dem Hänir oder Vile also mit ganzem Rechte die zweite, und Loki, Loptr, Lodur oder Ve die dritte Stelle in der Reihe der altnordischen Götter, und waren sie mit Odin vereint ohne Zweifel lange Zeit die Einzigsten, denen man überhaupt Verehrung widmete; denn, so wie sie Drei aus Allvater oder Surtur: so werden wir sehen, wie alle Nebrigen nur aus Odin allein hervorgegangen d. h. nichts Anderes, als Personifikationen einzelner, dieser

¹⁾ Zu erinnern ist hier daran, wie die Wolken aus dem Gehirne des Ymer geschaffen wurden.

²⁾ Wage nur zu irren und zu träumen;

Hohes Sinn liegt oft im kindlichen Spiel.

höchsten Gottheit ursprünglich allein innwohnender Eigenschaften sind. So wie dann augenscheinlich, gerade wie die Sonne die äußerlichen Offenbarungen von allen Dreiern in sich schließt, auch Hānir und Loki oder Vile und Ve nur eine untergeordnete Rolle, etwa wie die des christlichen Sohnes und heiligen Geistes neben Odin dem Vater behaupten; ¹⁾ d. h. Odin, der Athem, der Geist, der Vater ist der Urquell alles Lebens; im Vile, dem Lichte, dem Sohne, strömt sein Leben aus; ²⁾ im Ve, dem Feuer, dem heiligen Geiste, durchdringt es die Materie, tritt es ins sichtbare, endliche Leben: Lok heißt Ende. Und wieder von einer anderen Seite betrachtet, gleich wie Brahma, Wischnu und Schiva in der Trimurti der Indianer, ist Odin der Schöpfer aller Dinge, Vile der Erhalter, das Wort, das Gesetz, ³⁾ Ve der Zerstörer. Sicher dachte auch der Verfasser der jüngeren Edda an Niemand Anderes als die in Rede stehenden Gottheiten, als er im Gilfaginning den Gangler in Valhalla drei Ehrenstühle finden ließ: einen über den anderen, in deren jedem ein Mann, zu unterst der König (der Götterstadt) Har (hoch), in dem folgenden Tafuhar (gleich hoch), im obersten Thridje [der Dritte] ⁴⁾; und ist gleichfalls endlich eine Zusammenstellung der drei Gottheiten Odin, Hānir und Loki, wie sie in den letzten Fabeln der

¹⁾ Wie übrigens im christlichen Mythus der Vater gar nicht ohne den Sohn und heiligen Geist gedacht werden kann: so auch im altgermanischen Odin nicht ohne seine Brüder; deshalb eben heißen sie Brüder.

²⁾ Daß auch andere Völker dem Monde kein eigenes Licht zutrauten, bezeugt Diodor II. 31. von den Chaldäern und Griechen. „Uebereinstimmend mit der Griechen lehren sic, daß der Mond sein Licht erborgt.“

³⁾ Ueber die Gleichheit der Wurzelwörter für die Begriffe des Leuchtens und Niedens in verschiedenen Sprachen, siehe A. W. v. Schlegel. Indische Bibliothek II. 284 — 288.

⁴⁾ J. C. 2. Die drei Namen finden sich übrigens im Grimmelssmal als Beinamen Odins wieder.

j. E.¹⁾) mehrmals vorkommen auf keine andere Weise zu erklären.

Gehen wir nun noch einmal, um ihnen ihr Recht widerfahren zu lassen, die Eigenthümlichkeiten der beiden brüderlichen Gottheiten durch und fügen zugleich hinzu, wie sich im späteren Volksglauben der Mythos des Loki weiter entwickelt hat: so finden wir

II. Vile oder Hänir²⁾), bei Cäsar Luna,

in der Natur, als das Licht ohne Wärme und als sein Symbol also wahrscheinlich den Mond; das Licht, welches das Dunkel der Nacht und die Wolkenluft, das Reich und Volk der Vanen, durchdringt und beherrscht; das Himmelslicht, welches, indem es in den irdischen Gewässern sich spiegelt und aus ihnen wiederstrahlt, von dem weisen Mimir, ihrem Herrscher, sich Rath erholt. Im Menschengeiste, oder dem Geistigen überhaupt, als das allgemeine ewige Gesetz, wonach Alles und Jedes seiner Bestimmung entgegen geht; als den wohl leuchtenden, aber kalten Verstand, der dem Volke der Vanen, den wilden Phantasten zum Geisel gegeben und zum Herrscher gesetzt ist — der aber noch erst des Mimer, der Materie,³⁾ und des thätlichen Feuers, des

III. Ve, Lodur, Loki⁴⁾ — bei Cäsar Vulcauns —

der Wärme bedarf, um ins Leben treten zu können. Blut gab Lodur und schöne Farbe, d. i. das Außenberliche. Ve ist

¹⁾ j. E. 51. und am Schluß, ebenso in den Heldenliedern der ältesten Edda Sigurdar-qvida Fassisbana II. in der prosaischen Einleitung.

²⁾ Völusp. 15, 16, 56.; j. E. 7, 21.

³⁾ Die Riesen werden öfters Mimirs Söhne genannt: Völusp. 92.

⁴⁾ Völusp. 15, 16, 43, 45, 56.; Thrymsqvida; j. E. 7, 27-29, 36, 38-41, 42, 46 und 47.; Hindlul. 36, 37, 42. Hier ist bemerkenswerth, wie die Göttin der Liebe Feuerfreundin genannt wird; und Harfnag. O. 9, 16-20, wie die Göttinnen sich an Loki wenden, um ihre Neugierde zu befriedigen.

ursprünglich, wie wir gesehen haben, in seiner sichtbaren Erscheinung das himmlische Feuer; Lodur, Logi das Feuer überhaupt; Loki, Loptr als Asloki ausschließlich das Himmelsche, als Utgardloki das irdische Feuer; als Asloki gehört er zu den Aßen, als Utgardloki, gewiß aber erst nach dem späteren Volksglauben in späteren Dichtungen, zum feindlichen Riesenvolke.¹⁾ Im Geistigen ist er ursprünglich der in der Materie zur Erscheinung gekommene, ins sichtbare Leben getretene Geist, wie dies schon im Worte Loki selbst ausgesprochen: eine Gottheit, der man nur deshalb in der Folge den Charakter des Bösen beilegte, weil man wohl fühlte, daß nur in dieser thätlichen Verbindung von Geist und Materie ein Böses erzeugt werde. Darum vernählteten die Dichter ihn auch mit der Riesin Sygin oder Signi: wahrscheinlich, wie die meisten Gattinnen der Hauptgötter, eine Personifikation der Erde, welche übrigens, wie ja auch eben so wenig die Materie überhaupt, an und für sich, sondern nur in so fern bös, wie man den Begriff des Bösen, gegen die Götter Feindlichen, mit der Materie überhaupt verband; da sie im Gegentheil, wie wir weiter hin sehen werden — ein vorzülicher Beweis von der hohen Frauenachtung unserer Vorfahren — die beste Frau von der Welt war. Und später, nachdem das unmittelbare Bewußtsein von seinem göttlichen Ursprung verloren gegangen, und dagegen die Bosheit seines Wesens sehr natürlich, eben mit der Zeit, immer deutlicher hervorgetreten: wußte man dies nicht besser zu beglaubigen, als, daß man ihn ganz und gar von einem Riesenpaare, Forbanti und Lauseya abstammen ließ; und alle Bosheit, alle List, alles Unheil, was im Leben der Götter, dem Leben des Geistes in der

¹⁾ Wenn in einigen der letzten Erzählungen der j. G. 39-41. Loki neben Utgardloki und Logi auftritt, so darf dies nicht befremden, eben wegen der unglaublich späteren Zeit ihrer Entstehung.

menschgewordenen Gottheit, sich nachgrade herausstellte, schrieb man nun dem bösen Loki zu, und wurde er der Vater des ganzen Wolfsgeschlechtes, des Bösen überhaupt und aller Göttern und Menschen gefährlichen Ungehuer der Welt.

Noch ist Einer, berichtet die j. E.,¹⁾ der unter die Aser gezählt wird, aber den Andere²⁾ den Verläumper und Astredner der Aser und eine Schande für Götter und Menschen nennen. Sein Name ist Loki oder Loptr, sein Vater ist der Riese Forbanti; die Mutter heißt Laufey oder Mal; seine Brüder Bilejstr und Hel-blindi.³⁾ Loki ist von hübschem Aussehen, aber von böser Denkungsart und sehr launisch. Er zeichnet sich vor Anderen durch List und Behendigkeit aus. Er brachte die Aser oft in schlimme Verlegenheit, und oft half er ihnen wieder durch seine Verschmitztheit. Seine Frau heißt Sygin oder Signi, ihr Sohn Mari oder Marir. Loki hatte noch andere Kinder: er zeugte nämlich mit Angurboda, einer Riesin aus Jötunheim, drei Kinder: Fenrirs Wolf, Jormunyandr, d. i. die Erdenschlange, und das Dritte Hel.

Aber die Götter wußten, daß diese drei Geschwister in Jötunheim erzogen wurden, und da sie die Prophezeiung kannten, daß ihnen von denselben viel Unheil bevorstehe: so schickte Allvater die Götter nach den Kindern aus. Als sie zu Loki gekommen waren, warf er die Schlange ins Meer, das alle Länder umgiebt. Sie ist so groß, daß sie mitten im Meere

¹⁾ j. E. 27 und 28.

²⁾ Hier giebt der Schreiber der j. E deutlich zu erkennen, wie wohl er die doppelte Natur des Gottes gekannt. — Eine ähnliche Erscheinung, wie die hier vorliegende des Loki, finden wir in dem Religions-Systeme aller anderen Völker wieder; keiner entspricht ihm aber mehr wie die Schiva oder Mahadera der Indier.

³⁾ Bilejstr, Helblindi und Loki, das sind die Beherrscher von Lust, Wasser und Feuer, welche einst vereint den Untergang der Welt herbeiführen werden: Völnusp. 45.

um alle Länder liegt und sich in den Schwanz heißt. Hel¹⁾ warf er nach Niflheim und gab ihr die Herrschaft über neun Welten,²⁾ daß sie Denen, die zu ihr gesandt würden, Wohnungen anzeigen sollte: das sind Alle, die vor Alter an Krankheit gestorben sind; sie hat dort eine Wohnung von weitem Umfange, und das Gehege umher ist übermäßig hoch, mit großen Gitterthoren. Elvidver (ewig Unheil) heißt ihr Haus; Hungar, Hunger, ihr Tisch; Sultur, Mangel, ihr Messer; Ganglati, (träge) ihr Knecht; Ganglot (faul) ihre Magd; Fal-landi forrad (Fallum) ihre Schwelle; Kör, Kummer, ihr Bett; Belkandeböl, Fluch, ihre Decke; halb ist sie blauer, halb menschlicher Farbe; sie ist also kennlich genug und sieht sehr wild und furchtbar aus.³⁾

Unverkennbar ist hier der Charakter einer späteren Zeit, unverkennbar aber auch die Wahrheit, welche dem Märchen zum Grunde liegt und besonders heraus zu heben: daß gerade Loki als Vater der Todtengöttin auftritt. Die Beschreibung ihrer Wohnung ist schen die nicht mehr, in welche selbst der fromme und gute Gott Baldr hinabsteigen mußte, und nähert sich bereits der christlichen Hölle. — Der Geist, der sich ins Endliche begiebt, sich einigt mit dem Endlichen, Veränderlichen, ist oder wird, in so weit er dabei abhängig vom Materiellen, Aenferlichen, — selber endlich, als Individuum nämlich, an welchem allein ja auch immer die Sündhaftigkeit haftet.

Daß nun nach allem bisherigen dem Loki ganz besonders das Bescheeren irdischer Reichthümer zugeschrieben wurde, versteht sich von selbst; desgleichen schrieb man ihm wohl die Erfindung des Ackerbaues, so wie mancherlei anderer nützlicher

¹⁾ Ueber die Hel: Vafthr. 43.; Vegtamsq. 7, 8.; Grimnism. 31.; Völusp. 43, 47.

²⁾ S. weiter unten bei Heimdall.

³⁾ Ueber den Wolf Fenrir, den Erzfeind der Götter, weiter unten bei Tyr.

Gewerbe zu, aus denen der äußerliche Wohlstand der Menschen hervorgeht, mit denen aber auch stets, so wie mit Allem, was sonst von ihm herrührte, vielfach Sorgen und Kummer verbunden.¹⁾ Die j. E. erzählt das auf ihre Weise.

Betrachten wir jetzt schließlich noch die Nachrichten des Cäsar und Tacitus, in Bezug auf Hänir und Loki, Vile und Ve: so wird sich zeigen, wie daraus ganz unverhofft die vollkommeneste Bestätigung hervorgeht, nicht nur von der Behauptung, daß sie, mit Odin verbunden, die ältesten und einst alleinigen Götter des ganzen germanischen Volkes gewesen, sondern auch des ihnen beigelegten, innwohnenden Charakters.

Die Deutschen verehren nur solche Gottheiten, sagt Cäsar,²⁾ durch deren Einfluß ihnen sichtbar geholfen wird, und kennen die Uebrigen nicht dem Namen nach; und führt er darauf die drei Gottheiten Sol, Luna und Vulcan auf; das können keine anderen sein als: Odin, dessen, als des höchsten Erdengottes Sinnbild, das einflussreichste Gestirn des Tages, die Sonne, Sol; Vile, Hänir, der spätere Beherrscher der Vanen, der Wahn-, Phantasie-, Traum-, Nacht-Welt, dessen Symbol das Lichtgestirn ohne eigene schaffende Wärme, der Mond, Luna³⁾; und Ve, Loki, das bildende, schaffende, künst-

¹⁾ Ja, wer weiß es nicht! Sorge und Kummer nicht allein, sondern unzählige andere, schlimmere Uebel, auch: Geiz, Habguth und Hang zum Neuerlichen, Irdischen überhaupt, und alle die anderen Uebel, welche aus diesen wieder entspringen. Niemand hat dies besser gewußt als der Geschgeber Sparta's: er überließ Handel, (und dies ist die größte Sündenquelle immer gewesen), Ackerbau und Gewerbe den zweimal Hunderttausend slavischen Bauern, nur allein die ritterlichen Uebungen der herrschenden Volksklasse übrig lassend, wohl wissend, daß sie so allein im Stande war, sich ihre Herrentugend zu bewahren.

²⁾ Caesar. d. b. G. 21.

³⁾ Auch dem Wischnu der Indier war bekanntlich der Mond geheiligt, wie dem Schiva das Feuer und ursprünglich gewiß dem

lerische Feuer, der römische Vulkan. Desgleichen meldet Der-selbe:¹⁾ die Deutschen seien nicht so auf Opfer versessen gewesen, als die Gallier; d. h. der Mythos der damaligen Deutschen war noch nicht so ausgebildet, wie der der Gallier; die Einheit ihres göttlichen und menschlichen Lebens war noch zu groß, ihr Glaube zu innerlich, als daß es ihnen um die äußere Darlegung desselben hätte zu thun sein können. Je später in der Zeit der alten Völker, desto mehr äußerlich dachten sie sich ja immer ihre Gottheit, desto mehr verkannten sie die Göttlichkeit ihres eigenen Geistes, desto hilfsbedürftiger zeigten sie sich in ihren Opfern den Göttern außer sich — dies findet volle Bestätigung in den Nachrichten des Tacitus: Anstatt der drei ältesten Gottheiten nennt er nur Eine von ihnen und die Vorzüglichsten, Vornehmsten von denen, die auch im höheren Norden aus jenen hervorgegangen. Jeder einzelne Mensch hatte bereits aufgehört, sein eigener Priester zu sein, eine abgesonderte Priesterschaft war im Begriff, sich zu bilden, und ein ausgebreiteter Opferdienst, wie zu Cäsar's Zeiten bereits in Gallien, war nunmehr auch in Germanien ins Leben getreten.

Andere Nachrichten von einem Wile und Hänir giebt

Vrahna, die Sonne. Drei Brüder, welche — wie schon weiter oben im Text angedeutet — durchaus den drei ersten nordischen Gottheiten parallel gehen. Eine Uebereinstimmung, welche vorzüglich Diejenigen zu Herzen nehmen sollten, welche sich die nutzlose Mühe geben, die Mythenysteme der Völker, anstatt aus dem innersten, geistigen Leben der Menschen, abzuleiten von bloß äußerlichen Umgebungen; zumal die Verschiedenheit der Letzteren wohl nicht leicht größer sein kann, wie in den Eisselbvern Skandinaviens und den üppigen, ewig sommerlichen Thälern Indiens. Nur aus Gleichem kann Gleiches werden, das Gleiche in allen Verhältnissen, in welche der Mensch kommen kann, ist aber eben nur der innere Mensch. — Auch Baldr und Thor lassen sich noch deutlich in zwei indischen Gottheiten wieder erkennen, es sind Krischna und Indra. Alle später entstandenen weichen immer mehr ab; sehr natürlich! die Verschiedenheit hebt an, wo das innerliche Leben zum Neueren wird.

¹⁾ Caesar. d. g. G. 3.

es deshalb begreiflicherweise in Deutschland nicht; aus dem Ve, Loki, aber ist ohne allen Zweifel unser Teufel geworden, ein Gespenst, das ja allbekannt nirgends mehr zu Hause ist als gerade bei uns — und aus der Wohnung seiner Tochter Hela unsere Hölle. Der Weg, worauf die Leichen zu Grabe getragen werden, heißt in Westphalen noch heutigen Tages ein Helweg, wie es scheint, ein ächt heidnischer Ueberrest.¹⁾

Zweiter Mythenkreis.

Mit Odin, Vile und Ve ist also ein erster Mythenkreis vollkommen in sich abgeschlossen: der Geist, der Odens des germanischen Erdenlebens geht im Odin vom Allvater, dem Weltengeist, aus; leuchtet im Vile seiner Bestimmung entgegen; flammt im Ve, der verzehrenden, läuternden Flamme, zum Urquell zurück.²⁾ Ein zweiter, späterer und deshalb auch schon

¹⁾ Es kann aber auch wohl katholisch sein: Jeder Katholik muß ja bekanntlich erst in der Hölle schwitzen, ehe er in den Himmel eingehen darf. — In der Wohnung der alten Hel war ursprünglich kein Feuer. Das Feuer war den Alten zu heilig, als daß sie es hätten in die Unterwelt versetzen sollen, diese lag im hohen Norden, wo es nur kalt ist: der Tod ist kalt, und nur das Leben warm.

²⁾ Ich erinnere an das Verbrennen der Leichen.

Es mag hier zum Vergleiche noch eine Stelle aus dem indischen Heldenliede Mada-Bharata stehen; eine Anrufung, welche wahrscheinlich an die vorher genannten drei höchsten Gottheiten des indischen Mythus gerichtet ist:

Auf der Erde umher gehet
Als Zunge ew'gen Gangs der Wind;
Den Lebenshauch soll der lösen
Mir, wenn Sünde begangen ich!
So auch gehet der Strahlsender
Ueber die Erde ewig hin;
Den Lebenshauch soll der lösen
Mir, wenn Sünde begangen ich!

verwickelterer und getrennt menschlicherer Kreislauf hat nun zwar immer noch im Allvater einen gleichen Anfang und Endpunkt mit dem ersten; alle Mittelglieder aber gehen schon nicht mehr ebenso unverkennbar, wie bei diesem, aus dem einen Hauptquell hervor, sondern entspringen vielmehr aus dessen zweiten Gliede, Odin allein, und haben ihren eigentlichen ersten Ursprung, finden ihr letztes Ende schen mehr als etwas Aeußerliches, ihnen Fremdes und sogar Feindliches: das heißt: der Menschengeist hat sich bereits vom Weltengeiste losgerissen, sein unmittelbares Bewußtsein von seiner Einheit mit diesem ist dahin und ihm nur noch gleichsam als Ueberlieferung aus früheren Zeiten überkommen.

Die beiden ersten Gottheiten nach Odin, seine beiden ersten Ausflüsse, gewissermaßen auch die Stellvertreter seiner beiden Brüder im ersten, sind in diesem zweiten Mythenkreise:

Baldr und Thor.¹⁾

Als von Odin ausgegangen heißen sie seine Söhne, als

Der Mond als Zeuge auch gehet
Inmitten der Wesen hin;
Den Lebenshanch soll der lösen
Mir, wenn Sünde begangen ich!
Diese drei Götter ja halten
Gänzlich die Drei-Welt aufrecht stets.

F. Bepp's Unters. d. Malas und Damajanti.

Hier ist die glühend heiße Sommersonne als Bild des Schiva genommen, wie man sich auch im Norden zuweilen — wenn auch freilich seltener — den Loki dabei dachte, so j. E. 59. wo er der Sifa das Haar abschneidet, oder der Erde ihre Gewächse versengt.

¹⁾ Vielleicht die beiden Zwillinge-Geschwister, deren Tac., Germ. 43. Erwähnung gethan; wenigstens werden im ganzen nordischen Götterhim- mel keine passenderen aufgefunden. Baldr und Thor sind mit vollem Recht Zwillingebrüder zu nennen. Der Name Aleis ist abgeleitet von Alr, dem gethischen Alhs entsprechend, welches kein Göttername ist, sondern einen heiligen Ort bezeichnet. „Sie haben kein Bildniß von denselben, keine Syr fremder Religion, aber sie verehren sie als zwei Brüder, und zwar in Sünglingsgestalt.“

von der Erde Frigga, Jördh geboren, sind sie als Erden-götter bezeichnet; als von nordischen, germanischen Menschen menschlich geschaffen und gedacht, sind in ihnen ihre beiden Hauptcharakterzüge personificirt;²⁾ im Baldr: das tiefe nordische Gemüth, der menschliche Geist in seinem Gemüthszustande; in dem Leben, und dem ganzen Verlauf der Mythe dieses Gottes also, das Leben, die Geschichte dieses Geistes selbst; — im Thor: der so mächtige, unaufhaltsame Trieb ihrer inneren Le-bensglüth zu Streit und Kampf nach Außen hin und ihr voll-kommenes Freiheitsgefühl. Nicht aber allein Schlachtengott war Thor und der Gott, dem die Völker Dank sagten für ihre Freiheit — sie hatten vielmehr dazu noch eine eigene Gott-heit — sondern umfasste er die Idee des ganzen geordneten, organischen Erdenlebens; fühlten doch die Alten wohl, wie das ganze äußerliche Leben nur erst durch die Freiheit Werth bekam, und schien ihnen doch bald das Leben im Kampfe nur als das ein-zig ihrer Würdige: Thor also, im Gegensatz zu Baldr, dem das innere Gemüthsleben zur Verhütigung anheim fiel, ist Be-herrschер der Elemente, Ordner des ganzen äußeren Erdenlebens, und als Solcher denn auch der Regenspender und Donnerer und der Beherrschter der Wolkenluft. — An Baldr und Thor schließen sich zehn andere männliche Gottheiten an, und bilden, unter dem Vorsitz ihres Stammvaters Odin, den hohen Rath der zwölf Richter am Urda Brunnen.

I. Baldr (deutsch, nach altsächsischen Stammtafeln viel-leicht Bälðag, Beldög).

Mit der Sonderung der verschiedenen Geistesfähigkeiten, und mit ihrer Erkenntniß, dem Beginn der Erkenntniß überhaupt, entstehen auch die verschiedenen Gottheiten.

²⁾ Auch entsprechen ihnen die beiden Hauptmomente des öffentlichen Lebens: siehe eben S. 60 und 74.

Baldr der Gute, berichtet die j. G.¹⁾ ist (nächst Thor) sein (Odins) anderer Sohn. Er ist schön und reizend, daß er glänzt. Es giebt ein Kraut, das mit Baldrs Augenbraue verglichen wird, worans du auf sein schönes Haar und Ausschau schließen kannst. Es ist der mildeste, weiseste und heiligste Ase, und ihm folgt die Eigenschaft, daß Niemand sein Gesetz niederbeugen kann. Er bewohnt eine Stadt (einen Palast) im Himmel Breidablik genannt, und dort darf nichts Unreines sein, wie es heißt:

Breidablik heißt die siebente (Götterwohnung),
 Da hat Baldur
 Seinen Saal sich erbaut,
 In jenem Reiche,
 Wo ich am wenigsten
 Schrecken verborgen weiß.

(Im Lande, wo ich liegen weiß am wenigsten Schmutz.)

Baldr ist vornehmlich der Gute, der göttlich-menschliche Geist in seiner ursprünglichen Reinheit und Vollkommenheit, vor dem Sündenfalle wie die Bibel sich ausdrücken würde. Die j. G. nennt ihn erst nach Thor und den anderen Sohn Odin's, weil er, eben nach dem sogenannten Sündenfalle, bald dem Thor in der Verehrung der Menschen nachstehen mußte, nachdem nämlich das äußerliche Leben der Menschen dem Innerlichen den Vorrang abgewann. Baldr ist schön und reizend, daß er glänzt: der Geist in seiner Ursprünglichkeit ist vollkommen, er ist weiß und rein wie die Schwäne auf dem Urda-Brunnen.¹⁾ Das ihm verglichene Kraut heißt Matri-

¹⁾ j. G. 20: siehe auch 15, 43. Völusp. 29, 55., Aegisd. 27.; Grimmism. 12.; Vegtamsq.; Hyndlul. 27. 28.

¹⁾ Wie jedes Stäubchen am Gefieder eines Schwans, so unverkennbar häßlich haftet jede Sünde an dem Menschen-geiste.

Einer meiner Freunde, der Lehrer einer Armenischule, erzählte mir

caria maritima, was auf Island noch jetzt Baldurs-Braa (Augsbraue) heißt; nach anderen Baldersbrand, Anthemis co-

einst folgende Geschichte: „Ich hatte ein Mädchen, welches, wie leider so viele seines gleichen, von eigenen Eltern zu schlechten Handlungen angehalten wurde. Dies erfuhr ich zuerst, als mir ein Mann unserer Stadt die Anzeige machte er habe es im Verdacht: seiner im Sarge liegenden Tochter die Ohrgehänge gestohlen zu haben. Ich nahm es hierauf nach den Unterrichtsstunden mit auf mein Zimmer und forschte so lange, bis mir das Kind, nach mehrfachem Leugnen, vielen Vorstellungen und dem Versprechen von meiner Seite: ihr zwar die Strafe nicht, wohl aber die Entdeckung seiner Schande vor den Mischulern, zu schenken, endlich die That gestand. Während dessen hatte ich mir überlegt, daß dieser Leichenzwang unmöglich die erste von dem Kinde begangene Sünde sein könne, und drang deshalb nun darauf, mir auch all' die anderen zu bekennen, was es denn auch that, und zwar so genau, daß ich mir — ohne daß das Kind es sah — all' die kleinen Diebereien aufzeichnen konnte. Zugleich erfuhr ich, daß sie alle die gestohlenen Sachen ihren Eltern gebracht und von diesen dafür stets nichts weiter gehört hatte, als — mit ihren eigenen Worten: — „gut mein Kind.“ Zum Schlusse des Verhörs befahl ich dem Mädchen, segleich am nächsten Tage die gestohlenen Ohrgehänge zu bringen. Es versprach es und ging, kam aber am nächsten Tage nicht und am zweiten, wie ich es in Gegenwart der übrigen Kinder fragte, warum es nicht gebracht habe, was es versprochen; that es, als wisse es von nichts; Da nannte ich ihm denn den Gegenstand mit den deutlichen Worten: Die Ohrgehänge, welche du der Leiche genommen hast. Dennoch leugnete es noch eine Zeit lang, bis ich ihm endlich durch körperliche Züchtigung das Geständniß abzwang: die Eltern haben ihr mit Androhung der härtesten Strafe, beschlagen, zu leugnen. Nunmehr nahm ich das Ganze zum warnenden Beispiel für alle meine Kinder noch einmal vor, und ließ mir öffentlich noch einmal alle Details der früheren Spitzbübereien erzählen, schrieb noch einmal alles nieder, und machte die sehr merkwürdige Entdeckung, daß die zweite Aussage bis in ihre — kleinsten Theile genau mit der ersten übereinstimmte: So tren ist das Gedächtniß für die Sünde. — Seitdem habe ich mir übrigens, wie es scheint, das volle Vertrauen des Kindes erworben und nie wieder eine Schlechtigkeit von ihm in Erfahrung gebracht: so viel gemäßer und natürlicher — ebenwiedem Schwane — ist die Meinheit dem Menschen geiste, daß er nur — wie der Schwan des Untertauhens in seinem feuchten Element — einer guten Leitung und treuen Stütze bedarf, um sich ihr wieder hinzugeben.“ Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist

thula¹⁾). Er ist der mildeste, weiseste und beredteste Ase, und ihm folgt die Eigenschaft, daß Niemand sein Gesetz niederbeugen kann; das bedarf keiner Erklärung. Er bewohnt ein Götterschloß Breidablik, das Weithinscheinende, und in ihm darf nichts Unreines sein, das heißt, ihm ist der schönste Monat im Jahre besonders geheiligt, der sich mit der Sommersonne wende endigt. Sein Schloß heißt weithinscheinend, weil die Sonne in diesem Zeitraume bis zur höchsten Höhe hinaufsteigt, Luft und Erde, sein Pallast, die Erde mit dem blauen Himmelsgewölbe darüber am reinsten und lichtesten, das Wetter am schönsten und beständigen ist; die Erde glänzt im schönsten Schmucke: Himmel und Erde, Odin und Frigga zeugten ihren Lieblingssohn. Das große Fest, das man zur Zeit der Sommersonne wende feierte, war deshalb auch zunächst ihm geweiht, und wir sind so glücklich, in der Völkuspa, gerade dem ältesten und schönsten Gesange der Edda, ein Lied aufzuhalten zu haben, welches, wahrscheinlich zur Verherrlichung dieses Festes gedichtet, uns die ganze hohe Bedeutsamkeit desselben an den Tag legt. Drei andere Lieder, welche über den Mythus des Baldr ein helleres Licht verbreiten, sind: Hrafna-galder, Odins, Vegtams-quida und Aegis-drecka. In der Völkuspa, der Weissagung der Völa, einer wahrhaften nordischen Sybille, ist, anhebend mit der Schöpfung der Welt und schließend mit dem Auftauchen der neuen Sonne des Christenthums nach Ragnarök, der Götterdämmerung, dem Untergange der alten nordischen Welt, der ganze Mythus des germanischen

nur böse von Anfang auf und immerdar." Das ist das unwahrste, eber vielmehr nur mißverstandene Wort, was je ausgesprochen, und hat auch vielleicht keines mehr Unheil angerichtet, als eben dies. (Die ganze Dazugehörige, gewöhnliche Auslegung des biblischen Sündenfalles mit eingerechnet).

¹⁾ Dies Gewächs entfaltet seine hellstrahlenden Blüthen zur Zeit der Sommersonne wende.

Volkes, sein Entstehen, Aufblühen, Verderben und Wiederaufblühen, in ernster feierlicher unverkennbar ältester Weise beginnen. Drei einzelne Hauptmomente daraus heben die drei anderen Lieder hervor. Im *Hrafnagádr Odins*¹⁾ dem Rabengesange Odins, zunächst, finden wir die Ahnungen von Balder's Tode, eine gleichsam durch das unheimliche, heisere Gekräühe eines Raben hervorgerufene Vorahnung der Sünde. Wo ist ein Mensch, der sich aus seinem eigenen Leben, seiner eigenen Entwicklungsgeschichte — (wenn er sich sonst einer solchen bewußt ist) — oft gewiß durch ganz ähnliche äußerte Veranlassungen hervorgerufen, nicht ganz ähnlicher Empfindungen erinnerte, wie sie hier dem ganzen, seinem Verfalle entgegengehenden germanischen Gemüthe untergelegt oder vielmehr vorempfunden wurden!? — *Vegtams-qvida*, das Lied vom Wegfertig, oder dem Wanderer, enthält die Fortsetzung zum *Hrafnagádr*:

Versammelt waren
Die Asen alle,
Und im Gespräche
Die Götterinnen alle,
Und hielten Rath,
Die reichen Mächte:
Woher sie kämen,
Die Schreckensträume,
Die Baldur träumte. —

so hebt es feierlich an. Balder der Gute hatte böse Träume, die Götter nahmen sie als übeln Vorbedeutung, sie versammeln sich im Rath, und Odin selbst, der am besten weiß, was er zu verlieren hat, entschließt sich, zur alten Völle zu reiten, um sich Gewissheit zu verschaffen. Er traut sich selber nicht mehr, da zu Uebel es ihm bevorzustehen scheint.

¹⁾ Die nähere Erklärung dieses Liedes siehe im Anhange.

Und legt Sleipnern
Den Sattel auf,
Ritt dann hinunter
Ins Schattenreich.

Die alte Weissagerin liegt dort im Grabe, aber sie steigt heraus aus ihrer Gruft; durch Zauberunnen, denen nichts widerstehen kann, bannt Odin, der erste runenkundige Göttervater sie aus der Tiefe heraus. Sie verkündet Baldr's Tod. Und wie nun die Asen furchtsam nach Hülfe suchen, wie nichts mehr dem Uebel abhelfen kann; Baldr's darauf wirklich erfolgter Tod, sein Leichenbegängniß, das vergebliche Streben der Götter, ihn wieder aus der Unterwelt heraufzubringen, und endlich Loki's Strafe, die Schuld an allem ist — dies Alles beschreibt die jüngere Edda, und hat es ohne Zweifel, wie alles Andere, aus alten Gesängen geschöpft, welche uns leider bis auf einen verloren gegangen sind¹⁾). Dieser Eine ist Aegisbrecka, Aegir's Gastmahl, oder nach einem andern Titel Lokasenna, Loki's Lästerungen: — Baldr ist todt; die übrigen Götter sind versammelt in der Halle Aegir's — eines halbgöttlichen Wesens aus dem Riesengeschlechte, und Beherrschers der Meere — und nun zeigt sich's, was sie an Baldr verloren haben, was sie ohne ihn sind. Der böse Loki kommt, und deckt alle ihre Schwächen auf: Es sind gar keine Götter mehr. Was der Geist des nordisch germanischen Menschen, hochpoetisch wie er war, in seiner Unmittelbarkeit empfunden und geglaubt, hochpoetisch aufgefaßt und in seinen Liedern wiedergegeben, dasselbe wagt er nun, da Empfindung und Glaube verloren gegangen, mit kaltem, trockenem Verstände prosaisch zu über-

¹⁾ J. G. 43 — 47. Das ist es was uns die prosaische Edda so wichtig macht. Die hierhergehörenden Stellen sind weiter unten vollständig mitgetheilt.

setzen und stürzt alles über den Haufen, da es ihm nicht so gleich gelingen will; macht ebendasselbe, was bisher in vollster, unmittelbarster Gewissheit sein Heiligstes war, zum Gegenstande seines Spottes. — Und geht es nicht wieder dem einzelnen Menschen, welcher ja in sich das Leben der ganzen Menschheit immer von Neuem wieder durchmachen muß, geht es diesem nicht in den verhängnisvollsten Momenten seines Lebens gerade ebenso, wie hier dem Volke!? Der vollkommene, selbstgenügsame Gemüthszustand des Geistes ist dahin; schon sind die ersten Griffe gethan nach den Früchten am Baume der Erkenntniß; er hat gekostet diese Früchte und mag nun gar keine andere Nahrung mehr. Er hatte die Taube und wollte — und sollte auch — den Adler, er ließ sie fliegen, die Taube, da er doch den Adler erst kaum hoch oben in den Lüften gesehen. Diesen Adler zu erreichen, ist nun sein einziges Streben; aber er merkt bald, daß ihm dieses so leicht nicht werden wird, sieht sich oft sehnsich nach der Verkannten, Entfischenen um, die auf dem ersten Rosenstrancke sitzen geblieben ist und ihm mitleidig nachsieht, und spottet ihrer am Ende, wie in dem Liede der Edda Loki aller Götter. — —

Aber Baldr ist nicht für immer gestorben. Nachdem in Ragnarök auch alle übrigen Götter ihr Ende gefunden, die unmöglich mehr lange leben konnten, da ihre einzige Stütze, das gläubige Gemüth des Menschen, verloren gegangen, nachdem die ganze alte Erde unter-, und wieder eine neue grüne Erde aus den Fluthen, aus Wahn und Zweifel ein neuer Glaube, hervorgegangen: — Da kehrt auch Baldr wieder und wohnt friedlich neben seinem Mörder im neuen Himmel fort.

Baldur kommt wieder,
Bewohnt mit Handur
Odin's Siegersaal,

Im friedlichen Götterbund; —
Da kann (auch) Hänir
Opferblut nehmen.¹⁾

Dann nachgrade, und dann erst, wird der Mensch kommen zur Erkenntniß dessen, was er eigentlich an Baldr aufgegeben hat, und daß er nichts gewollt und nichts gesollt als, eben Dies Erkennen.

Bei Baldr's Tode starb aus Gram auch sein Weib Nanna, das Mädchen, und ward bei seinem Leichenbegängnis mit auf den Scheiterhaufen gelegt, welchen die Götter ans Balder's Schiff anzündeten und in die offene See hinausschoben^{2).} Sollte hiermit nicht gemeint sein, daß das Mädchen — überhaupt — nichts mehr, also auch gestorben sei, wenn sie ihr Gemüth verloren? Durch diese Annahme allein wenigstens findet eine sonst vollkommen unverständliche Stelle im Hrafnagaldr ihre Deutung:

Es sehen die Siegesgötter
Nanna trauern
In den Wohnungen der Tiefe;
Sie geben ihr ein Wolfsfell,
Sie läßt sich bekleiden,
Wechselt ihren Sinn,
freut sich trügerischer Ränke,
Wechselt ihr Angesicht (ihre Farbe).

¹⁾ Völuspa 55, 56.

²⁾ s. G. 43. Die Erzählung wird ebenfalls weiter unten vollständig gegeben werden. Der Name Nanna wird vom Zeitworte nenna, d. h. günstig, zärtlich sein, lieben, abgeleitet. Ableitungen dieser Art sind nicht selten. Ihr Vater heißt Nefr, Nepr, welcher in der Skalda unter den Söhnen Odins aufgezählt ist.

So heißt es ohne näheren Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden in der achten Strophe dieses Liedes.

Ein Sohn Baldr's und Nanna's ist Forsete

Die einzige Spur, welche außerhalb Skandinavien von dieser Gottheit vorkommt, ist der Name Bäldag und Beldeg in den altsächsischen Stammtafeln, wonach er als ein Sohn Woden's, Odin's und der Frigida, Frigg, einst Westfal, d. i. Westphalen, beherrscht haben soll.¹⁾

II. Thor²⁾ (Thorr) deutsch Donar, Thunar, bei Tacitus Hercules, sonst noch Jupiter.

Gangler fragt,³⁾ (nachdem von Odin die Rede gewesen): Was für Namen haben die anderen Asen und was Großes haben sie ausgerichtet?

Har antwortet: Thor ist der Vornehmste. Er heißt Asathor und Aukuthor. Er ist der Stärkste von allen Göttern und Menschen. Er hat das Reich Thrudvanger (Hochheim), aber sein Pallast heißt Bilskirnir; darinnen sind

¹⁾ S. Grimm, d. M. im Anhang: Angelsächsische Stammtafeln. — Interessant ist die Parallelisirung des Baldr mit dem indischen Krischna: Letzterer ist eine Wiedergeburt des Vishnu, wie Baldr als Wiedergeburt des Bile angesehen werden kann; beide starben eines blutigen Todes, und es folgt darauf das eiserne Zeitalter unter den Menschen; Beide werden sie vor anderen Göttern liebenswürdig, weise, herdet genannt; auch waren sie Lieblingsgötter des weiblichen Geschlechtes: Krischna war unter Mädchen erzogen, Baldr hatte das Mädchen zur Gattin; beide hatten vorzüglich schönes Haar. — Was Baldr und Krischna für die germanische und indische Mythologie sind, dasselbe ist Attis für die phrygische, Osiris für die ägyptische und vielleicht Abel für die jüdische, Quetzalcoatl für die mexicanische Mythe. Dies ist gewiß die beste Bestätigung für die hier gegebene Deutung.

²⁾ Grimmism. 4, 24, 29.; Völusp. 50.; Hyndlul. 4, 39.; j. E. 36, 38 — 42.; Thrymsq.; Hymisq.

³⁾ j. E. 19.

540 Gemächer und es ist das größte Gebäude, das Menschen gemacht haben: so heißt es (aus Odin's Munde¹):

Fünfhundert Stockwerke
Und noch Vierzig, glaub' ich,
Sind in Bilskirnir's Bau;
Unter den Häusern,
Die ein Dach haben,
Halt ich meines Sohnes für das Größte.

Thor hat zwei Böcke, nämlich: Tangniostr (mit den Zähnen knirscheud) und Tangrisnir (mit weit klaffenden Zähnen), und einen Wagen, welcher von den Böcken gezogen wird; darum nennt man ihn Aufuthor, den fahrende Thor.²) Er hat auch drei Kleinodien: Den Hammer Mjölnir, Zermalmier, den die Hrymsassen und Bergriesen empfinden, wenn er ihn aufhebt; das andere, Megingjardir, Gürtel der Kraft: spannt er diesen um, so vermehrt er seine Kraft um die Hälfte; das dritte Kleinod, das äußerst wichtig ist, sind die Eisenhandschuhe; ihrer kann er nicht entbehren, wenn er seinen Hammer fassen will. Keiner ist (übrigens) so klug, um alle Großthaten Thors erzählen zu können.

Wie Thor zu dem Epitheton des Vornehmsten gekommen, ist schon gesagt: eben weil er der Stärkste von Allen ist; dem

¹) Grimnism. 24.

²) Alle anderen Götter reiten über die Brücke Bifröst (Grimnism. 30. nennt ihre Pferde),

Wenn zu Gericht sie ziehen
Unter Yggdrasill's Esche.

Thor allein fährt (Grimnism. 29) neunt die Himmelsfüsse die er zu durchwaten hat,

Denn die ganze Aßenbrück
Brennt sonst in Flammen.

Bliß, der aus den Wolken herniedersährt, kann nichts widerstehn. Darum heißt auch sein Reich Thrudvangr oder Thrudheim, die Heimath der Stärke, und unter Bilskirnir¹⁾ ist wieder nichts Anderes, als der innere Raum des Himmelsgewölbes, die Wolkenluft mit ihren unzähligen Volkenschichten, Stockwerken, gemeint: gewiß das größte aller Häuser, wenn auch freilich nicht größer wie die Wohnungen der anderen Götter. Wenn Thor auf seinem Wagen sitzt und fährt mit seinen Böcken, so donnert es, und wenn er seinen Hammer — wahrscheinlich ein himmlisches Abbild der furchtbaren germanischen Streitärte — handhabt, so fährt der Bliß hernieder. Naturgeister, kunstreiche Zwerge haben diesen Hammer geschmiedet, indem sie Feuer ins Feuer brachten;²⁾ darum auch, weil es der feurige Bliß selber ist, kann er ihn nicht anders fassen, als mit dem eisernen Handschuh. Als den blißenden Gott, und den Erzeuger der Fruchtbarkeit, dachte man sich vor seinem Wagen eben Ziegenböcke und an ihm selbst, neben einer schönen, kräftigen Gestalt, einen langen rothen Bart, in den er blies, wenn es donnerte; und die Form seines göttlichen Hammers galt allenthalben für ein heiligendes, Glück und Segen bringendes Zeichen, so daß sowohl Leichen, als Bräute, welche am liebsten des Donnerstags die Ehe eingingen, damit ihre Weihe empfingen. Der einschlagende Bliß galt — noch bis in's Mittelalter hinein — für eine glückliche Vorbedeutung. Die kleinen kegelförmigen Steine, welche namentlich am Nordgestade Deutschlands häufig, nicht selten auch in den Hünengräbern, neben den Aschenkrügen und Waffen, gefunden, und fast allgemein mit dem Namen der Donnerkeile (zuweilen auch Riesenfinger) benannt werden, findet man noch heute zuweilen in

¹⁾ Bilskirnir heißt sowohl: Sturm, oder durch Sturm erheiternd oder heiter, auch bald oder theilweise windig, bald ruhig oder heiter.

²⁾ s. S. 59.

den Häusern der Landleute aufbewahrt, mit dem Glauben, durch sie vor Blitzzhaden gesichert zu sein. Andere glauben, wenn einer iheer Nachbaren plötzlich reich wird, ohne daß sie sich's auf natürliche Weise zu erklären wissen: der Blitz schlage ihm das Geld in den Schornstein hinein,¹⁾ — augenscheinlich ein Überrest aus vorchristlicher Zeit.

Aber nicht allein Donnerer war *U*sathor, sondern erster, mächtigster Naturgott überhaupt; dies geht namentlich aus drei Gesängen der älteren Edda und vielen, ihn besonders betreffenden Fabeln der jüngeren auf das deutlichste hervor. Erstere sind: *Harbarz-liod*, *Thryms-qvida* und *Hymis-qvida*.

Harbarz-liod stellt ihn im Gespräch seinem Vater *Odin* gegenüber. *Thor's*, dessen, als des Fruchtbringenden, vornehmste Bestimmung es ist, die Frostriesen des Winters, die bösen Dämonen der Finsterniß, zu bekämpfen, hält sich den Sommer über vornehmlich im Osten auf, von wo die Dunkelheit kommt, wo der Hauptaufenthaltsort dieser Götterfeinde ist. Im Eingange des Liedes heißt es: er komme von *Utgard* zurück; wahrscheinlich gegen Ende des Sommers, wo seine Wirksamkeit aufhört, da er ja im Winter nicht donnern kann. Er kommt an einen Fluß, (den Grenzfluß, die Grenze zwischen seiner und *Odin's* Macht) den man sich wohl schon zugefroren denken muß, an dessen jenseitigem Ufer *Odin* als der Fährmann *Harbarth* steht, und ihn trotz aller Bitten nicht übersezten will, und auch wahrscheinlich des Eises wegen nicht kann.²⁾

¹⁾ Überglauke in der Umgegend von Stralsund. Mündliche Mittheilung des Dichters *Lappe*.

²⁾ Die Meinungen über *Harbarth* sind übrigens verschieden: einige sehen *Odin*, Andere nur einen Niesen darin. Seine scheinbar winterliche Natur allein spricht für die Letzteren; *Odin*, als oberster Gott muß aber natürlich auch winterlich sein, viele seiner Beinamen geben dies zu erkennen; hierzu kommt, daß auch *Harbarth* unter seinem Beinamen genannt ist (Grimm'sw. 48) und daß keiner mehr Recht hat, mit

L. Wer ist der Knecht der Knechte,
Der jenseits des Sündes steht?

S. Wer ist der Gesell der Gesellen,
Der über's Wasser herüberschreit?

L. Fahr mich über den Sünd,
So speis ich Dich morgen dafür,
Hab' einen Sack auf dem Rücken,
Darin ist gute Nahrung verwahrt;
Gemächlich verzehrt' ich,
Eh' ich von Hause ging,
Hering und Haber
Und bin noch gesättigt davon.

Hering und Haber bezeichnen den Thor — vielleicht — wieder als Fruchtsender; er nennt Nahrung von Wasser und Land. — Und nun hebt der Streit zwischen den beiden Mächtigen an, worin sich Odin hauptsächlich seiner Liebesabenteuer mit Riesenweibern rühmt, Thor hingegen seiner vielfachen Kämpfe mit dem Volke der Eisriesen, Winterdämonen, heranstreicht. Die hierher gehörigen wichtigsten Stellen sind folgende:

S. Zeitig, zeitig
Rühmest Du Dein Mahl,
Siehst schwerlich die Zukunft genau.
Traurig ist Deine Wohnung nun,
Deine Mutter, glaub' ich, ist gestorben;

Du bedenkst nicht, daß Du bald selber nichts mehr haben wirst.

Riesenweibern zu kuhlen, wie er; und dies ist's ja, dessen er sich in diesem Liede vorzüglich rühmt.

Du bist nicht einmal mehr Herr Deiner Wohnung. Deine Mutter Jordh, die Erde, liegt im Winterschlaf.

H. Odin hat die Jarle,
Welche im Kampfe fallen;
Thor hat das Sklavengezücht.

Nach Valhalla kommen die edleren, besseren Menschen, die Helden, welche für Freiheit und Vaterland im Kampfe gesonnen; unedlen, schlechten, unfreien Menschen wusste man wohl gar keinen Platz anzuweisen nach ihrem Tode; man dachte sie sich umtreibend in Thor's Wolkenluft.¹⁾

H. Thor hat Stärke genug,
Aber kein Herz.

Sein Herz hat und ist eben Baldr.

H. Auch ich war im Osten
Und sprach mit einer Gewissen —
Hatte mit der Linnenweißen

¹⁾ Ganz ähnliche Vorstellungen finden wir in den orientalischen Mythen. Nur die besseren Menschen führen auch nach ihrem Tode ein individuelles, selbstständiges Leben fort; die übrigen gehen, wie die Thiere, im Allgemeinen auf. Nach dem Bhagavad-Gita der Indier gehört jede Seele derjenigen Gottheit an, und kommt nach dem Tode zu dem Gotte, den sie anbetet und verehrt. Ges. 7. Sl. 21—23; Ges. 9. Sl. 25—26; Ges. 17. Sl. 2—5:

Zu Götzen kommt, wer sie verehrt;
Wer mich verehrt, der kommt zu mir.

In den Heldenliedern der älteren Edda ist mehrmals von wiedergeborenen Helden sowohl, wie Valkyrien die Rede: Svava soll wiedergeboren sein, erst als Sigrun, dann als Kara, ebenso der Held Helgi, ihr Geliebter. Diese Erwähnung steht freilich nur in den prosaischen Zusätzen, aber dort ausdrücklich als Glaube des Alterthums bezeichnet.

Oftmals Zusammenkünste,
Erfreute die Goldschöne,
Und ihr behagte der Scherz.

Ich war bei Deiner Frau und buhlte mit ihr. Thor's sommerliche Gattin, Sif, lag in den Armen des Wintergottes Odin.

H. Sif hat einen Buhlen bei sich. —

Endlich zeigt Harbarth dem Thor den Weg.

Dort wird Fiörgyn
Ihren Sohn, Thor, finden.
Und wird ihn lehren
Den Heimweg zu suchen
Zu Din's Lande.

T. Kann ich noch heute dahin gelangen?

H. Mit Noth kommst Du dahin
Und mit Mühe,
So bald die aufgehende
Sonne sich nähert.

Harbarth Odin sagt ihm, er solle zu seiner Großmutter Fiörgynia gehn, welche man sich im Innern der materiellen Erde zu denken hat; von da werde er, wenn die Sonne sich nähere, es wieder Frühling und Sommer werde, die Dünste aufsteigen und sein Reich füllen, auch wieder zu Odin in den Himmel kommen. ¹⁾

¹⁾ Alle diese Vorstellungen sind noch durchaus heidnisch. Die Art und Weise, wie sie ausgesprochen sind, unterscheidet sich aber bereits bedeutend von einer früheren, unbedingt älteren, in den fünf, bisher unter

Dentlicher noch in seiner ganzen Wirksamkeit ist uns Thor in Thrimsvíða vor Augen gestellt: die Eisriesen haben ihm seinen Hammer gestohlen: es ist wieder Winter geworden. Loki fliegt mit dem Vogelgewande Frigga's in's Riesenland zum Riesen Thrymr (der Winter selbst) und dieserbekannt:

Ich habe des Donners
Hammer versteckt,
Acht Meilen unter der Erde;
Niemand soll ihn
Wieder erhalten,
Bringt er mir nicht
Freya zur Frau.

Freya, die Blumenkönigin will er haben; es muß erst wieder Frühling werden, ehe Thor seinen Hammer zurück erhalten kann. Freya will nicht:

Nenne mich die Mannesüchtigste,
Wenn ich mit Dir fahre
Nach Jötunheim,

Odin und Baldr besprochenen Gesängen: Véluðpa, Grimnismal, Vafthrudnismal, Hrafnagaldr Odins und Begtamsvíða nämlich. Dasselbe ist mit allen andren, auf Thor bezüglichen Gesängen der Fall, Hymisvíða etwa ausgenommen. Sie folgen jenen im Verlaufe der Zeit, wie das äußerliche Leben dem innerlichen. Es ist etwas Gesuchtes, künstlich Absichtliches, man kann sagen Witziges, in ihnen, was jenen durchaus fremd ist. Die älteren Dichter sangen aus so übergoller Brust heraus, daß sie kaum Worte finden konnten, sich auszusprechen; abgebrochen, kurz ist daher diese Sprache und gebrochen, aber um desto tiefer. Den späteren mangelt bereits diese Tiefe, dafür zeigen sie mehr Herrschaft über das äußere Material; die Sprache ist ihnen geläufiger, sie können bereits mit Leichtigkeit Alles sagen, was sie wissen, sie kennen es sogar witzig sagen: Jeder Dichter singt nur sich selbst.

so sagt sie. Da giebt der Weise Heimdall den Rath, Thor als Braut zu verkleiden, d. h. Thor selbst mit dem Frühlings-schmucke anzuthun und so den alten Riesen anzuführen.

Lassen wir unter ihm
Klingeln die Schlüssel,
Und um die Knice
Ein Frauengewand flattern,
Mit breiten Steinen
Die Brust ihm schmücken,
Und eine Vinde
Schön winden das Haupt hinauf.¹⁾

Dies geschieht; Loki, der Listige, als Dienerin verkleidet, will mit ihm gehn.

Gleich wurden die Böcke
Nach Hause getrieben,
Schnell zu rennen
An den Deichsel gespannt;
Die Felsen krachten, (der erste Donner ertönte)
Flammend brannte die Erde (die ersten Blüße fuhren herab),
Als Odin's Sohn
Nach Jotunheim fuhr.

Thrymr lässt sich wirklich anführen, obgleich ihm Thor's gar sehr starkes Essen und Trinken und sein starres, flammensprühendes Auge etwas verdächtig erscheint. Loki weiß alle Zweifel zu beschwichtigen. Endlich

— sprach Thrym,

¹⁾ Auch die hier beschriebene Tracht deutet auf eine spätere Zeit.

Der Riesenkönig:
 Tragt den Hammer herein,
 Zu heiligen die Braut;
 Legt den Zermalmer
 Auf der Jungfrau Schoß
 Und weihet uns ein
 Mit Böras Hand.

(Der Göttin der Verlobung und Ehe.) Da ergriff Thor seinen Hammer, schlug alle Riesen tot,

Und so kam Odin's Sohn
 Wieder zum Hammer. —

Das dritte Lied ferner, *Hymis-qvida*¹⁾ ist angenscheinlich ein Danklied auf's Gewitter, dessen gedeihliche, den Wachsthum fördernde, und zugleich Luft reinigende Wirkung die Alten wohl bereits kannten. Aegir, der Herr des fruchtbar machenden Wassers hat sich verpflichtet, den Göttern ein Gastmahl zu geben. Die Götter sitzen beim Mahle und erkennen aus weissagendem Blute und geworfenen Zauberstäben,²⁾ daß Aegir nicht einmal einen Kessel, das Faß der Fruchtbarkeit dazu hat. Thor wird hingeschickt, um ihn zur Rede zu stellen. Da weiß sich Aegir keinen besseren Rat, als Thor selbst um ein solches Gefäß anzusprechen. Dieser verschafft es mit

¹⁾ Dieser Gesang sehe ich unmittelbar vor Aegisbreka und lasse diesem dann: *Thrymsqvida* und *Harbarzliod* und diesem erst das fast gelehrte *Alvisnial* folgen.

Nicht zu übersehen ist die Beziehung, in welcher *Hymisqvida* zum Aegisbreka steht: Im Ersten bringt Thor äußerlichen Nebelstuf herbei, und im üppigen Schwelgen an diesem Nebelstufe geht in dem zweiten Liede das innere göttliche Wesen verloren.

²⁾ Vergl. Tac. Germ. 10. und Runatal's *thattr* 1, 2., eben mitgetheilt, S. 69. u. 108.

einiger Mühe von einem anderen, vielleicht älteren, Halbgotte des Meeres, Namens Hymir, einem ungeheuren Riesen, welcher ostwärts der Elivagen, des großen Ozean,¹⁾ an des Himmels Ende seine Wohnung hat; d. h. Thor zieht mit seinem Böcke-gespannten, donnernden Wagen auf dunklen, regenschwangeren Wolken, welche er mit Donner und Blitzen — einem fernen Gewitter — den Riesen abgeworfen, von Osten heran. Und nun ergießt sich der Regen in Strömen auf die schmachenden Fluren herab, und alle Götter können von Neuem des Mahles sich freuen.

In eben diesem Gedichte ist eine andere Erzählung noch, eine andere Großthat des Donneres verflochten, welche noch vielfach anderweitige Bearbeitungen — wie es scheint, ein Lieblingsgegenstand der alten Skalden — gefunden hat; so wie wir sie denn auch in der j. E. (42) wiederfinden; das ist Hymir's Fischerei und Thor's Kampf mit der Midgard-Schlange, ohne Zweifel eine poetische Schilderung eines großen Gewitters über dem Meere, und eins der großartigsten Bilder, die man sich nur denken kann: Nachdem Thor den alten Riesen aufgefordert, mit ihm einen Fischzug zu machen, und einem von dessen Zugochsen den Kopf abgeschlagen hat, um ihn als Köder zu gebrauchen: ründern sie auf's offene Meer hinaus. Hymir sitzt am vordern, Thor am hinteren Ende des Schiffes.

¹⁾ Elivagar sind sonst die Flüsse genannt, welche aus dem alten Urbrunnen Hvgelmir ausströmten (s. oben S. 81); oft hat aber auch der große nördliche Ozean, worin sich Formungan dr wälzte, diesen Namen. (Die Alten dachten sich ja alle irdischen Gewässer aus der Tiefe kommend.) Was an der Schlange das Gift ist, das ist am Nordmeere das Eis. Wie alljährlich beim Eintritt des Winters Thor's Macht gebrochen wird; oder der Winterriese ihm seinen Hammer stiehlt, so erstickt dieser Gott am Schlusse des großen Weltenjahres an dem Gifthauche Formungan dr's. Das große Weltenjahr, von der Schöpfung bis zur Götterdämmerung, ist überhaupt in Allem ein großes Abbild des gewöhnlichen Jahres.

Hymir zieht zwei Wallfische auf, während sich Thor ein tischiges Fischerschnur zurecht dreht. Wie der Letztere damit fertig ist, bindet er den Ochsenkopf an die Angel fest und wirft so den Köder aus. Die große Midgard-Schlange selbst heißt an. Thor zieht sie an Bord und zerschmettert ihr, Berge hoch ansholend, mit seiner Mjölnner das giftige Haupt. Und

Felsen stürzten ein,
Wildnisse dröhnten,
Ganz die alte Erde
Zusammenfuhr —
Als der Fisch wieder
In das Meer sank.

Derselbe Kampf mit der großen, die Erde umgürtenden Weltenschlange wiederholt sich bei der Götterdämmerung, wo der Gott zwar als Sieger davongeht, aber gleich darauf, ersticht an dem giftigen Hanche dieses Ungeheuers, sein Leben verliert.— Die Schluß-Verse von Hymisqvida machen es wahrscheinlich, daß dies Lied zur Feier des Aerntefestes gedichtet worden sei:

Jährlich nun sollen sie
Bei Aegir genießen
Ein herrlich-Trinkgelage
Zur Flachs-Aerntezeit. —

Auch im unterirdischen Feuer vermochte Thor seine Macht geltend zu machen und den rohen Gewalten der Riesen entgegen zu wirken; Thorsdrape, wovon die j. E. (57) eine prosaïsche Uebersetzung geliefert hat, ist hiervon ein Beispiel. — In dem Kampfe mit dem Riesen Hrungner und Thiassi endlich¹⁾

¹⁾ j. E. 51, 55.

erscheint er wieder als fruchtbar machende, die harte, winterliche Erde zu neuer Fruchtbarkeit auflösende Macht, was in dem Letzteren besonders dadurch klar wird, daß nach Tiaffe's Tode seine Tochter Skade sich mit Niord, einer segensreichen, sommerlichen Gottheit der Pflanzenwelt, vermählt. —

Was Thor's Familie betrifft, so hatte er von seinem Weibe Sif, der sommerlichen Erde, eine Tochter Namens Thrudr; und eine andere Frau, Namens Jarnsaxa, welche auch als eine der neun Mütter Heimdall's genannt ist, gebar ihm die beiden Söhne Modi und Magni, Mut und Stärke, welche einst nach dem Tode des Vaters in der neuen Welt seinen Hammer regieren sollen.¹⁾ Außerdem wurden ihm zwei dienende Geister, Namens Thialfe und Nöska beigelegt.²⁾

Um bedeutendsten und interessantesten von allen Diesen tritt die in der Skalda der j. E. als seine Tochter ausgeführte Thrudr hervor, ohne Zweifel eben Dieselbe, welche die j. E.³⁾ Valkyrie nennt, und dieselbe auch, in welche sich der Zwerg Alvis im Alvismal verliebt. Sie heißt dort⁴⁾ jugendlich schön, glänzend und schimmernd und weiß wie Schnee, und ihr Name sowohl — so viel als Tapferkeit, Kraft, Macht, bedeutend — als die Verbindung, in welcher sie in dem gedachten Eddaliede erscheint, zumal, wenn man sie mit Thor's anderen Kindern zusammenstellt, giebt deutlich zu erkennen, was man sich unter ihr vorzustellen hat: nämlich die im Frühling und Sommer zur Erscheinung kommende Kraft des Vaters,

¹⁾ Vafthr. 51.; Harbarzl. 9. (Hier heißt Thor nur ein Vater Magni's, ein Bruder Meili's, der indeß sonst nicht weiter vorkommt.) 53.; j. E. 49. 55.

²⁾ Wie er dazu gekommen, s. j. E. 38, 40, 41.; Harbarzl. 39.

³⁾ j. E. 31.

⁴⁾ St. 5 und 6.

welche, als der aus der Wolkenluft — dem Reiche des Thor — herniederfahrende Blitz und die Erde tränkende Regen betrachtet, Valknrie heißt, und als die daraus hervorgehende segensreiche Entwicklung der Erdengewächse im Frühling, Sommer und Herbst, die Tochter von Thor's sommerlicher Gattin Sifa ist und den Zwerg zur Liebe reizt. Der Vater, heißt es, war abwesend, als sich der Zwerg den Mädchen nahte, sie in sein unterirdisch Reich hinabzulocken, d. h. die dunklen Erdengeister, die Erde selbst verliebt sich in ihre schönen Gewächse und ziehet sie, zum Herbst und Winter hin, in ihre dunkle Wohnung hinab — bis der Vater des Mädchens kommt, die Liebschaft missbilligt und sich mit dem Zwerg in ein langes Gespräch einläßt — worin der Allweise, Alvis, dem Götter sagen muß, wie Erde, Himmel Mond, Sonne, Wolken, Wind &c. in der Sprache der Menschen, Asen, Vanen, Riesen, Alfen, Zwerge, der Bewohner von Helheim und der obersten Mächte, heißen — bis den Zwerg die neue Frühlingssonne überrascht, ihn in Stein verwandelt, das Mädchen wieder erlöst, die Pflanzenwelt von neuem wieder frei aufgrünen läßt.

Schen wir uns nach anderen aufereddischen Nachrichten um, welche über die Verehrung des Thor und Donar, Thunar, Auskunft geben: so finden wir ihn zunächst bei Tacitus mit dem Namen Hercules bezeichnet. Sie rühmen sich auch eines Hercules, sagt er¹⁾, ihm singen sie, wenn sie zur Schlacht gehen, als dem größten ihrer Helden. Das Vermittelnde zwischen Donar und Hercules ist die Stärke; so wie denn Thor's ungeheure Kraft auch die alleinige Ursache gewesen sein kann, ihn, den ursprünglich nur Regen und Fruchtbarkeit des Jahres gebenden und nur gegen die Eisriesen zu Felde ziehenden Gott, in der Folge auch noch zum Schlachten-

¹⁾ Tac. Germ. 3. die zweite Stelle, wo seiner Erwähnung geschieht, ist schon unter Odin mithgetheilt. (S. 109.)

gotte zu erheben, der sogar den eigentlichen Kriegsgott Tyr im Ansehen überwog. Dass dies aber wirklich der Fall war, das geht namentlich aus dem Umstände hervor, dass die einzigen, wenigen kleinen Götenbilder, die sich aus dem Alterthum auf germanischem Grund und Boden gefunden haben, deren Echtheit nicht abgeleugnet werden kann, und welche die Krieger, nachdem sie dergleichen fremden Völkern, namentlich den Römern, abgesehen, ohne Zweifel als Amulette bei sich trugen,— dass diese einzig und allein den Donnerer mit seinem Hammer abbilden.

Andere Sribenten haben dem germanischen Donnerer den Namen des römischen Donnerers und Regenspenders Jupiter gegeben, welchem, wie ihm gleicherweise, der fünfte Wochentag seinen Namen dankt: altskandinavisch Thorsdagr, altdeutsch Donnersdach, Donnerdag, Thunresdei, neudeutsch Donnerstag, römisch dies Jovis. Noch heut hat der Donnerstag in verschiedenen Gegenden Deutschlands eine besondere Heiligkeit: Bräute lassen sich am liebsten an ihm trauen. Andere Ueberreste des Thordienstes in Deutschland sind vielleicht der Donnersberg zwischen Worms und Kreuznach in der Rheinpfalz, der Thunersberg in Westphalen, unweit Warberg an der Diemel, und gewiss die Donnereiche bei Geismar in Hessen; der starke Eichbaum war diesem Götter vorzüglich heilig, desgl. andere Gewächse, z. B. der Haarslauch.

Hauswurz, auf's Dach gepflanzt, schlägt der Donner nicht ins Haus, sagt der Aberglaube,¹⁾

Ein Ueberrest von Thor's Tochter Thraadr ist im Deut-

¹⁾ Eine unverkennbare Verwandtschaft hat Thor mit dem Indra der Indier: Beide sind sie Söhne des Himmels; Beide sind Donnerer; Bewohner der Wolkenluft, und Negen und mit dem Regen Fruchtbarkeit gebend; Beiden ist die Region des Osts zur besondern Aufsicht zuertheilt; Beide, obgleich nicht Gottheiten des höchsten Ranges, freuten sich doch vielen Andern, einer ausgebreiteten Verehrung; a. A. m.

schen Drude, Drud, Drut, so viel wie Hexe, Giftnischerin u. dgl. Die schöne Thor's-Tochter hatte ein gleiches Schicksal mit vielen anderen Gottheiten der Alten. Besser bewahrt ward sie in vielen, theilweise noch jetzt wiederkehrenden Frauen-namen, als: Alpdrud, Hilmidrud, Herdrud, Mimidrud, Gerdrud, Gertrude.¹⁾

Acht andere Götter.

Zu Baldr und Thor gesellen sich, wie schon gesagt, zehn andere Götter, acht gleicher Abkunft vom Asengeschlecht, zwei vom Geschlecht der Vanen. Erstere sind:

- I. 3. Tyr, 4. Heimdall, 5. Bragi, 6. Forseti,
- II. 7. Vidar, 8. Höðr, 9. Vali, 10. Ullr.

wovon die ersten Vier sich dem Baldr, die Letzten dem Thor unterordnen; d. h. ihrer Bestimmung, ihrem Charakter nach mit ihnen einerlei Wesens sind: geistige Kräfte die Einen, mehr physisch, wie Thor, die Anderen.

3. Tyr²⁾) deutsch Bin (Bio) vielleicht auch Er, bei Tacitus Mars.

Er ist sehr kühn und muthig, er herrscht über den Sieg im Kriege weshalb Kriegerleute ihn anrufen müssen. Es ist ein Sprüchwort, daß wer Andere im Kampfe übertrifft und niemals flieht, so tapfer sei als Tyr. Er ist aber auch so weise, daß man von einem besonders klugen Manne zu sagen pflegt, er sei so weise als Tyr. Aber er hat nicht zur Versöhnlichkeit unter den Menschen beigetragen. Ein Beweis seiner Kühnheit ist, daß, als die Asen Fenris-Wolf überredeten, sich mit dem Bunde Gleipnir binden zu lassen, und dieser nicht glaubte, daß sie

¹⁾ Auf Island wird der Name Thrudur jetzt für Weib gebraucht. Siehe den Artikel Thrudr im 3. Bande der großen Edda.

²⁾ Rimisq.; Aegisd. 38—40.; j. G. 23. diese Stelle folgt.

ihn wieder lösen würden, Tyr ihm zur Sicherheit seine Hand in den Mund steckte. Da nun die Götter hernach Fenris-Wolf wirklich nicht wieder los machen wollten, biß er ihm die Hand an der Stelle ab, die jetzt Wolfsglied heißt. Seit jener Zeit ist Tyr einhändig.

Den Wolf erzogen (nämlich¹) die Götter bei sich, und Tyr war der Einzige, der Muth hatte, ihm zu essen zu geben. Da die Götter sahen, wie er täglich wuchs, und alle Prophezeiungen verkündeten, daß er bestimmt sei, ihr Unglück zu werden, entschlossen sie sich, einen sehr starken Strick, Leding, zu nehmen, und ließen ihn seine Kraft daran versuchen. Dem Wolf schien er nicht sehr stark zu sein, und er ließ sie mit sich machen, was sie wollten. Kaum hatte er sich ausgestreckt, als das Band brach und er frei war. Hierauf nahmen die Asen ein anderes, das noch einmal so stark war, Droma. Auch dieses sollte der Wolf versuchen, und sie stellten ihm vor, daß seine Stärke sehr berühmt werden würde, wenn ein so großes Band ihn nicht halten könnte. Der Wolf merkte wohl, daß es übermäßig stark war, aber er bedachte zugleich, daß seine Kraft seit der Zeit, da er das Band Leding zerriß, zugenommen hatte, und daß er, um berühmt zu werden, sich einiger Gefahr aussetzen müsse. Er ließ sich das Band freiwillig anlegen. Da die Asen damit fertig waren, schüttelte sich der Wolf und schleuderte das Band gegen die Erde, so daß die Stücke weit wegslogen. So brach er sich los aus Droma. Die Asen wurden nun bange, daß sie ihn nicht wieder binden würden. Sie schickten also Skirnir, Frey's Diener, nach einigen Zvergen in Schwarzenheim, und ließen das Band Gleipnir versetzen, das aus sechs Theilen gemacht war: aus dem Schalle des Käzentrittes, dem Weiberbart, des Berges Wurzeln, des

¹ J. G. 29. Das kurz Vorhergehende von den anderen Kindern Lofis ist unter Be, Loki beigebracht. (S. 118, 119.)

Bären Sehne, des Wolfes Speichel und dem Hauch der Fische. Da das Band, was so eben und weich war, wie ein Seidenband, den Aſen gebracht ward, dankten ſie ihrem Boten für das gut ausgerichtete Geschäft. Sie zogen darauf nach der Insel Lyngve im See Amtsvartuer und hatten den Wolf bei ſich. Sie zeigten ihm das Seidenband, und fragten, ob er es zerreißen könnte, da es stärker ſei, als man aus ſeiner Dicke ſchließen ſolle. Sie gaben es Einer dem Anderen und versuchten, es entzwei zu reißen, aber vergebens; doch, sagten ſie, werde der Wolf ſchon damit fertig werden. Der Wolf antwortete, ein so dünnes Band zu zerreißen, ſcheine ihm eben keine große Ehre zu versprechen; aber weil List und Betrug dabei im Spiel ſein könnte, komme es nicht an ſeine Füße. Die Aſen antworteten, er werde leicht ein dünnes Seidenband zerreißen; aber wenn er dieses Band dennoch nicht zerreißen könnte, fo dürfe er die Götter nicht fürchten, ſie würden ihn dann ſelbst löſen. Der Wolf antwortete: Bindet ihr mich ſo, daß ich mich nicht ſelbst befreien kann, fo weiß ich wohl, daß ich lange warten kann, bis ihr mich löſt; ich laſſe mir daher das Band durchaus nicht anlegen — doch, damit ihr mich nicht der Muthlosigkeit beschuldigt, fo lege Einer von euch eine Hand in meinen Mund, zum Pfande, daß es ohne Falschheit zugeht. Der eine Aſe ſah den anderen an, es ſchienen ihnen ſchlimme Bedingungen, und keiner wollte die Hand hingeben, bis Tyr ſeine Hand hinreichte und ſie dem Wolf in den Mund ſteckte. Und da der Wolf ſich ausdehnte, ward das Band fester, und je mehr er ſich ausdehnte, desto stärker ward es. Da lachten alle Aſen, außer Tyr, denn er mißte ſeine Hand. Da die Aſen ſahen, daß der Wolf völlig gebunden war, nahmen ſie das Ende der Kette, das Gelgia hieß, und zogen es durch einen großen Felsen Namens Gjöll, und befestigten es tief unten in die Erde. Dann nahmen ſie ein anderes Felsstück, Namens Tvite, wo mit ſie jenes noch tiefer hinein trieben, um es desto fester

zu machen. Der Wolf riß den Schlund schrecklich weit auf, aber sie steckten ein Schwert hinein, so daß das Hest nun oben und die Klinge im unteren Kiefer stand. Er heult entsetzlich, der Schaum rinnt aus seinem Munde, das ist der Fluß, der Von heißt. Da liegt er bis Ragnarök. — So äußerst böse Kinder zeugte Loki. — Aber, fragt Gangler, warum tödten die Asen den Wolf nicht, da sie doch Völes von ihm zu erwarten haben? Har antwortet: so viel Achtung haben die Götter für ihre heiligen Stätten, daß sie sie nicht mit dem Blut des Wolfes besprühen wollten, ohngeachtet die Prophezeiung sagt, daß der Wolf Odin's Mörder werden werde.¹⁾

Wir kehren zum Tyr zurück. Sein Name bedeutet sowohl Stier, als Herr, Gott: daher die Beinamen mehrerer anderer Götter: Odin heißt Hroptatyr, Gott der Ruhenden; Hangatyr, Gott der Gehängten²⁾; Thor: Reidharthyr, Reidithyr, Gott der Wagen. Wichtiger ist die Bedeutung von Stier, da sie auf die Vermuthung führt, es sei diesem Gotte einst der gehörnte Mond und vorzüglich das erste Viertel als Symbol geheiligt gewesen; womit denn auch seine in Hymis-quida angegebene Abstammung von den Toten, Riesen, zu erklären wäre, und zwar so, daß man ihn entweder für einen Sohn Mundissari's, des Sternenhimmels, (Odin's) und der Nacht, oder des Meerriesen Hymir — taucht doch der Mond aus dem Meere hervor — und einer, vielleicht, wie einst Idunna von Thiaffsi, geraubten Algnie

¹⁾ An die Deutung dieser Mythe wag' ich mich noch nicht; ich fühle und ahne sie nur erst und muß sie auch dem Gefühle Anderer überlassen.

²⁾ Ein Bruchstück der Skalda lautet:

Zwei Raben liegen
Von Odin's Schultern,
Hugin zu den Gehängten,
Munin zu den Gefällten."

(Göttin) hießt; heißt doch das weibliche Wesen, das sich in diesem Gedichte so schützend seiner annimmt:

Glänzend von Gold
Und blondem Haar;

wohingegen ebenda seine Großmutter, die Urmutter aller Götter, die Urnacht, wie ein verhaftes Ungeheuer mit 900 Köpfen geschildert ist. — Die Vermuthung, daß sich die Alten Tyr unter dem gehörnten Mond vorgestellt, wird aber zur Gewissheit, wenn man sieht, wie sich alle auf ihn bezüglichen Mythen damit allein erklären lassen.¹⁾ Er ist sehr kühn, mutig und tapfer, und zwar ist seine Stärke nicht eine äußerliche, herzlose, wie die des Thor, sondern eine innere, sittliche des Gemüthes, und dies der Grund weshalb er dem Mythenkreise des Baldr sich anschließt: — Ist er es doch, welcher die ganze Nacht über wachbleibt, wenn alle anderen Götter und Helden sich in Valhalla zur Ruhe begeben; der allnächtlich durch all' die Dämonen der Finsterniß hindurch ruhig seinen Weg fortsetzt; der seine Hand kühn, anspornd in den Rachen des Wolfes, dieses Sohnes der Finsterniß steckte, zum Wohle der ganzen Götterversammlung, obgleich er vorher wissen konnte, daß er sie nicht wieder heil herausziehen, ob-

¹⁾ In einem alten angelsächsischen Gedichte über die Runenamen heißt es (siehe W. C. Grimm. deutsche Runen).

— Tir —

Ist immer auf der Fahrt
Ueber der Nächte Wolken —

und Helga qvida II. 37.

Es erhebt sich Helgi unter den Kriegern,
Wie unter den Dernen die rein geschaffne Esche;
Oder das Thierkalf (der Stier), thau umschlungen,
Das höher fährt, wie alle Thiere,
Glühend seine Hörner selbst gegen den Himmel.

gleich er die Prophezeiung kannte, daß er in Ragnarök einst ganz und gar von einem Wolfe verschlungen werden würde; deshalb auch heißt er in alten Liedern der Ernährer des Wolfes; deshalb ist er einhändig, so lange er lebt (vielleicht als Mond einseitig.) Bekannt war auch den Alten wahrscheinlich schon der Einfluß des Mondes auf das Meer, und war er es deshalb, der den Thor begleitete, als dieser für Negir vom Hymer das große Braugefäß holen mußte. Deshalb endlich, weil Tyr dem Neumonde vorstand, war diese Zeit besonders günstig gehalten, einen Feldzug zu beginnen.

Tacitus gab ihm als dem Kriegsgotte den Namen Mars¹⁾). Die deutsche Uebersetzung des altnordischen Namens Tyr beruht einmal auf der Benennung des dritten Wochentages: bei den Nörmern, dies martis; altskandinavisch, Tyr-dagr: bei uns in Schwaben Biestac, (Biewestac); in Baiern, Eritac, Eretac, wovon sich die Ableitungen noch bis heute im Volke erhalten haben; das andere Mal auf einige in alten Handschriften auf uns gekommener Runenalphabete, in welchen ein und derselbe Buchstab bald Zi u, bald Gor, Gar, Aer, im Angelsächsischen auch Gar, Tir (Tis), der Tag Tives-däg, genannt ist.²⁾

4. Heimdall³⁾) heißt Giner, er heißt auch der weise As, er ist groß und heilig und von neun Mädchen zur Welt geboren, welche Schwestern waren. Er heißt auch Hal-linskidi, der sich Neigende und Gulintanni, Goldzahn, weil seine Zähne von Gold waren. Sein Pferd heißt Guldtop, Goldschopf. Er wohnt auf Himinbjörg (Himmelsburg) bei der Brücke Bifröst. Er ist gleichsam der Götter Wächter und

¹⁾ Tac. Germ. 9.

²⁾ S. Grimm. d. M.

³⁾ Völusp. I, 25. 42.; Hrafnag.O. 9, 11 — 12.; Thrymisq. 16.; j. G. 43 und 25, wie folgt.

wohnt am Ende der Welt, um die Brücke gegen die Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel, sieht so gut bei Nacht wie bei Tage, nämlich hundert Rassen weit. Er kann Gras und Wolle wachsen hören, folglich auch, was einen stärkeren Laut giebt. Er hat eine Posanne Gjal-larhorn (das tönende Horn), und, stößt er hinein, so wird es in aller Welt gehört.

Himinbjörg ist die achte (Götterwohnung),
 Wo Heimdall wohnen
 Und walten soll.
 Es trinkt der Götterwächter
 In ruhiger Wohnung
 Froh den guten Meth³⁾
 Und in Heimdalls Gesang sagt er von sich selbst:
 Ich bin neun Mütter Sohn,
 Von neun Schwestern geboren.

Der dem Heimdall geheiligte Monat beginnt mit der Sommersonnenwende; dies giebt die Erklärung seiner Mythen in die Hand: Er ist groß und heilig, die Sonne steht hoch in dieser schönsten Jahreszeit; aber sie senkt sich schon wieder herab; deshalb heißt er auch Hallinskidi. Er heißt Goldzahn, sein Pferd Goldschopf, seine Wohnung steht am Ende des Himmels: Die ganze Natur, Erde und Lust erglänzen golden; der Platz, wo er in seiner Wohnung am Himmelsgewölbe steht, und alle Götterfeinde, die Niflheimer von unten und die Muspellheimer von oben einwirken sehn kann, ist der höchste Punkt, welchen die Sonne zu Anfang dieses Monats erreicht hat: — die Hitze des Tages lässt die Söhne Muspellheims, die wieder hereinbrechende (zunehmende) Finsterniß, die Kinder

der Tiefe, befürchten; — oder im höchsten Norden der höchste Punkt des Himmelsgewölbes überhaupt, von wo aus er Alles übersehen kann, und zwar Nacht und Tag, weil es dort um diese Zeit fast gar keine Nacht giebt, Abend- und Morgenröthe sanft ineineinander übergehen. Die Luft ist auch heiter und still um diese Jahreszeit, deshalb hört er so gut:

Es trinkt der Götterwächter
In ruhiger Wohnung
Froh den guten Meth.

Alle Menschen auf Erden trinken mit ihm; sie feiern das große Mitsommerfest, Anfangs dem Baldr zu Ehren, dem der kurz vorhergehende Monat geheiligt war, dann dem Heimdall.

Die wunderbare Mythe von seinen neun Müttern, die Schwestern waren ist dunkler.

In der Vorzeit war
Einer geboren
Von Wunderkraft
Und Götterstamni:
Neun gebaren
Den gnädigen Mann,
Riesenjungfranen
Am Erdenrand:

Gialp gebar ihn,
Greip gebar ihn,
Es gebar ihn Elgia
Und Angha.
Ihn gebar Ulfrun,
Und Aurgiafa,
Sindur und Atla

Und Jarnsaxa.
Sie begabten den Knaben
Mit Erdenkraft,
Frostkaltem Meer
Und Sühnungesblut¹).

Die Geburt oder Erzeugung des Gottes scheint auf den ersten Blick von der Entstehung des Regenbogens, den er bewachte, abgeleitet zu sein: Odin, das Sonnenlicht ist der Vater; die feuchte Atmosphäre, die feuchten Erdendünste, welche die Sonnenstrahlen, diese ewig zeugenden Kräfte der höchsten Gottheit, durchdringen, dies wären dann die neun Niesenjungfränen. Einige sehen auch in den Letzteren neun Farben des Regenbogens; Andere die neun nordischen Welten oder Heime,²) welche seiner Obhut anvertraut waren. Es sind folgende:

Muspellheim, worin Altvater, Surtur;³)
Alfheim, wo die Lichtelfen, Liosalfar.
Godheim, Asaheim, worin die Asen,
Vanaheim, Vindheim, das Reich der Vanen;
Mannheim, die Menschenwelt;
Jötunheim, die Niesenwelt;
Svartalfheim (auch Myrrkheim gen.) für Zwerge und
Dunklelfen:
Helheim, die Wohnung der Hela, und
Niflheim, die tiefste Unterwelt.

und letztere Annahme hat gewiß Vieles für sich; es kommt

¹) Hindlul. 33, 34.

²) Vafthr. 43.; Völusp. 2.; j. E. 28.

³) Grimnism. 4.

darauf an, wo man sich diese neun Welten denkt: in einer Kugelform etwa, halb licht, lustig, geistig; halb finster, erdig mit Materie angefüllt; Muspellheim an dem einen, südlichen, Niflheim am andern, nördlichen Scheitel; und dazwischen, schichten-, scheibenweise alle die anderen Heime vertheilt: erst Alfheim, das Reich der lichten, von allem Irdischen entbundenen Geister (woraus später der christliche Engelhimmel geworden ist); darauf Godheim, Asenheim, das Götterreich, wie Mannheim eingerichtet, inmitten Asgard, wie dort Midgard; weiter unten Vanenheim, Bindheim, die Wolkenluft; dann Mannheim, um dessen Midgard das Weltmeer und Jötunheim liegen; in der Erde Svartalfheim, und noch tiefer hinunter endlich Helheim: — Oder, — wenn man die Linie der Götterbrücke verfolgt und sieht, daß sie auf derselben Erde endigt, wo sie anfängt — in einem kleinen Weltkörper zusammengedrängt, welcher eben auf dieser Erde lebt und — der Mensch ist; und im letzteren Falle, denk' ich, kennt dann wohl ein Jeder seinen Götterwächter¹⁾).

¹⁾ Diese Deutung wird bestätigt durch die Anfangszeilen der Völuspá welche heißen:

Schweigt alle, heilige Wesen!

Heimdalls Kinder, groß und klein!

Die Völa redet die versammelte Volksmenge deshalb als Nachkommenschaft des Heimdall an, weil das Gewissen den Menschen das unvergleichlichste — Gewisseste — Götliche ist.

Nichts Anderes als eine Personifikation des Gewissens hat man sich auch wohl in dem griechischen Götterwächter Hermäus vorzustellen. (S. Homer's Hymnus an Hermäus und Ilias XX, 35; XXIV, 335, 343, Odyssee I. 38. v. 48. XXIV, 1 — etc.). Er ist der Leiter der Menschen durch das Leben bis in die Unterwelt: er, der

— die Augen der Männer

Wie er nur will, einhüllt in Nacht und die Schlummernden aufweckt;
Der, mit verständigem Sinne geschmückt, Heil schaffet und Segen.

Der, mit der Hekate verbunden, über die ewigen Gesetze der Welt

5. Bragi¹⁾) heißt ein Änderer der ASEN. Er ist der Weisheit und Veredsamkeit wegen berühmt. Er ist ein Muster in der Dichtkunst. Nach ihm wird die Dichtkunst Bragur genannt, und die sich vor Änderen in der Dichtkunst auszeichnen, heißen Bragur-Lent. Sein Weib heißt Idun, Idunna, und sie bewahrt in einer Schachtel die Apfel, wo von die Götter speisen, wenn sie anfangen zu altern; und sie werden alsdann alle wieder jung. Dies dauert fort bis Ragnarok — wer verstände das nicht!?

Bragur ist übrigens ein Sohn Odins und der Frigga, und Idunna, der immer Alles erneuernde Frühling, die Poesie der Natur, ist die Tochter Ivalds²⁾ eines Stammvaters des Zwergengeschlechts, der unterirdischen Naturgeister, welche einst auch Sif's Haare von Gold, die goldenen Achren, machten, als sie der feurige Loki ihr abgesengt³⁾.

Dieser böse Loki hatte einst Idunna in die Gewalt des Riesen Thiassi geliefert: — es war wieder Winter geworden — die ASEN littcn sehr durch Idunna's Entfernung, sie wurden grauhaarig und alt. Sie kamen dahinter, daß ihnen Loki diesen Streich gespielt. Er wird vor die Versammlung geführt und mit einem schmerzlichen Tode bedroht. Da wird Loki bange und verspricht, Idunna selbst im Riesenlande aufzusuchen, falls Frigga ihm ihr Falkengewand lei-

und des Lebens wacht; der Vertraute der Mären; von dem die Veredsamkeit kommt; der die Menschen die — wahre — Schrift gelehrt hat; der Götterbote; der im Verborgenen geborene; Späher bei Nacht; der Listige (dem nichts entgeht); der Fürst der Träume. —

Hermäs, der Hüter der Himmelspyferten, welcher berühmte Thaten unter den Göttern schleinig sellte verüben.

¹⁾ Grimnism. 43.; Hrafnag.O, 12, 16.; Aegisd. 8, 13, 15.; j. E. 21, 25 wie folgt.

²⁾ Hrafnag.O. 6.

³⁾ j. E. 59.

hen wolle. Er erhält es, fliegt nordwärts nach Jötunheim und kommt zum Riesen Thiassf, der gerade auf die See gerudert ist. Idunna ist allein zu Hause. Loki verwandelt sie in eine Schwalbe, nimmt sie in seine Klauen (als Falke nämlich) und eilt schnell mit ihr fort. Da Thiassi zurückkommt und Idunna vermisst, fliegt er Loki nach und erreicht ihn durch seinen raschen Flug. Da die Asen den Falken mit der Schwalbe und den Adler hinterher sehen, gehen sie an Asgards Mauern und nehmen eine Tracht Spähne mit. Als der Falke die Stadt erreicht, fliegt er bei der Mauer nieder. Die Asen zünden die Spähne an, und da der Adler sich nicht schnell genug in seinem Fluge aufhalten kann, schlägt die Lühe in seine Schwingen, und er kann nicht weiter fliegen. Die Asen sind bereit und tödten den Adler. So büßt der Riese Thiassi sein Leben ein vor Asgards Mauern, welche Begebenheit sehr berühmt ist.¹⁾

Idunna's Gatte, der Dichter, ist es, welcher die in der Schlacht gefallenen Helden der Menschen in Valhalla einführt und empfängt.²⁾

¹⁾ j. G. 51, 352. — Im Frühjahr, wenn das Eis wieder ausgeht und die eben erst aus den Sumpfen hervorgekrochenen Schwalben noch nicht wieder recht fliegen können, sieht man oft so ein Schauspiel, wie es hier der Dichter benutzt hat. — Anstatt einer specielleren Erklärung stehe hier die ähnliche, nicht minder schöne und gleich bedeutende griechische Mythe von der Here und dem Kuckuk:

Here wanderte als Jungfrau gern allein durch die Felder. Einst ruhte sie auf dem Abhange eines Berges. Zeus, der sich schon lange vergeblich um ihre Gunst bemüht hat, ersicht sie dort und erdenkt eine List, um sich ihr heimlich zu nähn. Er erregt plötzlich einen heftigen Sturm und Platzregen, verwandelt sich in einen Kuckuk und fliegt, wie vom Ungewitter getrieben in ihren Schoß. Here bedeckt ihn mitleidig mit ihrem Mantel und erwärmt ihn schmeichelnd an ihrer Brust, bis Zeus seine eigene Gestalt wieder annimmt, sich von Neuem um der Jungfrau Gunst bewirbt und endlich, doch nicht eher, als bis er ihr die Ehe versprochen, den Sieg daventrägt.

²⁾ S. das Hakenarmal der Nialssaga St. 11.

Auf deutschem Boden sind von Heimdall sowohl, wie Bragi und Idunna keine Überreste vorhanden.

6. Forseti,¹⁾ altfriesisch Fosite, ist ein Sohn Balder's und der Nanna, Nef's Tochter. Er hat eine Wohnung im Himmel, die Glitnir heißt. Alle, die zu ihm in schwierigen Sachen ihre Zuflucht nehmen, gehen immer ausgesöhnt von dannen. Götter und Menschen kennen keinen besseren Richterstuhl.

Glitnir ist die zehnte (Götterwohnung).

Sie ist mit Gold besetzt
Und mit Silber gedeckt.
Und dort wohnt Forseti
Die meiste Zeit
Und schlichtet alle Sachen.

Der ihm geheiligte Monat schließt mit der Herbstnachtgleiche. Wie er nun in dieser Zeit Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Wärme und Kälte gegeneinander ausgleicht, schlichtet, so dachte man ihn sich überhaupt als Richter und Schlichter im Streit, und zwar, als ein Sohn des guten Baldr und des Mädchens Nanna, gewiß als den vorzüglichsten Richter. Sein Name selbst bezeichnet einen Vorsitzer, Vorgesetzten. Man hielt zur Zeit der Herbstnachtgleiche unter Forseti's Vorsitz eine große Volksversammlung, Thing, zur Schlichtung aller Arten von Streitigkeiten. Man kehrte heim von den Heereszügen und einigte sich in Freude und Heiterkeit zum Beginne der Aernte. Forseti's Palast, Glitnir (glänzend), die Erdscheibe mit ihrem Himmelsgewölbe, glänzt schon mit vielen goldenen Früchten des Herbstes; die herbstlich, silbern glänzenden Sterne sehen friedlich, freundlich darauf hernieder.

¹⁾ s. C. 15.; Grimnism. 15. wie folgt.

Weiter ist von dieser Gottheit Wenig bekannt; nur, daß Adam von Bremen und andere christliche Schriftsteller melden, er sei auch auf der Insel Helgoland, einst Fositesland, unter dem wenig veränderten Namen Fosite, verehrt worden;¹⁾ ein Umstand, der wenigstens mit Sicherheit auf die einstmalige Verehrung seines Vaters schließen läßt.

Dies wären die vier Götter, welche sich zunächst dem Baldr unterordnen. Es folgen die vier anderen, welche zu Thor sich gesellen, und wie Thor zu Baldr, so Vidar zu Tyr, Höðr zu Heimdall, Bali zu Bragur, und Uller zu Forseti die physischen Gegensätze bilden. Von allen vier finden sich auf deutschem Boden nichts.

7. Vidar.²⁾ Er heißt auch der schweigende As, der einen sehr dicken Schuh hat und gleich nach Thor der Stärkste ist. Von ihm haben die Götter viel Hülfe in allen gefährlichen Begebenheiten zu erwarten — so heißt es in der j. E., und ebenda bei Beschreibung des letzten Kampfes: — Der Wolf verschlingt Odin, welches sein Tod wird. Sogleich wendet sich Vidar gegen diesen Wolf und setzt ihm seinen Fuß (woran der dicke Schuh ist) in den Unterkiefer. Mit der Hand greift er in die Oberkiefer und reißt den Schlund heraus, so kommt der Wolf um.

Mit Gesträuch und mit
Hohem Grase bewachsen,
Ist Vidar's Land vidi (sein Haus);
Dort steigt der Sohn herab
Rasch von dem Rücken des Pferdes,
Seinen Vater zu rächen.³⁾

¹⁾ Die Quellen bei Grimm d. M. S. 144 — 145.

²⁾ Vafthr. 51 — 53.; Völusp. 49.; j. E. 26 und 48. wie folgt.

³⁾ Grimnism. 17.

Der Name Vidar heißt Sieger. Er heißt auch der schweigende As: im vorletzten Monat des Jahres schweigt bereits die ganze Natur, es ist Alles still, namentlich im Vergleich mit der vorhergehenden Zeit der Aernte, wo alle Felder voller Menschen waren. Vidar ist stark und mächtig, weil er, gerade wie dieser Monat die andern, auch alle andern Götter überlebt. Er trauert still über sie. Sein Schloß heißt Landvidi, weites Land: alle Bäume, alle Sträuche sind ihrer Blätter beraubt und hemmen nirgends die Aussicht; das Land, die Erde ist weit offen, nichts wie entlaubtes Gestrüpp und hohes dichtes, halbtrockenes Gras ist mehr sichtbar.

8. Hödr¹⁾ (Haudur), heißt Einer der Asen, der blind ist, aber außerordentlich stark, und müssen die Götter eifrig wünschen, daß sie nicht nöthig hätten, seiner zu gedenken; da seine Thaten nur allzulange im Gedächtniß werden bewahrt bleiben. Er ist die verstandlose, blinde Gewalt, und ein Symbol der Nacht, und steht als solcher dem lichten, weißen und weitsehenden Heimdall, den man ebenso für ein Symbol des Tages halten kann, gegenüber; nicht minder aber auch dem weisesten und lichtesten Gotte Baldr, dessen Mörder er wird.

9. Vali²⁾ oder Ali, ist ein Sohn Odin's und der Rindar (der mit einer Eisrinde überzogenen, winterlichen Erde.) Er ist tapfer im Streit und ein guter Schütze. Seine,

Die dritte Wohnung ist,
Wo die milden Götter
Deckten mit Silber den Saal;
Balaskialf heißt sie,

¹⁾ Vegtamsq. 13. 14.; Völusp. 30. 55.; j. G. 26. 43.

²⁾ Vafthr. 51.; Vegtamsq. 15. 16.; j. G. 26.; Hyndlul. 37.

Die der As sich erwählte,
Zeitlich in der Zeit¹⁾)

Wie alle übrigen Wohnungen der Götter, so ist auch diese hier eine poetische Beschreibung des großen Erdeneschlosses zu einer bestimmten Zeit, und zwar im zweiten Monat des altnordischen Jahres: der Saal ist mit Silber gedeckt, die Sterne schauen silbern auf die Schneebedeckte, silberne Erde hernieder. Dieser Jahreszeit wegen heißt auch der Gott ein Sohn des Himmels und der winterlichen Erde, und ein Stieffsohn der sommerlichen Frigga, gerade wie die folgende Gottheit Uller ein Stieffsohn Thor's. Dieser Vali, der, als die wiedergeborene Gottheit des Lichtes, in einem Verhältniß zu der Lichtgottheit des älteren Mythenkreises, Vile, steht, wird der Nächster von dessen Stellvertreter in diesem jüngeren Mythenkreise, d. h. vom Baldr.

Baldur's Bruder ward
Vor Tag' erst geboren,
Der Odins Sohn (Höðr)
Einnächtig fällte;
Er wusch die Hand nicht,
Das Haupt nicht kämmt er,
Bevor er zum Holzstoß trug
Baldur's Mörder.²⁾)

Das Licht, das in dieser Jahreszeit bereits wieder sichtbar

1) Grimnism. 6.; j. E. 13. Hier heißt es, wahrscheinlich durch eine Verwechslung, der Ballast gehöre Odin, und Hlidskialf, Odin's Thron stehe in ihm; obgleich freilich, wie schon öfter bemerkt, Valhalla eins ist mit allen anderen Götterschlössern, und deshalb auch Odin's Thron in allen steht.

2) Völusp. 31.

zunimmt, wird als jugendlicher Held vorgestellt, fast wie der griechische Heraklës, der schon in der Wiege zwei Schlangen erdrückte. Wie man in der Mittsommernacht Balder's Tod feierte, so in der Mittwinternacht seine Nach. Wie man dort, erst wohl als Freudenteuer, dann aber als ein Symbol von Balder's Leichenbegängnisse, Leichenbrände, Fener anzündete — wo von noch unsere Johannisseuer die Überbleibsel sind: — so versammelte man sich hier mit leuchtenden Fackeln, um die Nacht zu erhelten, wie der junge Gott die Welt, und wiederum Fener anzuzünden, als Scheiterhaufen zum Leichenbrande Höder's. — Dem Bragur steht Bali aber gegenüber, gleichsam als die heroische Poetie der Natur gegen die lyrische des Geistes.

10. Ullr¹⁾ ist ein Sohn Sif's und Thor's Stiefsohn. Er ist ein guter Bogenschütze und läuft so hurtig auf Schlittschuhen, daß Keiner mit ihm wetteifern kann. Er ist von schönem Aussehen und kriegerisch von That und Miene. Es ist gut, ihn im Zweikampf anzurufen.

Ydalir heißt es,
Wo Uller sich hat
Einen Saal erbaut.

Das ist Erde und Himmel im letzten Monate des Jahres, bis zum kürzesten Tage, wo mit dem Frühjahr, der wiederkommen den Sonne, die so lange in den Armen der Nacht, das neue Jahr zeugend, geruht hat, dies neue Jahr beginnt. Was Forseti ferner im innerlichen Leben der Menschen, das ist Uller im Außenlichen, d. h. Kampf-, Streit-Entscheider. Forseti schlichtet durch friedlichen Vergleich, Uller durch die äußerliche Kraft des Armes. Uller bringt den Zweikampf

¹⁾ j. G. 26.; Grimnism. 5. 41.

zwischen Licht und Finsterniß siegreich zu Ende; deshalb ist's gut, ihn in allen Zweikämpfen anzurufen. Ull heißt Wolke, Flocke, Schneeflocke; wie diese Erzeugniß der Dünste sind, die aus dem Schoße der Erde aufsteigen: so ist Uller ein Sohn Sif's und wahrscheinlich Odin's, und Thor's Stiefsohn. Als eines guten Bogenschützen, sind Schneeflocken und Hagelkörner seine Pfeile. Als Wintergott überhaupt läuft er gut Schlittschuh. — Ydalir kann entweder Regen-, Schneethäler, oder Thäler des Bogens, der Jagd überzeugt werden.

Gottheiten vom Vanen-Geschlecht.

11. Niord. 12. Freyr. Freya.

So war das äußerliche Leben geeinigt und geheiligt mit und von dem Innerlichen; so hatte jede innere Regung des Geistes im Außenlichen ihr Auflingendes, Aehnliches; so waren alle religiösen Anschauungen physischer und psychischer Natur zugleich, physisch und psychisch, wie es der Mensch selber ist; so auch war die Gottheit noch keinesweges etwa ein ganz Anderes, und ein nur Außenliches, äußerlich Gedachtes geworden; wenn auch freilich schon nicht mehr die vollkommene Einheit und Innenlichkeit der früheren Zeiten bestand. Zum Ersatz dieser vollkommenen Einheit nun, zur Herstellung der Gemeinschaft des Göttlichen und Menschlichen, schufen, dachten sich die Alten die die Zwölfszahl füllenden Gottheiten Niord und Freyr, vereint mit Freya, des Ersteren Tochter und des Letzteren Schwester: Wesen, welche weder göttlicher noch menschlicher Herkunft, sondern vom Geschlechte der Vanen. — Eine Erscheinung, welche wir alleuthalben, zu allen Zeiten und unter allen Völkern wiederkehren sehen, und immer auf dieselbe Weise zu erklären haben: Nichts Anderes in ihrer Hauptbestimmung, als was Niord, Freyr und Freya den alten

Germanen, war z. B. in der Folgezeit erst Christus, der Mittler, und später Maria, die Mutter, nichts Anderes, als die wirklichen Mittler zwischen Gott und Mensch: Gottheiten, welche die Menschen, nach dem Verluste ihrer unmittelbaren Gewissheit von der vollkommenen Identität ihres Geistes mit dem Göttlichen, sich mit all der Unmittelbarkeit schufen, welche ihnen noch übrig geblieben. — Wie dort in der christlichen Benennung Mittler, so tritt dies hier klar dadurch hervor, daß es Niord und seine beiden Kinder, Freyr und Freya, zugeschrieben wird: die Menschen im Dienste der Götter unterwiesen zu haben.¹⁾ Niord und Freyr haben hiernach in der Dankbarkeit der Menschen wohl auch ein volles Recht, die erste und zwölftje Stelle in der großen Götterversammlung zu behaupten. Doch ist mit Gewissheit anzunehmen, daß ihnen diese Stellen erst ertheilt wurden, ja, daß sie selbst überhaupt erst entstanden, nachdem bereits Vile und Ve, Hänir und Loki aus dem Kreise ausgeschieden; wovon schon oben die Gründe angegeben sind.

11. Niord,²⁾ heißt der dritte Ase — der Dritte nämlich nach Thor und Baldr; in so hohem Ansehen stand er bald bei Menschen und Göttern, (gerade wie der Mittler Maria, bei den späteren katholischen Christen, Altvater selbst gleichsam ins Altentheil ziehen ließ.) Er wohnt in Noatun, herrscht über den Gang des Windes, und stillt Meer und Feuer. Ihn ruft man auch auf der See und beim Fischfang an. Er ist reich und vermögend, so daß er denen, die ihn darum anrufen, Reichthum und Ueberflüß geben kann.

¹⁾ Nach Snorri's Heimskringla war Odin der erste König im Schwedenlande, und nach ihm herrschte Niord und hielt die Opfer der Götter im Gange; das ist durchaus bezeichnend.

²⁾ Vafthr. 38. 39.; Grimnism. 16.; Aegisd. 34 — 36.; j. G. 21. wie folgt.

Niord ist nicht vom Geschlechte der ASEN. Er war in Vanheim erzogen; aber vermöge eines Vergleiches gaben die Vanen ihm den Göttern zum Geisel, wohingegen sie einen gewissen Hänir erhielten. Niord's Frau heißt Skadi, eine Tochter des Riesen Thiassi.¹⁾ Sie wollte wohnen, wo ihr Vater wohnte, nämlich auf den Felsen von Thrymheim, Niord hingegen wollte sich in der Nähe der See aufhalten. Sie wurden daher einig, neun Nächte auf den Felsen und drei in Noatun-zu verweilen. Aber als Niord von den Alpen nach Noatun-zurück kam, sang er:

Müde bin ich der Berge,
 Lange war ich nicht dort (jwar),
 Nur neun Nächte; (aber)
 Der Wölfe Geheul
 Schien mir widerlich
 Gegen der Schwäne Gesang.

Skadi sang:

Nicht kount' ich schlafen
 Am Strande der See
 Vor der Vögel Gelärm,
 Und mich weckt,
 Die vom Walde kommt,
 Jeden Morgen, die Möve.

Da zog Skadi fort zu den Alpen und wohnte in Thrymheim. Sie läuft oft auf Schlittschuh mit ihrem Bogen nach Thieren, wie es heißt:

¹⁾ HyndluL 28.

Thrymheim heißt die sechste (Götterwohnung),
 Wo einst Thiassi wohnte,
 Jener gewaltige Riese;
 Jetzt aber bewohnet Skadi,
 Die feusche Götterbraut,
 Des Vaters verlassenen Sitz¹⁾)

Wie schon oben angeführt, hat man sich unter den Vanen, in der sichtbaren Natur, die von den Göttern aus Ymer's Gehirn geschaffenen Wolken, im Geistigen, alle Wahn-, Phantasie- und Traum-Gestalten zu denken,²⁾ und im Kampfe der Götter mit den Vanen, im ersten Falle, einen Kampf mit den Elementen, in welchen die feste Erdmasse vom Meere, die lichtdurchströmte Götterlust von den, einst die ganze chaotische Erdenmasse umhüllenden, finsternen Nebeldünsten sich sonderte. Jetzt bestehen Götter und Vanen friedlich nebeneinander, und Njord wohnt in Noatun, das ist das Land der Schiffe, das Meer, aus dem ja alle Wolken kommen:

Noatun ist die erste (Himmelswohnung),
 Hier hat Njord
 Seinen Sitz sich bereitet,
 König aller Menschen;
 Er, (der) hoch erhaben,
 Opferstätten schirmt.³⁾

¹⁾ Völusp. 11.

²⁾ Völusp. 22. heißen sie Schlachtklug:
 Schlachtkluge Vanen
 Durchschritten das Feld.

Auch dies ist wieder zweifach zu verstehen. Auch in der altindischen Sprache bezeichnet Van a die Welkenlust, und auch die indische Mythe hat Vanen.

³⁾ Völusp. 16.

Sein Monat ist ein Herbstmonat, mit der Tag- und Nacht-Gleiche beginnend: die Zeit der Alerute, wo bereits alle Schiffe von ihren Farthen heimgekehrt, daher der Name Noatun. Deshalb auch herrscht er über den Gang des Windes, und stellt Regen und Feuer. Er ist nicht Meeresgott selbst eigentlich, wie die Riesen Hymir und Aegir, sondern nur Dieser Beherrscher; er schwebt im Sturm über sie hin und bändigt das Element. Ihn besonders ruft man an auf der See und beim Fischfang, weil von ihm die Fahrt abhängig ist. Er ist reich und vermögend, weil er Fruchtbarkeit giebt, wie die Wolken den Regen; weshalb ihm auch vor allen ein Herbstmonat geheiligt war, wo die Fruchtbarkeit des Jahres zu Tage kommt.

Niord's Weib war Skadi, Tochter des Riesen Thiassi, und ihre Vermählung ward gefeiert beim ersten Beginne des Frühjahrs; da ging sie hervor, die junge, kensche, dianische Götterbrant aus dem Eispalaste ihres Vaters, legte Helm und Panzer an, und trat so kriegerisch gerüstet, kühn in die Götterversammlung ein, um den Tod des alten Riesen zu rächen. Was sollten sie thun, die weisen Asen? Sie nahmen sie auf als ihres Gleichen, die jugendliche Schöne, und gestatteten ihr zur Versöhnung, sich einen Gatten zu erwählen unter ihnen selbst, und zwar unter der sonderbaren Bedingung: nichts Anderes zu sehen, von Denen, unter denen sie wähle, als die Füße. Skadi sah nun Eines Füße, die sehr schön waren, und rief aus: Diesen wähl' ich, ohne Makel ist Baldr! Aber es war nicht Baldr, den sie meinte, es war Niord in Noatun.¹⁾ — Erschienen ihr etwa die frischen, ersten — untersten

¹⁾ j. G. 53. Zum Schlusse dieser Erzählung heißt es noch: Odin habe, aus besonderer Gunst für Skadi, — die er später auch noch selbst geehelicht und mit der er, nach anderen Nachrichten (Ynglingasaga 9.) Sämsingr, einen Stammvater der norwegischen Könige, gezeugt haben soll, — die Augen ihres Vaters Thiassi an den Himmel geworfen; eine That, welche, nach dem Harbarzliod 19., auch Thor vollbracht haben will.

— Keime des Frühlings so schön, daß sie glaubte, sie müßten Baldr, dem Sommergotte gehören, da die Menschen doch glaubten, sie dem Niord danken zu müssen? — Genug, sie erhielt Niord zum Mann, konnte sich aber nicht wohl mit ihm vertragen; war sie doch eine Riesentochter und lebte am liebsten unter ihres Gleichen in den waldreichen Thälern der Berge; Niord, der Meeresbeherrcher, aber in Noatnū.

Dies ist die eine, physische, Seite dieser Gottheit. Nun ist auch noch die andere, höhere, psychische zu betrachten, oder kurz zu wiederholen, was schon oben, unter Hainir, darüber beigebracht:

Daß nämlich der Kampf der Vanen und Asen auch ein Kampf ist im Geiste des Menschen, ein Kampf, welcher mitten inne liegt zwischen dem unmittelbaren und vermittelten Bewußtsein, Glauben und Wissen — Zweifel, Wahn und Phantasie sind die Valkyrien dieses Kampfes — ein Kampf, der im Menschen beginnt, wo der Mensch, oder das Volk, die ersten Schritte zur Erkenntniß thut, wie die ersten Menschen der Bibel den ersten Griff nach den verbotenen Äpfeln. In demselben Momente beginnt dann auch wirklich die Sündhaftigkeit, was in der Edda nicht minder deutlich ausgedrückt ist, wie in der jüdischen Bibel;¹⁾ und diese Sündhaftigkeit ist es eben, welche die scheinbare Trennung des menschlichen und göttlichen Geistes bewirkt: der Mensch hat sein Paradies verloren — die goldene Zeit, von der alle Völker wissen — und sehnt sich wieder danach zurück; der Mensch war vollkommen, so lange er Eins war mit seiner Gottheit; diese Einheit ging ihm verloren, er ward schlecht dadurch in seinen eigenen Augen und sehnte sich nach etwas Besseren; er suchte das Bessere außer

¹⁾ Hier durch das Verbet, dort durch die dritte Wurzel vom Baume Yggdrasill, die zu den Riesen führt, und bei der Mimer die Wache hat.

sich: dies ist die Unbetung der Götter außer ihm. Die Vanen schlossen wieder Frieden mit den Göttern, ebenso macht es, immer von neuem, auch der Mensch, oder vielmehr die Gottheit mit ihm: denn seine Sündhaftigkeit ist nicht minder nur scheinbar, wie seine Trennung von der Gottheit. Ewig und unabreißbar — und einzig und allein — wirkt die göttliche Vernunft, das Wort, das ewige Gesetz, Hánir, Vile, in ihm fort; aber es ist ein Unterschied darin, wie sie in ihm wirkt: sie ist ihm Geisel, in so weit er sie erkennt, Herrscher in so weit er unbewußt von ihr geleitet wird. Und Niord, der den Göttern Bürgschaft leisten soll, das ist gleichsam die äußere Gottesverehrung, welche nun erst entsteht und in welcher er die Menschen zuerst unterrichtet haben soll; das ist der Mittler zwischen den scheinbar Geschiedenen.

An der Jahrhunderte Abend
Kehrt Niord wieder heim
Zu seinen weisen Vanen.¹⁾

Niord verläßt die Götter wieder; alle äußere Gottesverehrung muß ein Ende nehmen. Hánir kommt zurück an seine Stelle: er lehrt die Menschen Wissen, statt Glauben und Wählen. —

Niord in Noatun zeugte zwei Kinder: Freyr und Freya, sie waren schön und kräftig.²⁾

12. Freyr,³⁾ deutsch Frauja, Fro (zusammengezogen)

¹⁾ Vafthr. 39. Warum diese Wesen stets weise gerannt sind? Weil sie in so naher Verbindung mit den Göttern stehen, innerlich wie äußerlich.

²⁾ Niord, Freyr und Freya und die eben, S. 84 u. 85 genannten Mundilfari, Sol und Mani sind zu vergleichen mit den Gottheiten Latona (Leto), Apollon, Artemis, — Hyperion, Helios (Sol) und Selene oder Mene (Luna), in der griechischen Mythologie.

³⁾ För Skirnis; Grimmism. 5. 42.; Völusp. 48.; Aegisd. 42.; j. G. 32. 43.

von Frowo, Frowin, oder Frouwo, Frouwin) ist der Vorzüglichste der Alsen. Er herrscht über Regen und Sonnenschein und die Erdengewächse, und ihn muß man anrufen, um gutes Jahr und Frieden. Er walzt auch über die güterreichen Menschen.

Diese wenigen Worte charakterisiren den Gott vollkommen in seiner vielfach gleichen Bedeutsamkeit mit dem Vater. Beide haben indeß auch ihre Unterschiede: Niord nämlich als Beherrisher des Meeres, Freyr als Spender des Sonnenlichtes. Als solcher reitet der Letztere auf einem Eber, Gullinbursti, Goldborst, unter dessen Bilde man sich die Sonne vorstellte, die ja täglich von dem Meere neu geboren wird, wie auch Freyr's Schwester, Freya, der Mond. Zur Zeit der Winterssonnenwende, beim Beginn eines neuen Jahres, wenn das Licht wieder neu geboren wird, die Tage wieder anfangen länger zu werden; da stellte man sich Freyr als ein neugebornes Kind vor, und die Dichter erzählten, die Götter haben ihm zur Feier des Tages, wo er den ersten Zahn bekommen, eine der trefflichen Wohnungen des Himmels geschenkt:

Alsheim gaben die Götter
In der Vorzeit Tagen
Dem Freyr, als er Zähne bekam.

D. h. der erste Monat des Jahres, die Zeit, worin die Tage zwar sehr kurz, aber in der Regel auch sehr hell und licht zu sein pflegen, war diesem jungen Sonnengotte geheiligt, und die lichten Alsen sollten seine Spielgenossen sein.

Außer dem Eber¹⁾ hat Freyr noch ein Schiff, worauf

¹⁾ In dessen Angedenken man noch heute am Julfest in Schweden Kuchen in Eber-Form zu backen pflegt.

er fährt; es heißt Skidbladnir, und ist das beste aller Schiffe. Die Söhne Ivald's, die kunstreichen Zwerge der Erde, ververtigten dies Schiff, nämlich die Wolken. Es ist so groß, daß alle Asen in ihren Waffen und Rüstungen darauf Platz haben, und sobald die Segel ausgezogen sind, hat es guten Wind, wohin auch sein Lauf gerichtet sei. Will man nicht damit fahren, so ist es aus so vielen Stücken und mit so vieler Kunst zusammengesetzt, daß man es in die Tasche stecken kann¹⁾

Freyr's Weib oder Geliebte ist Gerda, die Tochter des Riesen Gymer (groß, nach der Vorrede zu Negis-dreka Einundderselbe mit Negir) und der Nurboda.²⁾ Ein Mädchen von so außerordentlicher Schönheit, daß der Gott sich in sie verliebte, als er einst Odin's Thron, Hlidskialf, besiegen hatte, um alle Welten zu überschauen — und die Niesin bemerkte, als sie eben von ihres Vaters Wohnung in ihr Frauengemach gehen wollte, und die schönen Arme erhob, um die Thüre zu öffnen.

D. j. E. 37.; Grimnism. 42, 43 — die vorhergehende Verszeile: Grimnism. 5. —

Ivald's Söhne Ging am Morgen der Zeiten,
Zu schaffen Skidbladnir, Das beste der Schiffe,
Für den glänzenden Freyr, Nierd's glückbringenden Sohn.

Die Esche Ygdrasill Ist am vortrefflichsten unter den Bäumen,
Aber Skidbladnir unter den Schiffen Odin unter den Asen;
Sleipnir unter den Rossen, Bifröst unter den Brücken,
Bragi unter den Skalden, Habrok unter den Sperbern,
Garm unter den Hunden, Brimir unter den Schwertern.

Habrok (Hochfuß) ist vielleicht derselbe mit Bedrösölnir, s. oben S. 92. Garmur, der Höllenhund, (Völusp. 40); Brimir, das flammende Feuer. (?).

¹⁾ Hyndlul. 28.

För Skirnis, Skirnir's Fahrt, Skirnir's Brantwerbung für Freyr, eins der schönsten Gedichte der Edda, behandelt ausführlich diese Liebesgeschichte. Daß Gerda eine Riesentochter genannt ist und ihr Name eine Umgürte, Umschlingende ausdrückt, berechtigt und leitet die Annahme, der Dichter habe, damit das im hohen Norden die langen Winternächte durchleuchtende und das ganze Himmelsgewölbe umstrahlende Nordlicht gemeint; dies also ist der Luft und Meer erleuchtende Glanz der schönen Arme.

Der Gesang beginnt mit einer prosaischen Einleitung, worin erzählt ist, wie Freyr von Odin's Thron das Mädchen gesehen und so in Liebesflammen für sie gerathen, daß seine Eltern, um ihn besorgt, seinen Diener Skirnir zu ihm sandten, um die Ursache seiner Unruhe zu erforschen. Freyr antwortet:

In Gymer's Halle
Ich wandeln sah
Eine Jungfrau, nach der ich mich sehne;
Die Arme leuchteten
Und von ihnen
All Luft und Meer.
Und theurer ist die Jungfrau mir,
Als einer der Jünglinge
In Tagen der Vorzeit;
Doch der Alsen und Alsen
Und der Menschen keiner will,
Daß wir verbunden werden.

Nordlicht und Sonne können nie zugleich am Himmel sein. Skirnir, der Diener nimmt Freyr's Roß und Schwert und reitet in's Riesenland, um für seinen Herrn zu werben; doch die Jungfrau sträubt sich züchtig und des Boten Bitten und

Drohungen wollen lange nichts fruchten; auch die herrlichen Geschenke, die er ihr bietet, weis't sie jungfräulich schamhaft zurück, bis er endlich die furchtbare Drohung aussstößt:

Jungfrau, nach Deinem Willen,
 Jungfrau, nach meinem Willen,
 Ein Th (die Nine Thurs, Riese) schneid' ich Dir
 Und drei Nonnen:
 Unvermögen, Mutterwuth, Unruh;
 So will ich abschneiden,
 Wie ich sie aufschmitt,
 Wenn es des bedarf.

Vier Unheil-bringende Nonnen hat er auf einen Zauberstab geschnitten, will sie abschneiden, ihr zuwerfen, und sie so verzauen, wenn sie ihm nicht nachgiebt.¹⁾ Da endlich thut sie's:

Heil Dir nun, Jüngling!
 Nimm diesen Eiskelch
 Voll alten Methes;
 Dacht' ich doch nicht,
 Einen Jüngling vom Geschlechte
 Der Wanen zu frein. —
 Barri²⁾ heißt,
 Den wir beide wissen,

¹⁾ Von zugeworfenen, heimlich jemand zugestekten Zaubernunen, ist öfters in den Liedern die Rede. — Von den Runen Thur's heißt es in einem alten Liede über die Nonnennamen (mitgetheilt und übersetzt in Grimm's deutschen Runen.):

Thuss macht Weibern Angst.

²⁾ Gräter übersetzt Knospenan, es heißt: laubig, buschig, grün und blühend. Die j. G. hat Barey, d. h. die buschige, grünende Insel.

Der Hain der einsamen Pfade;
 Nach neun Nächten
 Wird daselbst Niord's Sohn,
 Gerda vergönnen der Liebe Freuden. —

Auf Freyr's frühere Verehrung in Deutschland lässt das altdeutsche Wort Fro schließen, gothisch Frauja, mit der Bedeutung Herr. Viele andere Götter und Götternamen sind gänzlich verschollen; dieser blieb, wenigstens noch eine Zeit lang, wahrscheinlich, weil er zu fest im Volke eingewurzelt war — da man ihm ganz besonders alle jugendliche Freude und Heiterkeit dankte (was auch bereits im Wortbegriffe liegt) als daß er sich so leicht hätte ausrotten lassen, und weil seine friedliche Verehrung den Bekehrern unschuldiger erschien. —

Freyr schließt nun die Reihe der zwölf obersten Götter; unzertrennlich von ihm ist indeß seine Schwester Freya. Sie spielt auch, obgleich sie nicht die Höchste ist, die erste, wichtigste Rolle unter allen Göttinnen des nordischen Himmels, und ist ihr ein besonderer Monat des Jahres geheiligt gewesen, welche Ehre sonst nur der Saga und Skade zu Theil geworden; deshalb soll hier sogleich das Nähere über sie beigebracht werden, zunächst, was die j. E. über sie mittheilt:

Freya¹⁾ ist die Vorzüglichste der Asynien. Sie hat eine Wohnung im Himmel, die Folkvandr heißt, und so oft sie zum Kampfe geht, gehört die Hälfte der Gefangenen ihr, die andere Odin, wie es heißt:

Folkvandr ist die neunte (Götterwohnung),
 Aber dort herrscht Freya
 Über die Sire in der Halle;

¹⁾ Grimmism. 14.; Völusp. 23.; Hyndlul.; Thrymsq. 12 — 14, 16, 17, 20.; Aegisdr. 30 — 32.; j. E. 36, 43, u. 22 u. 30, wie folgt.

Der in der Schlacht Gefallenen Hälste
Wählt sie jeglichen Tag,
Odin hat die andere Hälste.

Ihr Saal, Sesrumir, ist groß und schön. Wenn sie auszieht, fährt sie mit zwei Käfern vor ihrem Wagen. Sie ist Deneu geneigt, die sie anrufen. Sie findet viel Vergnügen an Liebesgesängen, und ist es gut, sie in Liebesangelegenheiten anzurufen.

Freya ist die Vornehmste (Schönste) nach Frigg. Sie ist mit einem Manne verheirathet, der Odr heißt. Ihre Tochter Hnos (der eine andere Stelle noch eine Schwester Gersemi hinzufügt) ist so schön, daß alles Reizende und Schöne nach ihrem Namen genannt wird. Odr zog fernhin fort, und Freya weint ihm nach, und ihre Thränen sind goldroth. Freya hat sehr viele Namen, die Ursache davon ist, daß sie sich andere Namen gab, als sie unter unbekannten Völkern reiste, um Odr zu suchen: sie heißt Marböll, Meeresnymphe; Horn, die Hornförmige; Gefr, die Gebende, (Runde); Syr und Vanady's, die von den Vanen abstammende Göttin. Sie hat auch einen goldenen Schnick, der Breysing, heißt. —

Daß Freya die Schwester des Sonnengottes Freyr, kündigt sie uns sogleich als Mondgöttin an, und, daß sie aufsteigt allnächtlich aus dem Meere, als die Tochter des Meerbeherrschers Niord. Die Verwandtschaft ihres Namens deutet gleichfalls darauf hin: Freya bedeutet die Fruchtbringende¹⁾

¹⁾ Es war Sitte der Altpreußen, der Braut bei der Hochzeit mancherlei Saamenarten auf das Haupt zu streuen. — Diese Sitte ist weit verbreitet gewesen:

Weizen warf man aus dem Fenster,
Daß der Hut des Königs selber,

die Fruchtbare; Freya ist verwandt mit Freyda, schäumen; Froda, Scham (griechisch aphros, woher Aphrodite), daher Frododis, die schaumgeborene Göttin, gleichbedeutend mit Mardöll, einem ihrer Beinamen. Auch der ältesten griechischen Liebesgöttin Symbol war bekanntlich der aus dem Meere aufsteigende Mond;¹⁾ daß aber Freya Göttin der Liebe war, geht unverkennbar aus ihrem ganzen Mythus hervor: Das neunte Sonnenhaus war das Ihrige und der achte Monat des Jahres, wo die ersten Früchte zur Reife kommen: ein warmer Sommermonat, wo Feld und Wald lebendig sind von Menschen und Thieren, die alle in Freude und Heiterkeit einem segensreichen Herbste entgegensehn; daher ihre Wohnung Folkvangr, ein volkreiches Gefild, und Sesrumner der ge-

Das Ximenes Busenkrause
Dicht und voll von Weizen lag.

Herder's Ed 16, 8.

In Indien — wo die Chen noch jetzt eben so heilig sind, wie sie es einst bei den verwandten Persern und Germanen waren, so daß man z. B. seinem unverheiratheten Mann ein wichtiges Amt überträgt — werden die Hände des jungen Chepaares von den Vätern mit 7 Maß Wasser, 7 Maß Kern und 7 Maß Milch übergossen.

¹⁾ Urano, der Himmel, ward von seinem Schne Kronos, der (wechselnd) Zeit entmantt. Das Zengungsglied fiel in's Meer, d. h. die Sonne ging unter.

— Da bildete Schaum sich

Weiß um den göttlichen Leib, und drinnen keimte ein Mägtelein.
Schamhaft stieg sie an's Land, die blühende Göttin. Das Grüne
Wuchs, unter zierlichem Fuß, ausblühend. Und Aphrodite
Nannten die Götter und Menschen zugleich sie, weil sie im Schaume
Keimete —

Sie umschwebete Groß geleitend, und Himeros Schönheit,
Als sie geboren nun war und zum Göttergeschlechte emporstieg.
Dies Amt hatte sie aber vom Ursprung, dieses erlöste
Unter den Sterblichen sie, wie unter unsterblichen Göttern:
Jungfräulich Gespräch, das Lächeln und Liebesverführung,
Süssen Genuss der Liebe, Umarmung und schmeichelndes Wesen.
Das ist der Mond. (Hesiod. deor. generat. 191, 194—203.)

räumige Saal. Zwei Käphen — Thiere, welche eben so schamhaft sind wie wollüstig,¹⁾ und in mannigfacher Beziehung zu Mond und Nacht stehen — ziehen ihren Wagen.²⁾ Sie freut sich der Liebesgesänge, und wird angernsen in Liebesangelegenheiten.

Weniger leicht erklärt sich die Grimnismal³⁾ aufgeführte Stelle, wonach der Freya die Hälfte der im Kampfe gefallenen Helden zuerkannt wird, Odin die andere. Einige wollen darin auf die Opfer der Liebe, die Opfer, welche die Liebe von den Menschen fordert, hingedenkt wissen; was aber — freilich wohl für die jetzige — keinesweges von der damaligen Zeit zu glauben ist. Andere vermuthen eine Verwechslung der Freya mit der Frigg, und meinen, es habe gesagt sein sollen nichts weiter, als: der Geist des Menschen, seine eine Hälfte gehe zu Odin zurück, der Körper aber, als die andere, falle der Frigga, der Erde anheim. Eine dritte Erklärung findet sich, wenn man an die Zeiteintheilung von Nacht und Tag denkt, und Odin für die Gottheit des Tages, Freya für die Göttin der Nacht nimmt.⁴⁾

Ebenso wenig Bestimmtes ist uns in den übriggebliebenen Liedern von Freya's Geliebten Odr gesagt. Das Wort, der Name Odr heißt so viel als Vernunft, Geist, und ist überdies auch die Wurzel des Namens Odin; so wird man erinnert an

¹⁾ Das Letztere, wie die Sperlinge vor dem Wagen der griechischen Venus.

²⁾ Noch bis jetzt ist bei uns eine gewisse heilige Scheu vor der Käze ganz allgemein: Wer einer Käze schadet, oder sie umbringt, dem steht groß Unglück bevor, sagt der Überglauke. Freya war bekanntlich eine große Zauberin, anfänglich als Liebesgöttin im guten, später, mit Einführung des Christenthums, im bösen Sinne: Käzen, sagt der Überglauke, sind verwandelte Herzen.

³⁾ St. 14.

⁴⁾ Es ist zu vergleichen die Anerkennung 1, S. 103.

eine Stelle im Negis-drecka, wo von einer früheren Liebschaft Odins mit Freya die Rede ist, und kommt auf die Vermuthung, daß mit Odr kein Anderer wie Odin gemeint sei.¹⁾

Es gingen die Herrscher
Zum Hochsitz alle;
Die hochheiligen Götter
Rathschlagten darob:
Wer alle Lust hat
Mit Gefahr erfüllt,
Und dem Riesengeschlecht
Odr's Mädchen gegeben.²⁾

Odr hat sein Mädchen verlassen, sie aber kann ihn nicht vergessen, sucht ihn allenthalben auf dem einsamen Pfade der Nacht, und weint goldene Thränen in ihrem Schmerz; das sind die fruchtenden Thautropfen, welche herabfallen vom Monde, dem Ringe Draupnir, Odins Ringe, und welche goldroth erglänzen, wenn sich die Morgenröthe darinnen spiegelt. Und ihre Töchter Hnos und Gersemi, die so schön und reizend sind, daß alles Schöne von ihnen den Namen führt, das sind Abendroth und Morgenroth.

Freya, immer suchend ihren Geliebten, erhielt in den verschiedenen Ländern, welche sie durchreiste, auch verschiedene Namen. So heißt sie Mardöll, vielleicht der unsichtbare Neumond, der Mond, so lange er noch gleichsam im Meere verborgen ist; Horn, die Hornförmige, der Mond im ersten Viertel; Gefr, die Gebende, Volle, vielleicht der volle Mond. Syr, (vielleicht das letzte Viertel.)

¹⁾ Die griechische Mythe von der Io mag eine Parallele abgeben.

²⁾ Völusp. 23.

Freya, eben als Liebesgöttin die Vornehmste von allen Anderen ihres Geschlechtes, Frigga die Göttermutter etwa ausgenommen, ist nun auch die Einzige, welche in einem der Eddalieder eine Hauptrolle spielt. Dies Lied ist: *Hundlu-iod*, oder die sogenannte kleine Völuspá. Was die ältere, größere Völuspá für die Götterwelt, das ist *Hundlu-iod* für die Geschichte der nordischen Helden; der Hauptinhalt dieses Liedes eine genealogische Tabelle. So trocken und mager dieser Gegenstand an und für sich ist, so poetisch ist die Einkleidung und originell, welche der Dichter ihm zu geben verstanden hat:

Ottar, ein junger Held, der immer fleißig der Göttin der Liebe geopfert hat, kommt, einer reichen Erbschaft wegen mit einem seiner Verwandten in Streit, und soll nun, um seine Ansprüche geltend zu machen, Adel und Alter seiner Familie beweisen. Er weiß sich selbst keinen Rath, da er sich vermutlich nicht viel um seinen Stammbaum bekümmert hat, baut der Liebesgöttin einen neuen Altar, opfert, und bittet um Beistand. Freya erhört ihn: Sie versteckt ihn im goldenen Eber ihres Bruders, reitet auf diesem zu einer Völa, welche, wie die Völa der Völuspá, alle Geheimnisse der Götter- und Menschenwelt kennt, und nöthigt diese, ihrem Schützling seine Stammältern heranzählen, hinauf bis zum Göttervater Odin. Allen Verdacht, der sich einige Mal in der Weissagerin regt, als werde sie von Freya betrogen, weiß diese zu beschwichtigen; sie hört auch mehrfache Schmähungen, welche die Völa gegen sie ausspottet, ruhig mit an:

Fenerfreundin! Du läufst
Heraus bei der Nacht,
Wie unter den Böcken
Die Ziege treibt! —

rust ihr das Riesenweib zu; Freya lässt sich's gefallen. End-

lich bricht sie in Verwünschungen aus — sie hat wirklich bemerkt, daß Ottar im Eber verborgen ist — sie heißt ihre Dienerin, Gif in den Trank thun, den sie dem jungen Helden geben soll, damit er die vielen Namen nicht wieder vergesse. Die Göttin aber weiß Alles unschädlich zu machen und erreicht ihren Zweck.

Von der Verehrung der Freya in Deutschland weiter unten.

Es folgt eine Zusammenstellung von den zwölf Beinamen Odin's nach den zwölf Monaten des Jahres; von zwölf anderen Göttern und ihren zwölf Sonnenhäusern, wie ihnen diese als ihnen entsprechende, verschiedene Temperaturen und sonstige Beschaffenheiten von Erde und Himmel, nach den zwölf Monaten des Jahres geheiligt gewesen; und von den Wochentagen mit denjenigen Gottheiten, von welchen sie ihre Namen erhalten.

Beinamen Odin's nach den zwölf Monaten des Jahres.

1. Alfadir, Allvater: Der erste Monat im Jahre ist der höchste, wie Alfadir der Erste und Höchste aller Götter. Aus dem ersten Monate gehen alle anderen hervor, wie aus Allvater alle Götter. Das Jahr beginnt mit der längsten Nacht. Wie man sich die Nacht als die Mutter aller Dinge dachte, so war sie auch die Mutter des Jahres.¹⁾

¹⁾ Nach der S. 26., Anm. 2., gegebenen Nachricht über die Dithmarsischen Hochzeitsgebräuche, fiel um die Zeit der Mutternacht herum — wo die Liebe von Odin und Frigga neu beginnt — ein Fest der Liebesgöttin Freya, und schloß man deshalb zu dieser Zeit neue Ehen. — Sensi wurden die Hochzeiten im Frühjahr gefeiert, wovon noch die Sitze der Engländer, die Bräute mit einem Kranz von Schneeglöckchen zu schmücken, ein Überrest zu sein scheint.

2. **Herian**, der Heerende, Heeresvater: Odin, die Sonne, das Licht tritt als Kämpfer auf gegen die Nacht, die Wärme gegen die Kälte, die Gottheit gegen die kalten Dämonen der Finsterniß.

3. **Nikar**, der Sieger: das Licht, die Gottheit siegt vollkommen; am Schluße dieses Monates werden die Tage wieder länger als die Nächte.

4. **Hnikudr**, der Überwinder: das Riesenvolk ist vollkommen überwunden; jeden Tag steigt die Sonne höher, triumphirender auf.

5. **Fjölnir**, der Mannigfaltige: die Sonne leuchtet und wärmt die Gewächse des Frühlings: aus der frostbefreiten Erde hervor in den mannigfaltigsten Gestalten.

6. **Oski**, der Erwünschte: das neue Leben entwickelt sich in seiner herrlichsten Pracht, und Alles freuet sich dieses Lebens.

7. **Omi**, der Lönende: überall Jubel und Freude. Das Mittsommerfest beginnt, zu Ehren Balder's.

8. **Biflindi**, der Unbeständige: schon sinkt die Sonne wieder.

9. **Vidrir**, der Weitererzeuger: gegen die Tag- und Nachtgleiche treten Wetterveränderungen ein.

10. **Svidrir**, der Vernichter, Verzehrer; dasselbe noch erhöht in

11. **Svidur**: die Lust wird immer rauher; schon sind die Felder aller Früchte beraubt; die Stürme wehen die gelben Blätter von den Bäumen; was noch draußen ist, muß erfrieren; der Winter rückt heran.

12. **Talkr**, der Abgelebte: das Jahr geht zu Ende; die Sonne sinkt immer tiefer; die ganze Erde ist mit Schnee überdeckt, wie das Haupt eines abgelebten Greises mit grauem Haar.¹⁾

¹⁾ j. C. 3.; Grimnism. 44 — 53.

Die zwölf Monatsgötter und ihre Palläste.

1. Freyr in Alfheim ist die neugeborene Sonne; die Tage sind hell, wenn auch noch kurz; die Götter feiern das Fest des ersten Zahnes, die Menschen ihren Jul.

2. Vali in Valaskjalf: die Sonne steigt merklich höher; der junge kaum geborene Sonnengott rächt Baldurs Tod. Hödr wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt, das Fackelfest wird gefeiert.

3. Saga in Söcquabeckr: Schnee und Eis thauen auf und stürzen in Strömen von den Bergen herab; alle Gewässer schwellen an: die Frühlingsstürme schweifen darüber hin, — die Wellensprache rauscht: Odin geht in den Pallast der Saga. Die erste Blume leuchtet aus der lockeren Erde hervor: die erste Schwalbe lässt sich sehen; mit lautem Jubel wird sie begrüßt und man feiert das Frühlingsfest.¹⁾

4. Odin in Gladshaim: die Sonne hat in der Frühlings-Nachtgleiche wieder den Sieg davon getragen: als Sieger tritt Odin, der erste, höchste Sonnengott selbst auf, Gladshaim, die freudenreiche Wohnung ist die ganze Frühlingserde.

5. Skadi in Thrimheim: das erste Gewitter wird vernommen und hallt wieder in den Gebirgen von Thrimheim; Thor hat den Riesen tot geschlagen und seinen Hammer wiederbekommen; die Asen haben Thiassi in Asgard verbrannt; Skadi, seine Tochter feiert ihre Vermählung mit Niord, und die ganze Natur feiert mit.

6. Baldr in Breidablik: die Sonne steigt bis zur höch-

¹⁾ Noch zur Zeit Herzogs Otto von Oesterreich, war es Hof- und Landstitte, daß, wer zuerst zur schönen Frühlingszeit ein Veilchen fand, den Ort sich merkt, wo das Veilchen blühte und schnell den Freunden Nachricht gab. Dann zog des Hofs oder Dörfes scherhaft - freudige Jugend mit Sang und Klang hinaus zu dem Ort und grüßte durch Tanz und Becherlust den Freuden-bringenden Frühling. (Völksagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Oesterreich von L. Beckstein S. 20.)

sten Höhe hinan; sie scheint am glänzendsten auf die ebenso glänzende, blüthenreiche Erde hernieder; Das Mittsommerfest wird gefeiert¹⁾.

7. Heimdall in Himinbiörg: der Götterwächter steht auf den höchsten Zinnen des Himmels und späht weit umher, ob auch Muspellheims Söhne von oben nicht nahen, denn die Luft ist heiß,— oder die finsternen Riesen von unten, denn die Sonne sinkt schon der Nacht wieder zu, und das Dunkel beginnt von Neuem seinen Kampf mit dem Lichte. Alle die hohen Götter sind auf ihrer Hut und um Heimdall versammelt, durch die Töne seines Horns; sie harren ängstlich, ob auch nicht die doppelte Gefahr sie in den letzten Kampf rufe, und, wie die Götter, so die Menschen. Das Fest vom Schlusse des vorigen Monats dauert fort, und auf allen Höhen werden Feuer angezündet, damit das Ungeheuer der Nacht geschreckt werde, wenn es gegen die Sonne hervorbrechen wollte.²⁾

8. Freya in Folkwangr: Die Gefahr ist vorüber; die Menschen überlassen sich wieder der Freude, die ersten Früchte des Jahres, die ersten Früchte der Liebe von Odin und

¹⁾ Im Aberglauben des Volkes sind auch hiervon noch Ueberreste geblieben, (Man hat nur nöthig anstatt Johannes, Baldr zu lesen; denn Ersterer trat bei Einführung des Christenthums in des Letzteren Stelle. — — Johannis tag tanzen die Mädchen um den Flachs, ziehen sich nackt ans, und wälzen sich darinnen (519). Wer über 6 Johannisfeuer springt, kriegt dasselbe Jahr das Fieber nicht (918). Johannis, in der Mittagsstunde von 11 — 12 pfützen die ledigen Mädchen neuerlei Blumen, wobei aber drei nicht fehlen dürfen: Weide, Storchsnabel und Feldratte. Diese Blumen werden zu einem Kranz gewunden, wozu der Faden von der Binderin in derselben Stunde gespannen sein muß. Ist der Kranz vollendet, so wird er auch gleich rücklings auf einen Bann geworfen. So oft er geworfen wird, ohne hängen zu bleiben, so viel Jahre währt es noch, bis sie einen Mann bekommt. Alles muß stillschweigend geschehn. (848).

²⁾ Bei Sonnenfinsternissen deckt man alle Brunnen zu, das Wasser wird sonst giftig. Aberglaube. (589).

Frigga kommen zur Reise. Alle Felder sind mit fleißigen Arbeitern angefüllt.

9. Forseti in Glitnir: die Früchte an den Bäumen röthen sich; die Kornähren werden gelb; das große allgemeine Aerntefest rückt heran; Forsete einigt alle Menschen zu friedlicher, gemeinschaftlicher Thätigkeit; große Volksversammlungen werden gehalten, alle Streitigkeiten geschlichtet.

10. Niord in Noatun: Das Aerntefest dauert fort; der Winter kommt näher; alle Schiffe kehren heim.

11. Vidar in Landvidi: Alle Felder sind leer geworden; Störche, Schwalben und andere Zugvögel ziehen fort; die Menschen ziehen sich in ihre Winterwohnungen zurück; die ganze Natur verstummt.

12. Ullr in Ydalir: Die Erde liegt im Winterschlaf; die einzige Freude der Menschen bleibt die Jagd — bis in der langen Mutternacht ein neuer Zweikampf beginnt zwischen Licht und Finsterniß und ein neues Jahr sich aus dem Alten herausgebietet.¹⁾)

¹⁾ Grimm. 5. — 17. Warum hier mit Ullr's Reich angefangen wird, habe ich nicht ermitteln können; denn unmöglich kann jemals das Jahr damit angefangen haben. — Die Mutternacht ist für das Jahr dasselbe, was die Mitternacht für den Tag ist. Die alten Germanen begannen aber, ebenso wie die alten Römer, mit der Mutternacht ihren Tag (Tac. Germ. II.; Plutarch. Fragen über römische Gebräuche C. 84.) — Von einer besondern Heiligkeit der Mutternacht giebt unser Alterglaube Zeugniß: Christnacht zwischen 11 und 12 wachen die ledigen Mädchen. Um zu erfahren ob sie nächstes Jahr heirathen, ziehen sie sich nackend aus, stecken den Kopf in die Osenblase und beobachten das Bisschen des Wassers (508). Andere springen nackend vor's Haus und rufen den Geliebten. Andere gehen auf den Kreuzweg und rufen seinen Namen. (508). Andere machen ein Feuer von neunerlei Holz an, ziehen sich nackend ans, werfen ihr Hemd vor die Thür hinans und rufen: „hier füß ich splitterfaselnackt und bloß, wenn doch mein Liebster käm' und warf mir mein Hemd in den Scheiß!“ Dann kommt der Liebste und sie merken sich sein Gesicht. (Grimm. d. S. 117). Man nimmt

Warum die fünf Gottheiten Haenir, Loki, Thor, Tyr und Hödr bei Vertheilung der Monate und Sonnenhäuser leer ausgegangen sind, bedarf kaum der Erklärung: sie haben alle fünf nichts mit der Sonne zu thun: Haenir und Tyr sind Mondgötter, Loki ist böser Feuergott, Thor ist Gott der Wolken, Hödr, der Blinde, der Finsterniß. Zweien von ihnen, nämlich Tyr und Thor, ja vielleicht auch Haenir und Loki, haben dafür einem der Wochentage ihren Namen gegeben.

Die Wochentage.

1. Sonntag. Sunnentac, Suntac; altnordisch Sonnadrág, kann mit der ältesten Gottheit Odin zusammenhängen. — Wie Odin der erste der Götter, das Sonnenlicht das Erstgeschaffene: so ist der Sonntag der erste der Wochentage — ebenso

2. Montag, Mantac, Mandag, altnordisch Mana-dagr, mit Haenir, dem ersten Gotte, dessen Symbol der Mond gewesen. Ließe sich nun noch erweisen, daß der letzte Wochentag einst dem Loki geheiligt gewesen, so hätten wir die drei ältesten Gottheiten wieder beisammen. Es folgt

3. Dienstag, Diestag, Diestac; Eritac, Eretac; schwäbisch Ziestac, Ziewestac; altnordisch Tyrsdagr, von dem Kriegsgotte Tyr, deutsch Ziu, Gr.

4. Mittwoch: westphälisch Godenstac; angelsächsisch Bodensdäg: altnordisch Odinsdagr, von Odin, Wodan¹⁾.

auch Christnachts eine tiefe Schüssel, gießt Wasser hinein, setzt in zwei leidige Nusschaalen Wachslichtchen und deutet eins auf sich, das andere auf den Geliebten. Beide läßt man dann auf dem Wasser schwimmen: Gehen sie zusammen, so gelingt die Heirath, wo nicht, so wird nichts braus (960). — Christnacht zwischen 11 und 12 ist das Wasser Wein (55). Man darf auch das Feuer nicht auszehen lassen, u. d. m. Alles bezieht sich auf die neue Jahresgeburt.

¹⁾ Odin ist sowohl der Anfang wie die Mitte aller Erdendinge, so wie Loki das Ende.

5. Donnerstag: Donrestac, Dunrestac, Thunresdei, altnordisch Thorsdagr, von Thor, Thunar, Donar.

6. Freitag. Fritac, Fredei, altnordisch Friadagr, wahrscheinlich von Freya.

7. Sonnabend. altnordisch Langardagr, Badetag; die gewöhnliche deutsche Form Saterstag; angelsächsisch: Saternesdäg, abgeleitet oder gebildet nach dem lateinischen dies Saturni. Eine Vergleichung nun mit dem kinderverschlingenden Saturn und unserem Loki liegt nicht fern.¹⁾

Asynien, Disen, Göttinnen.

Odin's

Frauen: die Erde, Frigga, Jördh, Fiörgyn, Hodynna, Gridur, Rindr, Skadi und vielleicht Sif.

Kinder: Baldr, Tyr, Bragur (von der Frigga), Thor (von der Jördh, Fiörgyn); Heimdall (von neun Riesenmädchen), Vidar (v. d. Gridur), Bali (v. d. Rindr), Höðr, Uller (vielleicht von der Sif), Hermodr.²⁾

Baldr's

Fran: Nanna; ihr Sohn Forseti.

¹⁾ Daß der Sonnabend nicht zu den guten Tagen gehörte, zeigt der Aberglaube. Welche Magd Sonnabends die Kunkel nicht abspinnt, derselben Faden brennen sich nimmer weiß. (1005) — Bei den Chaldäern galt der Saturn für ein böser Stern, und brachte Kälte (Görres Mythengeschichte S. 286.; Stuhr, Allgemeine Geschichte der Religionsform der heid. Völk. Bd. I. S. 372.) Bei den Arabern ebenso, sein Tempel war sechseckig und schwarz (Stuhr ebend. S. 407.). Bei den Ägyptern war er der Stern der Nemesis. (Görres St. 372.).

²⁾ Von welchem weiter unten die Rede sein wird

Thor's

Frauen: Sif und Jarnsaxa.

Kinder: Thrudr, — Modi und Magni.

Tyr

wird auch ein Weib gegeben, doch ohne daß ein Name genannt ist.¹⁾

Bragur's

Frau: Idunna, Ivald's Tochter.

Njord's

Frauen: seine Schwester²⁾ und — Skadi.

Kinder: Freyr und Freya.

Freyr's

Frau: die Riesentochter Gerdur.

Hænir, Heimdall, Forseti, Vidar, Hödr, Vali und Ullr haben weder Frauen noch Kinder: Hænir, als der kalte Verstand; Heimdall, als stets wegfertiger Götterwächter; Forseti, als Richter; Vidar, Hödr, Vali und Ullr, als den Göttinnen allzu verwandte Mächte; — wohl aber

Loki, Loptr.

Frauen: Sygnt und — Angurbodi.

Kinder: Narvi und Vali — Fenrirswolf, Jormungandr, und Hel. Loki selbst soll Odin's achtbeiniges Pferd zur Welt gebracht haben^{3).}

Frigga⁴⁾, Tördh, Fiörgyn, Hlodynia, Gridur, Nindar; deutsch Frea, Frikka, Erda, Hludana, Holda, Perahtha.

¹⁾ Aegisd. 40. Loki will hier mit ihr einen Sohn gezeugt haben.²⁾ Wird nur Aegisd. 36. erwähnt. Was man sich bei den Schwestern des Njord zu denken habe?³⁾ Hyndlul. 36.⁴⁾ Vafthr. 1 — 4.; Vegtamsq. 3, 4.; Völusp. 31, 48 — 50.; Thrymisq. 2, 4.; Aegisd. 26—29.; j. G. 7, 18, 20. hier ein färmliches Verzeichniß der Göttinnen.

Frigg ist die oberste. Sie hat einen außerordentlich schönen Saal Feusal. — Allenthalben, wo sie in den eddischen Gesängen aufgeführt ist, erscheint sie als wahre Göttermutter, als würdige Hansfrau und Mutter in dem Hauswesen eines germanischen Götter-Himmels, und als Repräsentantin des weiblichen Geschlechtes überhaupt, wie dies schon aus ihrem Namen hervorgeht, dessen Wurzelwort unserem Weib entspricht und, wie dieses, ursprünglich und besonders das Geschlecht bezeichnet; wohingegen in dem Namen der Liebesgöttin Freya, wie im deutschen Worte Frau, die Bedeutung vor Herrin vorherrschend ist. Die so nahe Verwandtschaft der alten Wörter sowohl, wie der mit ihnen benannten Göttinnen, war die Veranlassung zu ihrer vielfältigen Verwechslung. Freya ist die Geliebte; Frigga Ehefrau und Mutter. Letztere wurde, wie die griechische Hera und die römische Juno, von Kinderlosen und von schwangeren Frauen um eine glückliche Entbindung angerufen. Hiernach hat man sich auch unter Frigga nicht, wie unter den übrigen namhaft gemachten Gattinnen der höchsten Gottheit, die Erde als den blos materiellen Körper, sondern vielmehr als ein geistig, weiblich aufnehmendes Element in ihr vorzustellen, wie es im Frühjahr und Sommer in den Blüthen, deren bunten Farben und Duft, und im Herbst in der Frucht zu Tage kommt; deshalb auch heißt ihr Vater Fiörgynn¹⁾ und bezeichnet. Dieser, gleich wie der ganz gleichlautende Name einer anderen Gattin Odins, Fiörgyn²⁾ und der Jordh^{rc.}, eben nur die materielle Erde. Die Begriffe dieser Gattinnen Odins wechseln also eben so häufig, wie seine eignen. Ferner ist aus gleichen Ursachen Frigg nur als die Mutter Baldr's, Tyr's und Bragi's, nicht aber des Thor und der zu seinem Bereiche gehörenden, mehr physischen Gott-

¹⁾ Aegisdr. 26.; j. E. 7.

²⁾ Harbarzl. 56.; Völusp. 50.

heiten, zu betrachten. Thor's Mutter ist Jördh und Fiörgyn; Vidar's Mutter Gridur¹⁾; Vali's, Rindar, die winterliche, gestorene, mit einer Eisrinde überzogene Erde.

Die weiten Höhen der Rindar,
Vali's eisiger Mutter,
Beschich noch kaum
Der Ernährer des Wolfes.

so heißt es im *Hrafnagaldr Odins* (St. 23.) d. h. die untergehende Sonne beschich, beleuchtete nur noch die höchsten, weitgedehnten Gipfel der mit Schnee und Eis bedeckten Berge. So wird sowohl Jördh als Fiörgyn, Gridur und Rindar oftmals fast ganz ohne Persönlichkeit gebraucht, selten Frigga.

Sehen wir uns außerhalb Skandinavien nach einer Götermutter um, so finden wir von neuem die beste Bestätigung für die Identität von den früheren hiesigen und dortigen Vorstellungen; denn nicht genug, daß uns ein Schriftsteller aus der Zeit Karls des Großen²⁾ ausdrücklich eine Frea, d. i. Fricka Frigga, als Gemahlin Wodan's nennt: selbst eine der anderen, bei weitem seltener vorkommenden Gattinnen, dieses Gottes, nämlich Hlödhnia hat die sichersten Spuren auf deutschem Boden zurückgelassen: eine früher in Kleve, jetzt in Xanten aufbewahrte, im niederrheinischen Boden gefundene Steininschrift — DEAE HLVDANAЕ SACRVM C. TIBERIVS VERVS — nennt eine Göttin Hludana, welche nicht wohl einem andern Volke angehören kann. Und ebenso unverkennbar lebt die deutsche Frea, wenn auch oft zu einem Unheilbringenden teuflischen Wesen herabgewürdigt, und unter anderen, doch

¹⁾ Paulus Diaconus I, 8.; Grimm. d. S. Bd. II. Nr. 389.

²⁾ j. E. 57.

gleich und ähnlich bedeutenden Namen, im Überglauben des Volkes fort: Frau Holda (Hölle, Holl, Hölle, Hulda, von huld, hold) nämlich und Frau Berchte, Perahete, die Leuchtende, Glänzende, Hehre, (Berchtel, Perchtel, Bechtli, Berchta, Berta), welche allenthalben, jene mehr im westlichen und mittleren, diese im südlichen Deutschland, in den Sagen, Spuck- und Gespenstergeschichten eine so wichtige Rolle spielten — thun sich als Überbleibsel der alten Göttermutter kund. Sie gehören, gleich Wodan (Wode), zu dem wilden Heer, das in unheimlicher Nacht, Sturm und Ungewitter über die Erde hinzieht. Man zeigt Seen, worin sie sich aufzuhalten sollen; Weiber besuchen sie dort, und sie machen diese gesund und fruchtbar; Sie haben schöne Gärten, deren Blumen und Früchte sie verschenken; Kinder ziehen sie in ihre feuchte Wohnung hinab, machen die Guten glücklich und die Bösen zu Wechselbälgen; Jährlich ziehen sie im Lande um und verleihen den Aeckeren Fruchtbarkeit. Zuweilen zeigen sie sich als schöne weiße Frauen auf der Mitte des Wassers; Man sieht sie in der Mittagsslunde darin baden, oder begegnet ihnen auch auf dem Lande und wird reich beschenkt. Besonders aber glaubt man von ihnen, daß sie sich um die Feld- und Hauswirthschaft der Menschen und namentlich um den Spinnrocken der Frauen und Mädchen bekümmern; zu einer bestimmten Zeit, vorzüglich zwischen Weihnachten und Neujahr, der Zeit des alten Julfestes, umgehen; gnädig belohnen wo sie alles in gehöriger Ordnung finden, den Rocken abgesponnen, eine gewisse Speise gegessen; und grausam strafen, wo etwa Unordnung in Hans und Stall oder der Spinnrocken nicht bei Seite gestellt.¹⁾ Das alles läßt sich sehr wohl auf die

¹⁾ In der zwölften soll man die Obstbäume keinen Spinnrocken sehen lassen, sonst giebt es kein Obst. (399). Dem Mädchen, das den letzten Tag des Jahres seinen Rocken nicht abspint, wird er von der Bergda verunreinigt; die Bergda ist ein zottiges Ungeheuer (512).

große Hausfrau des Himmels beziehen: denn, daß auch Frigga spinnend gedacht wurde, und vielleicht auf ähnliche Weise eingreifend in das Hauswesen, ist kaum zu bezweifeln; zumal noch heute das schwedische Volk ein Sternbild am Himmel — den Gürtel des Orion — Friggarölk, Frigga's Spinnrocken heißt. Was alle Hausfrauen auf Erden thaten, das hat auch gewiß die große Hausfrau des Himmels. Hierzu kommt, daß auch im Norden der erster ihrer deutschen Namen nicht fremd ist: dänische Volksagen haben eine Waldfrau und Königin der Berggeister Namens Hulla, und in einem isländischen Gedichte des 14ten Jahrhunderts ist eine Zauberin Hulda als Odin's Geliebte genannt.

Ferner deuten auf die große Göttermutter hin sowohl Isis als Nerthus (d. i. die jetzt sogenannte Hertha) des Tacitus; doch nicht mehr so ausschließlich, da vielmehr zu ihrer Erklärung nothwendig die Mythe des Njord und seiner Kinder zu Hülfe genommen werden muß. Alle hierhergehörigen Stellen des Tacitus sind folgende: „Ein sueisches Volk opfert der Isis; warum und woher diese fremde Gottheit, davon habe ich nichts weiter erfahren können, als, daß ein nach Art eines Schiffes gesformtes Bild von einer aus der Fremde eingeführten Religion zeugt.“ — „Dass die nordöstlichen Völker Deutschlands gemeinschaftlich die Nerthus als Mutter Erde verehren, von der sie glauben, sie regiere das Schicksal der Menschen und walte über die Nationen. Auf einer Insel des

Viele essen den letzten Tag im Jahre Knödel und Häringe (man vergleiche Barbarz. I, 3 und die oben unter Thor S. 136. dazu gegebene Erklärung) sonst, behaupten sie, schneide ihnen Perahle den Bauch auf, nehme das erst Genossene heraus, und nähe dann mit dem Pflugshaar statt der Nadel, den gemachten Schnitt zu (525). Vergleiche auch Grimm d. S. n. 4—8. und 267, 268. — Der Ufermärker glaubte in all den Zwölfen nicht spinnen zu dürfen; weshalb, das hat er vergessen. G.

Oceans ist ein heiliger Hain, in ihm ein geweihter Wagen, der mit einer Decke behängt ist, dem nur der Priester sich nähern darf. Er weiß, wann die Göttin in ihrem Heiligthum ist, dann lässt er von Kühen sie fortziehen und folgt mit tiefer Ehrfurcht nach. Dann giebt es Festage, Feierlichkeiten in allen Gegenden, welche die erscheinende Göttin ihres Anspruchs würdigt. Kein Krieg wird begonnen, keine Waffe angerührt, alles Kriegsgeräth ist verschlossen, allenthalben weiß man nur von Frieden und Ruhe und freut sich dieser allein — bis endlich die Priester die Göttin, nachdem sie an dem Umgang der Sterblichen sich geweidet, wieder in ihre Wohnung zurückbringen: dann werden Wagen und Decke, und — wer Glauben dafür hat — auch die Göttin, in einem verborgenen See abgewaschen. Sklaven gehen dabei zur Hand, die dann sogleich der See verschlingt.¹⁾ — „Sie (die Bewohner der Ostseeküste) verehren eine Mutter Gottes. Zum Symbol dieser Religion führen sie das Bild eines wilden Schweines²⁾.“

Wer ist nun diese Göttin, welche einmal auf einem Schiffe das andere Mal auf einem Wagen, und zwar wahrscheinlich, wenn man ans späteren Volksgebräuchen schließen darf, im Frühjahr und mit dem Glauben im Volke, dadurch ein fruchtbares Jahr zu erlangen, durch die Länder geführt wurde, — und als deren Symbol man das Bild eines Schweines hielt? denn einund dieselbe scheint es doch zu sein. — Einer ägyptischen Isis entsprechend wäre offenbar am meisten Freya. Isis weint dem Osiris nach, wie Freya dem Odr. — freilich aber auch wie Frigg dem Baldr — auch ihre Thränen sind

¹⁾ Tac. Germ. 40. — Wohl zu merken! Hier ist nirgends von einem Bilde der Göttin die Rede, vielmehr bestimmt genug gesagt: sie selbst — die unsichtbare Göttin — sei gekommen und wieder gegangen, sowie Jehovah in die Stiflhütte der Juden bald einzog, bald sie wieder verließ.

²⁾ Tac. Germ. 45.

der Morgenthal, welcher vom Monde herrührt. — Mit der Schiffahrt steht Freya in Verbindung durch ihren Vater Niord; wie sich und wenn sich im Frühjahr das Eis auflöst, das Meer wieder frei wird, die Schiffe fahren können: so löst sich das Menschenherz für die Freuden der Liebe. Auch darf man an die schiffsförmige Gestalt des Mondes sich erinnern. Wie in der zweiten Stelle Nerthus, die Mutter Erde, so fuhr aber in Schweden Freyr durch die Lande, und verbreitete gleichfalls Fruchtbarkeit,¹⁾ und war auch im Norden der Eber diesem Freyr heilig: Freyr fährt mit einem Eber, oder reitet auf ihm, und der Eber mit goldenen Borsten ist ein Bild der Sonne, nicht aber des Mondes und der Erde²⁾). Eine Mutter Erde und eine eigentliche Mutter der Götter kann dagegen nur Frigg, Jördh, Hlodynia ic., oder mit deutschen Namen Frea, Frikka, Erda, Hlu dana genannt werden. Hier müssen also mannigfache Verwechslungen oder Vermischungen statt gesunden haben, zwischen Freyr und Freya, Freya und Frigga, wo von schon oben die Ursachen angegeben sind. Auch in den orientalischen und namentlich den indischen Mythen steht übrigens der Mond in genauer Verbindung und Verwandtschaft mit der Erde: Er, der Mond, ist gleichsam das äußere weibliche Zeugungsglied der ganzen sichtbaren, in ihrer Weiblichkeit vornehmlich feuchten³⁾ Natur, die weibliche Blüthennarbe der großen

¹⁾ Die diesen Umzug beschreibende Stelle aus der Olaf Tryggvason Saga hat Gräter übersezt. Bragur II. 143.

²⁾ Bei den Aegyptern war nach Herodot II. 47. das Schwein der Mondgöttin geheiligt: sie opferten es am Vollmende ihr und dem Dionysos allein, sonst keinen anderen Göttern. Ueberhaupt galt es sonst, wie bei den Juden, für ein unreines Thier. Weshalb dies so ist, darüber, sagt Herodot, hört man zwar eine Sage; allein, obwohl ich sie kenne, steht es mir nicht an, sie anzugeben. Geopfert wurde auch der Freya der Eber. Siehe Anm. 2. S. 26.

³⁾ Merkwürdig! An der Ossseeküste fand ich allgemein den Glauben

Lotosblume der Erde, welche den männlich zeugenden, feurigen Samen von der Sonne empfängt und in die große Gebärmutter der Erde überführt. Ganz ähnliche Vorstellungen müssen unsere Vorfahren gehabt haben: der Mond heißt Draupnir, (träufelnd, thantrifend); er ist Odin's Ring und der Liebesgöttin Frøna geheiligt, welche Feuerfreundin heißt. Merkwürdig ist noch, daß uns Lucretius den Umzug einer phrygischen Göttermutter auf einem mit Löwen bespannen Wagen, gerade

herrschend: Cheleute welche zu viel Fische äßen, könnten nur Mädchen zeugen; — wirklich findet man auch die dortigen Schifferfamilien besonders reich mit Mädchen gesegnet. — Shakspeare bestätigt dies in König Heinrich IV. Act 4, Scene 3, am Schluß, wo er den Falstaf sagen läßt: Es wird niemals aus diesen bedächtigen Burschen etwas Rechts; denn die dünnen Getränke und die vielen Fischmahlzeiten fühlen ihr Blut so übermäßig, daß sie in eine Art von männlicher Bleichsucht verfallen, und wenn sie dann heirathen, zeugen sie nichts, wie Dirnen ic. — Die gedeihlichste Temperatur für das männliche Geschlecht scheint auch überhaupt die treckene und warme zu sein, für das weibliche die kühle und feuchte: Im heißen Orient stehen die Weiber am niedrigsten zu den Männern, bei uns im feuchten Norden am höchsten. — Wenn die Mädchen Zunder brennen, müssen sie von Mannshänden die Flecke dazu nehmen, von Weiberhänden fängt der Zunder nicht, sagt der Alberglaube. (152) — Das Wasser ist das eigentliche Element der Götterinnen, darum badet auch die germanische und phrygische Göttermutter. Besonders heilig war wohl das Wasser in der Mutternacht; daher der Alberglaube: Heilweg (Heilstut) heißt das Wasser das man Weihnachten, so lange die Glöcke 12 schlägt, sammelt; es ist gut wider Nabelweh (804). u. a. m. Berg. auch S. 184. Anm. I. u. S. 27. Anm.: die jungen Cheleute der Ditmarsen empfinden auf der Schwelle des Hochzeithauses Feuer und Wasser vom Priester. Vergleiche auch Plutarch. Fragen über römische Gebräuche: Warum muß die Braut Feuer und Wasser berühren? Etwa darum, weil unter den Elementen und Grundstoffen, von beiden das eine männlich, das andere weiblich ist und das eine den Anfang der Bewegung, das andere die Kraft des Substrats und der Materie enthält? Oder, weil das Feuer reinigt und das Wasser heiligt, die Braut aber stets rein und heilig sein soll? Oder weil, wie das Feuer ohne Feuchtigkeit nahrlos und trocken, das Wasser aber ohne Wärme unfruchtbar und unthätig ist, ebenso auch das Männliche und Weibliche getrennt von einander unwirksam bleiben, die Verbindung beider aber erst die eheliche Gemeinschaft zu Stande bringt? ic.

wie Tacitus den der Nerthus beschreibt, auch sie wird zu Ende der Fahrt in einem heiligen Wasser gebadet¹⁾).

Für Tacitus' Insel im Meer hält man gemeiniglich Rügen. Es findet sich dort auch noch hente ein See, welcher zwar nur klein, aber, an dem interessantesten und schönsten Punkte von ganz Norddeutschland, in einem jetzt zwar ziemlich lichten und jugendlichen, einst ihn aber fast ganz überdeckenden, schauerlich dicht verhüllenden Buchenwalde gelegen, und von so auffallender, fast schwarz erscheinender Farbe ist, daß er durchaus den Erwartungen entspricht, welche die Beschreibung des Tacitus in uns erregt. Zieht man die ganz nahen, ebenso lieblich, als großartig schönen, schwanenweißen Ufer dieser Insel hinzu und das große unendliche Meer, das zu seinen Füßen sich breitet, über welches alle Morgen von neuem immer dieselbe große Freudegeberin am hohen Himmelsgewölbe aufsteigt: so möchte wohl schwer eine passendere Stelle der Andacht zu finden sein, und man müßte sich wundern, sie nie zu diesem Zwecke verwendet zu wissen. Die einzige alte Sage, die in diesem Eilande umging, sprach indes nur noch von einem teuflischen Wesen, in dessen Dienst einst eine Jungfrau unterhalten, die, wenn sie ihm überdrüssig geworden, im Wasser des schwarzen Sund ertränkt sei. Alle anderen Sagen, welche sich auf einen alten Herthadienst zu beziehen scheinen, sind erst von neueren Dichtern erfunden.²⁾)

Freya, deutsch Frouwa, Östera.

Für die Verehrung der Freya in Deutschland, finden sich nun aber noch andere, weniger zweifelhafte Beweise: zunächst

¹⁾ Lucretius 2, 597 — 641.

²⁾ Der Name Hertha ist bekanntlich der verdorbene Nerthus. Den Mangel an mehreren Sagenresten erklärt die interimsistische Herrschaft der Wenden auf Rügen.

unser Wort *Frau*, *Frowa*, *Frouwe*, *Froun*, welches, der Bedeutung nach ganz dem altnordischen *Freyja* gleichkommend, auf einen einstmaligen ihm entsprechenden Eigennamen schließen läßt, welcher mit der Mythe der mit ihm benannten Gottheit so fest im Volke wurzelte, daß das Christenthum nicht im Stande war, ihn gleich anderen Götternamen, so wie auch bald den ihres Bruders *Fro*, *Franja* (ebenso dem nordischen *Freyr* entsprechend) auszurotteten; umgekehrt wie im höheren Norden, wo nur der weibliche Eigename allein übrig geblieben ist, obgleich die j. C. meldet, daß vornehme Frauen nach dem Namen der *Freyja* benannt worden wären. — Ferner ist eine deutsche Göttin *Ostara* zu vermuthen, welche schwerlich eine andere, als diese *Frouwa* oder *Freyja* sein kann. Das Osterfest hieß in früherer Zeit *Ostara*; wovon noch heut der Monat, worin es fällt, *Ostermonat*, und das Fest selbst den Namen hat; wohingegen alle anderen Völker um uns her den Beinamen *Pascha* angenommen haben, unsere nächsten Stammverwandten, die Angelsachsen, ausgenommen, von denen es ausdrücklich heißt: sie haben den April-Monat nach einer heidnischen Göttin *Gastre*, ohne Zweifel unsere *Ostara*, benannt.¹⁾ Der Name bezeichnet eine Gottheit des strahlenden Morgens, und erinnert freilich zunächst an *Freyja's* Bruder, durch diesen aber auch, da ausdrücklich von einer Göttin die Rede ist, an sie selbst. Der Name *Ostara*, *Gastre*, sowie nicht minder der ganze Mythos der *Freyja*, erinnert aber auch lebhaft an die westasiatische *Astarte*, der eine altnordische *Astara* entspräche. *Freyja* könnte *Astarðis* geheißen haben; hat man doch noch *Astar-god* für Gottheit der Liebe in einer altskaldischen Handschrift gefunden.²⁾ — Endlich ist unser sechster Wochentag

¹⁾ Das Nähere s. Grimm. d. M. S. 181 u. f.

²⁾ Siehe den Artikel *Odr* im dritten Bande der großen Ausgabe der Edda.

ein ganz unzweifelhafter Ueberrest des Alterthums; wenngleich nicht mehr mit vollkommener Gewissheit zu bestimmen ist, welche der verwandten Gottheiten, ob Frigga oder Freya, oder gar Freyr, ihren Namen dazu hergegeben; selbst altnordisch heißt er bald Friadagr, bald Freyjudagr. Für Freya möchte der Umstand stimmen, daß dieser Tag noch heute im Uberglauben des Volkes für ein ungünstiger gehalten wird, da ja Freya — ursprünglich wohl nur als Liebesgöttin — die größte Zanberin unter den Göttern war, und deshalb, nach Einführung des Christenthums, am ersten zur bösen Hexe werden mußte.¹⁾ —

Manna,²⁾ die Gattin Balder's und Mutter Forseti's, spielt schon eine beiweitem untergeordnetere Rolle, wie überhaupt alle anderen Göttinnen nach Frigg und Freya; wir wissen wenig von ihr. Sie heißt Nefr's, vielleicht des Himmels³⁾ oder Nepr's⁴⁾ (eines Sohnes Odins') Tochter. Ihr eigener Name, Manna, heißt so viel als Mädchen, Jungfrau, er ist abgeleitet von nenna, lieben, günstig, zärtlich sein. Bei Balder's Leichenbegängniß stirbt sie aus Gram und wird mit auf den Scheiterhaufen gelegt. Im Rabensang Odins erscheint sie in der Unterwelt, dem Bösen anheim gefallen, was bereits oben (S. 131.) dahin gedeutet wurde, daß mit ihrem Gemüthe auch die Jungfrau verderbe oder sterbe. —

¹⁾ Mittwoch und Freitag sind verhorste Herentage: wer Ferfel Mittwochs zuerst austreibt, dem kehren sie nicht wieder; und besucht ein Kind Mittwochs zuerst die Schule, so lernt es nichts. Kein Paar läßt sich Mittwochs trauen, keine Magd wechselt Mittwochs den Dienst. (613) — Eier, der Henne Freitags untergelegt, gedeihen nicht, die ausschließenden Küchlein fräßt der Vogel (800). sc.

²⁾ Hrafnag. O. S.; j. E. 43 u. 44 am Schluß.

³⁾ Siehe die Anmerkungen zum Artikel Manna im 2. Bande der großen Edda.

⁴⁾ Nach der Skalda.

Sif,¹⁾ die Gattin Thor's und Mutter der Thrudr, und aus früherer Ehe Uller's, nähert sich, ihrer Bedeutung nach, der Frigga, wie Nanna der Freya. Sie heißt die Schönhaarige. Loki schnitt ihr einst die schönen gelben Haare ab, Thor erfuhr es und zwang ihn, zu den Schwarzen, den niederen, inneren Erdgeistern zu gehn, um diese zu bewegen, der Sif Haare von Gold zu machen.²⁾ Hiernach kann unter Sif nicht füglich etwas Anderes, wie die sommerliche, wenn auch ebenso wenig, wie bei der Frigg, die bloß materielle Erde verstanden werden. Die Kinder dieser Ehe, heißt es, waren ihrem Vater ähnlich. —

Idunna ist die ungeborene Göttin der Unsterblichkeit, die Tochter Ivald's und die Gattin des Dichters — Bragur — dem der Mensch auf Erden seine Unsterblichkeit dankt. Sie sorgt in Asgard für die Unsterblichkeit der Götter. Im Winter ist Idunna von einem Riesen geraubt, und die Götter altern; im Frühjahr, mit den ersten Schwalben, kommt sie wieder zurück; die Götter können wieder von ihren Aepfeln essen, und verjüngen sich.³⁾ In den Edda.

¹⁾ Harbarzl. 30. 49.; Aegisdr. 55.

²⁾ j. E. 59, wo auch mehrere andere schöne Kunswerke der Zwergen besprochen werden.

³⁾ Siehe eben S. 157.— Von der Schwalbe giebt es vielen Überglauken: Wer eine Schwalbe totschlägt, verursacht vier Wochen anhaltenden Regen (378). Schwalbennester und Grillen bringen Segen in's Haus (609). Wo ein Rethschwänzchen nistet, schlägt das Gewitter ein, Schwalbennester bringen Glück (204). Wer dem Beschädigen oder Tödten einer Schwalbe herrscht noch jetzt ganz allgemein eine ähnliche Schen und Furcht, wie vor dem Beschädigen und Tödten einer Käze — mehr, wie es bei irgend einem anderem Thiere der Fall ist (den Storch etwa ausgenommen, welcher, als Frühlingsverkündiger, eine ähnliche Bedeutung wie die Schwalbe hat.) — Dies berechtigt zu der Annahme: unsere Vorfahren haben einst für die Schwalben eine ähnliche Verehrung gefühlt wie die Aegypter (aus ganz gleichen Ursachen) zu ihrem Vogel Ibis empfanden, in welchem diese auch wohl ihre Göttin Isis selbst verkehrt.

liedern tritt Idunna besonders in dem Rabengesange hervor. Die Götter sehen sich von ihr verlassen, weil Ragnarök herannahrt.

Es wandelt im Thale
Die prophetische Göttin. (— Und)

Ungern erträgt sie
Ihr Verderben;
Sitzt zusammengeknäert
Unter'm Stamme des laubigen Baumes.
Nimmer hat sie Ruhe
Bei der Tochter des Nörví, (der Nacht)
Da sie schönere,
Himmliche Räume gewohnt.

Die Götter sind rathlos;

Aus dem klaren Quelle
Des Mímer fließt nicht mehr
Die Weisheit der Männer.

Vergebens sendet Odin seine Boten aus, um Rath zu erfragen; Nirgends finden sie Antwort. Selbst Idunna,

Bon Traner erfüllt,
Vermag sie keine Antwort zu geben.

pert glaubten, gleich wie die Germanen ihre Idunna in der Schwalbe. Und diese Annahme findet eine überraschende Bestätigung, wenn man sich an den Winteraufenthalt der Schwalbe, an Idunna's Vater, einen Erdgeist, erinnert und dann den von Grimm unter No. 628. aufgeführten Aberglauben findet: Schwalben trauern über den lieben Herrgott. Denn diese Worte sind nur zu verstehen, wenn man dabei an eine heidnische Gottheit denkt, und dann ist es doch gerade, als ob sie eine Erinnerung aus Odin's Rabengesange enthielten.

So stehen denn die Boten von ihrer Kundschafsst-Reise ab; Heimdall und Voki kehren zu den Göttern heim, Bragi bleibt als Wächter bei Idunna zurück — und wohl uns, daß er sie bewachte! Das ganze reiche Bild der germanischen Götterwelt wäre uns ja sonst verloren gegangen. —

Skadi, die Tochter des Riesen Thiassi, die Gattin des Niord und, da sie sich mit diesem nicht vertragen konnte, darauf des Odins — und die Stiefmutter Freya's und Freyr's, ist schon oben unter Niord (S. 166, 168.) ausführlich besprochen; desgleichen die beiden folgenden:

Gerda, die Tochter Gymer's und der Aurboda, und die Geliebte Freyr's, unter Freyr, (S. 171—175.) und Saga in Söcquabed unter Odin. (S. 99.)

Außer diesen werden in der j. E.¹⁾ noch folgende weibliche Gottheiten aufgeführt:

Gefion, (die Gebende), ein Mädchen, eine Jungfrau, zu der alle kamen, welche als Jungfrauen starben, wie andere Frauen zur Freya.²⁾

Eyr (Eira), die beste Heilkundige.³⁾

Fulla⁴⁾, (die Volle, Überfluss habende), auch ein Mäd-

¹⁾ j. E. 30.

²⁾ In der EgilsSaga (übersetzt von Legis, in seinen Fundgruben I.) weigert sich Thorgerda Nahrung zu sich zu nehmen; sie will sterben, und heißt, bald bei Freya zu speisen.

³⁾ Der Name wird abgeleitet von eira, eyra, beruhigen, schauen, begünstigen, welches an das Griechische Eiraenae, Friede, erinnert.

⁴⁾ S. die prosaische Einleitung zum Grimoism. — Ueber diese Einleitung ist bisher noch nichts gesagt, ich bringe deshalb hier das Nöthige bei; ihr Inhalt ist folgender: Ein König Hrödung hat zwei Söhne: Agnar und Geirrð; Ersterer ist 10, der Letztere 8 Jahre alt. Beide rudern einst, um kleine Fische zu fangen, in die See. Es entsteht ein heftiger Sturm und führt sie weit vom Lande fort. Es wird Nacht. Der Kahn scheitert an einer Insel. Ein Hüttenbewohner daselbst — wie es sich nachher zeigte, Odin mit Frigga — nimmt die

chen wie Gefion. Sie hat loses Haar und ein Goldband um den Kopf. Sie trägt Frigga's Schmuckkästchen, wartet ihrer Schnhe, und hat Theil an ihrem heimlichen Rath.

Kinder auf und behält sie den ganzen Winter über bei sich. Die Hausfrau pflegt Agnar, ihr Mann Geirrōd. Letzterer, heißt es, lernt manche schlane Künste. Wie es Frühling geworden, giebt der Mann den Kindern ein Fahrzeng, und führt sie mit seiner Hausfrau an das Ufer, um sie wieder der Heimath zuzuschicken. Vorher aber spricht der Mann heimlich mit Geirrōd. Das Fahrzeug hat guten Wind, und die Kinder kommen bald zum Lande ihres Vaters zurück. Da springt Geirrōd zuerst an's Land und stieß den Kahn mit dem Bruder in die Wellen zurück. Geirrōd findet seinen Vater gestorben und wird König. — Dies Alles sieht Odin und Frigga von Hlidskialf mit an, und der Erstere spricht zu seinem Weibe: „Siehst Du Agnar, deinen Schützling, wie er mit einem Riesenweibe in jener Höhle Kinder zeugt? während mein Zögling Geirrōd König ist und herrscht in seinem eignen Lande?“ Frigg entgegnet: „Er ist aber so geizig, daß er die Fremdlinge quält, wenn ihm ihrer zu viel zu kommen scheinen.“ Das war aber eine Lüge, und Odin wollte sie auch nicht glauben. Sie gerathen in Streit, und Odin entschließt sich selbst, zu Geirrōd zu gehen, um ihn zu prüfen. Da sendet Frigg die Bewahrerin ihres Schmuckes, Filla noch vorher hin und läßt den König bedenken: sich vor einem Zauberer zu hüten, der zu ihm kommen werde; er sei daran kennlich, daß selbst die wildesten Hunde ihn nicht anbellen wollten. Es kommt, wie Frigga es vorausgesehn: Odin in einem blauen Mantel gehüllt kommt unter dem Namen Grimnir in Geirrōd's Wohnung, und die Hunde fürchten sich vor ihm. Geirrōd hält ihn für den angekündigten bösen Zauberer und läßt ihn zwischen zwei brennenden Holzstößen festsezen, um ihn auszuforschen. So sitzt er 9 Nächte lang. — Geirrōd hat aber einen Sohn von 8 Jahren, der den Namen seines verstoßenen Theims Aguas führt. Dieser hat Mitleid mit Grimnir und reicht ihm ein gefülltes Horn zum Trunke. Grimnir trinkt. Mittlerweile ist das Feuer aber schon so weit gekommen, daß es seinen blauen Mantel ergreift. Da singt Grimnir: — und nun kommen die Verse, worin sich Odin Grimnir zuerst über die schlechte Behandlung beklagt; darauf Agnar, für den gereichten Labetrunk, des Vaters Herrschaft über das Land der Gothen verheißt; dann anhebt, zuerst die zwölf Götterpaläste und hierauf alle die übrigen Wunder Welt zu besiegen — und endlich seinen wahren Namen nennt. — Geirrōd erschrickt; springt schnell auf, um den Gott aus dem Feuer zu

Hlyn.¹⁾ Sie ist zur Bürgin für die Menschen gesetzt, welche Frigg vor irgend einer Gefährlichkeit bewahren will. Frigg

führt; gleitet aus und fällt in sein Schwert. Da verschwindet Odin, und Agnar wird König. Das Letztere ist wieder in Prosa gegeben, und damit schließt die Erzählung.

Es ist nun die Frage nach dem höhern Sinne dieser — ethisch wenigstens höchst bedeutenden und poetischen — prosaischen Fassung. — Hat man ein Recht dazu, anzunehmen, daß sie von dem Aufschreiber des Gedichtes, aus eigener oder anderer Erinnerung an ältere, zu den übrigen gehörige Verse niedergeschrieben sei — und dies Recht hat man gewiß, da die ersten von den erhaltenen Versen eine Fortsetzung der prosaischen Erzählung enthalten — so darf man auch annehmen, daß es nicht ganz ohne Verfälschung abgegangen sei; denn, wäre die Erinnerung treu gewesen, so würden wir nicht Prosa, sondern Verse haben; und man ist berechtigt, wenigstens so viel zu ändern, um die Widersprüche zu heben, welche sich in dem Gegebenen finden — zumal sich die Edda sonst dergleichen nirgend zu schulden kommen ließ. — Und dann ist es, mit Beücksichtigung des Inhaltes der folgenden Verse, nicht schwer eine passende Erklärung zu finden. Die Widersprüche liegen in der Zeitbestimmung; läßt man diese dahingestellt sein, so liegt es nahe, sich unter Hröding das Jahr, unter Geirrød, welcher über die Gethen, Niesen, herrscht, den ungewöhnlichen Winter, unter Agnar, den von der Frigga, der sommerlichen Erde, vornehmlich gepflegten, darauf beim Eintritt des Winters verstoßenen und dann im Sohne Geirr öd's wiedergebornen Frühling zu denken, so wie unter der Gefangenschaft des Odin bei dem Niesenkönig Geirr öd, das im Winter von der Kälte gefesselte höhere Naturleben überhaupt. Wie Odin in seiner Gefangenschaft, so fühlt sich auch der Mensch in der Winterszeit, beim warmen Feuer des Hauses, zu höhern Betrachtungen geneigt. — Dennoch aber muß ich gestehen, daß mich diese Erklärung nicht ganz befriedigt. — Interessant ist aber die Erzählung ohne dies noch, durch das Auftreten der Fulla, dem blauen (Himmlischen) Mantel Odin's, und die Charakterisierung des Letztern damit, daß es heißt; es wage kein Hund ihn anzubellen.

¹⁾ Völusp. 48. wohl für Frigg selbst gesetzt:

Nun erhält Hylna
Ein anderes Herzzeleid,
Wenn Odin geht,
Mit dem Wolfe zu streiten.

sendet sie zu den Sterblichen hernieder, um ihren Kummer zu lindern, und nie war dies fruchtlos.

Gna sendet Frigg in allerlei Geschäften in verschiedene Gegenden aus. Ihr Pferd durchrennt Luft und Fluth, und heißt Hofwarpner. Einst sahen einige Vanen sie in der Luft reiten, und einer von ihnen fragte:

Wer fliegt da, Wer fährt da,
Wer schweift durch die Luft?

Sie antwortete:

Ich fliege nicht, Wenn ich auch fahre
Und schweif' in der Luft Auf meinem Ross
Hofwarpner, Das Ham zeugte mit Gardosa.

Snutra ist klug und zierlich, und vor ihr hießen höfliche Männer und Frauen Snutur. —

Ferner schließen sich folgende der Liebesgöttin Freya an:

Siofn. Sie vermag das Gemüth der Männer sowohl, wie der Frauen zur Liebe zu bewegen, und nach ihrem Namen wird ein Liebender Siofne genannt.

Lofn. Sie ist mild und gut gegen die Unrufenden. Sie hat von Allvater oder Frigg die Erlaubniß, Männer und Frauen mit einander zu verbinden, was für Hindernisse und Schwierigkeiten auch im Wege sein mögen. Von ihrem Namen kommt das Wort Lof, d. i.: Lob.

Vör oder Vär, (Vara), ²⁾ hört die Eide der Menschen, und die Verträge, welche Männer und Frauen mit einander schließen und strafst diejenigen, welche treubrüchig sind. Sie ist weise und forscht nach Allem, so daß ihr nichts verborgen

¹⁾ Thrymsq. 31.

bleiben kann. — Hier hätten wir die Vorsteherin der Liebe in den drei Perioden ihrer Entwicklung: das erste schüchtern sich Nähern, das unaufhaltsam sich Nahen, allen Hindernissen zum Troz, und drittens die heilige Verlobung.

Syn (Sina). Sie bewahrt die Thüren des Saales und verschließt sie für die, welche nicht hineingehen sollen. Sie führt bei Gerichten die Aufsicht, wenn jemand eine Sache lengnen will; d. h. wohl: sie verwahrt die Freuden der Liebe allen arglistigen und böswilligen Freiern und wacht über die Wahrheit und Keuschheit der Verlobten.

Auch Sol und Bil (Sonne und Mond), Rinda, Vali's Mutter, und Förd, Thor's Mutter, die Tochter der Nacht Nött, von ihrem zweiten Manne, dem Zwerge Anar (womit sie als die sommerliche Erde bezeichnet ist), werden zu den Asynien gerechnet. Von ihnen Allen ist aber in Deutschland nichts übrig. Dafür nennt uns Tacitus¹⁾ noch den Namen einer weiblichen Gottheit, die sonst nirgends, d. h. im ganzen Germanenlande, nicht die geringste Spur zurückgelassen hat:

Tansana heiß dieser Name. Die Römer zerstörten im nordwestlichen Deutschland, dem Lande der Marsen eine ihr geheiligte Stätte; weiter erfahren wir Nichts. Nur eine im Neapolitanischen gefundene Inschrift: — TAMFANAE SACRVM — hat merkwürdiger Weise noch denselben Namen.²⁾ Sie mit irgend einer anderen Gottheit in Verbindung zu bringen, hat bis jetzt noch nicht glücken wollen. —

Die Valkyrien³⁾, obgleich nur dienende Götterinnen

¹⁾ Tacit. ann. 1, 51.

²⁾ Gudii inscript. antiqu. p. LV. 11.

³⁾ Grimm 36.; Völusp. 28.; Hrafnag. O. I. 19.; Völundarq. 1—5.; Fra Hela oc Svava 5, 8, 30 u. f.; Helga q. I. 15—20, 30, 57.; Helga q. II. 5. u. f.; j. E. 31.

zweiten Ranges, waren doch von beiweitem größerer Wichtigkeit, und ihr ganz besonders schöner und so echt germanischer Mythus erhielt sich deshalb beiweitem länger und bildete sich mannigfacher aus. Neben ihr ältestes Wesen und ihre zweifache Bestimmung ist oben unter Odin (S. 105.) schon einmal verhandelt. Die j. G. bringt in ihrem Verzeichniß der Göttinnen Folgendes über sie bei: Noch sind Mädchen, die in Hallhal dienen, Getränke reichen und das Tischzeug und die Becher verwahren (es folgt die oben angegebene Strophe aus dem Griminismal). Sie heißen Valkyrien. Odin sendet sie zu jedem Kampfe, um den Männern den Tod zu wählen und über den Sieg zu gebieten.— Eine vorzüglich schöne Schilderung enthält auch das Hafonarmal und Norwegssaga: Hako,

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfrau'n
Auf hohen Rossen,
Schicksalswort!
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnt
Auf Schwertes Schäft.

Sie heißen mit anderen Namen Valmeyjar, Schlachtenmädchen und Øskmeyjar, Wunschnädeln, d. h. die Gewünschten, so wie Odin mit einem seiner Beinamen Øski — das altdeutsche Wunst — der zu Wünschende, der Inbegriff aller Vollkommenheit. Außer mit Odin stehen die Valkyrien in genauer Verbindung mit der Freya, welche ja die Hälfte der Gefangenen empfängt, gleich ihnen Val-Freyja heißt und valkieselst, und wie sie an der Göttertafel einschenkt: Der Riese Hrunguer, als er bei den Göttern in Asgard zur Tafel ge-

laden war, wollte sich allein von Freya einschenken lassen.¹⁾ — Die den Valkyrien ganz unbezwigliche und ganz eigen-thümliche Lust und Liebe zum Kriege findet sich oft hervorgehoben, namentlich in Odin's Notengesange:

Valkyren fordern (wünschen) den Kampf,

obgleich von dem letzten Kampf in Ragnarök die Rede ist, den alle anderen Götter fürchten.

Ursprünglich waren die Schlachtenmädchen personifirte Begriffe wie alle Götter; später erging es ihnen wie diesen, sie wurden zu Menschen herabgewürdigt, und endlich sogar zu bösen Dämonen: Der Isländer Snorri und der Däne Saxo ließen Odin mit der ganzen Ahnenfamilie aus Asien einwandern, als Menschen²⁾; das spätere Christenthum machte Gespenster und Teufel aus ihnen. Ja, schon zur Zeit, als die Heldenlieder der Edda gedichtet wurden, war von der alten Herrlichkeit der Götter Wenig mehr übrig:

Du warst die schändliche Hexe unter den Valkyrien,
Ungehener mächtig beim Allvater (Odin),
Thäten sich alle Einheriar schlagen,
Trug-weises Weib, Deiner Sachen wegen,¹⁾

so schimpft ein Held den Anderen. Menschliche, kriegerische Jungfrauen

¹⁾ j. G. 55.

²⁾ Nicht in den Menschen, wie dies eher richtig wäre.

³⁾ Helga q. 39. — Vergleiche unter Anderem auch die Endstrophen vom Vafthrudnismal und das in der Hervarararsaga aufbehaltene Gedicht: Getspeki Heidreks Königs Räthselweisheit des Königs Heidrek.) Der Inhalt beider Lieder ist ein Wettsstreit Odin's, einmal mit dem Riesen Vafthrudnir und das andere Mal mit dem Könige Heidrek, an dessen Schluße Odin die Frage aufwirft:

wurden zu Valmeyerjar erhoben; Valkyrien vermählten sich mit menschlichen Helden: so Sigrun und Kara, die zweimal wiedergeborene Svava, mit Helgi in den ersten eddischen Heldenliedern. Ursprünglich war ohne Zweifel eine unverletzliche Jungfräulichkeit mit den Valkyrien verbunden, und wenn sich auch die Helden Valhalla's ihrer Liebe erfreuen durften, so blieben sie dennoch rein und heilig, wie die Huri's im Paradiese Muhammed's.

In der Volundarquida wird erzählt: wie drei Jungfrauen welche Valkyrien waren, am Rande eines Wassers saßen und Linnen spauen, und neben sich ihre Alpterhamir, Schwanenhänen liegen hatten; sie hießen Aulrunn, Gladgudur Svanhvit, die Schwanenweiße, welche Schwanenfedern trägt, und Hervör Alvitr, die Allwissende. Sie kamen, wie alle Valkyrien, vom Süden her¹⁾). Drei Helden, finnische Kö-

Was sagte Ódin Dem Sohne in's Ohr,
Bevor man ihn auf Den Holzstoß legte?

und Vasthrundnir sowohl wie Heidrek erkennt hieran, daß er mit Ódin gestritten. Sie antworten:

B. Keiner weiß es, Was Du im Anfang der Tage
Sagtest dem Sohn in's Ohr. Mit dem Tod auf den Lippen —
Verrieth ich der Urzeit Geheimniß Und der Götter Geschick. —
Mit Ódin hab' ich gekämpft In kluger rede —
Ewig bist du der Weiseste von Allen!

H. Seltsames und Arges! Und allerlei Böses,
Schreckliches und Schändliches! Dech Niemand weiß
Die eignen Worte dein, Als du allein,
Du bösgesinnter, elender Geist!

1) Der Süden überhaupt ist die heilige Himmelsgegend: Allvater Surtur wohnt dort; Die unverbrannten Leichname wurden mit dem Gesicht nach Süden beerdigt (S. oben S. 58. Num.); Bei Gerichten stand der Kläger gegen Süden (S. 21.) u. d. m.

nigssöhne, von denen der eine Völnu und ein Elsenkönig, fanden sie, und vermaßten sich mit ihnen. Sie lebten mit ihnen acht Jahre lang. Im neunten Jahre bemühten die Frauen die Gelegenheit, daß ihre Männer auf der Jagd waren und slogen davon; ihre Sehnsucht zur Schlacht ließ ihnen keine Ruhe mehr. — Hieraus geht hervor: daß man, wenigstens zu dieser Zeit, Odin's Schlachtenmädchen für fähig hielt, sich in Schwäne zu verwandeln — denn die auch in der ältern Edda anderweitig vorkommenden Worte: Valkyrien ziehen durch Lust und Wasser¹⁾), deuten gewiß noch nicht nothwendig auf eine Schwaneugestalt hin. — Solche Schwanenjungfrauen sind es nun, welche sich auch auf deutschem Boden wieder finden; doch sehen sie hier bereits den Nornen und noch häufiger gewöhnlichen Meerjungfrauen, Meermädchen, Wellenmädchen, Nixen, ähnlicher, wie den Valkyrien. So die prophetischen Inugfrauen, mit denen Hagen im Nibelungen-Liede²⁾ verhandelt. Ein Schwan, der in einem hohlen Berge in einem See schwimmt, einen Ring in seinem Schnabel hält und die Welt untergehen macht, wenn er ihn fallen läßt³⁾, ließe sich mit der jüngsten Norne Skuld vergleichen, welche ja auch Valkyrie war; auf Urda's Brunnen schwammen ja die ersten Schwäne.

Eine gleiche Vermischung der Valkyrien und Nornen zeigt auch bereits der hochberühmte Valkyrien-Gesang in der Rialssaga⁴⁾: Am Tage einer Schlacht sah Darrader mehrere Reiter auf einen Hügel zueilen und dann verschwinden. Die Neugier trieb ihn an, sich der Höhe zu nähern und

¹⁾ Vafthr. 48, 49.

²⁾ G. 17, 76.

³⁾ Gottschalk's Sagen p. 227.

⁴⁾ Uebersetzt von Herder in den Stimmen der Völker in Liedern, von Gräter in den nordischen Blumen und Anderen.

durch eine Öffnung hineinzuschauen. Da sah er zwölf Jungfrauen am Webestuhl den kämpfenden Helden das Todtengewebe flechten, und hörte sie dabei diesen furchtbar schauerlichen Todtengesang anstimmen:

Aufziehn, Aufziehn!
 Zum Gerichte der Helden
 Die Pfeilenwolken
 Des Webbaum's!
 Es regnet Blut!
 Schon wird auf Spießen
 Das graue Gewebe
 Den Kriegern gespannt!
 Die Schwestern füllen's
 Mit blutigem Einschlag
 Von Randwer's Mord!

Das Gewebe wird gewebt
 Mit Gedärmen der Menschen,
 Angezogen die Fäden
 Mit Menschenschädeln!
 Spieße die Tritte,
 In Blut getaucht;
 Eisern die Rüstung!
 Pfeile die Schiffchen!
 Mit Schwertern schlagen wir fest
 Das Gewebe des Sieg's! ic.

So sangen sie, und Jede riß an dem Todtengewebe und behielt ein blutiges Stück in ihren Händen. Der Lauscher ging fort, die Valmeyjar kamen aus dem Hügel hervor, Jede bestieg ihr

Pferd, und sechs slogen nach Mitternacht, sechs slogen gen Mittag.¹⁾ —

Die Nornen²⁾ schließen mit Recht die Reihe der Götter, wie sie solche mit gleichem Rechte beginnen. Ursprünglich waren ihrer nur drei: Urð, Verdandi und Skuld, später nahm man deren Mehrere, und zwar von verschiedener Abkunft an, gute und böse:

Gar verschieden geboren, denk' ich, daß Nornen sind,
Sie haben zusammen nicht ein Geschlecht:
Etliche sind vom Asen-, andere vom Alsen-Geschlecht,
Etliche Töchter des Dvallinn.³⁾

¹⁾ Hier schlägt eine sehr schöne alte litthauische Mythe ein (mitgetheilt im Journal: das Ausland, No. 278, 1839, aus einem russischen Journal des Ministeriums für Volksaufklärung entlehnt): Die Litthauer verehrten unter dem Namen Dejwas Walbitojes sieben Göttingen; die erste von ihnen spann das Leben der Menschen aus einem Nesten, den ihr der höchste Gott gegeben; die zweite machte aus dem gesponnenen Faden den Zettel; die dritte webt eine Leinwand daran; die vierte lockt die Schwestern mit schönen Worten und Erzählungen, daß sie die Arbeit liegen lassen sollten. Geschah dies, so verbarb sie die Leinwand, und wehe dem Menschen, dessen Leben an dem Gewebe hing: Krankheit im Hause kam über ihn, durch die Bosheit der feindlichen Götting! Ihr entgegen wirkte die fünfte, und glücklich erging es Demjenigen, an dessen Gewebe sie die anderen Göttingen durch ihr Zurecken festhielt. Ihm drohte kein Unglück, bis die sechste Götting die Leinwand abschnitt. Die siebente wusch das abgeschnittene Gewand, und gab es dem obersten Gott — es diente dem Menschen als Todtenhemd.

²⁾ Siehe oben S. 91 u. f. — Völusp. 18 heißt es:

Urð heißt eine, Verdandi die andere;
Gegraben am Scheit (Schild), Skuld, die dritte.

Gegraben am Scheit, das will heißen: Skuld, die Zukunft, ist noch nicht wirklich da, sondern erst prophezeitet, und als Prophezeiung — etwa mit Runen — aufgezeichnet, eingegraben.

³⁾ Fafnism. 13.

Noch später glaubte Jeder seine eigene Norne, Fylgia (Folgegeist, Schutzgeist) zu haben.

Als der Held Helgi geboren war, kamen die Nornen bei Nacht in seine Burg.

Sie, welche dem Edeling Alter bestimmten.

Diesen Fürsten begabten sie, der Kühste zu werden,
Und der Könige bester zu dienen.

Sie schnürten die Schicksals-Fäden mit Kraft:
Da war Burgenbruch (Ungewitter) in Bralundr.
Sie breiteten aus die goldenen Fäden,
Und festigten sie mitten unter Mondes Saal.

Oestlich und westlich die Enden sie bargen,
Da hatte der König inmitten sein Land:

glorreich und glänzend, wie der Lauf der Sonne von Osten nach Westen, sollte sein Heldenlauf sein. Da aber nahm eine andere, wahrscheinlich die dritte, jüngste, Norne ein ander Ende und warf es gen Norden zu, wo die Wohnung der Hel ist, und diese musste dem sterblichen Helden sein Ende bestimmen.¹⁾

Auf eine ähnliche, scheinbar feindliche Weise tritt die dritte, jüngste, Norne in der Nornagests saga (Kap. 2) auf: Völ-vur, Spakonar, (Spamadr, prophetische Jungfrauen, so heißen hier die Nornen) zogen im Lande umher und weissagten den Menschen ihr Schicksal. Sie kamen auch zu Nornagest's Vater, wo das neugeborene Kind in der Wiege lag. Zwei von ihnen begaben es mit Glück und Ruhm, die dritte aber bestimmte ihm: es solle nicht länger leben, wie das Licht,

¹⁾ Helgaq. I—4.

das über seiner Wiege brenne. Das Kind empfing von diesem Nornenbesuche den Namen Nornengast.¹⁾

Die Mythe vom Ursprung der Dichtkunst

mag den Uebergang bilden zu den Halbgöttern, Zwergen und Riesen.

Die Götter schlossen mit den Vanen, die lange Zeit mit ihnen in Feindschaft lebten, einen Frieden. Zum Zeichen ihres Vertrages spuckten beide Parteien in ein und dasselbe Gefäß. Aus diesem Stoffe machten die Götter, ehe sie weggingen, ein Wesen, mit Namen Quasir. Dieser Quasir war so weise, daß man ihm keine Frage vorlegen könnte, die er nicht zu beantworten wußte. Er reiste daher in der Welt umher, um die Menschen Weisheit zu lehren. Endlich aber wurde er von zwei Zwergen, Fialar und Galar, die ihn zu sich eingeladen hatten, getötet. Sie faßten sein Blut in dem Kessel Odrärir und den Gefäßen Son und Boden auf, und vermischtten es mit Honig. Aus dieser Mischung entstand ein so trefflicher Meth, daß Jeder, der davon trank, zum Gelehrten und Dichter wurde. Bei den Göttern gaben die Zwerge vor, Quasir sei vor übermäßiger Weisheit erstickt, weil Keiner so klug gewesen, ihm genug abzufragen. Diese Zwerge batzen einst einen Riesen, Namens Gilling, nebst seiner Frau zu sich, und da er kam, luden sie ihn ein, mit ihnen auf die

¹⁾ Als der Ausspruch der jüngsten Nornen erfolgt war, löschte eine ihrer Schwestern die Kerze aus und gab sie der Mutter des Kindes, dem diese sie später mit der Erzählung der Begebenheit zustellte. Nornengest bewahrte sie sorgfältig, und führte sie allenthalben mit sich herum — bis Olaf Trygvason ihn zu Annahme des Christenthums überredet hatte. Auf Olaf's Befehl zündet er die Kerze an, und stirbt, wie die Nornen es verheißen.

See zu rudern. Als sie etwas vom Lande entfernt waren, ruderten die Zwerge nach einer Klippe und stießen das Schiff um. Gilling, der nicht schwimmen konnte, ertrank; wogegen die Zwerge das Schiff wieder umwandten und an's Land zurück ruderten. Als sie des Riesen Frau diese Begebenheit erzählten, nahm sie es sich sehr zu Herzen, und brach in lautes Weinen aus. Fialar fragte sie, ob es nicht ihr Gemüth erleichtern könnte, nach der See hinauszusehen, wo er ertrunken war. Da sie es bejahte, sagte er zu seinem Bruder Galar, er solle hinauf über die Thür gehen, und wenn sie hinausginge, einen Mühlstein auf ihren Kopf hinabfallen lassen, weil er ihr Geschrei nicht anhalten könne. Der Bruder that nach seinem Verlangen. Suttung, Gilling's Sohn, rächte seinen Vater und versetzte die beiden Zwerge zur Strafe auf einen Felsen, mitten im Meer. In dieser Noth boten sie dem Riesen ihren kostbaren Trank für ihre Befreiung an. Der Riese ging die Bedingung ein, schenkte ihnen das Leben, nahm den Meth mit sich nach Hause, verwahrte ihn auf einer Stelle, welche Knitberg heißt, und setzte seine Tochter Gunnlöda zur Wächterin. Davon hat die Dichtkunst den Namen Quasir's Blut; der Zwerge Trank; Ödler's, Boden's oder Son's Nass; der Zwerge Schiff oder Lösegeld und Knitberg's Meth oder Nass.

Die Götter hatten indessen Lust bekommen, diesen wunderbaren Meth selbst zu erhalten. Odin machte sich daher sogleich nach ihm auf den Weg. Er kam in eine Gegend, wo neun Knechte Hen mähten. „Wollt ihr eure Sicheln wehen lassen?“ fragte er. „Ja!“ war die Antwort, und Odin zog zugleich einen Schleifstein aus dem Gürtel und wehte die Sicheln. Da sie nun viel schärfer wurden als vorher, so wünschten die Knechte den Schleifstein ihm abzukaufen. Sie fragten ihn daher, ob er nicht Lust habe, denselben wegzu geben? „Um den Preis eines Kopfes,“ hieß die Antwort, und mit die-

sen Worten warf Odin den Schleifstein in die Luft. Alle drängten sich hinzu, ihn aufzufangen; da sie aber dabei hart aneinander geriethen, fiel Einer in des Anderen Sichel. Odin lehrte darauf bei ihrem Herrn, dem Riesen Bauge, einem Bruder Suttung's, ein, und gab sich für einen gewissen Böllerk aus. Bauge beklagte sich sehr gegen ihn, daß er seine neun Knechte verloren habe, und nun keine neuen Tagelöhner zu bekommen wisse. Böllerk erbot sich, die Arbeit über sich zu nehmen, wenn er ihm zum Lohne einen Trunk von Suttung's Meth verschaffen wolle. „Das steht nicht in meiner Macht,” antwortete der Bauge, „doch verspreche ich dir, einen Versuch bei meinem Bruder zu wagen.“ Mit dieser Versicherung griff Böllerk Odin die Arbeit an, vollbrachte sie auch bis zu Ende des Sommers, und forderte nun seinen Lohn. Bauge ging deshalb mit Böllerk zu Suttung und verlangte von ihm einen Trunk seines kostbaren Methes. Aber Suttung schlug ihm seine Bitte geradezu ab. „Man muß also mit List zu erreichen suchen, (sagte Böllerk) was man durch bitten nicht erlangen kann?“ Sogleich zog er einen Bohrer aus der Tasche, gab ihn dem Bauge, und hieß ihn, den Felsen durchbohren. Bauge that's. Böllerk blies in das Bohrloch, und merkte, da ihm der Staub in's Gesicht flog, daß ihn Bauge zu überlisten dachte. Er hieß ihn also, zum zweiten Male bohren, und weil er, da die Bohrspähne diesmal innen hinunterfielen, schloß, daß der Fels durchbohrt sei: so verwandelte er sich schnell in einen Wurm, und kroch in das Loch hinein. So erreichte Odin seinen Zweck, denn nunmehr kam er in die Höhle selbst, worin der Meth in Verwahrung war. Daß Gunnlöða ihn bewachte, kümmerte ihn wenig, denn er war Meister darin, schöne Mädchen nach seinem Willen zu lenken. Er erwarb sich auch bald ihre Liebe, und wurde so vertraut mit ihr, daß er drei Nächte nach einander bei ihr schlafen durste; und die Jungfrau war so wohl zu-

frieden mit seinen Liebkosungen, daß sie ihm sogar drei
Züge von dem kostlichen Metha zum Danke gestattete.

Allein er mußte noch
Gunnlöden's Thränen kosten. —

Gunnlöda reichte
Im goldenen Keller
Mir einen Trunk
Des kostbaren Methes dar.
Aber mit Schmerzen
Vergalt ich ihr,
Ihrem heiligen Herzen,
Ihren züchtigen Sinn. ¹⁾

Odin leerte (also) in drei Zügen alle drei Gefäße, verwan-
delte sich in einen Adler, und flog davon. Suttung, der ihn
fliegen sah, nahm fogleich auch die Gestalt eines Adlers an,
und verfolgte ihn. Odin eilte der Götterstadt zu, aber wie
er oben angelangt, war ihm Suttung auch schon auf dem
Nacken. Er ließ daher schnell seine Bürde von sich, um sich
gegen den Riesen vertheidigen zu können, und die Asen kamen
eilends mit Gefäßen herbeigelaufen, um den kostbaren Meth
in ihnen aufzufangen. — Aber in der großen Verlegenheit, da
Suttung so nahe bei ihm war, verlor er etwas — — um das
sich keiner bekümmerde, so daß es nehmen kounte, wer wollte;
das nennen wir den schlechten Dichtertheil. Suttung's
Meth gab Odin den Asen und allen guten Dichtern, und
das ist der Ursprung von dem, was wir Dichtkunst, Odin's

¹⁾ So singt Odin selbst im Havamal, wo einige Bruchstücke dieser
Erzählung mit eingeflochten sind und so für ihr Alter bürgen. Die
Übersetzung ist frei und von Gräter.

Fang oder Fund, oder Trank, oder der Asen Gabe oder Trunk nennen.¹⁾

Halbgötter.

Fornjotr,²⁾

Logi, Kari, Aegir od. Hler, Ran.

Fornjotr, dem Worte nach: der vorderste, erste, älteste, Riese, (und das wäre Ymer) hatte drei Söhne: Logi, das Feuer; Kari, die Lust, und Aegir, das Wasser.

Logi³⁾ vermählte sich mit Glod, Gluth, und zeugte mit dieser zwei Kinder, Gimmiria, Kohle, und Gisa, Asche.

Kari zeugte einen Sohn, Frosti oder Jökul, Frost, Eis; Dieser Schneer, Schnee; dessen Kinder sind: Mjöll, Fann (Fönn), Drifa, Thorri, d. s. verschiedene Gestaltungen von Schnee und Eis.

Aegir, den die Riesen Hler nennen, vermählte sich mit seiner Schwester Ran, Raub, welche in der Tiefe des Meeres wohnt und alle Ertrinkenden in ihre Wohnung aufnimmt, wie Hel, die auf dem Lande sterbenden Menschen. Sie zeugten zusammen die Wellenmädchen, deren neun genannt werden: Himglaffa, die Himmelstürmende; Dufa, die Tiefe; Blodughadda, die Blutfürstige; Hesring, die sich Erhebende; Udur, Untergang; Raun, das Rauschen; Bylgia,

1) j. G. 60, 61, 62. — Eine Deutung unternehme ich hier nicht, in dem Glauben, daß jeder Leser, der überhaupt in dergleichen Etwas finden kann, hier selbst finden wird, was ich sagen könnte. Ohne tiefe Bedeutung ist die Mythe gewiß nicht.

2) Hrafnag. O. 17, in der Kenningar, unter Wind. — In der sog. Fundinn Norreg's wird Fornjoter zum Könige von Gotland, Finnland und Dneiland gemacht.

3) j. G. 41.

Sturm; Dröbna, die Drohende, Brausende; Kolga, Fluth. Der Hauptcharakter der Wellenmädchen wäre hiernach der des Meeres in seinem wilden, aufgeregten Zustande. Wie aber auch das Meer nicht immer brausend und stürmisch ist und den Menschen feindlich: so werden auch Negir, Ran und ihre Töchter keinesweges immer den Göttern zuwider, und den Menschen Furcht und Schrecken erregend geschildert. Negir hat zwar den furchtbaren Agis-Helm¹⁾), der ihm die ungeheuerste Kraft verleiht, er geht aber auch friedlich mit den Göttern um, besucht sie in Asgard und ladet sie wieder zu sich ein. Ran, sein Weib, hat zwar ihren Namen von einem Neße, das sie besitzt, und worin sie alle Menschen raubt und auffängt, welche auf dem Meere zu Schaden kommen; aber ihre Wohnung unten im Meeresgrunde ist schön, und es geht den Menschen, die sie darin einführt, sehr wohl: sie finden in den Wellenmädchen, wie die Einherier in den Valkyrien Valhalla's, schöne, liebliche Jungfranen, die ihnen wohlwollen. Alle die glänzenden und seltsamen Korallengewächse und andere schöne Gesteine, Muscheln, Perlen und Bernstein, sind die Zierrathen in Ran's tiefem Pallast. Und ihre Töchter, wenn sie auch oft mit der ungeheuersten, Alles vernichtenden Gewalt ihre Wellenrossen jagen, die Uferfelsen niederreißen und den Himmel selbst zu bedrohen scheinen, als ob die ganze ungeheure Welten schlange sich umwälze in ihrem Bette: erscheinen nicht minder häufig, wie ihre Schwestern auf dem Lande, wenn sie ihre Leidenschaften ausgetobt, wenn die weite Fläche wieder ruhig geworden, bei Tage die Sonne, bei Nacht der Mond und alle Sterne ihre Schönheit darin spiegeln, die sanften Wellen, nur noch leise wogend und plätschernd und melodisch rauschend, sich fräuseln, und die schwanenweisse Brandung an die Ufer treibt — als schöne strahlende Jungfrauen mit weißen, durchsichtigen

¹⁾ Fafnismal 16.

und von unzähligen Diamanten funkeln den Schleieren, — oder auch verwandelt in Schwäne; und sie wiegen sich so wonnig in ihrer Fluth, singen so verführerisch aus ihrem kühlen Bette heraus, daß ihnen der badende Jüngling nicht zu widerstehen vermag.

Das feuchte — stets weibliche — Meer ist somit eigentlich nicht Negir, sondern vielmehr sein Weib Ran. Negir, als ein Riese, wurde auf einer felsigen Insel, die sich herrschend über dem Meere erhebt, wohhaft gedacht, von wo aus er den Göttern seinen Besuch abstattete, und wo er sie wieder bei einem Gastmahle empfing. Die j. E.¹⁾ theilt uns diese Begebenheiten mit:

Ein Mann Negir oder Hler, der auf der Insel Lassö wohnte, war sehr klug und verständig. Er begab sich einst auf eine Reise nach Asgard. Die Aßen wußten sehr wohl seine Ankunft und nahmen ihn gut entgegen; brauchten aber auch zugleich ihre Zauberkräfte. Am Abend, da das Gelage begann, ließ Odin Schwerter in den Saal bringen, die so blank waren, daß sie einen Schein von sich gaben, und man keine andere Beleuchtung brauchte, während man aß und trank. Die Aßen, die bei diesem Gastgebote anwesend waren, und deren jeder auf seinem Ehrenstole saß, waren die zwölf Richter, nämlich: Thor, Niord, Freyr, Tyr, Heimdall, Bragi, Vidar, Vali, Uller, Haenir, Forseti und Loki; gleicherweise die Asynien: Frigg, Freya, Gefion, Idun, Gerdr, Sigyn, Fulla, Skadi. Negir gefiel Alles, was er sah. Die Wände waren rundum geschmückt mit Schilden ausstatt mit Teppichen. Auch der Meth war vortrefflich und ward nicht gespart. Negir's Nebenmann war Bragi, und während sie tran-

¹⁾ j. E. 50 u. 58. — Baldr und Hödr hat man sich schon gestorben, und an deren Stelle Haenir und Loki wieder aufgenommen zu denken. Vgl. oben, S. 114, 131 170.

ken, schwähten sie. Bragi gab ihm Auskunft über viele alte Thaten der Götter.

Als Aegir wieder abreiste, bat er sich nach Verlauf von drei Monaten den Odin und die Asen wieder zu Gaste. Zur bestimmten Zeit machten sie die Reise: Odin und Niord, Freyr, Tyr, Bragi, Vidar, Loki; mit ihnen die Ashen Trigga, Freya, Gefion, Skadi, Idunna und Sifia (Sif). Thor war nicht dabei, denn er war nach dem Aufgange gereist, die Riesen zu bekriegen. Als die Asen ihre Sitze eingenommen hatten, ließ Aegir auf den Boden der Halle schimmerndes Gold bringen, das glänzte und leuchtete in dem Saal wie Feuer, und diente anstatt der Beleuchtung, so wie Valhalla anstatt des Feuers, mit Schwertern beleuchtet worden war. Bei dieser Gelegenheit zankte sich Loki mit allen Göttern, auch tödete er Aegir's Diener, Fimafengr genannt (der andere Diener desselben hieß Eldir); seine Gemahlin war die Ran. Bei diesem Gastmahl wurden die Speisen und Getränke und alle Geräthschaften von unsichtbaren Dienern aufgetragen.¹⁾ —

Beiweitem weniger ausgebildet ist, wie man sieht, der Mythos von Aegir's Brüdern Kari und Logi, ebenso viel weniger, wie Licht und Feuer weniger materiell sind, als das Wasser. Erstere fielen mehr den Göttern zu ihrer Betätigung zu. — Noch drei andere Personifikationen fügen sich aber jenen hinzu: die des Sommers, Winters und des Sturmes.

Svasudr heißt der Vater des Sommers, Sumar; er ist ein heiliger und freundlicher Mann, und Alles was ihm ähnlich ist, heißt nach ihm Svaslegt. Der Vater des Winters, Vetr, hingegen heißt Vindloni oder Vindsvalar, und dessen

¹⁾ Das Gespräch und Gezänk der Götter bei diesem Gastmahl enthält das eben unter Baldur besprochene Aegisd. (s. S. 129.)

Vater Vasa dr: dieses Geschlecht ist grimmig und kaltherzig, und der Winter folgt dessen Natur.

Vind svvalr (Frostwind) heißt
Des Winters Vater.
Svasudr (Sanftweben) des Sommers;
Alle Jahre sollen sie
Zusammen wandeln
Bis die Kräfte vergehen¹⁾

Und an der Nordgrenze des Himmels, da wohnt ein Riese, sein Name ist Gräsvelgr, Leichenschwelger²⁾). Dieser hat Adlerflügel, und wenn er diese Flügel hebt, so entsteht durch ihr Schlagen der Wind:

Gräsvelgr heißt,
Sitzend am Himmelende,
Der Riese in Adlergestalt.
Aus seinen Flügeln
Der Wind soll wehen
Über alle Menschen hin.³⁾

So war in der ganzen alten Welt Nichts, nicht allein nichts Lebenbiges, nichts Bewegliches, sondern sogar — wie dies die Riesen beweisen — nichts Todtes, nichts Sichtbares, nichts Wahrnehmbares überhaupt, dem nicht Persönlichkeit, und zwar immer Menschen-ähnliche Persönlichkeit, zuertheilt wurde: —

¹⁾ Vafthr. 27.; j. E. 17.

²⁾ Vafthr. 33.; j. E. 16. Völusp. 38, 44.

³⁾ Der Name röhrt ohne Zweifel von der Wirkung her, welche der Nordwind hat; nämlich, die Reinigung der Luft. Gräsvelgr ist zu vergleichen mit dem Aquilo (dem Nordwind) der Lateiner.

So ahnete der Mensch der ältesten Zeit die Gleichheit oder Einheit seines Geistes mit dem Geiste, welcher die übrige Welt bewegte; so heiligte er sich später noch — nachdem ihm die unmittelbare Gewissheit von dieser Einheit verloren gegangen — seine Umgebung, fühlte sich noch immer verwandt und zutraulich hingezogen zu Allem, was mit ihm in Berührung kam¹⁾. Und auch dies war im alten deutschen Vaterlande nicht anders, als wir es aus der Edda zunächst für den skandinavischen Norden ersehen. Auch war hier, wie dort vornehmlich das Element des Wassers reich bevölkert²⁾ — und es ist hier nun, ehe zu den Zwergen und Riesen übergegangen wird,

Der deutsche Nixenglaube zu besprechen, weil er sich in mannigfacher Weise von dem der Zwergen und Riesen trennt, obgleich auch ihre Verwandtschaft nicht zu verkennen ist. — Deutsch-

¹⁾ Ähnliche NATUREN, wie diese altengiebt es noch heute, obgleich sie sehr selten sind, und von dem wahrhaft reichen Haufen, dem die ganze Natur ausgestorben ist, als frankhaft empfindlich und weibisch verschrieen. trotzdem sie eben die allein gesunden, und die Weiber in der Regel gesunder, wie die Männer sind. Ich kenne einen Mann — sage einen Mann, welchem sehr oft der Vorwurf der Frauheit und Härte gemacht wurde — der mich versichert hat: Wenn er ein trübes Wasser, einen verstümmelten Baum &c. sehe, so habe er eine Empfindung, welche der des Mitleides, das ihm Menschen einföhren, ganz ähnlich sei; Wenn er einmal aus Muthwill oder Mischnuth auch nur ein Blatt von einem Baume reiße, habe er ein Gefühl, als habe er eine Sünde begangen; Er freue sich über ein klares Wasser, eine gesunde Pflanze und ein munteres Thier nicht minder, wie über einen gesunden Menschen; Er liebe die Nacht und die Erde wie eine Mutter, das Licht und das Feuer wie einen Vater und das Wasser wie eine Braut; wie gesagt, und das ist ein Mann, ein Mann, welcher nicht weiß, was Furcht ist. — Wer eine solche Natur vorzüglich schön geschildert finden will, der lese Kalidas' Sakontala.

²⁾ Mir ist nur ein Aberglaube bekannt geworden, welcher sich auf die Persönlichkeit des Sturmes bezieht: Den Sturmwind kann man stillen, wenn man einen Mehlsack ausschüttet und dazu spricht: sieh da Wind! Koch ein Maß für dein Kind.“ (282). Wenn das Feuer knistert, so hört man wohl die Nebensart: „der Teufel (s. Loki) schlägt seine Kinder.“

land ist besonders reich an kleinen Gewässern, namentlich Seen; daher mag es kommen, daß es so viele Nixensagen hat¹⁾). Wahrscheinlich gab es einst hier bei uns, ebenso wie im alten Hellas, kein Gewässer, welches nicht seinen Nix oder seine Nixe hatte; wie es auch keinen Baum, keine Blume, und kleinen Berg gab, denen man nicht ein lebendiges Menschen-ähnliches Wesen innwohnen dachte. Der größte Theil der zugehörigen Sagen ist nur verloren gegangen²⁾.

Die deutschen Wassernixen sind nie zwergartig, sondern mehr von gleicher Größe mit den Menschen, das ist einer ihrer Hauptunterschiede von den eddischen Alfen und Zwergen, welche man sich übrigens auch nicht immer kleiner denken darf. Vorherrschend war auch wahrscheinlich einst unter ihnen, wie im höheren Norden das weibliche Geschlecht. Ein anderer Unterschied besteht darin, daß sie nicht unsichtbar sind, wie jene in der Regel. Sie haben schöne Körper, und diese sind nur in Wenigem von den menschlichen unterschieden: sie haben nämlich grüne Zähne, auffallend große Augen und kaltes Blut, und wenn sie sich außer dem Wasser sehen lassen, so sind sie kenntlich an einem nassen Kleidersaum, oder dem nassen Zipfel einer schlossenweissen Schürze, und der Schweigsamkeit, mit der sie ihres Weges gehen. — Zuweilen gesellen sie sich aber ganz vertraulich zu den Menschen: sie kommen zu Märkte und täuschen Nahrungsmittel ein; sie besuchen den Landmann in seiner Hütte, und lassen sich wieder besuchen³⁾; sie holen

¹⁾ Siehe unter anderem Grimm. d. S. N. 49, 51—67, 69, 81, 204 307. Ich lasse hier das Wesentlichste von ihnen allen folgen.

²⁾ Die Hauptursache davon liegt in den vielen Völkerwanderungen: denn vergleichende Sagen werden selten mit fortgenommen, sondern haften an einem bestimmten Ort und gehen also verloren, wenn das Volk zieht, weiches sie erdacht.

³⁾ Ein Bauer fand einst im Hause eines Nix eine Menge umgestülpte Töpfe und erfuhr, daß darunter die Seelen ertrunkener Menschen

menschliche Wehemütter zur Hülfe beim Kreisen ihrer Frauen; und die Mädchen kommen des Abends im Mondschein in die Spinnstuben, oder unter die Linde des Dorfes und spinnen und tanzen, gleich wie andere Mädchen.

Aber die Menschen haben sich sehr in Acht zu nehmen bei ihrem Umgange mit den Nixen — denn es geht fast durch alle Nixensagen ein Zug der Grusamkeit hindurch; ob ursprünglich schon ihnen angehörig, oder erst in späterer christlicher Zeit hinzugekommen, ist schwer zu entscheiden, zu vermutheu aber wohl das Letztere: — So mancher kühne Schwimmer und mancher harmlose Fischer wurde schon hinabgezogen in ihr tiefes Haus,

Und ward nicht mehr gesehn; —

ja mancher Nix will alljährlich ein Opfer haben, und zwar oft ein unschuldig Kind. Die Wehemütter haben sich sehr zu hüten, daß sie sich nicht nach den reichen Schäzen gelüsten lassen, welche der Nix ihnen bietet. Wenn sie wieder an des Tages Licht kommen wollen, dürfen sie nicht Mehr nehmen, als sie von den Menschen für ihre Hülfe erhalten; Die mit dem Nix tanzende Jungfer muß sich vorsehen, daß sie der Grünzahn nicht entführt; Und so schön auch die Nixenweibchen erscheinen, wenn sie im Sonnenschein am Ufer oder in den nahen Bäumen sitzen, und ihr goldgelbes Haar kämmen, so muß der Jüngling sich doch hüten, sich zur Liebe zu ihnen hinreissen zu lassen; denn selten führt diese zu einem glücklichen Ziele: entweder er muß sein Leben büßen, wenn er sich in die Fluth hinunter zie-

gesangen säßen. Dies ließ ihm keine Ruhe, bis er einmal abgepaßt, daß der Wassermann nicht zu Hause war, da ging er wieder hinunter in die Tiefe, drehte die Türe um und befreite so die armen Seelen. Sie stiegen alle (wahrscheinlich als Blasen) aus dem Wasser in die Höhe. Eine ganz ähnliche persische Sage enthält, wenn ich nicht irre, Tausend und eine Nacht.

hen läßt, oder es wird auch wohl das Nixenmädchen von ihren eigenen Eltern getötet, wenn diese ihr Geheimniß entdeckt; denn die Niren sind ebenso grausam gegen ihres Gleichen, wie gegen die Menschen. Oft hat man es gesehen, wie ein Blutstrahl aus dem Wasser aufstieg oder das ganze Wasser sich röthete, und dann hat immer Einer, entweder ein Nixenmädchen, eins ihrer Kinder, oder ein Menschenkind das Leben einbüßen müssen. Nur selten steigt statt des Blutes Milch oder ein Arosel aus dem Wasser auf; das sind günstige Zeichen. Ja es heißt sogar, daß alle Nixenweibchen verführte Menschenkinder wären, und mag es denn daher kommen, daß jene die Menschen oft noch zu retten suchen, wenn sie von deren Männern herabgeführt werden¹⁾.)

¹⁾ Daß es noch hente Gemüther giebt, welche zu dichten und die Natur zu beleben vermögen, wie die der Alten, das mag noch das Nachfolgende beweisen — ein Traumgesicht — das ich einst nach einer mündlichen Erzählung niederschrieb.

Mir träumt', ich sei ein Vogel, und flöge früh am Morgen, als noch aller Thau an Gras und Blumen hing, und die kaum erst aufgängne Sonne die kleinen Lämmerwölckchen restig färbte, — der weiten Fläche eines Sees zu, als mir ein lieblicher Gesang entgegentönte. Leise senkte ich die Flügel und schlüpfte in das hehe Schilf, das weit am Ufer ausgebreitet stand; denn ich wollte heimlich lanschen und heimlich sehen die holde Sängerin. Von einem Halm zum andern fleg ich hin — und endlich sah ich sie. — Mein bunt Gefieder spiegel't sich im stilleu Wasser, das mitten in dem Schilfe offen war. Nur viele weiß' und gelbe Blumen mit ihren breiten Blättern schwammen drauf. Grad' vor mir hob das Schilf sich höher, wie umher, stand dichter aneinander, und warf tiefr'n Schatten nieder, oben mit unzähl'gen Kalmusstrauben, Nehr und andern Blüthen ausgeschmückt, was wohl die schönste Laube gab. Mittendrin saß die wunderhelle Sängerin, die Königin des Sees mein' ich, denn, mildglänzend war mit einer reichgezackten Bernsteinkrone ihr das Haupt geschmückt, von der das lange goldne Haar hinunterfiel, das nur halb ein lichter grüner Schleier deckte und sich mit diesem unten mit der Wasserfläche sanft verschmolz. Conß war sie nackt, — ach! und schön war ihr sünner Leib — wie Gott wohl einst den Menschen schuf,

Wie jedes Gewässer seine Nixen hatte, so hatte auch ohne Zweifel einst jeder Wald seine Waldgeister. Es hat sich von ihnen der Name Skrat erhalten.¹⁾ Das Geheimnißvolle, Dunkle — und keinesweges immer Gefährliche und Wölkische — der Urwälder allein schon, brachte dies mit sich. Wie die

wie Muhammed sich seine Huris dachte — wie Arabiens Perlen, die noch in ihren Muscheln liegen! Auf der Hälfte einer Muschel ruhte sie, die andre Hälfte stand am Schilfe aufgerichtet, sie lehnte sich daran. Sie lag halb, und halb saß sie. Das linke Bein lag in der Muschel, nachlässig hing das rechte darüber hin, vom Wasser halb umspült der zarte Fuß. Den linken ihrer Arme, zart wie Lilien am Morgen, die in der feuchten Nacht erst aufgeblühet, schmückt ein Band von dunklem Haar, das ein Rubin schloß hielt, so glühend, wie ihr Herz wohl, das ihm nahe schlug. Auf diesem Armband ruht ihr schmelzend Himmelsange. Ein Thränenregen tropfte leise auf die volle, seufzergeworene Brust herab: — Regen, wie im Frühling aus leichtem, ziehenden Gewölke niedersfällt auf Rosenhügel, wo kaum das Blühen erst begann und die schönste Senne alle seine Trepfen in Diamanten wandelt. Noch hielt sie einen Nocken in der linken, eine Spindel in der rechten ihrer Elsenhände. Jetzt aber stützte sie der eine ihrer Arme, nachlässig lag der andre ihr im Schoße; und es wuchs der Silbersabden nicht. — Still war die Luft auch, und still war Alles um sie her, nur ein sanftes Rauschen, leises Plätschern von viel großen, schlossen weißen Schwänen und unzähl'gen bunten Fischen, welche lauschend sich um ihren Thronstuhl eingefunden, tönten in dem lieblich-süßen Tranersange mit. — Der Liebe Leiden galt ihr Lied — lang' hab' ich ihm gelauscht, — verrathen darf ich's nicht.

Da war es mir, als könnt' ich Trostung bringen, als könnt' ich Nachricht geben, von dem Heißgeliebten, dem ihr Lied so sehnuchtswoll erklang. Schnell, unbedachtsam rauschend flog ich auf und wollte hin zu ihr — o, hätt' ich's nie gewollt! saß noch im Schilfe, sah und hörte noch — mein Leben lang. — Wie sie erschrak! — die Muschel schloß sich wohl, und schwamm mit ihr davon; sank in die Tiefe nieder — kommt nie wieder! Ich weiß es nicht; auch ich erschrak, und — ich erwachte. — Nur feuchte Augen waren mir geblieben.

¹⁾ S. Grimm. d. M. 27 I.; desselben d. S. M. 50 spricht von wilden Frauen im Untersberge, welche Kinder rauben, sich in die Männer der Menschen verlieben und wieder lieben lassen. S. auch M. 150 u. 168. ebenda.

Waldmenschen aber ausgesehen haben, ist und die an sie geknüpften Sagen sind meist vergessen, wie die alten Wälder selbst¹⁾). Nur einige wenige Spuren sind noch von ihnen übrig. Sehr möglich ist es, indeß, daß sie den griechischen Satyri und lateinischen Faunen ähnlich waren. Hier sei nur der Sage gedacht, welche Tornandes (p. 103, 104) aufbewahrt hat: Gewisse wahrsagende Weiber, in der gothischen Sprache Alirunnen genannt, sollen von dem fünften Könige der Gothen, Filimer, vertrieben worden sein, und in der Wildnis mit den Waldleuten, die man Faunen oder Feigenblattmänner (?) nannte, die kleinen häßlichen und wilden Hunnen gezeugt haben.

Wir gehen über zu den:

Zwergen, Elfen, deutsch auch Elfen, Elben, Holden,
Kobolde, Katermännchen, Bilwize ic.²⁾

Zwerge, haben wir gesehen, entstanden zuerst, und zwar noch vor den Menschen, wie die Völluspa erzählt (St. 9.):

Aus des Meerriesen Blut
Und bläulichen Beinen,
Da war Motsgnir (Kraft- und Saftsauger)
Der Vornehmste wohl
Von den Zwergen allen;

¹⁾ In unseren schlechten, lichten, von Hiebden durchtriebenen und jedem Bauer durchharkten Forsten kann dergleichen sich nicht halten. Raum daß das Wild noch hier und da ruhig seine Jungen werfen kann.

²⁾ Eine reiche Sammlung von Zwergensagen s. Grimm d. S. 27, 29—48, 50, 68, 71—78, 145—156, 160, 168, 276.

Aber Durin (von dur, Schlaf, Nacht) der andere,
Menschengleich;
Sie formten viel
Zwerge aus Erde ic.

Es folgt die Aufzählung einer großen Menge von Eigennamen (St. 11—12), dann heißt es weiter (St. 13.):

Zeit ist's, die Zwerge
Aus Dvalin's Gefolge
Den Menschenkönen
Bis auf Lofar zu nennen;
Sie, die aus Berges-
Klippen entflohen
Durch Erdenräume
Zu Tora's (des Kampfes) Gesild.

Wieder (St. 14.) eine Aufzählung von Eigennamen, der (St. 15.) ¹⁾ die Schöpfung des Menschen folgt. Die Erstgenannten leben in der Erde, die Anderen in Steinen, Alle zusammen in Svartalfheim, d. h. Wohnung der schwarzen, dunkeln, lichtscheuen Alfen. Es gibt aber auch Alfar, Elben, die sich streng von den schwarzen unterscheiden. Das Lied Alvis-mal stellt Alfar und Dvergar als durchaus verschieden neben einander. Unter Alfar sind hier nämlich gewiß nur Liosalfar, Lichtelben, und nicht auch Döckalfar, Dunkel-elben, gemeint, welche sicher nichts Anderes sind, als Schwarzelben und Zwerge, wie schon aus dem oft mit Alf zusammen-gesetzten Eigennamen der Letzteren hervorgeht.

¹⁾ J. C. 13. wiederholt dieselbe; vergleiche auch 15.

Hieruach giebt es also zwei verschiedene Gattungen solcher Wesen: die Ersteren wohnen im Licht, und es heißt von ihnen, daß sie glänzender sind, wie die Sonne; sie werden nie namhaft aufgeführt, sind ebenso körperlos wie namenlos und entsprechen in Vielem den späteren christlichen Engeln: Das sind die Lios-Alfar; sie wohnen im Süden, Muspellheim am nächsten — noch näher wie die Götter — in Alfheim. — Die zweiten: Overgar, Zwerge; Svartalfar, Schwarzen; Dölkalfar, Dunkelelsen, sind, wie schon der Name sagt, ganz im Gegentheil lichtschein; wohnen in der Erde in den Steinen¹⁾ und der Materie überhaupt, und bilden den Übergang von den Menschen zu den Riesen. — Man kann sagen, wie wir Luft, Erde, Mond, und sogar das Feuer belebt wissen von unzähligem, nur nicht mit bloßem Auge sichtbaren Gewürme: so dachten sich die Alten die ganze Natur belebt von Alfen und Zwergen. Ursprünglich waren diese beiden Arten von Genien streng von einander unterschieden: die Ersteren strahlend, übermenschlich, und überirdisch schön, schweben leicht und luftig dahin durch die helle, sanft bewegte Götterluft, hüpfen kindlich spielend durch Sträuche und Bäume, wiegen sich auf ihren Zweigen und lassen sich nieder auf die Blumen und Grashalme der Flur, und sie berühren sie kaum diese Gewächse der Erde, ihr zarter Fuß zertritt nichts, sondern doppelt schön erblüht Alles um sie herum, wo sie erscheinen, und tausend duftende Kelche thun unter ihrem Hauche sich auf. Anders die dunklen Elben: dunkelfarben, häflich und ungestaltet sehen sie aus, wie steinalte Leute; haben dicke Bäuche; dicke, unförmliche, eckige Köpfe; kleine blinzelnde Augen; breite, slavische Nasen; eine tief ausgefurchte, runzlichte Stirn, und langes struppiges Haar — wie dies jeder Bauer weiß, der

¹⁾ j. C. 15.

sie in mondheller Nacht über seinen Misthof hüpfen gesehen. Später wurden die Eigenschaften beider Alsenarten und sie selbst vielfach mit einander vermengt und auch den Letzteren, besonders den weiblichen oft große Schönheit beigelegt, wohl fähig, sowohl Götter als Menschen zur Liebe zu reizen. — Von den Göttern stehen mit ihnen in nächster Verührung: Freya, als Göttin der Nacht und des Mondes, das einzige Licht, das die Schwarzelben ertragen können; Freyr ihr Bruder, und Thor. Freyr war als Sonnengott Beherrscher, vielleicht der lichten sowohl, wie der dunklen Elben; Letztere fürchteten ihn sehr, und flohen in ihre Wohnungen zurück, wenn er erschien; Erstere waren seine Gespielen, als er Kind war; er also ein eigentlicher Elfenkönig. Dem Thor schmiedeten die Zwerge die Donnerkeile und den Hammer Miölnir, den Blitz; steigen doch die Wolken, worin sich die Gewitter erzeugen, als Dünste von der Erde auf. Der Kunstschriftigkeit der Zwerge erfreuten sich aber alle Götter.¹⁾ Sif machten sie Haare von Gold, Odin den Speer Gungnir, vielleicht der Sonnenstrahl, welcher immer trifft, und den Ring Draupnir: der Mond; Freyr das Schiff Skidbladnir, die Wolken, und den Ober Gullinbursti (die Sonne), welcher seinen Wagen zieht; Frigg und Freya ihre schönen Geschmeide.

Daß aber die Zwerge nicht bloß Schmiedeknechte waren — obgleich das Schmieden eine ihrer Hauptbeschäftigung — geht am deutlichsten aus der mannigfachen Bedeutung ihrer Namen hervor, welche die Völuspá überliefert hat: Nyi und Nidi, der Neu- und der abnehmende Mond, sind zwei dieser Namen: die Zwerge stehen in besonderer Beziehung zum Monde — einer von ihnen führt sogar den Namen Draupnir — in

¹⁾ J. G. 59.

mondhellen Nächten scheinen sie vorzüglich ihr Wesen zu treiben — die Sonne verscheucht sie, sie heißt Alsen-Verscheucherin, Alsentäuscherin¹⁾) — dies ist offenbar aus der Naturanschauung genommen: die tiefen Schatten, das geheimnißvolle, wenn der Wind das Laub der Bäume durchweigt, so (wie man sagt) geisterhaft bewegte Halbdicht des Mondes, ist besonders geeignet, den Menschen zum Glauben an ein Walten geheimnißvoller Wesen außer ihm zu verführen; nicht so das klare, Alles deutlich erkennen lassende Sonnenlicht der Götter. Nordri, Sudri, Austri, Vestri, vier Zwerge, sitzen an den vier Enden des Himmels und erzeugen die nicht minder geheimnißvollen Winde; Windalfr, Windgeist heißt ein anderer. Ferner Althiofr (Alles stehlend), Alldieb; Fialar (verbergend): wenn irgend Etwas im Hause vermisst wird und man weiß nicht gleich zu ermitteln, wo es geblieben, so haben es die Zwerge gestohlen. Dvalin (schlafend): wenn alle Menschen schlafen, so wachen sie. Dain (Schlaf bringend): vielleicht unser Alp, schläfert die Menschen ein und belästigt sie im Schlaf²⁾. Bivör, der Bitternde, die Luft: die ganze Luft

¹⁾ Hrafnag. O. 24, 26.

²⁾ Von dem Alp, auch weiblich Trud (s. oben S. 146.) Mahe oder Mohr genannt, gibt es viele seltsame Geschichten: Sie kennen, heißt es, durch die kleinsten Löcher in die Zimmer kommen, und man kann in der Stille der Nacht das Geräusch hören, welches sie dabei machen. (Wahrscheinlich ist hier das Bohren des sogenannten Todtentwurms gemeint.) Menschen, denen die Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen sind, sollen durch ihren bleichen Zorn oder Hassemand den Alp zuschicken können; wie ein kleiner weißer Schmetterling soll er aus ihren Augenbrauen kommen und sich auf die Brust des Schlafenden setzen, (s. Grimm d. S. N. 80.) — Einer schlafenden Magd kam die Trud in Gestalt einer Maus aus dem Munde gekrochen. Man rührte, während die Maus aus dem Fenster davon gegangen war, das Mädchen von ihrem Platz. Die Maus kam wieder, konnte den Mund nicht wieder finden, lief wieder fort — und die Magd blieb tot. Die Trud, die einen Knecht des Hefes so lange gedrückt hatte, blieb zur selben Zeit

ist mit ihnen angefüllt.¹⁾ Gandalfr (Wolfsgeist): sie sind nicht immer gut, sondern oft bösgesinnt und namentlich hinterlistig und schadenfroh; aber auch: Theckr, gefällig: Menschen, denen sie wohlwollen, gehen sie bei mancherlei Beschäftigungen zur Hand. Thrain und Thorin, beharrlich und kühn; Dolghtrasir, tapfere Krieger; Bitur, weise; Regin (Macht), mächtig; Radsvid, rathklug sind sie. Litr, Farbe: auch bei den oft so zauberhaften Wirkungen der Farbe glänzt man sie im Spiel. Loni, der See- und Wassermann; auch im Wasser giebt es Zwerge — Andvari lebt als Hecht in einem Wasserfall, wo ihn Loki heraußfischt und ihm sein Gold abnimmt,²⁾ — so wie in der fruchtbaren Erde Aurvandr, der Thonerde, welche sich in der Pflanzenwelt belebt. Ei-

fort. (s. ebenda N. 247.) Eine ähnliche Geschichte erzählt N. 248. Der Alp geht hier in Gestalt des Rauches aus dem Munde einer Magd hervor. (Vergl. auch Temme's Volksagen der Altmark S. 80, 81.) — Mit diesen verwandt scheinen die Sagen N. 428 und 455.: In der einen geht die Seele des schlafenden Frankenkniges Guntrum in Gestalt einer Schlange, in der anderen die eines Landsknechtes in Gestalt eines Wiesels aus dessen Munde hervor; die Thiere entfernen sich und kehren nach einiger Zeit zurück. Was die Thiere auf der Reise erfahren, haben die Schlafenden geträumt. — Eine ganz ähnliche Körperlichkeit dichteten die Indier zuweilen der Seele an, s. die Episode: Savitri des Maha-Bharata. Ges. 5. St. 16. „Aus dem Körper des Satjawan zog dann Samas (der Herr des Todtenreiches) mit Gewalt einen daumengroßen Geist.“

¹⁾ Legt man ein Messer, die Schneide aufrecht, so schneidet man dem lieben Herrgott oder den Engeln das Gesicht. (595.) Kinder sollen nicht den Beigesinger gen Himmel strecken, sie tödten damit jedesmal ein liebes Engelein. (937.) Geister werden zwischen die Thüren verwiesen. Man soll Thüren nie hart zuschlagen, sonst quält man die Geister zu sehr. (892.) (995.)

²⁾ Sigurdar quida fasnisb. II. auch in der j. G. und in der Welsungasaga cap. 23. wiederholt.

kinskialdi (in einer Eiche wohnend): alle Bäume sind von ihnen bewohnt¹⁾ ic. endlich Hliodolfr, Geist der Löne:

Zwerge lieben vorzüglich Musik²⁾ und Gesang, ebenso wie Spiel und Tanz, worauf Andere ihre Namen deuten. Oft locken sie die Menschen durch ihre Löne an und in ihre unterirdischen Schlösser hinein, entlassen sie wieder reich beschenkt, oder halten sie auch fest; denn sie sind überaus reich, alle Metalle, alle die herrlichen Edelsteine im Innern der Erde gehören ihnen, ihre Paläste sind damit ausgeschmückt, und diese sind so groß und weitläufig, daß Niemand allein wieder herausfinden kann. Oft tanzen sie ihren Reigen auf hohen Bergen, auf den Rasen der Wiesen, im Sande, oder im Winter im Schnee, bei hellem Mondschein — und am andern Morgen sehen die Menschen noch die Spuren davon, im Rasen fehlt der Thau, wo sie ihr Tänzchen gemacht³⁾.

Kurz, die ganze Natur, alle Elemente, Luft, Erde, Feuer und Wasser sind mit Zwergen und Elben angefüllt, und Alles was die Menschen sich sonst nicht zu erklären wissen, das haben Zwerge gemacht: In der Luft gehen sie als Winde und schießen ihre Pfeile als Schnee, Hagel und Regen auf die Erde nieder, — die fliegenden Spinnengewebe im Spätsommer, das sind Gespinste ihrer Frauen.⁴⁾ — In der Erde schmieden sie edle Metalle zu herrlichen, meist verzauberten und ebenso oft Glück als Unheil bringenden Waffen⁵⁾, treiben die buntfarbi-

¹⁾ Grimm's d. S. N. 78. nennt einen Zwerg Ekerken, d. i. Eichhörnchen.

²⁾ Die Sage N. 31. nennt die Heimchen ihre Musikanten.

³⁾ Wer vor Sonnenaufgang unkethaute Stellen im Grase sieht, kann da Gold finden. (1077.)

⁴⁾ Im Schwedischen heißt ein Spinnengewebe Dvergsnat, Zwergsnæg.

⁵⁾ Wie z. B. der Tyrsing der Hervarararsaga, auf dessen Klinge geschrieben stand:

gen Blumematten ans ihr hervor.¹⁾ Auf den Gebirgen weiden sie Gemsenherden und bereiten, wie die Menschen unten im Thale, Butter und Käse aus deren Milch. In den Bergwerken erscheinen sie als kleine Bergleute gekleidet, mit einer weißen Hauptkappe am Hemb, und einem Leder hinten, haben Laternen, Schlägel und Hammer, und wirthschaften viel obgleich sie wenig thun. In den Wäldern sieht man sie vom Kopf bis zu den Füßen mit Moos bewachsen im grünen Moose liegen. Des Feuers bedienen sie sich zu ihrer Arbeit; als Irrlichter hüpfen und fliegen sie mit feurigen Flügeln über die sumpfigen Wiesen hin, und haben schon manchen Neisenden irre geführt. Im Wasser leben sie bald in Fisch-, bald in Menschengestalt und fließen zusammen mit den Wellenmädchen, Ni- xen. Ihr Lieblingsaufenthalt scheint aber zu sein, wo, abgelegen von den Wohnungen der Menschen, sich die Natur am üppigsten entfaltet: an den von Flüssen bespülten Abhängen der Berge, in lieblichen von Bäumen, Strandwerk und Blumen wild durchwachsenen und von klaren Bächen durchrieselten Thälern inmitten von Bergen. Und hier ist es, wo sie sich mit den Riesen berühren.

Alles Wunderbare, alles Rätselhafte auch in der nächsten Umgebung der Menschen, wenn es nicht zu großartig ist — und man es nicht lieber Göttern oder Riesen zuschreibt, je nachdem es sich kund

Neidhart, kriegst Du mich,
So schlag' und sieg';
Aber sei voll Schand dabei,
Aller Menschen Schimpf und Hohn.
Hast der Neidhart'ewerke zwei
Mit mir verbracht, so sei
Das dritte selbst Dein Lohn.

¹⁾ Der altnordische Ausdruck für Echo ist Dvergnal, Nede der Zwerge. (Grimm d. M. 255.)

giebt, irdisch oder überirdisch, gut oder böse — röhrt ebenfalls von Zwergen her: Ein schönes Schwert, Helm, Schild und Panzer, so lange es noch selten ist und vorzüglich tapfer geführt wird, andere Arbeiten, wie der Strick, womit der Wolf Fenrir gebunden wird, Schmucksachen der Frauen, welche den Alten durch Handel in die Hände fällt, alles das haben die Zwerge verfertigt. Ferner fallen in jedem Haushalt hunderterlei Dinge vor, die nicht sogleich ihre Erklärung finden: es wird ein seltsames Geräusch gehört, eine Speise ausgenascht, Etwas verloren oder gestohlen, oder anderer Schaden angerichtet; es verläuft sich auch wohl einmal ein Kind, und Niemand weiß wo es hingekommen; auch dies rührte von den Zwergen her. Namentlich schreibt man ihnen eine besondere Liebe zu den Kindern der Menschen zu, welche sie gerne stehlen und an deren Stelle sie oft ihre dickköpfigen, häßlichen Bälge in die Wiege legen ¹⁾). Ein jedes Haus, ja oft jeder seiner Bewohner, hat seinen eigenen Zwerg, der bald im Hause selbst, bald in einem benachbarten Stalle oder Baume sich aufhält, und dem Talle die kleinen Ungehörigkeiten zur Last fallen; wobei nicht wenig zu Statthen kommt, daß man glaubt, er könne sich in eine Käze verwandeln. In der Regel ist er unsichtbar und treibt unsichtbar sein munteres und schadenfrohes Wesen; versteht man es aber, ihm seine Nebelkappe abzuschlagen, oder weiß ihn in seinem Kellerlohe anzufinden — worin er seine Lagerstätte zu haben pflegt — so kann man ihn auch sehen ²⁾). — Nichts thut er lieber, als die Hausbewohner necken und spicken, und man

¹⁾ Kindbettinnen dürfen nicht eher schlafen, als bisemand beim Kinde wacht. Vom Schlaf überraschten Müttern werden oft Wechselbälge in die Wiege gelegt. Man lege des Mannes Hosen über die Wiege. (510.)

²⁾ Da will man sie deun oft mit Blut besleckt und in ihren Leibern Schwerter und Dolche stecken gesehen haben, und hat daraus den Schluß gezogen, es seien ermordete Menschen.

scheut sich sehr, ihm zunähe zu treten, einen Baum umzuhauen oder ein Haus einzureißen, worin er wohnt; ja die Mädchen sezen ihm oft freiwillig Nachwerk hin, damit er sie nur ungeschoren lasse ¹⁾). Für alle die kleinen Neckereien sich rächen und ungeduldig werden darüber, das darf der Hansvater nicht, es hilft ihm nichts; denn der Zwerg entwischte ihm immer wieder unter der Hand und lacht ihn dann nur aus: Ein Bauer weiß sich keinen anderen Rath mehr, als die Scheune, worin sein Quälgeist haust, anzustecken, in dem Wahne, den Kobold sogleich mit zu verbrennen. Er thut's, die Flamme schlägt über das Dach zusammen. Wie aber das Haus herunter gebrannt ist, siehe! da sitzt der Unhold hinten auf dem Karren und lacht den Bauer aus.

Ist man weniger empfindlicher Natur, und lässt die kleinen ihr kindlich Wesen treiben, lässt die kleinen Kinder nicht allein in ihrer Wiege, giebt den Zwergen zuweilen etwas freiwillig zu naschen, oder borgt ihnen einen Saal, worin sie Hochzeit machen können, und kommt ihren Weibchen beim Kreisen zu Hülfe, bei welchen beiden Dingen sie immer der Menschen Hülfe zu brauchen scheinen: so ist recht gut mit ihnen fertig werden, und sie sind gern wieder erkennlich, borgen den Menschen ihre schönen Zinnengeschriffe, welche sie in ihren unterirdischen Höhlen haben, die Menschen wohl gebrachten können. Denn von Grund aus bös sind die Zwerge überhaupt durchaus nicht: sie helfen dem Hansvater gern auf dem Felde, der Hansfrau in der Küche, der Magd beim Spinnen; denn sie können Alles, wie dies der Anfang vom Rabengesange Odin's

¹⁾ Tags vor Fastnachtsonntag kochen viele Leute für die lieben Englein das Beste und Leckerste, was sie im Hause haben, sezen es auf einen Tisch, öffnen den Engeln die Fenster und legen sich schlafen (aus dem Odenwald.)

höchst bezeichnend, im Vergleich mit den Kräften der höheren Wesen, Asen und Vanen ausspricht:

Alfödr hat Macht,
Alfar Verstehen,
Vanir Wissen. — ¹⁾

Risar, Riesen,²⁾ Grimthursar, Thursen, Thussen,
Tötnar, Töten, Jetten, Trolden, Trölle,
Gifur, Gygien, in Westphalen noch jetzt
Hünen.³⁾

Der Urvater aller Riesen ist Ymer, das Chaos der Materie. Als die Götter ihn tott geschlagen hatten, entstand eine große Ueberschwemmung, aus der sich nur einer seiner Nachkommen, Namens Bergelmir rettete, ein alter hoher Berg — der Albordi der Perse — welcher aus der Fluth hervorragen blieb; von ihm stammten alle anderen Riesen ab, von ihm aus breiteten sich alle anderen Berge über die Erde hin. Jenseits des Meeres aber, welches Midgard, die Wohnung der Menschen einschloß, da waren große Wälder und hohe Berge, da hatte das Riesenvolk seinen Hauptssitz; d. h. jenseits des

¹⁾ Wie der immer fleißigere Anbau des Landes, die vielen lärmenden Hüttenwerke in den Gebirgen, und vernehmlich der Verwiz der Menschen die Zwerge vertrieben hat, das ist in mehreren alten Sagen sehr schön ausgesprochen. (s. Grimm v. S. N. 152—155, 36, 147—149.)

²⁾ Völusp. 2, 3, 8, 23, 33, 36—38, 41—45.; Vastr.; Hrafnag. O. 1, 10, 25.; Hymisq. 2, 5, 26, 31, 32, 37.; Thrimsq.; Harbarzl. 15, 18, 20, 23, 36.; Skirnis f. 31, 35, 38.; j. E 4—6, 10, 36, 38—57.

³⁾ Davon Hünenz, d. i. Riesengräber, ihrer Größe wegen; gewiß ein später entstandener Name für diese Grabmäler.

Meeres, oder überhaupt an der Grenze desjenigen Erdtheils, den die Alten kannten, von wo ab ihnen Alles dunkel, fremd und feindlich war, da dachte sich die Phantasie nichts als Riesen und Ungehöriger; da saß die Alte, das Urbunkel, die Nacht, die alte Riesen mit 900 Köpfen in Utgard, der äußersten, östlichen Gegend der Welt — von wo ja gerade, wie der Tag, auch die Dunkelheit einbricht — und brütete Wölfe. Wölfe und Riesen sind Eins: Riesen verwandeln sich in Wölfe, oder reiten auf ihnen; alles Böse ist wölfischer Natur.¹⁾ — Als Gundrun in der Volksungasaga (c. 42) ihre Brüder warnen wollte vor der Hinterlist König Atlis, gab sie dem Boten einen Goldring mit, an dem ein Wolfshaar geknüpft war. Der Vater aller Riesen und Wölfe ist die Materie, ihre Mutter, die Nacht. Von Osten her ziehen sie einst zum letzten Kampfe gegen die Götter heran, ein Wolf verschlingt die Sonne, ein anderer den Mond. Bis dahin aber wohnen sie in Bergen und Felsen und sind lichtschein, wie die Zwerge, mit denen sie in mannigfacher

¹⁾ Die Wärwolfsagen bestätigen dies: s. Lemme. Volksagen der Altmark, N. 63.; Grimm d. S. N. 213 — 215, zumal die Letztere: In Liestand wurden nach dem Christstage alle dem Bösen ergebenen Menschen von einem hinkenden Jungen und einem anderen, großen, langen Manne zusammengetrieben. Sobald der Zug fortgeht, sieht es aus, als ob sie alle in Wölfe verwandelt wären. Sie werden auf das Feld hinausgetrieben, und fallen dort wie Wölfe das Vieh an. Nach zwölf Tagen nehmen sie ihre alte Gestalt wieder an. — In der Regel röhrt die Verwandlung von einem Gurt aus Wolfsfell her; wer ihn hat, darf ihn nur anlegen, um ein Wärwolf zu sein, und hat er alsdann ganz die Natur eines Wolfes. Menschen, denen die Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen sind — und welche hierdurch augenscheinlich eine entfernte Wolfsähnlichkeit haben, woher denn der Glaube auch stammen mag — soll man als Wärwölfe zu fürchten haben. — Dass auch den Personen der Wolf ein böses Thier war, bezeugt Plutarch in der Abhandlung über Isis und Osiris 46: Unter Anrufung des Hades und der Finsterniß, zerstoßen sie ein Kraut, mit Namen Omou i in einem Mörser, vermischen es dann mit dem Blut eines geschlachteten Wolfes, und werfen es an einen von der Sonne nicht beschienenen Ort.

Berührung stehn, wie auch mit den Göttern. Die Alten dachten sich die hohen, gewaltigen, oft bis in die Wolken hineinragenden, schneebedeckten, himmelstürmenden Bergmassen selbst als Riesen, und wenn sie ein Erdbeben hörten, und sahen Feuer speien die höchsten vulkanischen Gipfel, wenn die Erde unter ihnen erbebte und Alles krachte und donnerte um sie her: so glaubten sie die Riesen im Kampf gegen die Götter, und wenn die Wolken sich zusammenzogen über ihren Häuptern, wenn der Blitz des Himmels herniedersuhr und der Donner wiederhallte in den weiten Geklüftten der Berge: so kam Thor zum Kampfe gegen die Riesen, und der glühende Steinregen des Vulkanes zeigte die Steinwaffen, welche der Riese gegen ihn schlenderte, der Blitz des Himmels, welcher dazwischen fuhr, Thor's Hammer Miölnir. — Ein solches Kampfspiel hat uns die j. E. (55) unverkennbar aufbewahrt, und die Beschreibung des Riesen Hrungner läßt keinen Zweifel, was damit gemeint sei, der Berg selbst nämlich: Hrungner hatte ein Herz von hartem Stein und viereckig, auch sein Kopf war von Stein, sein Schild, mit dem er Thor erwartete, war auch von Stein, seine Angriffswaffe war die Steinkeule, die er ans die Schultern nahm, &c. Hierzu kommt, daß gerade, wie die Zwerge Schmiedekünstler, die Riesen Baumeister sind.

Es kam ein Baumeister zu den Asen und erbot sich, ihnen in drei halben Jahren eine so hohe Burg zu bauen, daß die Bergriesen sie nicht einnehmen könnten. Zum Lohn bedingte er sich aber Freya, und obendrein die Sonne und den Mond. Da hielten die Asen Rath und gingen den Vorschlag mit dem Baumeister ein, daß er erhalten sollte, was er verlangt, wenn er in einem Winter mit der Arbeit fertig würde; wäre aber den ersten Sommertag noch etwas zu machen übrig, so sollte der Contract ungültig sein. Da sie darauf bestanden, daß er keinen Gehülfen haben sollte, verlangte er von ihnen, sie müßten ihm erlauben, sich seines Pferdes Svadil-

far zu bedienen, und Loki rieß, es ihm zu bewilligen. Er baute nun die Burg, und führte in der Nacht die Steine mit dem Pferde herbei. Die Asen mußten sich über die großen Steinmassen verwundern, die das Pferd herbeizog, und es that noch einmal so viel als der Baumeister. Die eingegangene Verbindung ward mit starken Zügen und vielen Eides bekräftigt, weil der Riese seinen Aufenthalt bei den Asen für unsicher hielt, wenn Thor nach Hause komme, der jetzt auf einem Zuge gen Osten wider die Zauberer war. Der Bau ging rasch vorwärts. Nur noch drei Tage vom Winter waren übrig, und er war schon bis zum Burghor gekommen. Die Götter hielten Rath, und der eine fragte den andern, wer Ursache gewesen, daß Freya nach Jötunheim vermählt, aber die Luft und der Himmel verdorben, und Sonne und Mond fortgenommen und einem Riesen vermaßt werden sollten? Es fand sich, daß dieser böse Streich von Loki gekommen war, wie gewöhnlich, und sie droheten ihn mit einem schmählichen Tode, wenn er nicht ein Mittel finden könne, um den Handel mit dem Baumeister rückgängig zu machen. Da die Götter Loki anfielen, wurde ihm bange; er schwur, es so zu veranthalten, daß der Baumeister, was es auch kosten möchte, keine Bezahlung erhalten solle. Noch denselben Abend, da der Baumeister mit dem Pferde Svalifar nach Steinen ausging, lief aus dem Walde eine Stute und wieherte dem Pferde entgegen. Dieses wurde nun wild, zerriß die Stricke, lief zum Walde, und der Baumeister nach, um es zu greifen. Es lief so die ganze Nacht, und die Arbeit ward verzögert. Auch am folgenden Tage ward nicht, wie gewöhnlich, gebaut. Da der Baumeister nun sah, daß er mit seinem Bau nicht fertig werden würde, nahm er seine Riesen-gestalt an. Jetzt achteten die Asen ihres Eides nicht und riefen Thor. Der war gleich bereit, hob seinen Hammer Mjölnir und bezahlte mit ihm, statt mit Sonne und Mond, den Baumeister; er ließ ihn auch nicht fern in Jötunheim

bauen, denn mit dem ersten Schlage zerschmetterte er seine Hirnschaale, und schickte ihn hinunter nach Niflheim. Jene Stute gebar aber eine kurze Zeit nachher ein Füllen mit acht Füßen, welches das trefflichste Pferd ward, wovon Götter und Menschen zu sagen wissen, und Sleipnir heißt. ¹⁾)

1) j. G. 36.—Dieses achtbeinigen Pferdes thut auch, auf eine eigenkühnliche Weise, die 61 u. 62. Strophe das schon einmal (S. 207. Num. 3) angeführten Getspeki Heidreks Kong's Erwähnung; eine Stelle, welche schon unter Odin hätte beigebracht werden sollen, ich aber hier nachtragen will.

Wer sind die Weiben, Die zu Gerichte reiten?
Sie haben mit einander Der Augen drei,
Der Füße zehn, Doch beide nur einen Schwanz:
Und so entschweben Sie durch das Land:
König Heidrek, Merk' auf das Nächstel!

Leicht ist dein Nächstel, Gestor blindi
Und das die Deutung: Gott Odin ist es,
Auf Sleipnern reitend! Ein Aug nur hat Er,
Doch zwei sein Noß! Der Klepper nimmt seinen
Lauf mit acht, Und Odin mit zwei;
Doch beschweift Ist nur das Noß!

Das Pferd wurde deshalb so vortrefflich, weil die Mutter der feurige Gott Loki war, denn nach dem Hyndluliod 36. hatte Loki sich selbst in die Stute verwandelt:

Er selbst aber war Mit Sleipnern schwanger.

Wolken sind Götterpferde. Von den Wolken kommt der beseuchende Negeen und der Glück-bringende, feurige Blitz. Die Wolken werden vornehmlich männlich, feurig, göttlich gedacht; ebenso die Pferde, welche bei allen Germanen den Göttern geheilige Thiere waren, zur Weissagung sowohl, wie zum Opfer (s. oben S. 69—71). Neste hiervon haben sich noch vielfältig im Alberglauben erhalten: Negnet's in den Brautkranz, so werden die Eheleute reich und fruchtbar (1066). Wer Pferdegewieher hört, soll fleißig zuhören, denn sie deuten gut Glück an (239). Mädchen gehen in der Neujahrsnacht nackend an die Thüren der Pferdeställe, und

Da gingen die Herrscher
 Zum Hochste alle;
 Die hochheiligen Götter
 Rathschlagten darob:
 Wer alle Lust hat
 Mit Gefahr erfüllt,
 Oder der Riesenakunst
 Od r's Mädchen gegeben.

Thor war da Einer
 Von Zorn entbrannt,
 Er ruht nur selten,
 Wenn er solches erfährt.¹⁾

Der Baumeister ist der Winter, dem man sich Freya, Sonne und Mond, bereits bei seiner Arbeit als Pfand gegeben denken muß; sein Pferd ist die schneeschwangere Wolkenluft; das Baumaterial Eis und Schnee; nur einen Winter und nicht drei hintereinander kann damit gebaut werden, das Uebrige erklärt sich hiernach allein.

Die Riesen, obgleich den Göttern feindlich, waren dennoch unzertrennlich von ihnen: wie sich das von selbst versteht. Fast alle Götterfrauen sind Riesinnen von Geburt: als in der Schöpfung der Geist die Materie durchdrang, da nahm sich zuerst Odin ein Riesenweib: Gott ward Mensch, im ersten

horchen es dem Wiedern der Pferde ab, ob sie das nächste Jahr einen Mann bekommen. Mit Pferdeköpfen kanu man die Trud vertreiben (Grimm d. S. N. 80) u. d. m. — Die Vorliebe der Pferde für das weibliche Geschlecht der Menschen hat schon manchen Pferdebesitzer in Verwundung gesetzt. — Auch den Persern waren die Pferde heilige Thiere. S. Herodot I, 189; III. 84—87. Nicht minder den Indiern, welche sie an den feierlichsten Opferfesten schlachteten.

¹⁾ Völusp. 23, 24.

Menschen ward die Ehe abgeschlossen — in die Zeit vorher fällt die Brautwerbung — die Kinder dieser Ehe sind all' die anderen Götter, welche sich wieder mit Riesenweibern vermählten. Die Riesenkinder sind auch oft sehr schön, zumal die Töchter; man weiß ja, wie schön man die Natur oft mitten in den wildesten Schneegebirgen findet: so schön wie die ganze Erde, auch eine Riesentochter, im Frühling, Sommer und Herbst. Rauschende Bergströme, mächtige Wasserfälle sind Riesenfürchter. Wenn es schwache, liebliche Bäche sind, die durch die nahen, anmuthigen Thäler sich hinschlängeln, und mitten aus dem Schooße der kalten Felsen hervorquellen, hüpfend, spießend unter tausend Blumen, über blankes Gestein, wie ein Kind in einem Riesenraale: so hat die Riesin einen Zwerg oder ein lieblich Elfenweibchen geboren; denn eben hier haben auch Elfen und Zwerge ihre liebste Wohnung gefunden. — Aber auch eben so häßlich sind Riesinnen und Riesen, jene in Wolfsgestalt und unseren Heren ähulich, alte mürrische, teuflische Weiber, wie die alte Thock, die nicht weinen wollte, als es galt, den frommen Gott Baldr aus der Wohnung der Hölle zu erlösen,¹⁾ vielföfig, wie die Urnacht; die Riesenmänner ebenso mit mehreren Köpfen und Armen.²⁾

Ebenso verschieden, wie ihr Äußereres, ward denn auch der innere Charakter dieser Wesen gedacht. Bei aller trozigen Unbändigkeit und Widerwärtigkeit gegen alle göttliche Ordnung, werden sie auch oft klug und weise genannt und vielerfahren,³⁾ hauptsächlich wohl, weil sie so alt, und älter sogar wie die Götter:— Die Völle der Völuspá erzählt, wie sie von den

¹⁾ J. G. 45.

²⁾ Hymisq. 17.; Skirnif. 31.; Vafthr. 33.; Starkoddr in der Hervararar-Sage u. bei Sa ro hat 8 Arme.

³⁾ Vafthr.

Riesen unterrichtet worden sei;¹⁾ — und es geht ein Zug von Gutmäßigkeit und Treuherzigkeit durch ihre Mythe hindurch, welche für sie einnimmt — eine Gutmäßigkeit ohne alle andere Kraft des Geistes, wie sie auch ungewöhnlich großen, riesigen Menschen eigen zu sein pflegt: —

Der Felsenbewohner
Säß froh wie ein Kind.²⁾

Dieser Zug, zusammengehalten mit der Neublichkeit einiger alten Benennungen der Riesen (z. B. den Namen Jötuar, Jetten, Thurzen, Thussen, Hünien) mit einigen Völker-namen (z. B. der Gothen, Jütten, Geten, Thassageten, Massageten, Tyrrhener, Tuscaner, Hunnen &c.) hat vielfach zu dem Glauben verführt, als seien, ebenso wie mit den Zwergen, nicht bloße Phantasiebilder gemeint, sondern wirkliche alte Völker, wenn auch nur einzelne Überreste davon, vielleicht die ältesten Ureinwohner des Landes selbst, oder stärkere Nachbaren, d. h. also wirklich lebendige Riesen und Zwergen: wie Erstere wenigstens, auch andere Völker, wie z. B. Indier, Griechen und Römer, als Ureinwohner ihres Landes kennen, und wie die Vorrede unseres Heldenbuches, übereinstimmend mit der Edda erzählt: es seien erst Zwergen geschaffen, um das wüste Land zu bebauen, hiernach Riesen, um die damals lebenden Ungeheuer zu erschlagen, und dann Helden, um den Zwergen gegen die Riesen beizustehn. Zwergen und Riesen wären somit gewissermassen die Vorstudien zu der Menschenschöpfung, der Mensch hielte die rechte Mitte zwischen beiden, den verstandlosen, gutmäßigen Riesen und den altverständigen, überflugten Zwer-

¹⁾ Völusp. 2.

²⁾ Hymisq. 2.

gen; — ja, man ging noch weiter, man glaubte im Altvismal Namensverzeichnisse für ein und dieselben Gegenstände von diesen verschiedenen Völkern zu haben. Die Entgegnung auf alle diese Hypothesen, welche nichts Anderes wie neue, moderne Phantasien gegen die alten sind, muß sich aus allem Vorhergehenden ergeben, und die Ahnlichkeit einzelner weniger Namen kann nichts dagegen einwenden; die Wahrheit ist aber nur: daß die ersten, vor den Menschen geborenen Riesen die Berge, und die ersten Zwerge, die Gewächse und Thiere sind; daß es freilich wohl einmal beiweitem größere Menschen gegeben hat, als wir jetzt sehen; daß diese Riesen aber unsere Vorfahren selbst waren.

Ein Nachweis endlich, daß auch das deutsche Land von Riesen belebt, ja gewiß nicht minder reich, wie der höhere Norden damit bevölkert war, kann hier füglich entbehrt werden; unzählige Volkssagen und Märchen geben davon den besten Beweis¹⁾), meist freilich nur geschrieben, und nicht mehr wie einstmals in einem Volke lebendig, das heutzutage nichts mehr sieht, als, was es eben sieht, dem wirklich die ganze Natur ent-

¹⁾ S. unter Anderm Grinum. v. S. Nor. 16—20, 134—140, 318, 319, 324, 225. Nur eine von diesen (318) mag hier Platz finden:

Von der Neßtrappe im Harz.

Ein Riese des Böhheimer-Waldes verfolgte die Königstochter vom Niesengebirge. Jener hieß Bodo, sie Emma; sie sprang mit ihrem Neß über die Bode, welche die Felsenluft der Neßtrappe durchfließt. Bodo wollte folgen und stürzte hinein: davon der Name des Flusses (die Bode) (die Bode ergießt sich mit der Emma und Saale in die Elbe) sie verlor ihre goldne Krone bei dem Sprung. Der Riese bewacht sie in der Tiefe, als ein schwarzer Hund. Um Mitternacht soll man noch jetzt das dumpfe Hundegekläle des Heiden vernehmen. Der tiefe Pfuhl, wo er liegt, heißt Kräpfpuhl, d. i. Teufelspfuhl. Die Neßtrappe, wovon die ganze schöne Felsenpartie ihren Namen hat, hat der Riesen Pferd eingestampft. Nach einer andern Sage ist die Riesenin selbst in die Tiefe hinuntergestürzt.

göttert und ausgestorben ist, und das, wenn es noch einmal etwas mehr sieht und mehr hört, als was sein schwacher Verstand so gleich zu erkennen vermag, nur von Teufeln und Gespenstern noch zu träumen weiß; denn Baldr ist gestorben und mit ihm das göttliche Leben in der ganzen Natur, und wartet in Millionen von Menschen noch immer auf seine Wiedergeburt.

Baldr's Tod.¹⁾

Baldr der Gute hatte seit einiger Zeit oftmais schwere Träume von Lebensgefahren, welche ihm bevorstanden. Er erzählte dies endlich den andern Göttern. Und

Versammelt waren
Die Aser alle,
Und im Gespräche
Die Göttinnen alle,
Und hielten Rath,
Die reichen Mächte,
Woher sie kämen
Die Schreckensträume,
Die Baldr träumte.²⁾

Sie beschlossen, für Baldr's Sicherheit die gemessenste Sorge zu tragen: Odin ritt in die Unterwelt, um sich von einer weisen Völa die Zukunft verkünden zu lassen, und brachte die traurige Nachricht von Baldr's bevorstehendem Ende mit zurück. Frigga mußte alle Geschöpfe vor sich fordern und sie

¹⁾ j. G. 43, 44, 45.

²⁾ Vegtamsq. I.

beeidigen, daß sie Baldr'n keinen Schaden zufügen wollten. Sie erhielt diesen Eid von Feuer und Wasser, von Eisen und den anderen Metallen, auch von dem Steinen und der Erde, von den Bäumen und von allen Krankheiten, von den vierfüßigen Thieren und den Vögeln, von den Giften und allen Gewürzen. Nachdem dies geschehen und bekannt gemacht war, hatten nun die Götter ihr Spiel damit: Baldr mußte sich mitten in einen Kreis stellen, und die Asen griffen ihn an; Einige schossen mit Pfeilen auf ihn, Andere hieben ihn mit dem Schwerte oder warfen ihn mit Steinen. Alles vergebens. Baldr blieb unverletzt, trug von Allen den Dank davon, und seine Heiligkeit wurde sehr berühmt.

Als dies Laufeyas Sohn, der böse Loki, sah, ärgerte es ihn sehr. Er verwandelte sich in eine Frau und ging zur Frigg. Die Göttermutter fragte ihn aus und war unter anderem begierig zu erfahren, ob dies Weib auch wisse, mit was sich die Asen in ihrer Versammlung beschäftigten. Loki antwortete: die Götter werfen und schießen auf deinen Sohn Baldr, und doch bringt es ihm keine Gefahr. Ja, erwiederte Frigga, Baldr'n kann auch weder Holz noch Eisen verlezen: denn ich habe seinetwegen alle Dinge in Eid genommen; nur die einzige neu gepflanzte Stauden Misteltein¹⁾), die vor dem östlichen Thore Valhalla's steht, deutete mir zu jung, als daß ich sie beeidigen sollte. Das war für Loki genug. Er verschwand auf der Stelle, ging sogleich nach Valhalla, riß Misteltein aus der Erde, und begab sich damit in die Versammlung der Götter. Da der blinde Höðr außerhalb der Kreise stand, wandte sich Loki an ihn und sprach: warum schiebst du allein nicht auf Baldr? Weil ich nicht sehe, wo er ist, erwiederte Höðr, und dann hab ich auch keine Waffen.

¹⁾ Die Mistel, viscum, ist eine Schmarotzerpflanze, die auf Bäumen wächst; man hat sie sich als solche am Baume Yggdrasill zu denken.

Du mußt es doch den Anderen gleich thun, sagte Loki darauf, und Baldr'n auch diese Ehre anthun; ich will Dir's zeigen, wo er steht, wirf mit dieser Ruthé nach ihm. Hödr nahm Mistletein, warf damit, wie ihm Loki den Arm führte; der Wurf traf und — Baldr fiel todt zur Erde nieder: — die grösste Unthat, welche jemals unter Göttern und Menschen geschehen ist.¹⁾

Mit Baldr'n erstarrt den Asen aller Muth, und selbst die Sprache. Auch konnten sie ihn nicht sogleich rächen, weil der Ort zu heilig war. Sie bekümmerten sich alle; doch keiner so sehr als Odin, der am besten wußte, was für einen großen Verlust der Himmel durch Baldr's Fall erlitten hatte.

Indessen nahmen die Götter Baldr's Leiche und führten sie an den Strand, wo sein Schiff, das vortrefflichste unter allen, mit Namen Hringhorn lag. Sie wollten es in die See stossen und Baldr'n darauf seinen Scheiterhaufen errichten. Allein das Schiff ließ sich auf keine Weise von der Stelle bringen. Sie sandten nach Jötunheim zu der Zauberin Hirrokinn. Sie kam auf einem wilden Thier, einem Wolfe, geritten, und hatte Schlangen zu Zähmen. Als sie abstieg, befahl Odin vier Berserker²⁾, das Ross zu halten; es war ihnen aber nicht eher möglich, als bis sie das unbändige Thier zu Boden geworfen hatten. Hirrokinn ging unterdessen zu

¹⁾ Völusp. 29 u. 30.

Ich sah Baldr's, Des bluttriefenden Gottes,
Odin's Sohnes, Heimliches Geschick;
Stand am Felsbe Schon höher spritzend,
Der zarte, glänzende Mistletein.

Ward von dem Dorn. Wie mir geschienen,
Harmvolle Wirkung; Denn Hödr schoss.

²⁾ Berserker kommt von ber, baar, bloß; serkt ein Hemd, Harisch — es sind wütende, halb rasende Krieger, welche bei nacktem Leibe sich in den Feind stürzten.

dem Schiff, stützte sich gegen den Vordertheil und machte es mit einem Stoße stott, so daß die Hebel, die unter dem Kiele lagen, Feuer gaben und das ganze Land erbebte. Darauf ergrimmte Thor, griff nach seinem Hammer und würde auch bereit gewesen sein, der Riesen den Kopf zu zerschlagen, hatten nicht alle Götter für sie um Gnade gebeten. Man trug nun Baldr's Leichnam zu Schiff, und verbrannte ihn. Zugleich legte man auch sein Weib Nanna, Nefr's Tochter, die vor Gram gestorben war, mit auf den Scheiterhaufen. Thor stand dabei und weihte das Feuer mit seinem Hammer Mjölnir ein. Da ihm dabei der Zwerg Littr unter die Füße lief, so schlenderte er ihn auch ins Feuer, in welchem er verbrannte^{1).}

Bei dieser Feuerhandlung waren zugegen: Odin mit seinen Neben, Frigga und die Valkyrien; Freyr fuhr auf einem Wagen, vor welchen er seinen Eber Gullinbursti oder Slidrugtanni gespannt hatte; Heimdall ritt auf seinem Rosse Gultroppur; Freya aber kam auf einen Wagen, von ihren Käfern gezogen. Dabei versammelte sich auch eine große Menge Hrymthussen und Bergriesen^{2).} Odin legte auf den

¹⁾ Leichen auf einem Schiffe in die See hinauszuschieben, scheint im Alterthum öfters vorgekommen zu sein; dies bestätigt Sinfiotlis Ende, einezu den Heldenliedern der älteren Edda gehörige preussische Erzählung: Sinfiotli, war an Gift gestorben. Sigmundar, der Vater, trug seine Leiche lange Wege in seinen Armen fort, und kam an eine lange schmale Fuhr, da war ein kleines Schiff und ein Mann darin. Er bot dem Sigmundar die Fahrt an über die Fuhr; aber als Sigmundar die Leiche hinaustrug ins Schiff, da war das Boot geladen, der Mann sprach, Sigmundar solle vorau hineingehen in die Fuhr. Der Mann stieß ab mit dem Schiff, und verschwand alsbald. — Hoch im Norden, jenseits des Meeres dachte man sich den Eingang in Hel's Wohnung, dahin ging die Lebfaht.

²⁾ Warum auch die Riesen an dieser Feierlichkeit Theil nahmen? Weil sie nicht minder dabei betheiligt waren, wie die Götter.

Scheiterhaufen seinen Goldring Draupnir, der von dieser Zeit ab die Eigenschaft bekam; daß in jeder neunten Nacht acht ebenso schwere Ringe von ihm herabträufelten³⁾). Baldr's Ross wurde mit ihm in's Feuer geworfen.

Als Baldr's Leiche verbrannt war, sing Frigg an, die Götter auszufragen: welcher von ihnen wohl, um den Preis ihrer innigsten Liebe, Hela's Bahn betreten, Baldr'n aufzusuchen und für seine Zurückgabe der Göttin Hela ein Lösegeld anbieten wolle. Hermodr²⁾ einer von Odins Söhnen, machte sich dazu anheischig. Odin's Wunderpferd wurde sogleich herbeigeführt, Hermodr stieg auf und ritt davon. Neun Nächte lang ritt er durch tiefe Thäler, die so finster waren, daß er nichts sah, bis er zu dem Höllenstrome Gjöll kam. Hier mußte er über die mit glänzendem Gold belegte Gjallarbrücke. Eine Jungfrau, welche an der Brücke Wache hielt, Namens Modgudur³⁾ fragte ihn nach seinem Geschlecht und Namen. Gestern, sagte sie darauf, ritten fünftausend Todte herüber, und die Brücke erbebte vor ihnen nicht mehr, als vor dir allein; Du hast auch gar nicht die Farbe eines Verstorbenen, warum betratest du Hela's Bahn? Ich forsche nach Baldr, antwortete Hermodr, sahst du ihn nicht auf Hela's Wegen gehen. Er ritt über die Gjallarbrücke, erwiederte Modgudur, das sah ich, — aber die Todtenstraße liegt weiter hin-

1) Fö-Skirmis. 21.

Den Ring geb ich dir, Welcher verbrannt war
Mit Odin's jüngstem Schne. Acht Ringe so schwer,
Träufeln von ihm In jeder neunten Nacht.
Wie das zu verstehn?

2) Hermodr kommt sonst nur noch Hindlut. 2 und Hakenarm 114., und in den angelsächsischen Stammtafeln vor, und zwar unter Odin's Verfahren. Siehe Grimm d. M.

3) Diese Jungfrau muß sehr weise gewesen sein: Hrafnag.O. 9, 11 sendet Odin zu ihr, um ihren Rat einzuholen.

unter gen Norden. Hermodr setzte also seinen Weg fort, bis er an das Todtengitter kam. Da stieg er ab, gürte sein Ross fester, saß wieder auf, gab Sleipnern die Sporen, und mit einem Sprunge war er über Hela's Thor. Hier fand nun Hermodr seinen Bruder Baldr auf dem erhabenen Thron in der Halle, und blieb die Nacht über bei ihm. Den anderen Morgen aber ging er zur Hel, erzählte ihr, wie die Asen alle so sehr betrübt über Balder's Verlust seien, und ersuchte sie, seinen Bruder wieder loszugeben, und mit ihm nach Asgard reiten zu lassen. Wir wollen doch sehen, erwiederte Hel, ob deun Baldr so allgemein geliebt und betrauert wird, wie du vorgiebst; wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und leblosen Geschöpfe ihn beweinen, so soll er wieder zu den Asen zurückkehren, wendet aber das Geringste unter ihnen etwas dagegen ein, und verweigert sich zu weinen, so muß Baldr bei Hel bleiben. Mit diesem Bescheid ging Hermodr weg, Baldr geleitete ihn aus Hela's Palast, zog den Ring Draupnir vom Finger, und sandte ihn Odin zum Kennzeichen; Mannen aber schickte der Frigg ein Kleinod von Bernstein mit mehreren anderen Geschenken. Damit lenkte Hermodr sein Ross nach Asgard zurück, und erzählte daselbst Alles, was er gesehen und gehört hatte.

Darauf schickten die Asen Boten aus in alle Welt, und ersuchten Jedermann, Baldr aus Hel's Hans herauszuweinen. Alles war dazu bereit: Männer und Weiber, Erde und Bäume, Steine und Metalle, und man sah alle Geschöpfe weinen, wie wenn sie aus der Kälte in die Wärme kommen. Die Boten kehrten also zurück; als sie aber ihr Geschäft schon vollendet zu haben glaubten, trafen sie noch in einer abgelegenen Höhle eine Zauberin an, die sich Thoë nannte. Auch diese batte sie, um Balder'n eine Thräne zu vergießen, aber — ihre letzte Bitte war vergebens, denn:

Thock wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Balder's Leiche,
Hel behalte,
Was sie besitzt!

Das war die Antwort der Zauberin. — Man glaubt, daß Loki, Laufeyas Sohn, der schon so viel Unheil unter den Göttern angerichtet, auch unter dieser Gestalt verborgen gewesen sei. Er war ja die Ursache von Balder's Tod, und nun auch davon, daß er nimmermehr aus dem Reiche der Hel errettet wurde.

Loki's Strafe.¹⁾

Die Götter wurden nun, wie es natürlich war, äußerst aufgebracht wider den Loki; er lief also fort und verbarg sich

1) j. E. 46. und Aegisd. am Schluß. — Loki's Strafe erinnert an eine sehr ähnliche Mythe des persischen Ahriman und auch — wenn auch entfernt — an den griechischen Prometheus. Und es ist gar nicht unmöglich, daß alle drei Mythen, wie sie innerlich eine nahe Verwandtschaft haben, sich auch äußerlich in einen bestimmten Punkt unserer Erde berühren, d. h. Grinnerung aller drei Völker von dieser Erdgegend her enthalten. Die Germanen zogen einst von Südosten her, die Griechen von Nordesten und die Perser von Norden in ihr Land. Ihr Berührungsplatz ist der Kaukasus. Das ist der Albordi der Perser und sehr möglich auch der Bur und Bör der Germanen und der älteste Olympos der Griechen. Unter den siebenden Narpa-Quellen Bakus, an seinem südöstlichen Abhange, glaubten die Perser ihren Ahriman, und auch, — wenn auch nur in sehr ferner Erinnerung daran — vielleicht die Germanen ihren Loki gefestelt; und die Griechen schmiedeten an den Felsen dieses Gebirges ihren Prometheus. Von diesem Berührungsplatze aus mag sich auch die Ähnlichkeit der alzgermanischen, griechischen und phönizischen, oder wahrscheinlich — überhaupt — westasiatischen Schriftzeichen schreiben, sowie auch die so große

auf einem Berge. Hier baute er sich ein Haus mit vier Thüren, um eine Aussicht nach allen Seiten zu haben. Ost am Tage verwandelte er sich in die Gestalt eines Lachses, und verbarg sich in dem sogenannten Farangafall, und glaubte, daß die Asen nicht leicht eine Kunst erfinden würden, ihn mitten im Fall zu fangen. Einst, als er saß im Hause und einiges Garn zusammenstocht, so wie man seitdem Fischarte fertigt, und das Feuer vor ihm brannte, sah er, daß die Asen nicht weit waren. Odin hatte nämlich von Hlidskialf bemerkt, wo er sich aufhielt. Er lief sogleich in den Fluß, nachdem er das Netz in's Feuer geworfen hatte. Da die Asen ankamen, ging aber der Weise von ihnen, nämlich Quasir, zuerst hinein, und da er die Asche des verbrannten Garnes im Feuer sah, merkte er, daß dies eine Einrichtung zum Fischfang

Aehnlichkeit der Germanen mit den Persern überhaupt. Die Beweise aller dieser Vermuthungen liefert uns vielleicht der Kaukasus selbst noch einmal. Die meisten Völker, welche ihn je auf ihren Wanderungen betrührten, ließen in ihm einen Theil ihres Stammes zurück, der zum Theil noch jetzt in sehr alter Weise fertlebt und von fremden Vermischungen sich rein erhalten hat. Alle Neisenden, welche diese Erdgegend durchstreiften, — von denen noch immer Reinegg obenangestellt zu werden verdient, obgleich er zu den Neleren gehört — haben diese Bevölkerungen gemacht, und sich zum Theil auch schon zu denselben Vermuthungen bewogen gefühlt, welche ich wiederhole. Wenn es nun den Russen gelingt, wie es wohl am Ende zu vermuthen steht — wie es den Franzosen gelang, mit dem verrufenen lütlicher Mörser Antwerpen zu erobern — auch noch diese letzten freien europäischen Völkerstämme zu knechten zu machen — wie, wenn sich da in einem von den hohen Bergthälern, noch ein Theil des Urstammes der alten Perse und Germanen finde? — Vielleicht sind dies gar die Lesghä, welche an Schönheit, Freiheit und Tapferkeit ebenso hoch hervorragen über alle anderen Völker umher, wie ihre Wohnungen, die höchsten schmalen Bergterrassen, über deren Thäler. Die Schilderungen, welche Reinegg von ihnen gemacht hat, könnten schen zu diesem Glauben verführen. Auch die Tradition von ihrer Herkunft spräche nicht dagegen; sie wollen vom nördlichen Indien her eingewandert sein.

sein müsse, was er den ASEN berichtete. Sie nahmen darauf HANF und machten ein NEH auf dieselbe Art, wie sie in der ASHE sehen konnten, daß Loki es gemacht hatte, gingen zum FLUß, und warfen es in den Fall. THOR hielt das GARN an der einen Seite und alle ASEN zogen an der anderen. Loki schlüpfte fort und legte sich zwischen zwei STEINE, dennoch konnten sie wohl merken, daß etwas Lebendiges vorhanden war. Sie warfen das NEH zum zweiten Male aus und befestigten zugleich ETWAS daran, daß es schwer ward, so daß unmöglich ETWAS unten entwischen konnte. Loki zog dem GARN voran, und da er sah, daß der ANSLAUF des FLUSSES in's MEER nahe war, sprang er über das NEH und zurück in den STURZ. Da die ASEN sahen, wo er blieb, gingen sie wieder hinauf zum WASSERFALL, theilten sich in zwei HANFEN, und THOR watete mitten in dem FLUß dem MEERE zu. Loki hatte nun die WAHL, entweder mit Lebensgefahr in's MEER zu ziehen, oder wieder über das GARN zu springen. ER that das Letztere mit vieler BEHENDIGKEIT. THOR griff nach ihm und packte ihn, aber er glitt in der Hand, so daß er ihn erst recht am SCHWANZE fasste. — Aus dieser Ursache ist der LACHS hinten spitz. —

Jetzt war keine Gnade mehr für Loki. Sie brachten ihn in ein LOCH und nahmen drei FELSENSTÜCKE, die sie in die HÖHE richteten und Löcher hindurch schlugen. Hierauf nahmen sie Loki's SÖHNE, BALI und MARFI, verwandelten JENEN in einen WOLF und ließen ihn seinen Bruder zerreißen. Mit den DÄRMEN desselben banden die ASEN den Loki über die drei Felsenblöcke: der eine stand unter seinen Schultern, der andere unter den Lenden, der dritte unter den Kniekehlen, und wurden die Bänder zu EISEN. SKADI (die RIESENTÖCHTER) nahm noch eine giftige SCHLANGE, und hing sie über ihm auf, daß das GIFT von ihr in sein Gesicht hinabtränfelte. Treu ausharrend aber, neben ihrem Gatten,

Da sitzt Sigyn,
Ueber ihren Gatten
Nicht sehr erfreut. ¹⁾

Sie hält ein Gefäß unter den Giftstrom, und nur wenn das Gefäß voll ist, und sie das Gift hinwegtragen muß, träufelt es ihm unterdessen in das Gesicht, wobei er sich windet mit solcher Stärke, daß die ganze Erde erbebt. — Das ist die Ursache der Erdbeben. — Und hier liegt Loki also in Ketten und Banden bis zur Götterdämmerung, d. i.:

Ragnarök.

Wir sind am Rande, das Maß ist voll und — wenn das Maß voll ist, so schüttet Gott um. —

Vom Völkertode weiß ich,
Dem Ersten in der Welt,
Als sie Gullveig (Gold) ²⁾
Mit Speisen durchbohrten.
Und in Har's (des Hohen) Hallen (der Welt)
Sie verbrannten;
Dreimal verbrannt,
Ist sie dreimal geboren,
Oft und auf's Neue,
Doch lebt sie noch.

Heid, (Reichthum) war sie genannt,
Zu welchem Haus sie kam,

¹⁾ Völusp. 32.

²⁾ Gullveig, die Kraft oder Grundmaterie des Geldes, das Geld selbst.

Völa trügerisch,
 Die Wölfe zähmte.
 Seid-Kunst (Zauberei) verstand sie,
 Und übte sie immer,
 War stets die Wonne
 Des bösen Volkes (böser Weiber. ¹⁾)

Hiermit, wohl zu merken! beginnt die Einleitung zu ihrer Beschreibung des großen, tragischen Endes der altnordischen Götterwelt. — Doch weiß sie davon auch noch eine frühere Veranlassung, und sieht diese, vollkommen richtig, bereits im Beginn aller Schöpfung, in der Schöpfung selbst.

Bis drei kamen
 Riesenjungfräulein,
 Vielmächtige
 Von Jötunheim: ²⁾

Bis zur Schöpfung, bis zur ersten Einigung des Geistes mit der Materie, der Götter mit den Riesenweibern, bis dahin nur, also gleichsam nur vor der Zeit, war die vollkommen goldene Zeit. Schon mit der ersten Schöpfung, mit dem ersten Wechsel vor Tag und Nacht, war der Sündenfall geschehn und

— der Riesenabkunft
 Ódr's Mädchen gegeben. — ³⁾

¹⁾ Vöiusp. 19, 20.

²⁾ Völusp. 8.

³⁾ Völusp. 23. — Auch bei den Persern herrschte nur vor der Schöpfung Ormuzd allein.

— Hiernach erst schildert sie den Tod Balder's und all die anderen Begebenheiten, so mit ihm zusammenhängen und endlich den Sturz herbeiführen. Goldgier, Habsucht also, sagt sie, sind die ersten Schritte zum Verderben der Menschen, oder vielmehr seien es die ersten Zeichen gewesen, daß innen das Verderben schon geschehn, Balder's Tod schon erfolgte ¹⁾.

Schlendert Odin
Und in's Volk er schoß;
So kam Kriegsmord
Zuerst in die Welt.
Gebrochen war der Schutzwall
Der Asenburg,
Schlachtfluge Vanen
Durchschritten das Feld. ²⁾

Sobald der Mensch, seinen inneren Werth verkennend, so weit gekommen ist, auf so äußerliche, elende, nützige Dinge, wie Gold und Reichthum, Gewicht zu legen, und so viel Gewicht zu legen, daß er ihnen zur Liebe nunmehr sogar zu Felde ging; was früher aus ganz anderen, durchaus innerlichen Ursachen geschah, sobald er anfing zu morden, was dasselbe ist; so konnte er nicht nur nothwendig von seiner eigenen Gottheit, sondern auch von einer Gottheit außer ihm nichts mehr wissen, so feierte er gleichsam zum zweiten Male eine Vermählung mit Riesenweibern; diese Riesenweiber (die Materie) wurden seine Götter, und er unter ihrer Herrschaft ward zu Allem fähig.

¹⁾ Die goldene Zeit, sagt Byron irgendwo in seinem Donjuan, war nur zu einer Zeit, wo man noch kein Gold kannte.

²⁾ Völusp. 22.

Sah einen Saal
Fern von der Sonne
Auf Nast rönd stehen, ¹⁾
Nordwärts blicken die Thäler;
Gifttropfen fallen
Durch jegliche Öffnung;
Der Saal ist geslochten
Aus Schlangenrücken.

Dort sah ich waten
In schweren Strömen
Meineidige Menschen,
Und die anderen Verlobten
In's Ohr geraunt.
Dort saugt Nidhögger
Der Verstorbenen Leiber,
Der Wolf zerfleischt sie —
Versteht ihr es wohl? ²⁾

Mit der Sünde wird auch die Strafe geboren: hier haben wir sie in der Beschreibung der Unterwelt, welche der christlichen Hölle schon sehr ähnlich sieht. Mit der Sünde wird auch die Knechtschaft geboren, mit der Knechtschaft die Alleinherrschaft, mit der Alleinherrschaft das Heldenlied, und mit dem Heldenlied die Vergötterung 'der Helden. ³⁾ Dies

¹⁾ Nast rönd, Leichenküste, welche sich um den Brunnen der Unterwelt hinzieht.

²⁾ Völusp. 34, 35.

³⁾ Tac. ann. 3, 26.: Die Menschen der ersten Zeit lebten frei von schädlichen Begierden, ohne Laster, ohne Verbrechen, folglich ohne Strafe und Zwangsmittel: Belohnungen waren entbehrlich, und Abschreckungen (wie etwa die christliche Hölle) brauchte man nicht, weil

alles geht deutlich aus den uns überlieferten Liedern und Sagen hervor: Jeder Dichter singt nur sich selbst, der Mensch die Gottheit, so lange sie in ihm ist. Früher hatte der Mensch kein anderes, als das göttliche Leben und er sang keine anderen Lieder, als göttliche; als er aufsing Heldenlieder zu singen, war — versteht sich nur in seinem Bewußtsein — die Einheit des göttlichen und menschlichen Lebens dahin.¹⁾ So lange der Mensch sich seiner eigenen Gottheit bewußt ist, so lange ist er frei, und erkennt nichts Anderes, wie diese Gottheit über sich an; verliert er dies Bewußtsein, wird er in sich selbst zum Sklaven des Aeußerlichen; so wird er es auch in seiner Stellung zu seinen Mitmenschen, und wird der Schwache Sklave, so wird der Starke Herr. — Alle diese Momente fallen in einen Punkt, in einen Zeitraum zusammen, und die Dichter neunen ihn sehr bezeichnend eine Götterdämmerung. —

Es wird ein großer Winter, ein schweres Wetter kommen, Fimbulvetr genannt, so erzählen sie²⁾, da stöbert Schnee von allen Seiten, starkes Frieren herrscht, rauhe Winde toben und die Sonne verliert ihre Kraft, und solche Winter folgen drei hintereinander, ohne einen Sommer dazwischen, und drei Jahre geben ihnen voran, wo die ganze Welt mit Krieg und Blutvergießen heimgesucht wird. Brüder werden einander tödten, keine Schonung mehr wird zwischen Eltern und Kindern sein.

keine unsittliche Neigung da war. Nachdem aber die Gleichheit abgelegt worden, und, statt Genügsamkeit und Gewissenhaftigkeit, Erschleichungskunst und Gewaltthat überhand nahmen, wurde Herrengewalt erzeugt.

¹⁾ Fridthjof kann schon sagen: „ich frage mehr nach Ingeborg's als nach Balder's Gunst.“ Sage von Fridtjof dem Starken (übersetzt von Mohnike) S. 4.

²⁾ j. E. 48.; Vafthr. 44.; Völusp. 37.

Brüder werden streiten
 Und einander morden,
 Verwandte selbst
 Das Blutband trennen.
 Hart wird's in der Welt,
 Ehebruch groß,
 Beialter, Schwertalter,
 Wo Schilde krachen,
 Windzeit, Wolfszeit;
 Ehe die Welt vergeht:
 Kein Mann ist,
 Der des Anderen schont.¹⁾

Darauf wird der Wolf kommen und die Sonne verschlingen, ein anderer den Mond, die klaren Sterne erlöschten am Himmel, die ganze Erde erbebt, Bäume werden entwurzelt, Berge stürzen ein, alle Ketten und Banden zerreißen. Der Wolf Fenrir reißt sich los, das Meer tritt über seine Ufer, weil die Midgardschlange wührend das Land sucht, das Schiff Naglfar wird flott von dem Riesen Hrymr geführt, gefolgt von allen Hrymthussen. Fenrir reißt den Kieken auf, daß sein Unterkiefer die Erde, sein Oberkiefer den Himmel berührt, Nas und Augen sprühen Feuer. Die Midgardschlange an seiner Seite speiet Gift aus, Luft und Meer werden von ihrem Hauche vergiftet. — Bei diesem Lärm unten bricht auch der Himmel oben: die Feuersöhne Muspellheim's, vereint mit Loki, geführt von Surtur mit dem Schwerte, glänzender wie die Sonne, umgeben von einem Flammenmeer, reiten heran. Die Götterbrücke Bifrost, auf der sie herniederreiten wollen, bricht unter ihnen zusammen.

¹⁾ Völusp. 41.

Auf der Ebene Vigrid¹⁾), hundert Rästen weit nach allen Seiten hin, stellen sie die schimmernde Schlachtordnung auf. Fenris's Wolf, Jörmangandr und alle Riesen sind mit auf ihrer Seite. — Zugleich stößt Heimdallr, der schon von fern die Gefahr sich nahen sah, aus allen Kräften in sein Horn, und ruft die Götter zu Rath. Aber es giebt keinen Rath mehr für sie, die alte Esche Yggdrasill beb't nach allen Seiten, im Himmel und auf Erden ist nur eine Noth und eine Furcht.

Aus dem klaren Quell
Des Mimer fließt nicht mehr
Die Weisheit der Männer.²⁾.

Da reiten dann auch die Götter zum Kampfe: Odin mit Gungnir, Goldhelm und glänzendem Harnisch an der Spize; Thor ihm zur Seite gegen die Midgardschlange; Freyr gegen Surtur, Tyr gegen Garmur, den Höllenhund³⁾, der sich auch losgerissen hat. Letztere tödten sich gegenseitig. Freyr fällt, von Surtur überwunden, da ihm sein schönes Schwert fehlt, das er an Skirnir zur Werbung der Gerdur gegeben.⁴⁾ Thor tödtet zwar die Schlange, verliert aber, von dem Gifte ihres Hauches angesteckt, sein Leben auch. Odin, der gegen den Wolf sich gewendet, wird von diesem verschlungen, aber von Vidar gerächt, der dem Ungeheuer seinen Fuß in den Unterkiefer setzt, und ihm den Schlund aus dem Rachen reißt⁵⁾. Surtur wirft Feuer und verbrennt die ganze Erde.

¹⁾ Vafthr. 18. — Vigrid, der schwelende Wahlplatz. Nach dem Fasnismal Ósefornir.

²⁾ Hrafnag. O. 5.

³⁾ Vegtamsq. 7.; Grimnism. 43.

⁴⁾ Förskirnis 8, 9.; Aegisd. 42.

⁵⁾ Vafthr. 52, 53.

Die Völusp¹⁾) besingt denselben Kampf:

Saß dort am Higel
Und schlug die Harfe,
Der Gygien Hüter,
Der fröhliche Egdir²⁾
Über ihm krähte
Im Walde der Vogel,
Der hellrothe Hahn,
Der Fialar heißt.

Über den Asen krähte
Gullinkambi,
Der die Helden weckt
Bei Heriafödur (Odin zum Kampf).
Aber ein anderer kräht
Unter der Erde,
Der rufsfarbige Hahn
In Hela's Saal³⁾

Gräßlich heult Garmr⁴⁾
Vor der Gnipa-Höhle.

¹⁾ Völusp. 38, 39, 40, 42, 43—45, 47—51.

²⁾ Der Sturmadler; er freut sich des herannahenden Verderbens der Götter, wie es im Hrafnag. O. heißt:

Es erwarten's die Thürzen.

³⁾ 3 Hähne künden in den drei Hauptwelten den Beginn des Kampfes an, wie in der Dämmerung unser Hefhahn das Hereinbrechen des neuen Tages.

⁴⁾ Garmr, der Höllen Hund. Das Wort bezeichnet die Gattung überhaupt.

Die Felsen zerbrechen, (losgerissen),
Rennen wird der Wolf.

Laut bläst Heimdall
In's erhab'ne Horn;
Odin rathschlagt
Mit Mimer's Haupt.¹⁾

Es senkt der alte Baum,
Und der Riese (Loki) wird frei:
Zittert Yggdrasill,
Der erhabene Baum.

Hrymr segelt von Osten,
Um ihn schwilzt die Fluth,
Jörmungandr wälzt sich
Mit Riesenstärke.
Der Wurm schlägt das Meer,
Aber der Adler krächzt.
Nidhöggr nagt Leichen,
Naglfar wird los.

Der Kiel kommt von Osten,
Drauf segelt Muspell's
Volk über's Meer,
Und Loki steuert.
Ungeheners ganze Abkunft
Begleitet den Wolf.
Byleist's Bruder
Ist ihnen gesellt.

¹⁾ Man kann sich das Meer zum Himmel aufschäumen denken.

Von Süden kommt Surtur
 Mit flackernder Lohe,
 Scheint die Sonne vom Schwert
 Des Himmelsgottes.
 Steinberge dröhnen,
 Riesen rauschen heran,
 Menschen betreten Bela's Weg
 Und der Himmel zerberstet.

Hlyna empfindet dann
 Ein ander Herzeleid,
 Wenn Odin geht
 Mit dem Wolfe zu kämpfen,
 Und Bela's Tödter¹⁾
 Kämpft gegen Surtur. —
 Da fällt Frigga's
 Geliebtester Gott.

Da kommt des großen
 Siegvaters Sohn,
 Bidar, zum Streite
 Gegen den Mordwolf,
 Stößt der Riesenbrut
 Durch den Mund
 Den Speiß bis zum Herzen:
 So rächt er den Vater.

Da kommt der herrliche

¹⁾ Bela's (des Winters) Tödter, d. i. Freyr, der Gott des ersten Monates im Jahre. Surtur, der große König von Muspellheim, musste wohl leichtes Spiel mit ihm, dem Sennengotte haben, da die ganze Sonne ja nur aus einer Schlacke Muspellheim's gemacht war.

Hlodynia's Sohn,¹⁾
 Es geht Odin's Erzeugter,
 Mit dem Drachen zu kämpfen,
 Und schlachtet ihn mutig,
 Der Midgard-verfechter —
 Da alle Menschen werden
 Die Welt verlassen —
 Wankt neun Schritte noch,
 Fiörgina's Sprosse,
 Hinweg von der Mutter,
 Die Böses nicht scheut.

Die Sonne wird schwarz,
 Erd' sinkt in's Meer,
 Vom Himmel schwinden
 Die klaren Sterne;
 Qualmig' umwüthet
 Den allmächtigen Baum,
 Hohe Flammen spielen
 Mit dem Himmel selbst.

Wiedergeburt.

So ging sie unter die alte, freie, germanische Welt, in Wasser und Feuer, blutroth, wie die Sonne am Abend im Westen, wenn der Himmel mit regenschwangeren Wolken bedeckt ist. — Aber wie die Sonne immer wiederkehrt von Osten, lieblich, rosenroth, wenn die Wolken herniedergegangen, ausge-

¹⁾ d. i. Thor.

tobt ihre Gewitter, wenn der Himmel wieder blau und offen ist: so sollte auch ein neues Leben herauskommen und eine neue Sonne aufgehen im Osten, eine Sonne der Liebe, über dieses neue Leben.

Herauf sieht sie kommen
Zum anderenmal,
Die Erd' aus dem Meer,
Herrlich grün.
Wasserfälle stürzen,
Adler fliegen drüber hin,
So auf dem Gebirg' nun
Fische fangen.

Sammeln sich die Asen (wieder)
Am Idafelde ¹⁾
Und sprechen vom mächtigen
Erdungärter;
Grinneru sich da
Großer Begegnisse
Und Tjimbultyr's (Allvater's)
Uralter Runen (Gesetze).

Werden darauf
Die wundersamlichen
Goldenen Tafeln
Im Grase gefunden,
Die im Zeitenanfang
Besessen hatten

¹⁾ Völusp. 7.: j. G. 12. Einen Götterfisch, Idæ, haben die Germanen mit den Griechen, Phrygiern und Iudiern gemein.

Der Götter Fürsten
Und Fjölnir's Geschlecht.¹⁾

Ungesäet die Acker,
Werden Früchte tragen,
All' Böses schwindet.
Balder kommt wieder,
Bewohnt mit Haudur
Odin's Siegeraal
Im freundlichen Götterkund.
Versteht ihr es wohl?

Da kann auch Hänir
Wählen, was sein ist,
Und werden die Söhne
Zweier Brüder wohnen
In Vindheim weit.²⁾

Sommer und Winter, Licht und Finsterniß werden fortan friedlich nebeneinander bestehn. Das Gemüth des Menschen wird wieder seine Anerkennung finden, neben ihm, neben Baldr aber auch Hänir, Vile, der so lange von den Göttern verweist war, und die Söhne der beiden anderen Brüder, Odin

¹⁾ Wenn man diese Stelle auf Völusp. 5. bezicht, wo es von den Asern heißt:

Sie spielten mit Würfeln
Fröhlich im Gehest;

so kann man auch hier statt Tafeln Würfel lesen, und hat sich dann unter den goldenen Würfeln die goldenen Sterne zu denken. In dem, was wir Sternschnuppen nennen, erkannten die Alten ein Spiel ihrer Götter mit goldenen Würfeln. Fröhlich trieben sie es einst in der glücklichen, goldenen Zeit, und fassen sie es nun wieder treiben.

²⁾ Völusp. 52—56.

und Ve, d. h. alle Götter werden zusammen bewohnen Windheim weit, die weite Welt.

Da kommt der Mächtige
Zum Götterrathe,
Der Starke von Oben,
Der Alles lenkt;
Er fällt Urtheile,
Schlichtet die Zwiste,
Stiftet heiligen Frieden,
Der immer bestehen soll.¹⁾

Vidar und Vali leben ja auch noch, Surtur's Flammen schadete ihnen nichts. Sie wohnen auf Ida's Ebene, wo ehemals Asgard gelegen war. Da finden sich auch Thor's Söhne, Modi und Magni ein und haben Thor's Hammer, Miölnir, mit. Zu ihm gesellen sich, von der Hölle her, Hödr und Baldr, sitzen nebeneinander, reden und gedenken vergangener Thaten.²⁾

Vidar und Vali bewohnen
Der Götter heilige Stätte,
Wenn Sutur's Flamme erloschen.
Modi und Magni (Mut und Stärke)
Werden Miölnir erhalten,
Wenn Thor stirbt im ermattenden Kampf.³⁾

¹⁾ Völusp. 58, vergleiche Hyndlul. 40.:

Da kommt ein anderer Mächtigerer noch,
Doch ihn zu nennen, Das wag' ich nicht.
Wenige sehen Weiter hinaus,
Als wenn mit dem Wolfe Odin kämpft.

²⁾ j. G. 49.

³⁾ Vafthr. 51.

An einer Stelle Hoddmimirshord, in Hoddmimir's (des Kreisriesen, der Welt) Wald (d. i. Yggdrasill), da sind auch vor Surtur's Brand verborgen gewesen zwei Menschen, Naniens Lif und Lifthrasir (d. i. die weibliche passive und die männliche active Lebenskraft), die sich, statt der Speise, von Morgenthau nährten; von ihnen wird ein so groß Geschlecht abstammen, daß der ganze Erdkreis wieder bevölkert wird.¹⁾

Lif und Lifthrasir
 Werden verborgen
 In Hoddmimir's Wald sein;
 Morgenthau
 Haben sie zur Nahrung,
 Von ihnen stammen Geschlechter.²⁾ —

¹⁾ s. G. 49.

²⁾ Vafthr. 43. Hier ist noch einmal aufmerksam zu machen auf die große Ähnlichkeit der germanischen und persischen Mythe von der Menschenschöpfung; sie erstreckt sich sogar bis auf die Namen: persisch Reivas oder Aschun. Auch eine ähnliche Wiedergeburt glaubten die Perser. — Wahrscheinlich dachte man sich Lif und Lifthrasir wieder als Pflanzengewächse, wie früher Askr und Embla (Meschia und Meschiane der Perser) und mußte dann wohl ihre Nahrung der Morgenthau sein. — Wie die Alten überhaupt dazu gekommen sind, die Menschen aus Bäumen schaffen zu lassen, ist nicht schwer zu erklären, wenn man an ihre Gewohnheit denkt, durch das Zusammenreiben zweier Hölzer, Feuer zu entzünden. Sie glaubten im Holze eine ebenso wunderbare Mischung von Geist und Materie zu entdecken, wie im Menschen, Feuer war ihnen Geist (vergl. oben S. 54. Num. 1.) Auch fehlt ja das Wasser im Holze nicht, und aus Feuer und Wasser glaubten sie Alles geworden. Wie das Feuer erst aus dem Holze hervorgeht, wenn dies vertrocknet und abgestorben: so der Geist aus dem Menschenkörper, wenn dieser gestorben. — In Tac. ann. XIII. 57. ist uns hinterlassen, daß die Germanen geglaubt, Orte, an denen sich Salzquellen befinden, „seien dem Himmel näher (als andere), und hier erhören die Götter mehr als sonst die Gebete der Sterblichen:“ weil dort das Salz nicht, wie bei anderen Völkern durch ausgetretenes Meer, von verbünsteten Wogen, sondern

Eine Tochter (auch) gebirt
 Die Alsenbestrahlerin (die göttliche Sonne),
 Eh' sie der Wolf verschlingt.
 Die Tochter wird schreiten,
 Wenn die Götter gestorben,
 Der Mutter Wege.¹⁾ —

Merkwürdig ist noch, wie aus den Quellen selbst hervorgeht, wie keinesweges von einer gänzlichen Unwälzung alles Vorhandenen, sondern nur eines Theiles, zwischen gewissen feststehenden Grenzen, die Rede ist; diese Grenzpunkte, äußerlich bestimmt, sind die zwei Pole der ganzen Welt, Niflheim und Muspellheim:

Einem Saal sah sie stchen
 Fern von der Sonne,
 Auf Naströnd (Leichenstrand),
 Nordwärts blicken die Thüren;
 Gifttropfen fallen
 Durch jegliche Öffnung,
 Und ist der Saal geflochten
 Aus Schlangenrücken.²⁾

Dies ist der eine feste, unveränderliche Endpunkt der Welt gegen Norden: Niflheim, mit dem Urbrunnen Hvergelmir

über glühende Holzlager stießend, aus den beiden weltzeugenden Elementen, Wasser und Feuer, sich erzenge. — Um zu erfahren, wie viel gute Holden (Geister) in einem Menschen verzaubert sind, schöpfe er stillschweigend Wasser, nehme glühende Kohlen aus dem Ofen und werfe sie in das Wasser: So viel Kohlen untergehen und auf den Boden fallen, so viel gute Holden hat er in sich. (Alberglaube 1012). Vgl. S. 185 Anm. I.

¹⁾ Vafthr. 47.

²⁾ Völusp. 34., die nächsten Seiten siehe oben unter Ragnarök.

und seiner Leichenküste Naströnd. Hier sollen alle Missethäter wohnen, und ihre Strafen erhalten, wenn Helheim mit der übrigen Welt sich neu gestaltet haben.

Gegen Süden aber, Muspellheim zu, da ist Gimlir, der höchste von allen Götterpallästen, und heller noch wie die Sonne: er wird stehen, wenn Himmel und Erde vergehen.¹⁾

Einen Saal sieht sie stehen,
Heller als die Sonne,
Gedeckt mit Gold.
Auf Gimle, der hohen,
Hier sollen die guten
Völker alle wohnen,
Und durch ewige Zeiten
Frieden genießen.²⁾

Auf, über Gimle nämlich, noch näher dem Urquell des Lichtes, da ist Ginden, Andlangr und Vidblæing: alle guten Menschen und alle lichten Alfen werden hier in ewiger Freude zusammenwohnen, wenn die Götterdämmerung vorüber ist.³⁾

Und so haben wir denn hier unverkennbar die christliche Hölle mit ihrem Sündenpfuhl und den christlichen Himmel mit seinen Engeln beisammen, im Gegensatz zu der eiskalten Wohnung der Hela und dem großen Erdenpalaste Odin's, Valhalla. Odin in Valhalla nahm nur die durch Waffen in der Schlacht getöteten Menschen auf, Hel die eines anderen Todes gestorbenen; Allvater Surtur versammelt um sich auf Gimlir alle guten Menschen, alle schlechten Menschen fahren zur Hölle.

¹⁾ j. E. 15.; Grimnism. 4.

²⁾ Völusp. 57.

³⁾ j. E. 15, am Schluß.

Dort sieht sie waten
In schweren Strömen
Meineidige Menschen
Und Mordmörder,
Und die anderen Verlobten
In's Ohr geraunt:
Dort saugt Nidhögg
Der Gestorbenen Leiber;
Der Wolf zerfleischt sie,
Versteht ihr es wohl? ¹⁾)

) Völusp. 35.; j. G. 49.

2. Neuerliches.

Ein äußerlicher Gottesdienst bildete sich bei allen Völkern erst dann, wenn ihnen das ursprüngliche, unmittelbare Bewußtsein ihrer eigenen Göttlichkeit anging; verloren zu gehen; denn so lange ein Volk seine ganze ursprüngliche Innerlichkeit hat, kann es auch keine Veranlassung zu einer äußerlichen Gottesverehrung haben, weil Innerlichkeit eben bei sich sein, und bei sich sein, bei Gott sein, ist¹⁾. Jeder äußere Dienst bezieht sich also immer auf ein Neuerliches, d. h. außerhalb des Verehrenden Angenommenes. Je innerlicher der Mensch, desto weniger äußerlich ist überhaupt sein ganzes Leben, und umgekehrt.—Dies liegt in der ganzen Geschichte zu Tage: Die meisten und ungeheuersten religiösen Monumente der Kunst sind eben zu einer Zeit entstanden, wo der Mensch am wenigsten mehr von seiner Göttlichkeit gewußt hat, im Mittelalter nämlich; zu keiner Zeit ist auch ein reicherer Cultus gewesen; die Monumente der Baukunst waren aber auch eben zu dieser Zeit die allervollkommen-

¹⁾ Der Hauptgegenstand in den japanischen Tempeln ist ein Spiegel.

sten, weil der Zweck erreicht war, welcher mit ihnen, als Mittel, erreicht werden sollte. ¹⁾

So lange der Mensch sich der Göttlichkeit seines eigenen Geistes bewußt (d. h. unmittelbar bewußt) ist, so lange ist die Liebe zu seinen Mitmenschen sein Gebet, die Freude über die Schönheit alles dessen, was ihn umgibt sein Hymnus, und sein eigner Leib ist sein Tempel, oder die große weite Erde mit dem Himmelsgewölbe über ihr ist ihm nicht zu groß dazu, weil er sich noch als das Mächtigste und über alles andere Erhabene darinnen fühlt. — So lange der Mensch sich seiner eigenen Göttlichkeit bewußt ist, so lange weiß er diese seine Gottheit und nichts Höheres als in sich, auch in allen anderen Menschen nicht minder, wie in dem ganzen Universum um ihn her; er erkennt nichts Höheres über sich an, als eben diese geistig unsichtbare, formlose — oder in der ganzen materiellen Welt Form habende — Gottheit in sich, bildet keinem Menschen ein Götterbild nach, und wenn er es diesem nicht nachbildet, wem sollte er es dann nachbilden? Bei allen Völkern, welche einen Götzendienst hatten, finden sich auch Spuren von vergötterten Menschen. —

¹⁾ Schon früher erreichte bei den Griechen die Skulptur ihren höchsten Blüthepunkt, weil diese Kunst weniger materiell ist, weil in ihr der Geist noch ungeschieden in der Materie ist. Später, bei den Römern schoa, tritt er heraus, und macht sich von Außen an sie; er überwindet sie aber noch nicht, ja, er bringt es gar noch nicht bis zur Kunst. Dies war dem Mittelalter, und zwar namentlich dem Deutschen, aufzuhalten. Gegen das Ende des dreizehnten und den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, nachdem der Freiburger Münsterthurm vollendet, das erhabenste Werk der Baukunst der Welt, hatte auch dies seine Aufgabe geleist, und es blieb dem Geiste nur übrig, nachdem er ihrer Herr geworden, sich wieder auszusöhnen mit Materie und Natur, um wieder zurückzukehren in sie, zur Schöpfung der dritten Schwesternkunst, der Malerei, der geistigen — und endlich, nachdem er alle seine Kunstmittel zur Verherrlichung eines Höchsten außer sich, d. h. zum Zweck der Darstellung, Anschaung, Erkenntniß seiner selbst, verbraucht — wieder frei zu werden in der Materie und in der Natur mit Bewußtsein, wie er es einst im Beginn der Zeiten darohne gewesen.

Daß es eine solche Zeit wirklich einmal gegeben habe, dafür sprechen die Traditionen aller Völker; es ist dieselbe, welche die Dichter die goldene nennen, und sie ist wirklich eine goldene, weil sie im Vergleich mit den anderen folgenden Zeiten, die ungetrübt glücklichste, weil das Menschenleben darin am einigsten mit dem Göttlichen ist. Alle Völker hatten zu Anfang ihrer Tage solch' Götterleben mit einander gemein,¹⁾ und sind sie sich auch überhaupt nothwendig ursprünglich bei weitem gleicher gewesen, als zu irgend einer späteren Zeit, weil der innernliche Mensch, ehe die allein verschiedene Außenwelt auf ihn eingewirkt hat, allenthalben nur derselbe gewesen sein kann. Ebendeshalb werden sich die Mytheninselne aller Völker auch auf ganz gleiche Anfänge zurückführen lassen, und so lange diese Gleichheit dauerte, ebenso lange wird die goldene Zeit der Völker gewährt haben. Die Verschiedenheit der Völker und Religionen aber mit allein, was dazu gehört, und desgleichen die sehr verschiedene Dauer der goldenen Zeit, wird stets aus der Verschiedenheit der äußeren Umstände und Verhältnisse zu erklären sein. Je paradiesischer die Außenwelt war, desto eher scheint der Mensch im Allgemeinen sein inneres Paradies verloren zu haben — er ließ sich versöhnen, es mit dem äußeren zu vertauschen; — je rauher das Klima, und je unwirthbarer das Land, desto länger blieb er jenem getreu.

Am glücklichsten ist in dieser — wie in vielfacher anderer²⁾ — Beziehung das germanische Volk gewesen, und nach ihm

¹⁾ Man vergleiche: die *Vedas* der Indier, die *Zenda vesta* der Perse (Geschne. Ha. 9., *Vendidad Fargard* 2. u. a. a. D.), das erste Buch Moses und das Buch *Hiob*, *Hesiod's Werk* und *Lage*, Herodot I., Tacitus ann. 3, 26. sc., auch *Muhammed's Koran* an vielen Stellen, wo er die Religion *Adam's*, *Noah's*, und *Abraham's* als diejenige bezeichnet, zu welcher er die Menschen wieder zurückführen will.

²⁾ z. B. daß den Deutschen die eigenen Quellen zu ihrer Mythologie verloren gingen, ist eins von den vielen Mitteln zu dem großen

das persische: zwei Völker, deren nahe Verwandtschaft auch nie wird verkannt werden können¹⁾). Tacitus sagt von den Germanen dasselbe was Herodot von den Persern berichtet und zwar zu Zeiten wo alle anderen Völker um sie her bereits einen ausgebildeten Tempel- und Götzendienst aufzuweisen hatten.

„Die himmlischen Geister sind ihnen zu erhaben, als daß sie in Wänden sie einschließen, oder irgend einer Menschengestalt sie nachbilden sollten.“ (Tac. Germ. 9.)

Zwecke der universellen deutschen Bildung: jedes andere Volk hat eine Vorliebe für seine frühere Mythologie, das Deutsche sollte solche Vorliebe für Einzelnes nicht haben. Eben damit und deshalb ging verloren die älteste deutsche Literatur; die Unvermischttheit des Volkes — kein Volk ist aus so vielen verschiedenen Theilen zusammengesetzt: die Physiognomien aller Völker und ebenso deren innerer Charakter lassen sich im deutschen Volke wieder finden; das Vaterland: — das Vaterland der Deutschen ist die ganze Welt und so ist's recht; — Nichts als Schrift und Sprache ist ihnen geblieben, tauglich, alle anderen zu ersetzen.

1) Es ist im Verlaufe dieser Arbeit bereits öfters die Gelegenheit benutzt worden, Vergleichungspunkte anzugeben; drei derselben mögen hier noch stehen: Die Perser hatten blane Augen, gerade wie die Germanen:

Ginschauend vor sich.
Mit dem blanen Blick
Des blutürstigen Drachen,
Den syrischen Wagen
Lenkend, führt er an
Das bogensiegende Heer
Gegen das lanzenberühmte Volk.

heißt es von Xerxes im ersten Chor der Perse des Aeschylus; die blauäugigen persischen Mädchen sind allen neueren Reisenden bekannt. Der Perse wie der Germanen einzige, Gott geweihte Monamente waren einfache mit Steinkreisen umringte Altäre. Die Männer Beider begnügten sich mit einer Frau und die Ehen wurden für heilig gehalten. S. Klenkers Zend-Avesta I, 69.

„Götterbilder, Tempel und Altäre zu errichten, haben sie so gar nicht im Brauch, daß sie vielmehr Denen, die das thun, Thorheit vorwerfen, wie mir scheint, weil sie nicht mit den Hellenen dafür halten, daß die Götter menschenähnlich seien. (Herod. I. 131).

Ganz frei von Aeußerlichkeiten ist aber auch die Gottesverehrung der Germanen nicht geblieben und konnte und durfte es nicht bleiben, ebenso wenig wie das Volk bei seinem unmittelbaren Bewußtsein von seiner Gottheit hat stehn bleiben können: weil es vermittelt werden soll dies Bewußtsein, weil eben das Aeußerliche das Mittel, die Materie der Spiegel ist, worin die Gottheit sich anzuschauen hat. Dies ist ihnen aber für die Zeit des Christenthums aufzuhalten gewesen, und im Heidenthum ward nur der Anfang dazu gemacht: so daß die Innerlichkeit unbedingt als ein Grundzug des germanischen Heidenthums anerkannt werden muß. Wie sich nachgrade die Gottheit im Menschen aus sich herausgestellt hat, und wie somit die erste Form des Christenthums aus dem Heidenthum hervorgegangen ist, das ist bereits im letzten Abschritte dieser Arbeit gezeigt. Welche Form aber die äußere Gottesverehrung in Deutschland schon im Heidenthum angenommen hat, das ist hier nur noch zu sagen.

Die älteste Form war hier, wie allenthalben, ohne Zweifel das Opfer und zwar opferte zunächst jede Familie, welche sich dazu hingezogen fühlte auf ihrem eignen Hausältere: der Hirte eins seiner Thiere, der Jäger einen Theil seiner Jagd, der Ackerbauer die Erstlinge seiner Aernte; der Mensch entzog sich etwas, um es der Gottheit anzubieten. Wie der Mensch einen seiner Mitmenschen durch Geschenke zu versöhnen sucht, wenn er ihm etwas zu Leide gethan hat, und wie er ihm durch seine Gabe für eine ihm erzeugte Wohlthat danken, oder solche auch wohl erst erbitten will: ebenso opferte er nun der an-

her ihm gedachten mächtigeren Gottheit, wenn er glaubte sich gegen sie versündigt zu haben, wenn er sich dankbar zeigen wollte für empfangenes Glück, oder wenn er es sich erbitten wollte. Die Grundempfindung ist in beiden Fällen gewiß vollkommen gleich. Der Priester bei diesem häuslichen Opfer war der Opfernde selbst. So war es noch zu Cäsars Zeiten¹⁾.

So lange das Leben der einzelnen Familien, ohne engere staatliche Verbindung untereinander blieb, so lange blieb dies auch ferner der ganze Cultus; ja er blieb auch wahrscheinlich noch in der Folgezeit, nachdem sich die Familien zu Gauen und die Gane zu größeren Genossenschaften verbunden hatten, lange derselbe, nur mit dem Unterschiede, daß bei den gemeinschaftlichen Heilighümern mehrerer Familien, welche nun entstanden, die Anzahl der Theilnehmer und somit auch die Opfer selbst größer wurden, daß statt der Altesten der Familie nun der Alteste des Gaus den Priesterdienst verrichtete, und daß die Tage und Orte der Feier zugleich mit zu anderen gemeinschaftlichen Zwecken benutzt wurden, wie hiervon bereits weiter oben gehandelt worden. Erst später, und zwar sehr wahrscheinlich zur Zeit, als die Macht einzelner aus der Menge sich hervor hob, als die zu Anführern in der Schlacht Gewählten sich die Freiheit nahmen, ihr kriegerisches Handwerk auch im Frieden auf eigene Rechnung fortzuführen und so nachgrade ein Übergewicht über die Menge erhielten; erst da mag sich eine eigene Priesterschaft gebildet haben, welche für nichts Anderes, als die Heilighümer der Götter und deren Dienst Sorge zu tragen hatte, und diese Priester wurden alsdann gewiß auch hier sehr bald — bald zu guten, bald zu bösen Zwecken, je nachdem sie und die Machthaber waren — was sie mehr oder weniger bei allen Völkern geworden sind, die geheimen Verbündeten der

¹⁾ Cäsar d. b. G. 6, 21.

Mächtigsten des Landes; d. h. die Kriegsfürsten, ehe ihre weltliche Macht groß genug war, um dem ganzen Volke Gesetze vorschreiben zu können, bedienten sich der Priester zur Leitung des Volkes; ja diese wurden wahrscheinlich eben zu diesem Zwecke zuerst vom Volke abgesondert. Kastenmäßig hat indessen diese Absonderung doch nicht werden und eine förmliche Hierarchie sich nie bilden können. Die Oberen hatten genug gewonnen, wenn sie die Priester selbst aus ihrer Verwandtschaft wählen konnten^{1).}

Zu heiligen Orten wählte man am liebsten Haine und Auhöhen. Letztere schätzte man der freien Aussicht wegen, und der Germane bestieg sie, wie der fromme Perse, um beim Auf- und Untergange von Sonne und Mond sein Gebet zu verrichten. Erstere wählte man der feierlichen Ruhe wegen, welche in ihnen herrscht. Eine Waldöffnung, rings eingeschlossen von hohen, eng in einander verwachsenen, von keiner Art berührten Eichen, Buchen oder anderen Bäumen, war der gewöhnlichste Opferplatz. In seiner Mitte stand der Opferstein, eine auf drei oder fünf Steinen aufgelegte große Steinplatte. Ein oder mehrere Kreise aufrecht gestellter Steine umgaben ihn und sonderten so ein Allerheiligstes, worin die feierliche Handlung vor genommen wurde. Ein besonders schöner und großer Baum als Präsentant des großen Weltenbaumes oder auch einer besonderen Gottheit geheiligt — wie die Donnereiche, welche Bonifacius fällte — beschattete wohl den Opferaltar, oder befand sich sonst in der Nähe und zwar gemeiniglich auf einer der höchsten, weitschau-

¹⁾ Man kann sagen: Eine äußerliche Einigung des germanischen Volkes unter priesterliche und weltliche Oberhäupter ward erst, nachdem die innerliche Einheit in Gott bereits in Vergessenheit gerathen. Und wird den Völkern eine äußerliche staatliche Verbindung auch nicht eher wieder übersüßig und entehrlich werden, als bis mit vollem Bewußtsein die innerliche Einheit wieder allgemein anerkannt ist.

endsten Höhen der Landschaft, desgleichen ein See, Bach oder Fluß, worin man die Opferthiere reinigte. — Spuren davon sind noch jetzt, namentlich im nördlichen Deutschland nicht selten. —

Hier nun versammelte sich das Volk zu gewissen, festgesetzten Tagen: namentlich am Neu- und Vollmond¹⁾, am Geburtstage des Jahres, am Frühlingsfest, Mittsomernacht und Herntefest. Jeder brachte sein Opfer und seinen Unterhalt mit. Die Opferthiere waren männlichen Geschlechtes und von weißer, für gewisse Gottheiten auch schwarzer Farbe. Sie wurden aber nicht ganz verbrannt; man brachte vielmehr nur das Beste von ihnen, wofür man den Kopf hielt, der Gottheit dar. Die Schädel hing man an den umherstehenden Bäumen auf.²⁾ Das Blut ward entweder in einem gepflasterten Becken unterhalb des Opfersteines — wozu in diesem eine Blutrinne eingehauen war — oder in einem besonderen Gefäße aufgefangen. Der Altar und alle heiligen Geräthe wurden damit bestrichen, und die Anwesenden damit besprengt. Wahrscheinlich ist es, daß man den verschiedenen Göttern das Opfer gewisser Thiere für besonders angenehm hielt, was dies aber für welche waren, ist nur noch von einigen bekannt: wie der Eber für den Freyr und vielleicht der Bock für den Thor. Der höchsten Gottheit opferte man Pferde und Menschen. Was konnte ein kriegerisches Volk Besseres geben, als ein Streitross und einen Kriegsgefangenen? Die Feinde seiner Freiheit mußten natürlich auch für Feinde seiner Gottheit angesehen werden, und erlitten also beim Opfer zugleich ihre Strafe, ebenso die Missethäter und Verbrecher der eigenen Gemeinde, welche ebenfalls geopfert wurden.

¹⁾ Tac. Germ. II.

²⁾ So noch nach der Varus-Schlacht. Tac. ann. I, 61.

Das Fleisch der Opferthiere wurde vertheilt, und Jeder nahm seinen Theil mit nach Hause, oder es wurde gemeinschaftlich verzehrt in der sogenannten Opfermahlzeit, wobei denn auch noch reichlich Trankopfer gespendet, oder Minne getrunken, die Festgesänge angestimmt wurden, und die gemeinschaftlichen Berathungen, wobei jederzeit die Priester, als Stellvertreter der Gottheit, den Vorsitz führten, begannen. Waren die Sachen zweifelhaft oder gefährlich, so zog man dann nachher auch noch die Götter selbst zu Rathe: man warf Runenstäbe, looste, erforschte den Flug der Vögel¹⁾ und das Wiehern der heiligen Pferde, — welche Letztere der Germane wiederum mit den Vätern gemein hat — und auch dies war das Geschäft der Priester.

Es gab, wie es scheint, für gewöhnlich nur Priester und keine eigentlichen Priesterinnen. Nur einmal, und zwar bei Gelegenheit der Römerkriege mit den Cimbern führt Strabo Priesterinnen auf. „Unter den mit in's Feld gezogenen Weibern (sagt er) befanden sich auch altergraue, wahrsagende Priesterinnen in weißen Gewändern, deren Oberkleid aus feinem Flachs mit einer Schlange befestigt war, mit ehrenen Gürteln und nackten Füßen. Diese gingen im Lager den Gefangenen entgegen und führten sie mit bloßem Schwert und bekränzt an einen ehernen Kessel, der ungefähr zwanzig Amphoren hielt.

¹⁾ Die Vögel wurden bei allen alten Völkern, als Lustbewohner, für Verwandte oder Vertrante der Götter gehalten: Strohwische von Bettstroh, worauf ein Todter gelegen, auf's Feld gestellt, kommt kein Vogel in die Saat (sagt d. Aberglaube 1124). Das Geistige, Lebendige, schent sich vor dem rein Materiellen, Todten. Leichen wurden bei allen alten Völkern für verunreinigend gehalten: Sie verbanden mit dem Todten, Materialien das Böse und hielten nur das Lebendige und Geistige für gut: daher die Bergriesen stets böse und feindlich gegen die Götter, und bösartig auch die in der Erde wohnenden Zwergen; daher die stets lebendigen Wolken und Luft bewohnenden Vanen und Vögel so weise und Gott verwandt.

Es befand sich daneben eine Erhöhung; auf diese traten sie, zogen dann jeden über den Kessel hinüber und schnitten ihm die Kehle ab. Aus dem in den Kessel fließende Blut sagten sie wahr; Andere zerrissen die Eingeweide und prophezeihten daraus den Thrigen Sieg. — ¹⁾

Bei allen anderen Völkern Germaniens aber gab es Frauen, welche sich durch Klugheit und Weisheit hervorhoben. Das reine, untrügliche Naturgefühl ging bei den Männern im wilden Getriebe der Feldschlacht unter und ward beiweitem länger von dem weiblichen Geschlechte bewahrt, welches mehr in stiller Hänslichkeit lebte. Nur die Anerkennung und Schätzung dieses Gefühles blieb den Männern übrig — wie denn die Wahrheit am Ende allenthalben Anerkennung findet — und ward zu der hohen Frauenachtung, deren Tacitus so rühmlich gedenkt. Je später in der Zeit, desto mehr waren es indeß auch hier nur noch einzelne Frauen, in denen diese Ursprünglichkeit des Geistes sich in ihrer ganzen Reinheit erhalten, und diese sind es denn, welche zu dem Ruhme einer Aurinia und Beleda gelangten, ²⁾ und die Alten hatten ganz recht, wenn sie diesen Frauen etwas Göttliches zuschrieben; es war nichts Anderes, als eben das ursprünglich Göttliche, was in ihnen hervorleuchtete, dasselbe, was wir auch jetzt noch an unseren Frauen; wo wir es finden, über Alles lieben. ³⁾ Es ist dies

¹⁾ Strabo 7, 2.

²⁾ Tac. Germ. 8.; hist. 4, 61, 65.

³⁾ Und dasselbe, was ganz zu Grabe gehen würde, wenn man in die sogenannten Emancipationspläne einsehen wollte, welche in der neuesten Zeit so vielfach zu Tage gekommen sind. Es mag hier wohl der Platz sein, ein Wort darüber zu sagen. Es ist auf drei Fragen Antwort zu geben: 1) Welchen Zweck hatte die bisherige Stellung der Frauen? 2) Was fordert man, wenn man von ihrer Emancipation spricht? 3) Was würde daraus werden, wenn man in diese Pläne eingehen

am besten mit Innerlichkeit zu bezeichnen. Beim öffentlichen Gottesdienst waren diese Frauen der Alten sonst nicht thätig, sondern lebten, wie wir das von den Weisen anderer Völker wissen, in stiller Einsamkeit, nur aus der Ferne das

wollte? — Die erste Frage ist die wichtigste, obgleich sie in der Regel ganz unberücksichtigt gelassen wird. — 1) Der Zweck der bisherigen Stellung der Frauen war der: den Männern auf allen ihren Wegen einen Spiegel zur Seite zu erhalten, in welchen sie immer wieder sehen können, ob sie auch noch Menschen ähnlich wären; einen Prüfstein, von dem sie erfahren könnten, ob das Geld auch echt sei, was sie erwürben, und eine heilige Schatzkammer, in welche sie die Schätze zusammentrügen, ihres immer neu erworbenen Wissens. — „Die Männer sollen schaffen, erwerben; die Frauen erhalten!“ Das erhält hiemit den tiefsten Sinn. — Beiläufig frage ich, ob dies nicht eine ehrenvolle Stellung war? — Diesen ihren Zweck erfüllen konnten die Frauen nur, indem sie frei blieben von dem wilden und — wer weiß es nicht, wie oft — irren Getriebe der Männer. — Der erworbenen Schätze Erben, durch die Geburt sowohl, wie durch die Erziehung, das waren die Kinder. — 2) Jetzt denkt man an diesen hohen Zweck gar nicht, eber man hält ihn wohl bereits für überflüssig geworden, und fordert für die Frauen gleiche Rechte mit den Männern; Alles, was Männern erlaubt ist, soll es auch den Weibern sein. — 3) Ginge man diese Forderung ein, so würde es nicht nur schlecht aussiehen mit der Erbschaft der Kinder — es ist ja bekannt, wie selten die Männer ihr Erworbenes auf die Kinder vererben — sondern — es würde auch die ganze Welt, und namentlich ganz Deutschland, bald zu einem Tollhouse werden. — Zur Bestätigung dieser Behauptungen, welche weiter auszuführen hier der Raum nicht ist — appellire ich an alle Diejenigen, welche gute Weiber (d. h. gute im alten Sinne) haben oder kennen, und an die lieben Frauen selbst.

Was das Prophetische insbesondere betrifft, so ist auch dies noch bei heutigen Frauen zu finden, es kommt zu Tage in dem, was wir Ahnungen, Vergefühle nennen, und beruht — und findet seine vollkommene Erklärung — in ihrer Innerlichkeit, d. h. in ihrem reinen, unmittelbaren Bewußtsein in Gott; durch welches sie dann nethwendig nicht nur mit dem ganzen Universum in Verbindung stehen und sich empfinden müssen, sondern auch ein Vergefühl von dem Gange der Entwicklung desselben und also auch von der Zukunft haben müssen. — Die Alten waren alle Semnambül. Unsere Frauen haben sich diesen Zustand theilweise erhalten. Unsere Semnambulen sind auf eine künftliche Art in ihn zurück versetzt.

wilde Getriebe der Menge beobachtend und beurtheilend. Im heiligen Eichwalde saßen sie in schlichter Hütte oder einsamer, dunkler Felsengrotte, schlugen die Harfe und ließen die ernsten Klänge ihrer prophetischen Gesänge mit dem Sturmwind hinziehen durch den Urforst, ließen die Völker zu sich kommen, wenn sie ihres Rathes bedurften.¹⁾

Alle gottesdienstlichen Handlungen wurden bis in Tacitus Zeit unter freiem Himmel verrichtet, das ist gar keinem Zweifel unterworfen, denn noch bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts wird nirgends eines Tempels — der — das Anderes als ein Wald gewesen wäre — gedacht,²⁾ mit einer einzigen Ausnahme etwa: des so viel besprochenen Tempels der Tana, von welchem Tacitus³⁾ berichtet, daß ihn die Römer bei den Marsen, den jetzigen Westphalen, zerstört haben; und auch dies war gewiß nicht eigentlich ein Tempel, sondern nur etwa ein Haus zur Aufbewahrung der Opfergeräthe, und es wurde eben nur hier in der Nähe der römischen Besitzungen und unter einem bereits selbst durch die Römer verdorbenen Völkerstamme der Sicherheit wegen aufgeführt; welchen, und keinen anderen, Zweck denn auch sehr wahrscheinlich zunächst diejenigen Gebäude hatten, deren vom fünften Jahrhunderte ab zuweilen als Tempel Erwähnung geschieht, zu einer Zeit, wo bereits allenthalben in Deutschland über dem alten Familienleben und aus der Freiheit

¹⁾ Beleda wohnte in einem einsamen hohen Thurm (wahrscheinlich ein altes verlassenes Gebäude der Römer). — Dies einsame Leben der weisen deutschen Frauen erinnerte an die — vielleicht nur wie schon im Grabe liegenden — Völker der Götter.

²⁾ Die Belege findet man gesammelt bei Grimm d. M. S. 49—55.

³⁾ Tac. ann. I, 51. Zweifelhaft ist es indeß auch hier noch, ob ein wirkliches Haus oder nicht vielmehr nur ein steinerner mit Bäumen eingeschäfster Altar gemeint sei. Siehe Mene, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa II., 18.

jedes Einzelnen die Alleinherrschaft angefangen hatte sich zu erheben; womit denn nothwendig auch die Sicherheit des Eigenthums aufhörte, Raub und Mord sich allenhalben einschlich, und somit auch gewiß selbst die Heilighümer der Götter bald nicht mehr sicher waren. Auch im höheren skandinavischen Norden ist es wohl nicht anders gewesen; denn in den alten Liedern der Edda kommt auch nicht die geringste Spur von einem Tempelhause vor — eben so wenig wie in den Veda's der Indier und den ältesten Theilen der persischen Zend-Aresta, welche mit jenen auf einem Standpunkte entstanden sind — und nur erst in den späteren Heldenlegenden, wie z. B. der Fridthiofs-Sage, in einer Zeit also, wo der alte Glaube bereits seinem gänzlichen Untergange nahe war, werden Tempel gedacht.¹⁾

Auch Bilderdienst haben die Germanen nicht früher gehabt.²⁾ Tacitus weiß von keinem Götterbilde und Cäsar und andere auswärtige Schriftsteller noch weniger. Später,

1) Wie dies eben aus der Fridthiofs-Sage sehr deutlich hervorgeht. Fridthiof hat gar kein Bedenken mehr, seine Mädchen in Baldersagen aufzusuchen, obwohl er weiß, daß er etwas Verbotenes thut, und sein Waffengefährte ihn warnt: „Das ist nicht ratsam,” sagt Biörn, „daß wir die Götter gegen uns aufbringen.“ Fridthiof sagt: „darauf will ich es wagen, denn ich frage mehr nach Ingebjörsg's als nach Balder's Kunst (K. 4.) Interessant ist diese Sage wegen der Beschreibung eines gottesdienstlichen Gebrauches aus dieser Zeit, welchen man darin findet: Wie der Held nach seiner Seefahrt wieder in den Tempel gekommen (K. 9.) heißt es: „Auf dem Boden war Feuer und die Weiber saßen bei dem Feuer und wärmten die Götter; aber einige salbten sie und trockneten sie mit Tüchern.“ Das sind die alten starken Götter wahrlich nicht mehr! — Die Sage ist übersetzt von Mohrnik. — Von großem Interesse ist hier auch die unter dem Titel Frey's Bildsäule von Gräter (Bragur II., 143.) übersetzte Episode aus der Olaf-Tryggvasons-Saga des Oddur. Vergleiche auch oben S. 207.

2) Grimm v. M. K. VI.

zur Zeit der Einführung des Christenthums, zu einer Zeit also wieder, als die alte germanische Welt bereits dem gänzlichen Verfalle nahe und das ganze innerliche Selbstbewußtsein verloren gegangen, ist dergleicher nicht abzuleugnen. Die Slaven und Römer, und vielleicht sogar die ersten Christen selbst sind diejenigen, von denen man den Götzendienst lernte; ihn auszubilden aber, prächtige Tempelräume zu erbauen und kunstreiche Bildwerke zu meisseln, zu schnitzen und zu gießen, dazu ließ ihnen das Christenthum keine Zeit, wenigstens in Deutschland nicht, wo Alles, was sich an Bilderwerken dieser Zeit bis in unsere Tage erhalten hat, sogar nur so unbedeutende, kleine Figuren sind, daß sie kaum zu anderen Zwecken als etwa zu Amuletten für Einzelne, zu heiligen Schutzwaffen im Kriege nämlich, gedient haben können: es sind — mit sehr wenigen Ausnahmen, über deren Echtheit (als den Germanen angehörig) sich gar nichts Beweisendes vorbringen läßt — nur wenige Zoll lange, unsämliche, meist mit einem Fuße kniende, bärartige, langhäufige und zum Theil am ganzen Leibe behaarte Erzfiguren, welche in der Rechten eine Henle — keinen Hammer — schwingen, und — zumal nur eines dieser Bilder einen Gurt trägt — beiweitem mehr an den römischen Herkules, als an den germanischen Thor erinnern. Die erste Veranlassung dazu haben, wie gesagt — wenn sie nämlich germanisch sind — ohne Zweifel ähnliche Amulette fremder Krieger gegeben, ja sie sind vielleicht sogar von diesen selbst erbeutet. Manches der kleinen Gözenbilder, welche sich in deutscher Erde fanden, mag auch eines der vielen fremden Völker verloren haben, welches über sie hinzog. ¹⁾

¹⁾ Ich will hier nur zwei von den Bildwerken, welche mir zu Gesicht gekommen sind, und von denen ich glaube, daß sie noch nicht anderweitig bekannt gemacht wurden, näher beschreiben. — Das Eine befindet sich in der Sammlung deutscher Alterthümer zu Greifswald. Es ist

Daß früher gewiß keine Bilder vorhanden gewesen sind, ja daß der Bilderdienst dem alten germanischen Geiste durchaus zuwider ist, dagegen kann übrigens bei dem, der im Stande ist, diesen Geist nur einigermaßen zu fassen, gar kein Zweifel obwalten. Der Germane war zu individuell, zu frei, zu geistig, als daß es ihm nur hätte einfallen sollen, irgend einer seiner Götter Form außer sich zu geben, und nicht minder fehlte ihm die nöthige Ruhe und Ausdauer dazu. Es war ihm genug, seine Gottheit in sich selbst zu fühlen, und genügte ihn vollkommen, im begeisterten Wort und in tapferer That, im Lied und Kampfe von ihm Kundschafft zu geben; wie er das gethan, darüber ist schon oben gehandelt.

etwa $4\frac{1}{2}$ Zoll lang. Das Material, worans es besteht, ist ein gelbes Metall. Der Kopf ist im mittleren horizontalen Durchschuitt rund, im vertikalen lang oval. Die Gesichttheile sind sehr ange deutet. Das Kinn ist lang und an den Seiten eifig. Um den Hals befindet sich ein runder Ring. Der Leib ist ganz flach und nur etwa $\frac{1}{4}$ so stark, wie der Kopf, welcher vorsteht. Von Ferne sieht man daran in der Mitte über den stark hervortretenden Hüften einen runden Gurt; darüber erhöhte Brustwarzen, und darunter, was das Auffallendste ist, das durch tiefe Einschnitte deutlich bezeichnete Geschlechts glied. Die Hände der dünnen, wie zwei Henkel vom Leibe abstehenden und zweimal gebogenen Arme, liegen über den Gurt flach auf den Leib auf. Die Füße, der nach unten sehr dünn zulaufenden und nicht ganz gleich langen Beine, sind nur durch schwache Versprünge ange deutet.

Das andere ist ein Steinbild und befindet sich in bedeutender Höhe in einer Außenwand der Burg von Freiburg an der Unstrut eingesetzt. Es ist etwa $2 - 2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und sehr unsämlich und verstümmtelt. Man erkennt nur noch den linken, dicht an den Oberleib liegenden Arm und darunter zwei Versprünge, welche die Obertheile der Füsse sein mögen. In den Vertiefungen der Augen sollen sich noch Spuren von einer Vergoldung zeigen. Im Volke geht die Sage um: das Bild habe einst auf den benachbarten, sogenannten Heineberge gestanden. Die Nachrichten von den anderen auf deutschem Boden gefundenen heidnischen Bildwerken hat der Dr. Klem in seinem Handbuche der germanischen Alterthumskunde gesammelt. Derselbe giebt auch Abbildungen, wenn sie auch nur schlecht sind.

Trotz alle dem aber sind Deren, welche einen Götzendienst der Alten glauben, noch immer weit mehr, als Deren, welche ihn leugnen; und doch sollte man meinen, es sei nichts weiter nöthig, um zur Wahrheit zu kommen, als den Nachrichten des Tacitus nur einige Aufmerksamkeit zu schenken. — Er weiß zu viel, als daß er nicht auch von Bildern hätte wissen müssen, wenn solche dagewesen wären — es mögen hier deshalb die Hauptstellen noch einmal durchgenommen werden:

„Sie führen gewisse Zeichen und Formen mit sich in's Schlachtfeld,”¹⁾ sagt er, und zwar kurz vorher, wo er den Bilderdienst ganz weglengnet; was kann man sich also anders darunter denken, als symbolische Gebilde, wie etwa sind: der Hammer des Thor, der Eber des Freyr und der Adler auf dem Feldzeichen der Römer.

„Für das älteste und edelste suevische Volk halten sich die Semnonen, und ihr hohes Alterthum wird durch Religionsgebräuche glaublich. Es kommen zu einer bestimmten Zeit in einem durch die Weihe der Väter und uralte Andacht geheiligen Hain alle Völkerschaften dieses Stammes durch Abgeordnete zusammen, und feiern durch öffentliche Menschenopfer einen schrecklichen Anfang ihres barbarischen Festes. Noch auf andere Art bezeigen sie dem Haine ihre Chrfurcht. Niemand wagt sich anders als in Banden hinein, um auf seine Unterwürfigkeit zu denten und auf die Allmacht der Gottheit. Fällt aber Einer, so darf ihm nicht aufgeholfen werden, nicht darf er aufstehen, er wird an der Erde hinausgewälzt. Und dieser ganze Religions-Gebruch bezieht sich darauf, daß hier, wo diese Völkerschaft entsprossen sein soll, Gott der Allbeherrschter wohne,

¹⁾ Tac. Germ. 7, vergl. Tac. hist. 4, 21. Hier werden die Feldzeichen der römischen Cohorten mit den aus Gehölzen und Hainen herbeigeholten Thiergestalten der Germanen deutlich zusammengestellt.

vor dem Alles sich beugen müsse.”¹⁾ — Es wird von keinem Bilde geredet; freilich könnte man sagen, Tacitus habe schwerlich diesen heiligen Hain betreten, da er wahrscheinlich zwischen Elbe und Oder belegen war; aber es mußte doch irgend Jemand ihm diese Nachricht mittheilen, der ihn gesehn.

„Der Priester weiß, wenn die Göttin in ihrem Heilthum ist“²⁾ — das heißt doch offenbar: sie ist nicht immer darin, und hatte also kein Bild. Die Sklaven, welche den heiligen Wagen und seine Decke im See zu waschen hatten, wurden wahrscheinlich eben deshalb ertränkt, damit sie nicht erzählten, es sei nichts da.

Endlich heißt es weiter unten³⁾ noch einmal: „die Narharvalen haben kein Bildniß ihrer Gottheit.“

Fassen wir nun zum Schluß die Resultate aller bisherigen Untersuchungen noch einmal zusammen, so ergiebt sich Folgendes:

Die Germanen hatten bis zu ihren Kriegen mit Cäsar — zu Anfang der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Christo — gar keinen, oder wenig äußerlichen Gottesdienst. Sie erkannten innerlich drei Gottheiten an, dieselben, welche im höheren skandinavischen Norden Odin, Vile und Ve geheißen wurden. Jede Familie lebte für sich in unbeschränkter Freiheit.

Zur Zeit, als Tacitus sie kennen lernte, — in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christo — hatten sie sich bereits zum gemeinsameren, nachdrücklicheren Widerstande gegen den gemeinschaftlichen römischen Feind, mehr staatlich, die

¹⁾ Tac. Germ. 39.

²⁾ Tac. Germ. 40.

³⁾ Tac. Germ. 43.

einzelnen Familien zu Gauen, die Gauen zu grösseren Bündnissen, vereinigt. Mit dem gemeinsameren Leben war ein gemeinsamer Gottesdienst entstanden. Man opferte den Göttern unter freiem Himmel. Priester waren dabei, wie früher die Altesten der Familien, jetzt die Altesten der Gau. Der oberste Gott blieb Odin oder Wodan, unter ihm aber ordneten sich all' die übrigen Götter, welche auch im Norden in Stelle seiner Brüder getreten waren; oder mit anderen Worten: mit der nunmehr erwachten strengeren Sonderung der verschiedenen Geistesfähigkeiten, d. h. mit ihrer Erkenntniß, dem Begin der Erkenntniß überhaupt, waren nunmehr schon die verschiedenen Götter als Repräsentanten des Besonderten entstanden, und diese Sonderung war fortgesetzt auch außerhalb der Menschen, und jedem Besonderen war eigenes persönliches Leben gegeben.

In der Folgezeit ferner wuchs die Macht Einzelner immer mehr auf Kosten der Menge. Diese einzelnen Mächtigsten widmeten sich ganz dem kriegerischen Leben, und der große Haufe wurde unkriegerisch und immer abhängiger von jenen; bis zuletzt die Alleinherrschaft mit allem Zubehör in's Leben trat, und nun vornehmlich auch die innerliche Einheit des Volkslebens und das ganze innerliche Selbstbewußtsein in Gott zu Grabe ging. Mit der Anerkennung der Gleichheit und Freiheit jedes Einzelnen ging dann auch natürlich zugleich die Sicherheit des Eigenthums verloren, so daß zuletzt selbst die Heilighäuser geschützt werden mußten, — und so baute man denn Tempel um sie herum. Und endlich sah das Volk die Gözenbilder seiner Feinde, und bildete nach deren Vorbilde auch seinen Göttern dergleichen nach. Es entstanden seit dem Ende des 4ten und dem Anfange des 5ten Jahrhunderts Gözenbilder und Tempel, und die Götterdämmerung trat ein.

A n h a n g.

Hrafnagaldr Odin's.
Odin's Rabengesang. ¹⁾

I.

Allvater hat Macht (waltet).
Die Asen verstehen.
Die Vanen wissen.
Die Nornen weissagen.
Die Ividia vermehrt.
Die Sterblichen leiden.
Es harren (erwarten es) die Thurzen.
Die Valkyrien drängen (fordern den Kampf). ²⁾

¹⁾ Ueber die Bedeutung des ganzen Liedes siehe oben S. 128. Hier ist nur noch an den in ganz Deutschland verbreiteten Aberglauben zu erinnern: die Raben verkündeten durch ihr heiseres Gefräuge den Menschen den Tod, wie Odin's Nabe Balder's Tod verkündete.

²⁾ Hier sind in einer einzigen Strophe — einer der bedeutendsten der ganzen Edda — die Charaktere aller Haupt-Gestalten des altgermanischen Mythen dargestellt; die Asen nicht etwa ausgenommen, denn sie eben sind es, welche in den Sterblichen leiden: — Alsfödr, Allvater ist der einzige mächtige; mit Recht also beginnt mit ihm die Reihe sowohl,

2.

Die Ajen ahnen
 Das verhängte Nebel.
 Die anderen Mächte schrecken sie
 Durch Unheil kündende Zeichen.¹⁾
 Urda ist angewiesen
 Odrárir zu bewahren,²⁾
 Mächtig abzuwehren
 Die meiste Menge (das viele Volk).

wie das Gedicht. Alfar verstehen, sie sind die Werkmeister des Naturlebens, sie können Alles (s. oben S. 236). Vanir wissen, alles Wissen ist noch Wahn, liegt verborgen im Wahn. Den Nornir allein ist die Zukunft bekannt, sie allein können sie verkünden. Ividia vermehrt. — (Elr Ividia ist die dunkelste Stelle in dem ganzen Liede. Der Neubersetzer in der großen Ausgabe der Edda giebt es mit Auget Dryas. Eine solche Dryas kommt aber sonst nirgends in der Edda vor; denn daß die alte, Wölfe brütende Urnacht des Eichenbusches (Vöinsp. 36. s. oben S. 87) nicht damit gemeint sei, beweist die vorletzte Zeile dieser Strophe, worin der Riesen anderweitig gedacht ist. Solche Wiederholungen sind der alten Edda fremd. Dies bestimmt mich, das Wort Ividia von Ividr (s. Vöinsp. 2) abgeleitet oder mit ihm verwandt zu glauben; welches so viel wie Thauwald heißt und eine poetische Benennung der Luft und des Himmels ist — und anstatt an ein Waldweib, an Muspellheim's Söhne zu denken, von denen es bekannt ist, daß sie den letzten bevorstehenden Kampf unter der Leitung des Gurtur erzeugen. In dieser Annahme bestimmt mich auch der Inhalt der folgenden Zeilen, und daß die Muspellheimer hier sonst ganz fehlen würden. Wie weit ich Recht habe, müssen Andere entscheiden, welche mit der alten Sprache und Mythologie vertrauter sind, als ich.) — Alle Sterblichen leiden, denn in ihnen erfolgt der gewaltige Kampf. Die Thursen harren seiner, denn sie kämpfen ihn mit und sind bei der siegenden Parthei. Die Valkyrien drängen, lezzen darnach, denn es ist der Kampf ihr Element.

¹⁾ Wörtlich: die trügerischen Mächte verwirren sie durch ihre Reden.

²⁾ d. h. umgekehrt: Odrárir, das Gefäß, worin die Götter den Dichtermeth aufsingen (s. oben S. 213), die Dichtkunst wird Urda, die Vergangenheit, bewachen und bewahren.

3.

Ihr verworrener Sinn
 Sieht Anderem nach.
 Es fürchten Verderben
 Die Erhalter beim Zaudern.
 Thrain's Ausspruch
 Ist schwerer Traum;
 Dunkler Traum
 Ist Dain's Ausspruch.¹⁾

4.

Den Zwergen schwinden
 Die Kräfte²⁾. Die Himmel
 Sinken hernieder
 Auf Ginnungs Erzeugte;³⁾
 Bald läßt Alsvith⁴⁾
 Sie sinken, bald
 Hebt er die
 Sinkenden wieder.

5.

Nirgend mehr hafstet
 Weder Sonne noch Erde.

¹⁾ Thrain ist Völusp. II. als Zwerg ausgeführt; Dain fehlt ein Zwerg genannt (Völusp. II.), als auch einer der Hirsche, welche an Yggdrasill's Knospen nagen (Grimmism. 33). Die übeln Träume, welche sie verkünden, sind Balder's Tode verangehende schwere Träume.

²⁾ Den Bieren nämlich, welche die vier Enden des Himmels stützen, s. j. G. 6 und oben S. 83.

³⁾ Die von den Göttern mitten in Ginnungagap erschaffene Erdenwelt.

⁴⁾ Das Sonnenrös (s. Grimmism. 35 u. eben S. 85). Der ganze Himmel ist in der Sonne concentrirt zu denken.

Nicht hört auf mehr im Sturze
 Das Flutheu der Lüste.
 Aus der klaren Quelle
 Des Mimir fließt nicht mehr
 Die Weisheit der Männer —
 Wisset ihr sonst noch was? —

6.

Hernieder gekommen
 Von Yggdrasill's Esche,
 Wandelt im Thale
 Die vorkundige Göttin.¹⁾
 Die Alfen-Geschlechter,
 Ivald's ältere Kinder,
 Riesen Idunna an,
 Seine jüngst-geborene Tochter.

7.

Niedergehalten unter des Banmes
 Laubigem Stamme
 Ertrug sie (Idunna) ungern
 Ihr Verderben;
 Nimmer hatte sie Ruhe
 Bei der Tochter des Nörvi, (der Nacht),
 Weil sie schönere,
 Himmilische Räume gewohnt. — ²⁾

8.

Sigtivar (die Siegesgötter) sehen
 Nanna trauern

¹⁾ Idunna nämlich.

²⁾ Zu den beiden letzten Strophen, s. eben S. 157 u. 199.

In Hela's Wohnung;
 Sie gaben ihr ein Wolfsfell,
 Sie ließ sich bekleiden,
 Wandelte ihren Sinn,
 Gefiel sich in Listen,
 Wechselt' ihr Antlitz (ihre Farbe.)¹⁾

10.²⁾)

Es sangen Zauberlieder,
 Es ritten auf Wölfen,
 Herrscher und Gefolge³⁾
 Dem himmlischen Hause entgegen.
 Auf Hlidskialf
 Vernimmt es Odin,
 Sandte weite Wege
 Die Richter fort.

9.

Vidrir (Odin) befahl
 Bisfröst's Hüter (Heimdall),
 Das Weib der gold'nen
 Giallar zu fragen⁴⁾

¹⁾ S. eben S. 131 u. 198. Die hier gegebene Uebersetzung der letzten drei Strophen ist besser als die oben gegebene.

²⁾ Von hier ab muß den Strophen des Originals, wenn sie verstanden und einen ruhigen Fortgang der Erzählung haben sollen, nothwendig eine andere Reihenfolge gegeben werden.

³⁾ Das sind Riesen, welche anstürmen gegen die Götter. (Vergl. Vafthr. 3.)

⁴⁾ Das Weib der goldenen Giallar-Brücke, welche zur Unterwelt führt, ist Modgudur (s. j. E 44 u. oben S. 256.); vielleicht dieselbe, mit welcher Odin im *Begtamsqvida* verhandelt (s. eben S. 128 u. 129). Die Gewohnheit der Alten, die Grathügel der Verstorbenen gern in der Nähe von Brücken aufzurichten, ist bekannt. — Gjöll

Nach allen Welt-Dingen,
Welche sie wüßte;
Bragi und Loptr
Waren Begleiter.

11.

Jener Weise (Heimdall) fragte
Die Spenderin des Trankes¹⁾ (d.i. d. Wächterin d. Flusses),
Ob sie wüßte
Sterbetag, Alter
Und Lebensziel
Der ganzen Versammlung der Götter
Und deren Genossen,
Auf dem Himmel der Hel (d. h. auf d. Erde).

12.

Nicht sagte sie Gewünschtes,
Nicht konnte sie antworten
Den begierigen Fragern,
Nicht einen Laut brachte sie hervor.
Die Zähren tränkelten ihr
Aus den Schilden des Hauptes (aus den Augen),
Und nur mit Mühe versteckt
Beneßten sie ihre Hände.

ist nach Grimnism. 28 einer von den Erden-Flüssen, welche zur Wohnung der Hel hinabfließen.

Frühere Uebersetzer dieses Liedes gaben die Textworte: Giallar sunnu gatt mit, des Gjöll (=Stromes) der (Gjöll=) Sonne (des Goldes) Trägerin, und meinten, es sei das Weib Idunna damit gemeint. Wie sie dazu gekommen?

¹⁾ Diese hielten sie auch für Idunna und verwechseln sie wohl mit der griechischen Hebe. Von der Idunna als Trankspenderin ist, so viel ich weiß, nirgends die Rede. Nur die Aepsel der Unsterblichkeit reicht sie den Aṣen dar (s. eben S. 157.)

15¹⁾)

Und nicht minder zeigte sich
Idunna²⁾ den Göttern bewegt.
Von Trauer erfüllt,
Vermochte (auch) sie nicht Rede zu stehen.
Je mehr sie sich weigerte,
So mehr sie sie drängten;
Doch nimmer vermochte sie
Erwünschtes zu sagen.

16.

Da ging hinweg
Der Führer der Botschaft,
Der Wächter von Herian's (Odins)
Schallendem Horn.—
Der Sohn der Nala, (Loptr)
Mußt' ihn begleiten;
Der Sänger Grimnir's (Bragi)
Sollte das Weib (Idunna) bewachen.

17.

Von den Kindern
Fornjotr's getragen,³⁾
Kamen nach Bingolf
Bidar's (Odin's) Gesandte.

¹⁾ Nunmehr erst wenden sich Odin's Boten an Idunna. Es würde offenbar eine sehr häßliche Wiederholung sein, wenn sie schon in N. 9 und 11 hätte gemeint sein sollen.

²⁾ Im Originaltexte steht Jorunn, ein Name, welche sonst nicht verkannt.

³⁾ s. eben S. 201.

⁴⁾ Von Feuer, Lust und Wasser; durch die Lust also, auf feurigen Welken fahren sie dahin.

Hineingegangen
 Grüßen sie die Aser,
 Die Genossen Yggr's (Odin's)
 Beim fröhlichen Mahl.

18.

Heil dem Hangathyr (Odin) wünschten sie,
 Dass er, der Götter Glücklichster,
 Auf seinem Hochstuhl
 In Fülle walte.
 Dass seelig beim Gastmahl
 Die Götter sich reihen,
 Stets mit dem Verehrten
 Freude genießen.

19.

Auf den Bänken sitzend,
 Nach Böller's (Odin's) Gebote,
 Sättigte sich die Versammlung der Götter
 Am Eber Sährimnir.
 Skögul¹⁾ vertheilte den Meth
 Aus Mimir's (Odin's) Horn
 In Hnikar's (Odin's) Becher.
 An den Tischen herum.

20.

Manches fragten
 Ueber der Mahlzeit
 Die hohen Götter den Heimdall,
 Die Göttinnen den Loki: ²⁾

¹⁾ eine Valkyrie.

²⁾ s. eben S. 116. Anm. 4.

Ob Weissagung und kluge Rede
 Die Jungfrau gespendet,
 Bis des Himmels Rand
 Rings Dunkelheit deckte.

21.

Nebel, berichteten sie,
 Sei es ergangen,
 Die Sendung erfolglos,
 Unrühmlich gar sehr.
 Schwer zu finden
 Werde ein Rath sein,
 Um von der Jungfrau
 Antwort zu erhalten.

22.

Odni (Odin) antwortet —
 Alles horcht auf —
 „Wir müssen nützen die Nacht
 Zu neuen Entschlüssen;
 Es suche bis Morgen
 Jeder, der es vermag,
 Heilsamen Rath
 Den Göttern zu finden.

23.

Über die weiten Gefilde
 Rinda's, der Mutter des Bali,¹⁾
 Gilte die mächtige Nahrung
 Des Fenrir-Wolfs (die Sonne) hinab.

¹⁾ Valda steht fälschlich im Terte.

Sie schieden vom Gastmahl,
 Sie wünschten Wohlsein den Göttern,
 Dem Hroptr (Odin) und der Frigga
 Als Grimfari emporstieg.

13. ¹⁾

Zugleich auch kommt von Osten
 Aus den Elivagen hervor
 Die vornigte Ruthé
 Des eiskalten Riesen,
 Mit deren Schläge
 Er jegliche Nacht
 Alle Völker beschwichtigt
 Der glänzenden Erde. ²⁾)

14.

Die Kräfte ermatten,
 Die Arme sinken herab;
 Es wankt bei dem Wechsel
 Der weise, schwerttagende Gott.

¹⁾ Die beiden Strophen 13 u. 14 hier erst folgen zu lassen, dünkt mich, liegt sehr nahe, da sie eine Schilderung der Nacht enthalten, welche mit dem Schlusse der St. 23 einbricht und mit dem Anfang der St. 24 endet.

²⁾ Bei der vornigten Ruthé hat man an ein Neis zu denken, worauf die Nume der Nacht verzeichnet ist. Daß dies von einem Riesen (vielleicht Nörví) ausgeht, ist ganz in der Ordnung, sind doch alle Riesen Dämonen der Nacht. — In der Brynhildarvida und der Volfsungasaga (K. 29) findet Sigurd die Brynhild von Odin mit dem Schlafdorn ins Haupt gestochen. Brynhild, eine Valkyrie, hatte einen Helden getötet, welchem Odin Sieg verheißen; daher strafte sie Odin und bestimmte zugleich, daß sie sich vermählen sollte. Vergl. oben S. 208, wo diese Stelle schon hätte angeführt werden sollen, zum Beweise, daß die Jungfräulichkeit zum Wesen der Valkyrien gehörte.

Es theilst sich das Erstarrende
 Der eisigen Lust
 Mit Sinnesverwirrung
 Allen Versammelten mit. —

24.

Delling's glänzender Sohn (Dagur, der Tag)
 Trieb (wieder) hervor
 Das mit schönen Gesteinen
 Prangende Ross.
 Schnell breitet der Glanz seiner Mähne
 Über Mannheim sich aus;
 Es trug die Täuscherin des Ovalin (die Sonne)
 Der in den Wagen gejochte.

25.

Durch das nördliche Thor
 Der nährenden Erde,
 Unter der äußersten Wurzel
 Des erhabenen Baumes,
 Ging zu zum Lager
 Gygiu und Thurseu,
 Die Geschlechter der Zwerge
 Und dunkeln Alfen.

26.

Die Hörner erhoben sich wieder,
 Der Elfeuerleuchter fuhr auf,
 Niola (der Schlafrorn-Führer) floh wieder
 Gen Norden, Nilfheim zu;
 Ulfruna's Sohn,
 Der mächtige Führer des Hornes,

Stieg Argiöll¹⁾ hinan
Zur Himmelsburg auf.

H a v a - m a l,
das Lied des Höhen (d. i. des Odin.²⁾)

St. I — 35: Belehrungen für Gäste und Reisende.	Ein Guest ist gekommen — Wohin soll Solcher sich segen? Wahrlich bedrängt ist, Wer auf der Wand'rung Sein Glück sich soll suchen.
1.	3.
Gäng' und Gehöfte, Wo zu geh'n du gedenkest, Vorher dir bedacht'sam besicht'ge Ringsum, behutsamen Blickes; Denn nie weißt gewißlich Wo die Feinde weilen In deines Wirths Wohnung.	Wie Feuer hohnöthig, Dem, welcher hereintrat, Und welchem das Knie und der Fuß friert, Nahrung und Kleidung Sind nöthig dem Manne, Welcher Sümpfe durchschritten.
2.	
Ihr Gebenden, Heil Euch! ³⁾	

¹⁾ Die Benennung Argiöll für Gisfröst kennt sonst nicht vor.

²⁾ Auf welchen Gründen die Auslegung beruht, daß dieses Lied von Odin selber als Festgesang während eines Besuchs bei Gylfi gesungen worden — wissen wir nicht. Snorri in der j. E. 2. sagt nur, Gylfi habe bei seinem Eintritt in des Höhen (Har's, Odin's) Palast den ersten Vers dieses Liedes gesprochen, indem er daselbst viel unglaublich Wunderbares wahrzunehmen vermeint. — Es besteht, wie man sehen wird, aus mehreren offenbar unter sich fremdartigen Stücken. (St. 1—35, 36 — 104, 105 — 111, 112 — 140).

³⁾ In der Person des Fremdlings, des Guests, belehrt er die Reisenden überhaupt, wie sie den Wirth zu begrüßen haben, und beginnt dabei trefflich schlau mit „Gebenden,” indem er so, um mehr Wohlwollen zu erwecken, die noch ungewisse Gewährung der Guestfreundschaft wie etwas schon Gewisses behandelt.

4.

Wasser muß haben,
Harrt Einer des Mahls wo,¹⁾
Und Tränkung und Tischruf.
Freundliches Wohlwollen²⁾
Müssen Euch früchten
Leb und gleiche Labung.

5.

Auch Weiß ist venuöthen
Dem, welcher auf Wand'runig.
Alles daheim darfst.
Kobold und Kauz wird,
Wer keinerlei Kunst kennt,
Und fest sich zu schlauen.

6.

Wissens wegen
Wolle nie Wer eitel werden,
Vielmehr vorsichtig.
Wer weltklug verschwiegen
In gastfreies Haus geht,
Fehlt selten, sieht vor sich;
Denn mächt'gere Freunde
Verschafft man sich nimmer,
Als vollkräftiger Verstand ist.

7.

Vorsichtige Gäste,
Zum Mahle versammelt,
Behutsam schlau schweigen,

Mit lauschendem Ohre
Und lauerndem Auge:
Also Verhalten ist aller Verständigun-

²⁾

8.

Glückselig ist Jener,
Der sich gewonnen
Guten Leumund und Lob:
 Weniger sicher war immier,
Was anvertrant worden
Dem Busen des Andern.

9.

Selig ist Jener,
Der selber berathen
Mit Weisheit und Lob, weil er
lebet;
Denn trüglichen Rathschluß
Gar häufig für uns trägt
Der Busen des Andern.

10.

Besseres Bündel
Brancht keiner zu binden
Zur Reis', als vollkräftiger Ver-
stand ist;
Weiter als Reichthum
Reicht der in der Fremde,
Der Unterhalt des Dürftigen
dies ist.

¹⁾ Zum vergängigen Händewaschen.

²⁾ Des Wirths und der Wirthin — die er im folgenden schlau unter dem Gesichtspunkte ihres eigenen Nutzens anzuregen weiß.

³⁾ Um desto mehr von den Gesprächen der Haussgenossen auffangen, und dadurch mit denselben rascher vertraut werden zu können.

11.

Kein zornwürdiger Zehrgeld
Zur Fahrt man sich zulegt,
Denn Unmaß berauschen den
Biertranks
Nicht also gedeiht gut,
Wie gut wohl gerühmt wird,
Den Menschen-Söhnen solcher
Trank.

12.

Kein zornwürdiger Zehrgeld
Vom Mahle wer mitnimmt,
Denn Unmaß berauschen den
Biertranks;
Denn um desto minder,
Je mehr dort er trinket,
Seiner Sinn' hat der Mensch
Macht.

13.

Des Taumelsinnes Reicher,¹⁾
Der Trunkene treibet,
Den Menschen um Besinnung
bestiehlt:
Des Vogels Gefieder

Hielt mich auch gefesselt
Im Haus und Gehege Guun-
löda's²⁾

14.

Betrunken ward ich,
Unmäßig betrunken
Bei dem list'gen Fialar,³⁾
Reichlicher Trank nüßt
Nur dann, wenn sich erhält
Seiner Sinne mächtig der Mann.

15.

Schweigsam bedächtig
Sei'n Königs-Sprossen⁴⁾
Und im Kriege kühn;
Fröhlich und freudig
Fortan soll der Mensch sein,
Bis daß ihn der Tod trifft.

16.

Der zaghaftest Mann
Meint immer zu leben,
Weit weichend vor Kämpfen;
Doch gewährt das Alter
Mit nichts ihm Frieden,
Obschon der Speer ihn verschont.

¹⁾ Die aus geistigen Flüchtigkeiten aufsteigende Unruhelust, oder die hoch über Alles hinwegschwebende Unruhelust, mag dem Reicher im Dunste der Gewässer entsprechen sollen.

²⁾ Siehe oben Seite 214. und weiter unten in diesem Gedichte Strophe 185 u. f.

³⁾ Siehe oben S. 213. u. Völusp. 14.

⁴⁾ Diese und andere Stellen des Liedes deuten seiner Entstehungszeit an.

17.

Der Schwachkopf ist schüchtern,
Spricht er als Gast wo,
Er murmelt und manlet.
Sobald er indessen
Sein Schlüchthen genossen,
Über und auf geht des Menschen
Gemüth.

18.

Der allein weiß was,
Welcher wanderte weithin,
Biel gehört und gesehn hat,
Welch' ein Geist
Wohn' in Jedem,
Der heilen Verstand hat.

19.

Mit Zug mag man trinken,
Doch trinke man mäßig;
Gut sprich oder schweige.
Nimmer als Laster
Wird's rügend Wer nennen,
Gehst schleunig du schlafen.

20.

Gierige Menschen
Thun geist- und verstand-los,
Essen zum Schaden sich selber.
Oft wirket Verspottung
In weiser Gesellschaft
Thörigem Manne sein Magen.

21.

Heerden selbst wissen,
Wann Zeit zur Heimkehr,
Willig dann gehn sie vom Grase;

Schrader. Mythologie.

Doch der Narr

Kennt niemals
Seines Magens Maß.

22.

Schwachsinnige Menschen,
Schlechtberathene,
Alles beinahe belachen;
Nicht aber wissen sic,
Was sie wissen sollten:
Daß nicht untadlig sie selber.

23.

Der unklinge Narre
Durchwacht alle Nächte,
Über Alles scharf sinnend;
Dann ist er matt,
Wenn der Morgen kommt,
Die Sorge bleibt, wie sie war.

24.

Der unklinge Mann
Meint Alle sich,
Die ihn freundlich priesen, ge-
wogen;

Aber niemals merkt er,
Wie arg man ihn mitnimmt,
Wenn er unter Kluge kommt.

25.

Unklugem Schwachkopf
Scheinen Alle die Freunde,
Die seiner Rede recht geben,
Und gewahret dann erst,
Wenn er vor Gericht kommt,
Daß ihm nur Weniger Wort
hilft.

26.

Der witzlose Schwachkopf
Wähnt Alles zu wissen,
Find't er Zuflucht in Noth noch,
Aber nicht räth er,
Was rathen er soll,
Prüfen Weise sein Wissen.

27.

Der Witzlose, welcher,
Wo Männer weilen, hinzutritt,
Am besten schier schweiget:
Denn Niemand gewahr wird,
Wie Jener Nichts wisse,
Wenn nur sparsam er spricht.
Das auch wähnt nicht,
Wer gar nichts weiß,
Dass er zu viel schon spreche.

28.

Weise sich dünktet,
Wer was erfraget,
Und es wieder kann künden.
Unklugheit zu verbergen
Bermag kein Menschenkind;
Sie geht im Geschlecht um.

29.

Allzuviel schwäzt,
Wer nimmermehr schweigt,
In werthlosen Worten;

Die vorschnelle Junge

Im Zaume nicht gehalten,
Schwäzt oft sich zu Schaden.

30.

Zum Ziele des Spottes,
Ziemt nie Wen zu machen,
Sei ganz fremd der Gast auch.¹⁾
Klug dünkt sich so Mancher,
Der unbefragt kann
Im Trockenen sicher sitzen.²⁾

31.

Klug findet sich,
Der flüchtigen Fußes³⁾
Als Guest gern spottet des Gastes.
Wenig Verstand zeigt,
Wer lacht bei dem Mahle
Ernster Stimmung zur Störung.

32.

Manche Menschen,
Mitsammen befreundet,
Zufrieden ein Mahl macht;
Denn Zwietracht der Menschen
Zu aller Zeit währt, und das auch:
Das Guest feind dem Guest ist.

33.

Frühzeitig den Imbiß
Fürsorglich nimm zu dir,⁴⁾
Besuchst du nicht Bekannte;

¹⁾ Vergleiche St. 134.

²⁾ Wörtlich: in trockener Haut. — Oder: vor Stichelreden sicher.

³⁾ Außerhalb der Schußweite.

⁴⁾ Vergl. bei Rosenmüller: Altes und neues Morgenland Th. III.

Sonst sithest du gierig
Und schlüngest heißenhungrig,
Findest kaum was zu fragen.

34.

Starker Umweg

Ist es zum Scheinsfreunde
Wenn schon er am Wege wohnt;
Zum redlichen Freunde
Führt jeder Pfad schnurstracks,
Wie fern man auch zu ihm fährt.

35.

Schnell scheiden schickt sich,
Schlecht aber, gasten
An einer Statt stets;
Der Liebe wird leidig,
Der zu lange liegt
Hinter gastlichem Heerde.

St. 36—104. Vorschriften für
das Familienleben und die Haus-
haltung, namentlich die Land-
wirtschaft.

36.

Die eigene Wirthschaft,
Auch winzig, bleibt's Beste;

Herr Jeder im Hause ist,
Birgt auch nur zwei Zicklein,
Dein aus Zweigen gedreht' Dach,
Bleibt's besser doch, als was dir
Bitte bringt.

37.

Die eigene Wirthschaft,
Auch winzig, bleibt's Beste;
Herr Jeder im Hause ist,
Das Herz blutet Jedem,
Der hütend muß holen
Sein Mahl jeden Mittag.

38.

Von seinen Waffen,
Die er weglegt, soll Keiner
Den Fuß zu fern setzen;
Denn schwer ist, zu wissen,
Wie schnell auf dem Wege
Der Mann bedarf seines Spee-

res.¹⁾

39.

Nie fand ich so milden,
So gastlichen Mann wo,
Der nicht nahm Vergeltung;
Noch also verschenksam
Mit seinem Vermögen,
Dass lästig ihm Lohn war.

S. 59, wo auch die Gnomen des pernischen Dichters Sadig: Ein weiser Mann sprach zu seinem Sohne: „Geh' nicht früh ans ohne Imbiss, der den Geist stärkt. Hunger trecknet das Hirn aus und schwächt es.“

¹⁾ Diese Strophe paßt augenscheinlich besser in die erste Abtheilung (I—35); hier hängt sie weder mit dem Vorhergehenden, noch mit dem Folgenden zusammen.

40.

Seines Gutes,
Das man sich gewonnen,
Noth soll Niemand leiden;
Oft spart man für Leidige,
Was Lieben man zugeschaut:
Die Erwartung gänkelt Viel vor.

41.

Wehr und Gewande
Geb' ein Freund dem Andern,
Wie's Ehre bringt Beiden.
Nachzahlen, Rückzahlen
Hält engere Freundschaft,
Geht das Geschäft gut.

42.

Dem Freunde soll
Als Freund man begegnen,
Und geben Gabe für Gabe;
Lachen durch Lachen
Lustig erwiedert,
Doch Lüge mit Leichtsinn.

43.

Dem Freunde soll
Als Freund man begegnen,
Ihm und des Freundes Freunden.
Doch seines Feindes
Freunden soll Niemand
Sich zugethan zeigen.

44.

Weißt Du einen Freund,
Dem du wohl vertrauest,

Und von dem du Gutes hast zu
hoffen,
So stimm' dich ihm gleich,
Tansche mit ihm Geschenke
Und geh' oft in sein Haus hin.

45.

Hast du wen Andern,
Dem du wenig trauest
Und von dem du doch gute Hoff-
nung hegst;
So sprich mit ihm freundlich,
Doch sehn dich bedenkend,
Und zahl' ihm Läuschung für
Trug.

46.

Weiter: Ist Einer,
Dem du wenig trauest,
Deß Sinn dir verdächtig scheint —
So lächl' ihm in's Antlitz
Und sprich, sei's auch Lüge:
Der Gegengab' gleiche die Gabe.

47.

Jung war ich vormals
Und wanderte einsam;
Da irrt' ich weit vom Wege;
Glücklich mich dünkt' ich,
Fand wo ich wer Andern:
Des Mannes Lust der Mann ist.

48.

Milde und wackere
Männer am besten leben,
Sorge selten sie hegen:

Schlafße Seeien dagegen
Scheuen Jedwedes,
Wehren sorglich selbst Schen-
kung.¹⁾)

Vom Brode ein Halbtheil
Und eine Neige des Bechers
Hat mir den Gesellen gewonnen.

49.

Meine Kleider
Reicht ich im Felde
Zwei hölzernen Männern;
Stärker beide sich dünkten
Sie, also bekleidet:
Hohn neckt nur den nackten Mann.

Vom Brode ein Halbtheil
Und eine Neige des Bechers
Hat mir den Gesellen gewonnen.

53.

Demi Sandkörulein ähnlich,
Ganz kleinlichen Wesens,
Klein Sterblicher Geist ist.
Nicht alle Menschen
Sind gleich verständig:
Sie bilden zwei Arten allwärts.²⁾)

54.

Es dorret der Baum,
Der freisieht im Dorfe;
Ihu schützt nicht Worte noch Blatt:
Dem gleich ist der Mann,
Den Niemand beschützt —
Was sollt er lange leben!

Mäßig weise
Sei Jeder der Menschen,
Nie sei Wer zu weise;
Der Sterblichen Schicksal
Schätz ich das schönste,
Die freundlich Viel wissen.

55.

Denn Feuer, gewalt'ger
Scheinfreunden entslackert
Fünf Tage lang Freundschaft;
Dann aber erlischt sie,
Leuchtet der sechste,
Wird fremd all' die Freundschaft.

Mäßig weise
Sei Jeder der Menschen,
Nie sei Wer zu weise;
Das Herz des Weisen
Wird selten heiter,
Wenn er zu weise ist.

56.

52.
Nicht großes Geschenk nur
Gefalle zu geben,
Lob kaufst oft mit kleineren;

Mäßig weise
Sei Jeder der Menschen,
Nie sei Wer zu weise:
Wer Wohl und Wehe,

¹⁾ Um der schrecklichen Gegengeschenke Willen.

²⁾ Verständige und Unverständige.

Wie's trifft, nicht zuvor weiß,
Das sorgenloseste Herz hat.

57.

Brand zündet am Brände,
Bis daß er verbrannt ist;
Es zündet sich Feuer an Feuer:
Der Menschen im Menschen

Wennschen deine Kleider nur
schlecht sind.

Des Schuhwerk's und Beinkleid's
Soll Niemand sich schämen,
Noch minder des Rosses,
Hat gleich er kein gutes.

62.

Die Rede des Mundes,
Wie der Tropfkundthut Thorheit.

Sich umthun und kundthun
Soll jeder Kluge,

Wenn er gewandt will genannt
sein.

58.

Früh muß aufstehn,
Wer Anderen
An Hab' oder Haupt will;
Dem liegenden Wolfe
Wird selten die Beute,
So selten dem Schlafenden Steg.

Allein wiss' und wahre
Geheimes, wehr's Anderen:
Die Welt weiß, was Dreie wissen.

63.

59.

Früh soll wach sein,
Wer wenig Gesell'n hat,
Nach seinem Werke selber sehn;
Vieles versäumt,
Wer den Morgen verschläft;

Wie schnappet und lechzet,
Am Strande gelandet,
Der Nar am wogenden Weltmeer:
So macht's mancher Mensch auch,
Kommt er mitten zur Menge
Und findet wenig Fürsprecher.

64.

Frisch versucht ist halb vollendet.

Seine Macht muß

60.

Trockene Scheite
Und Schindeln zum Dach
Wisse der Mann wohl zu schaffen
Und Vorrath an Hölzern,
So viel ihm vonnöthen,

Mäßig gebrauchen

Jedweder rathkluge Mann.

Denn bald wird er finden,
Kommt er zu Brüdern,
Dass Keiner allein klug.

65.

Tagtäglich, jahraus und jahrein.

Umsichtig, verschwiegen

61.

Gewaschen und fett
Reit' hin zum Gemeinrath,

Sei jeder Verständige,

Und zaghaft im Zutraun;

Worte, die Andern

Anvertrant wurden,	Mancher Verwandte,
Muß ostmals bitter man büßen.	Mancher Vermögen,
66.	Mancher durch Werke beglückt
Viel zu zeitig	wird.
Zog ich an manche Statt,	70.
An andere sprach ich zu spät ein; Das liebst' ist das Leben,	
Der Wein war weggetrunken, Auch Leben in Lumpen,	
Theilweis wohl ungemengt gar. Der Lebende kommt wohl zur	
Zur Unzeit nur Unlieb kommt.	Kuh noch. ²⁾
67.	Feuer sah ich des Reichen
Hierher wohl und weiter	Leben fressen,
Würd' ich wechselnd geladen,	Und der Tod stand am Thore.
Wenn Mahlzeit mir Noth wär,	71.
Und zwei Schinken hingen	Der lahme Held reite,
In treuen Freund's Speicher,	Wieh hüte, wer handlos;
Wo schon einen ich schmauste.	Zum Kampfe tangst taub noch,
68.	Und blind sein ist besser,
Feuer ist das Beste	Als brennen im Holzstoß: ³⁾
Für Menschenkinder	Der Todte nüßt Niemandem.
Und die Sonne schauen, ¹⁾	72.
Wenn Wohl- und Gesund-sein	Ein Sohn ist das Beste,
Die Menschen sich wahren	Ob spät auch geboren,
Bei lasterlosem Leben.	Sei tott selbst der Vater.
69.	Denksteine selten
Ganz glückbar ist Keiner,	Stehn an der Straße,
Sei gleich nie gesund er:	Sezt sie nicht Sippe der Sippe.
Mancher Seegen sind Söhne,	

¹⁾ Im Süden heißt es eben so passend „Wasser ist das Beste“ und Schatten vor der Sonne. S.

²⁾ Die zur Ernährung hinreicht — im höheren Norden ist die einzige Habe.

³⁾ D. h. als Leiche.

73.

Zwei sind' ich sich feindlich:
Die Zung' ist des Haupt's Fluch;
Zu jedem Gewande
Erwart' ich die Hand — ')

74.

Der Nacht Nähe froh wird,
Wem Nahrung gewiß ist;
Weit reicht keine Raae.
Herbstdunkel ist höchst wandelbar.
Oft wechselt das Wetter,
Eh fünf Tage weg sind,
Doch mehr noch im Monat.

75.

Nur der weiß nicht,
Der gar Nichts weiß,
Wie Mancher von Andern geäßt
wird.
Mancher hat Reichthum,
Mancher ist dürtig;
Den soll Niemand narren.

76.

Es stirbt das Vieh,
Es sterben die Freunde,
Zulezt stirbt man selber:
Aber der Nachruf
Stirbt dem nimmermehr,
Welcher sich guten gewirkt hat.

77.

Es stirbt das Vieh,

Es sterben die Freunde,

Zulezt stirbt man selber:

Eines doch weiß ich,

Das wird nie sterben:

Das Urtheil von jedem Verstor-
benen.

78.

Vollauf sah ich Vorrath
Bei Fettings Söhnen, ²⁾
Die jetzt am Bettelstab bitten.
So ist der Reichthum,
Rasch wie ein Augenblick:
Es ist der Freunde falschestei.

79.

Dem albernen Gecken,
Gewinnt er zufällig
Gold, oder Frauen-Gnust,
Dünkel erwächst,
Doch Klugheit drum nimmer,
Sein thöriger Hochmuth steigt
stets.

80.

Solches bewährt sich,
Befragst du die Runen,
Die Götterkundigen,
Welche die Götter gefunden,
Und der Hochberedte gefaßt hat:
Das Schweigen das Beste bleibt.

81.

Den Tag sei're am Abende —

) Dies ist ein Bruchstück.

) Im Original Fettings, dänisch Fettings, deutsch Fettmichels.

Die Frau, ist verbrannt sie — Flackernder Flamme,
 Das Schwert, ist's geprebt schon — Schnappendem Wolse,
 Die Jungfrau, als Gattin — Schwatzender Krähe,
 Das Eis, gingst du drüber — Grunzender Bach,
 Den Trank, tränkt du aus ihn. Dem Banne, schwach in Wurzeln,

82.

Im Winde fällt Bauholz — Mit Wind mußt zur See gehn —

Dein Lieb' herz' im Dunkeln: Der Tag hat viel Augen.
 Das Schiff dient zum Fahren,
 Zum Schirmen der Schild,
 Zum Hauen das Schwert,
 Zum Herzen das Mädchen.

83.

Am Feuer sollst du trinken;
 Flach schreit' auf dem Eise;
 Dein Ross kaufe mager;
 Und schmutzig die Klinge;
 Das Ross nähr' im Hause,
 Den Hund aber auswärts.

84.

Mädchen-Worten — Nimmer traue,
 Noch dem, was Frauen reden!
 Durch flüchtigen Radschwung
 Ward ihr Herz gebildet
 Bei wandelbarer Brust.

85.

Zu knackendem Bogen,

Flackernder Flamme,
 Schnappendem Wolse,
 Schwatzender Krähe,
 Grunzender Bach,
 Dem Banne, schwach in Wurzeln,
 Dem Schwellen der Meersfluth,
 Dem Sprudeln des Kochtopfs,

86.

Sürmendem Pfeile,
 Stürzender Flutb,
 Einnächtigem Windeis,
 Schlangenwurms Windung,
 Weiber-Bettreden,
 Brüchiger Waffe,
 Bären-Geköse,

Königskindern,

87.

Kräkelndem Kalbe,
 Eigenmächtigem Knechte,
 Der Weissagerin Worten,
 Auf der Wahlstatt Besiegten
 (Heiterem Himmel,

Lächelndem Herren,
 Hundegebelle,
 Trauerkleidern) ¹⁾.

88.

Zu Feldes Frühssaat —
 Fasse Niemand Vertrauen;
 Noch zum frühreifen Sohne.—
 Die Saat reift das Wetter,

¹⁾ Die letzten vier Zeilen sind Ergänzung einer Handschrift.

Einsicht den Sohn; Wir reden auf's SchöNSTe
 Doch sind dies zwei zweiflige Und finnen auf's Schlimmste;
 Dinge. Das bethört selbst die Schlauste.

89.

Dem Mörder des Bruders,
 Selbst auf breiter Straße,
 Dem Hans, halb in Asche,
 Dem flüchtigen Hufe, —
 (Zu Nichts nützt der Renner,
 Verbrech' nur ein Bein ihm) —
 Niemals wird Jemand
 Dem Allen vertrauen.

92.

Schmeichelnd muß schwäzen
 Und Geschenke senden,
 Wer will nun Frauengunst werben.
 Die Schönheit loben
 Des leuchtenden Mädchens:
 Beharrliche Freier des Sieges
 Sich freuen.

93.

Die Liebe der Weiber,
 Die listig gesünt sind,
 Gleicht dem Ross ohne Stacheln
 Auf glattem Eise,
 Muthwillig, zweijährig,
 Zügellos, unlenksam —
 Oder im Sturme
 Dem Schiff ohne Steuer —
 Der Gemjagd des Lahmen
 Auf schmelzendem Gletscher. ¹⁾

Ob Liebe sich wundern
 Soll Niemand
 An irgend einem Andern;
 Oft fesseln den Weisen,
 Die Thoren nicht fangen,
 Zu liebreizende Züge.

94.

91.
 Getreulich jetzt sag' ich
 Vom andern Geschlecht' auch:
 Wankelmüthig dem Weib ist der
 Mann.

Ob Thorheit sich wundern
 Soll Niemand am Andern,
 Die manchen Menschen antritt;
 Zu Tröpfen macht
 Aus Klügen die Menschenkinder

Jene lebendige Liebeslust.

95.

Das Gemüth allein weiß,

¹⁾ Norwegischen oder schwedischen, nicht aber isländischen Ursprungs scheint nach diesen Werten das Gedicht (desgl. nach St. 60 und 61) denn in Island sind die Gemsen bis zum 18. Jahrhundert völlig unbekannt gewesen. Zu dieser Zeit erst wurden dergleichen nach Island verpflanzt.

Das dem Herzen inwohnt,

99.

Allein empfindet es sich selbst:

Weit weg ging ich,

Kein Eiedthum dem edelen

Wähnte geliebt mich,

Manne schlimmer ist

Sicher des Willens der Schönsten.

Denn innerer Unfriede.

Sie werde, dacht' ich,

96.

Mein werden willig

Solches empfand ich (einst),

Willig in Lust und in Liebe.

Als ich im Schilfe saß

100.

Und wartete meiner Wonne;

So kehrt ich dann wieder,

Leib und Seele

Doch da war die edle

War mir die holde Magd;

Gewappnete Schaar all' zur

Gleichwohl gewann ich sie nicht.

Schutzwehr,

97.

Mit flammenden Leuchten

Ich fand Billings Tochter.

Und Fackeln in Händen,

Auf ihrem Bette ruhen,

Und sperre den Schleidweg.

Weiß wie die Sonne:

101.

Fürsten-Genüsse

Doch gegen den Morgen

Dünkteten mir nichtig

Ging ich abermals hin,

Ohne das Leben bei diesem Leibe. Als Alles im Hause noch schließt,

98.

Da fand ich das Hündlein

„So gegen Abend

Der herrlichen Jungfrau

Sollst Od in du kommen,

Unten am Bett angebunden.¹⁾ —

Wenn du willst, daß die Maid dir

102.

willfahre;

Manche gute Maid,

Nicht ziemt es sich ja,

Merkest du recht auf,

Das Mehr denn Zwei

Wird wankelmüthig dem Manne;

Des Paares Wollust wissen.“

Das mußt' ich fühlen,

¹⁾ Wenn das in der letzten Episode (St. 96—101) handelnde weibliche Wesen wirklich die sein soll, wie man vermuthet hat, so darf man sich ihrer Sprödigkeit wegen nicht verwundern: ist sie doch die winterliche Ede.

Als das falsche Weib
Zu Ränken ich reizte;
Jedwede Schmach
Ersann mir die Schöne:
Von diesem Weibe ward Nichts
mir.

103.

Froh sei der Hausherr
Und heiter bei Gästen,
Auch artig seine Sitten,
Merksam und gesprächig —
Mag viel er erkunden —
Soll oft des Guten gedenken.

104.

Es heißt T i m b u l - f a m b i
Wer wenig zu sagen weiß,
Das ist des Wissenlosen Weise.

St. 105 — 109. Episode vom
Dichtermeth (s. S. 213.)

105.

Den alten Riesen besucht' ich —
Jetzt bin ich zurück bereits —
Wenig schafft' ich durch Schwei-
gen dort;
Manches Wort sprach ich
Zu meinem Gewinne
In Suttungs Saal.

106.

Gunnlöd schenkte
Auf goldenem Stuhle
Von jenem köstlichen Meth mir;

Nebel vergolten
Hab ich ihr aber
Ihrem heiligen Herzen,
Ihrer lodernden Liebe.

107.

Nati-Zahn ließ ich
Den Weg mir räumen
Und den Felsen durchbrechen.
Über und unter mir
Bergriesen schritten:
So gab ich mein Haupt in Ge-
fahr.

108.

Der erworbenen Schönheit
Süße Früchte genoß ich.
Der Weise fehlet wenig.
Denn O dr är ir
Ist auf nun gestiegen
Zur weitbewohnten Erde.

109.

Zweifel heg' ich,
Ob Heimkehr ich funden
Aus der Bergriesen Baue,
Halt nicht mir Gunnlöd,
Die gute Jungfrau,
Sie, die mich mit Armen um-
schlang.

110.

Nächstfolgenden Tages
Hrimthursen gingen
Um Kunde der Hohen
Zur Halle des Hohen.

Nach Völwerk sie forschen,
Ob er bei den Genossen,
Oder ob todt Entnug ihn
schlug:

Kann guten Rath euch geben;
Am Saale des Hohen,
Im Saale des Hohen
Hört' ich so sprechen:

111.

„Den Ringeid, glaub' ich,
Hat Odin geschworen.¹⁾
Wer wird seinen Worten trauen!
Dem Suttung durch Ränke
Raubt' er den Meth
Und verließ in Gram Gunnlöd.
St. 112—140. Lothfafnir,
mal: Lehren, welche, wie es
scheint, ein Vater seinem Sohne
Lothfafnir giebt.

112.

Zeit ißs, zu reden
Vom Rednerstuhle:
Am Quell, am Urdabrunnen
Aufschaut' ich und schwieg,
Aufschaut' ich und sah
Der Lehrer Worte lauscht' ich.

113.

Von Runen vernahm ich,
Vom Schriftein schneiden,

Dir rath' ich Lothfafnir²⁾
Vernimm meine Lehre;
Wohl dir, wenn du sie merfst,
Heil dir, wenn du sie behältst:
Nachts steh' nicht auf,
Es sei denn zu spähen,
Oder außen eine Statt dir zu
suchen.

115.

Dir rath ich Lothfafnir,
Vernimm meine Lehre;
Wohl dir, wenn du sie merfst:
Im Schoße der Zauberin
Schlafest du nimmer
So daß ihre Glieder dich gürten.

116.

Solcherlei thut sie,
Däß Sorge du nicht trägst
Um Gerichtstag und Rede des
Fürsten,

¹⁾ Die heidnischen Verfahren leisteten ihre Eide auf einem im Tempel aufbewahrten, zuweilen vom Priester als Armband getragenen heiligen Ring, vielleicht des runden Himmels und somit des höchsten Gottes Odin, oder auch der Ewigkeit Symbol. — Vielleicht diente der dicke goldene Ring, welcher sich in der berliner Sammlung germanischer Altershümer befindet, auch einst zu diesem Zweck.

²⁾ Der Name bezeichnet einen flaumenbartigen Jüngling.

Der Speise verschmähest

Und jegliche Spiele,

Gehst sorgenvoll schlafen.

117.

Dir rath ich Lot hafsnir ic.¹⁾

Des Nächsten Frauen

Verlocke du niemals

Zu heimlicher Zwiesprach.

121. —

Gewannst Wen zum Freunde,

Dem du wohl vertranest,

Den besuche bisweilen;

Denn Strandwerk verwildert,

Stark wucherndes Unkraut,

Den Weg, wo nicht wird gegangen.

118. —

Durch Berg oder Buchten

Zu ziehen begriffen,

Sollst reichlich für Speise du Heilsprüche lernend so lange du
sorgen.

122. —

Den Guten zieh an dich

Zu heiterer Zwiesprach,

lebst.

119. —

Böser Mann

Nie möge wissen,

Welch' Unheil dir zufiel,

Weil dir vom Bösen

Nie doch zu theil wird

Guten Vertrauens Vergeltung.

Mit dem Busenfreunde

Brich du nimmer

Zuerst bößlich den Bund.

Harm frisht das Herz ab,

Hast du Niemand, der gern hört

All' das, was du denkst.

120.

Schaden viel siisten

Sah ich immer

Argen Weibes Worte;

Boshaftre Zunge

Bracht ihm Verderben,

Wiewohl er Nichts wirklich ver-

schuldet.

Worte sollst niemals

Auch du wechseln

Mit albernen Affen.

125.

Vom bösen Manne

Mit nichten wirst du

Wohlthuens Lohu lösen;

¹⁾ Diese und die nächsten zwei Zeilen von d. St. 115 wiederholen sich, ebenso in vielen der folgenden Strophen; ich werde der Kürze wegen zur Bezeichnung derselben nur hinter die Zahl einen Gedankenstrich setzen.

Wogegen der Wackere Bereite dir niemals:
 Dir wohl kann währen Am Guten schaffe Genuss dir.
 Den Ruf durch sein Rühmen. 131. —

126. — Nach oben nicht schauen

Die Seele man austauscht, Sollst in der Schlacht: —
 Wenn Einer sagt Schweinen werden ähnlich
 Andern alle Gedanken seines Der Menschen Söhne —²⁾
 Gemüthes. Niemand siegt dir so ob.

132. — Alles ist besser,

Denn Untreu im Busen. Wenn du ein gut Weib
 Nicht Freund ist dem Nächsten Willst zum Kosen bereden,
 Wer nur nach dem Munde spricht. Und um Wonne bei ihr werben;

127. — So gelobe ihr Schönes

Drei Worte nicht sollst du Und halt' es getreulich:
 Mit dem Schlechteren wechseln: Die Jungfrau gern giebt sich
 Oft schlecht wird der Bessere dem Guten.

133. — Im Streit mit dem Schlechten.

128. — Behutsam sei, bitt' ich,
 Nicht Schuhe verfertige Nicht allzu behutsam,
 Noch Schäfte und Häfte, Am behutsamsten beim Becher,
 Seis denn für dich selber: Bei andern Mannes Weib
 Schließt der Schuh nicht, Und weiter zum dritten,
 Ist der Schast schief, Daß dich nicht Diebe belisten.
 Wirst du bitter bekriftelt.

129. — Nicht Schimpf noch Spott

Wo immer du Noth find'st, Sollst je du üben
 Nimm sie für deine Noth Gegen den wandernden Gast:
 Und gieb deinem Feinde Frieden.¹⁾ Oft weiß wenig

130. — Der Wirth in der Wohnung,
 Aus Bösem Vergnügen Weß Geistes Kind der Gast ist.

¹⁾ Nach einer anderen Lesart: Dech gieb keinem Feinde Frieden.

²⁾ Von fliehenden Feiglingen sagten die Alten wohl, sie seien in

135. Du gieb ein Ringlein,¹⁾
 Laster und Tugend Sonst wünschet man dir
 Liegen den Kindern der Menschen An deinem Leib alle Leiden.
 Beisammen im Busen: 139.
 Kein Mann ist so gut, Dir rath ich Lothfafnir,
 Daß er kein Maal trüg', Verummiß meine Lehre;
 Noch ganz bös und gar nichts Wohl dir wenn du sie merkt.
 werth. Dein Nutzen ist's, nimmst du
 — sie an,
 Greisen Vermahner Dein Wohl, wahrst du sie,
 Verlache niemalen: Dein Gewinn, gebrauchst du sie,
 Oft ist gut, was der Greis spricht. Dein Heil, hältst du sie werth!
 Aus rauhem Balge kommt 140.
 Klingend Wort oft, Kommst du wo zum trinken,
 Aus niederhangendem Leichnam, So rufe die Erdenkraft an;
 Der tiefe Narben tragt, Die Erd' empfängt den Rausch-
 Und wankt umher unter Wichten. trank,
137. — Das Feuer hebt Krankheit,
 Den Wandrer belle nicht an, Die Eiche Verstopfung,
 Weis ihm die Thür' nicht Die Ahre Vergiftung,
 Thu wohl den Dürftigen, Die Halle den Hanszwist;²⁾
 Sie werden dir Seegen singen. Im Zorn ruf zum Monde.
138. Den Hundsbiß heilt Hund-
 Stark wäre der Riegel, haar.³⁾
 Der rücken sich sollte Runen helfen gegen Zauber.⁴⁾
 Allen Armen zum Einlaß. Die Erde nehme das Nass auf.⁵⁾

Schweine verwandelt aus der Schlacht gefommen. — Uebrigens sind diese beiden Zeilen offenbar überzählig, wie deren sich mehrere in diesem Liede finden, so: 61, 5. 74, 3. 110, 4. 114, 4 u. a. o.

¹⁾ Eine kleine Gabe.

²⁾ Wahrscheinlich wegen der dert anwesenden Zungen.

³⁾ Wörtlich: Das bisige Thier seines Bisses Schaden.

⁴⁾ Wörtlich: gegen Unheil. Vielleicht ist der Sinn ganz einfach; Trauliche Gespräche trösten im Unglück.

⁵⁾ Vielleicht als Libation?

Nachträge.

1) S. 5, Z. 15: Das Loth-fasniß-mal wird gemeinlich mit zum Hava-mal gerechnet; es ist auch hier im Anhange mit übersezt.

2) S. 6, Z. 25—28: Die Mayer'schen Uebersezungen habe ich nur zuweilen zur Vergleichung benutzt, wenn mir gerade keine dritte, bessere Arbeit zur Hand war, und ist auch ein anderer Gebrauch der selben nicht anzurathen.

3) S. 15, Ann. I, Z. 13: hinter den Worten: im Schauspiele ist; — d. h. die Alten fühlten sehr wohl, daß sie mitten drinnen waren in ihrem ewigen Leben und dies nicht erst nach dem Tode zu erwarten hatten; wie das Leben nach dem Tode genan da wieder beginnen werde, wo das Leben vorher mit dem Tode aufgehört, — wie es (wollt ich sagen) mit den Helden des Schauspiels vor dem Herunterrollen und nach dem Wiederaufziehen des Vorhangs der Fall ist. Vergl. S. 137, Ann. I, und S. 101—102.

4) S. 18, Z. 3: Zur Ausschmückung der inneren Wohnungen hat man sich die buntbemalten Schilder, Streitarte, Wurfspieße und andere Waffen, die im Kriege erbeuteten Siegeszeichen, die Geweihe der auf der Jagd getöteten Thiere, die Kleider, Rüstungen, Trink- und andere Geräthe an den Wänden herum hängen zu denken; wie uns verglichen Ossian so oft und schön beschrieben hat.

5) S. 53, Z. 24: Der Aberglaube sagt: Kämme, Messer, Tücher, die man bei einem Todten braucht, müssen in den Sarg gelegt und mit begraben werden (546). Kämme und Messer, womit ein Todter gekämmt und geschoren ist, müssen in den Sarg gelegt werden, sonst fallen denen, die sich ihrer bedienen die Haare aus (700). Vergl. S. 281. Ann. I. und Grimm's Aberglaube Nr. 552, 664.

6) S. 68, Z. 24: Mit Psriemen ist das Frameae des Tacitus übersezt, es sind die Wurfspieße.

7) S. 72, Z. 18: Wenn in den Liedern der Edda oft von Schrader. Mythologie.

Helmen und Panzern die Rede ist, so geht daraus noch keinesweges hervor, daß dergleichen schon allgemein im Gebrauch gewesen, sondern nur, daß man es bereits kannte und schätzen gelernt, als diese Lieder gedichtet wurden.

8) S. 80, Num. 2: Dies sind die vier Hauptstellen der alten Edde, in welchen des Allvater gedacht ist. Daß deren nicht mehr sind, darf gar nicht verwundern, und man ist durchaus nicht berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß sie erst in späterer christlicher Zeit hinzugefügt worden — wie dies bereits so Mancher geglaubt hat; — denn Allvater hat eben keine andere Rolle und kann keine andere haben, als die, welche ihm in diesen Stellen zuertheilt wird: Er ist der Geist des Universums und nicht allein der der germanischen Welt. Sobald diese sich als von der übrigen Welt umher Gesondertes erkennen gelernt, trat Odin als der in ihr waltende auf; Allvater mußte in den Hintergrund und konnte nicht eher wieder hervortreten, als da die Sonderung wieder aufgehoben werden sollte, d. h. mit dem Untergange der altgermanischen Welt. Wir finden dasselbe auch bei anderen Völkern wieder, von welchen uns schriftliche Denkmäler einer gleichen Entwicklungsperiode aufzehalten sind, z. B. bei den Indiern und Persern. — In einer Zeit, in welcher sich noch die Menschheit als Eines empfand, schrieb man noch nicht, und wir können deshalb auch keine anderen Nachrichten davon haben, als deren Rest in den Denkmälern der nächstfolgenden Zeit.

9) S. 100 — 102: Nur die im Kampfe gefallenen Helden kamen nach Valhall, d. h. nach der im Texte gegebenen Erklärung, sie wurden wiedergeboren. Die an Krankheit Sterbenden gingen zur Hel (Vergl. Nr. 14 und 15, Nachtrag 3; S. 52, 93 und 137). Was die Alten veranlaßt, für die letzteren eine andere — finstere — Wohnung, als das schöne lichte Valhall — die Halle Gruthoda's, wie sie Ossian nannte — anzunehmen, das war ohne Zweifel das Abnehmen aller Kräfte, welches sie bei den Erkrankenden sahen. Deshalb tödten sie sich auch wohl selbst, wenn sie ihre Schwäche herannahen fühlten: Es mußte Blut fließen. Aber Baldr starb ja auch eines blutigen Todes — wenn auch freilich nicht durch Feindes Hand — und doch mußte er zur *hela* fahren. Dies und der Glaube aller alten Völker, von denen wir Nachricht haben, an eine Wiedergeburt, bringt mich zu der Vermuthung, daß die Wohnung der Hel jünger als Valhall und nicht älter als Balder's Tod sei. Wie dies denn auch durch die dem Letzteren unterliegende Bedeutung durchaus bestätigt wird.

10) S. 101, Z. 24: Bingolf ist nach den j. E. 3 ein ande-

rer Name für Gimli (s. S. 271); nach j. G. 12 ist es die Wohnung der Göttinnen; nach j. G. 18 kommen alle im Kampf gefallene Helden nach Valhall und Ringolfs. Vergl. *Hrafnag. D.* 17.

11) S. 119: Siehe den Nachtrag Nr. 9.

12) S. 122, Z. 7: Vielleicht sind einst der kahle Blocksberg im Harz und der Hoselberg im Thüringischen Heilighümer des Loki gewesen. Siehe Grimm d. S. N. 173 u. 313. Die Sage N. 173 beginnt: Im Lande zu Thüringen, nicht fern von Eisenach liegt ein Berg, genannt Hoselberg (auch Horsel-, Hursel-, Osel-Berg, von Ursel, Usel, glühende Asche), worin der Teufel haust, und zu dem die Hexen wallfahren. Zuweilen erschallt jämmerliches Geulen und Schreien her daraus, das die Teufel und armen Seelen austosser. Im Jahre 1398 am hellen Tage erhoben sich bei Eisenach drei große Feuer, brannten eine Zeit lang in der Luft, thaten sich zusammen und wieder von einander, und fuhren endlich alle drei in diesen Berg, u. s. w.

13) S. 127 zu Ann. 1, S. 125 am Schluß: Wer ein Heim anträgt, von Garn gewoben, das ein Mädchen unter 7 Jahren gesponnen, der hat Glück darin (sagt der Überglanbe 115). Ein gegen Pfeile und Kugeln schützendes Notthemd muß auf Christnacht (Vergl. S. 185, Ann. 1 und S. 191) von einer reinen keuschen Jungfrau gesponnen, gewebt und genäht werden. Vom Halse ab bedeckt es den halben Mann. Auf den Brustheil werden 2 Köpfe genäht, der zur rechten Seite mit einem langen Bart (vielleicht Thor), der zur linken ein teuflisches Gesicht mit einer Krone (vielleicht Loki) (939). Vergl. Grimm d. S. N. 254. Hier nach sollen die Spinnrinnen zwei unschuldige Mädchen von noch nicht 7 Jahren sein und der Kopf zur Rechten soll behelmt sein. (Möglicher Weise könnten die beiden Köpfe auch Loki und Odin vorstellen sollen: Loki mit dem Teufelsgesicht und der Krone als den König der Unterirdischen, Odin mit langem Bart und Goldhelm, wie ihn schon die Edda zuweilen bezeichnet, s. Grimmism. 45, 46 und 48. Drei seiner Beinamen heißen hier *Hialmberi*, Helmträger; *Sidsleggr*, Langbart; *Harbard*, der Värtige). Schläft ein Kind Sommers unterm Gewitter, so schlägt der Donner nicht ein (742).

14) S. 146, Z. 2: Nicht allein die Stärke des Thor ist, wie es im Texte heißt, die Ursache weshalb Tyr dem Thor als Schlachten Gott weichen mußte, sondern auch der sich mit der Zeit verändernde Charakter der Schlachten.

15) S. 146, Z. 9: Nicht auf deutschem, sondern auf scandina-

vischem Boden haben sich Thorbilder mit einem Hammer gefunden. Siehe S. 286.

16) S. 158, Ann. 1: will ich nicht gesagt haben, daß ich es glaube, sondern, daß es allgemeiner Glaube unserer Vorfahren war, daß die Schwalben sich im Winter in die Sümpfe verkrochen.

17) S. 185, Ann. 1: Andreas-, Thomas-, Christ- und Neujahrsnacht kann ein Mädchen ihren künftigen Geliebten einladen und sehen. Sie muß für Zwei decken, aber ohne Gabeln. Was er zurück läßt, damit zieht sie ihn künftig an. Aber sie muß sich sehr hüchten, ihn das später nie wieder sehen zu lassen, damit er nicht merkt, daß sie ihm in der verhängnisvollen Nacht die furchtbare Gewalt hat angethan. (Grimm d. S. N. 114.) Am ersten Weihnachtsmorgen werden Feuerbrände in den Brunnen und in den Wassertrog geworfen. (Tremme. Volkssagen der Altmark S. 89)

18) S. 192, Z. 12: In Grimms d. S. N. 89 ist von einer Roggenmöhre, einem Erdweibe die Rede, welche Kinder austauscht. In Tremme's Volkssag. d. Altai. S. 80 von einer Roccenmöhre, welche die faulen Mädchen in Heiligen-drei-König allerlei Posse spielt, wenn sie ihren Roccen nicht abgesponnen haben; S. 82 ebenda von einer Roggenmöhre, welche im Korne sitzt, eine schwarze Brust hat, und Kinder, welche dem Korne zu nahe kommen, daran legt, wo von sie leicht sterben können. Auch diese drei Namen und Geschichten können sich sehr wohl auf die alte Erdenmutter beziehen.

19) S. 196, Z. 24: Nach Grimms d. S. N. 55 darf man auf dem jetzt sogenannten Herthasee nicht fischen.

20) S. 208, Z. 4: Ein anderes Beispiel gibt die j. G. 67: Hildur, die Tochter des Högnir, eines Königs von Halogaland, wurde einst, während ihr Vater in der Königsversammlung war, von Hedin, Harandis Sohn, entführt. Sobald Högnir dies erfuhr, entschloß er sich, den Räuber mit gewaffneter Hand aufzusuchen. Er segelte gerade auf die norwegische Küste zu, verfolgte ihn weiter auf der Westsee nach den Orkaden (Orkney's) und traf ihn endlich mit seinem zahlreichen Heere bei der Insel Haey. Hildur eilte sogleich ihrem Vater entgegen, und bot ihm in Hedin's Namen Frieden an, doch mit der Versicherung, daß Hedin zum Kampf bereit sei und ihm durchaus nicht nachgeben würde, wenn er das Auerbieten verwirfen sollte. Högnir verwarf es; beide Könige rüsteten sich zum Kampf, bestiegen die Insel und stellten ihre Heere in Schlachtdordnung. Hedin ging vor dem Treffen noch zu seinem Schwiegervater, und bot ihm nochmals den Frieden und eine Summe Goldes für die gewaltsame

Entführung seiner Tochter an. Högnir aber schlug Veldes aus. „Dein Anerbieren kommt zu spät, sagte er, nun ich meinen Dainsleif aus der Scheide gezogen habe; so oft dieser entblößt wird, muß er einen Menschen tödten, und jede von ihm versegte Wunde ist unheilbar.“ „Du preisest Dein Schwert, erwiederte Hedin, aber nicht den Sieg. Ich will es ein gutes Schwert nennen, wenn es seinem Herrn günstig ist.“ — Sie hielten nun die Art von Tressen, welches (eben von diesem) den Namen Hedinierkampf (Hjadningawijg) erhalten hat: die Schlacht dauerte den ganzen Tag; Abends aber gingen die beiden Könige wider in die Schiffe zurück. In der Nacht begab sich Hildur auf den Wahlplatz und erweckte durch Zauberlieder alle Erschlagenen. Als die Könige den folgenden Tag wieder aufs Schlachtfeld zogen, um den Kampf fortzusetzen, erschienen auch alle die Todten des vorigen Tages wieder bei ihrem Heere. So wähnte das Tressen einen Tag in den anderen fort. Wenn die Nacht kam, wurden alle Erschlagenen und alle Waffen, die auf dem Wahlplatze lagen, zu Stein. Wenn es tagte, wurden sie wieder lebendig, standen auf, nahmen ihre Waffen und kämpften. In diesem bezauberten Zustande (heißt es, wie die Edda in ihren Liedern sagt) soll das Hedinsche Heer die Dämmerung der Götter erwarten. — Hildur soll während der Schlacht zwischen Vater und Gemahl, von einem erhabenen Platze aus zugesehen und ihren schauervollen Kampf bewundert haben. (Dies fügt ein nordischer Roman: Högur or Hedins Thatt, der dieselbe Geschichte enthält, hinzu). Auf diese und ähnliche Sagen gründen sich die poetischen Benennungen der Schlacht: Hildur, Hedins Gemahlin, Hildurs Spiel, der Hagel der Gemahlin Hedins, das Wetter des Hedinschen Heers, der Negen Högnirs, und die Benennung des Panzers und Harnischs: Hildurs Bedeckung, Högnirs Gewand u. s. w.

21) S. 231, Num. 2: noch zwei Beispiele von der Annahme einer Körperlichkeit der Seele: Wenn einer stirbt, sind die Fenster im Hause aufzumachen, damit die Seele hinausfahren kann (191). Will ein Kranker sterben, so öffne man das Fenster, und verstopfe alles, was hohl im Hause ist, und kehre es um, damit die Seele freie Ausfahrt habe, und sich nirgends anhalte. Auch soll man den Essig rücken, daß er nicht umstehe, den Vogelfäsig anders hängen, das Bieh anders binden, die Bienenstöcke versetzen (564).

22) S. 219, Num. 1. Zu Verbindung mit dieser Seite, die Leichen der Verstorbenen auf einem Kahne in das Meer hinaus zu schieben, siehen vielleicht die schiffähnlichen, d. h. in Form eines Schiffes von Steinen zusammengestellten Grabdenkmäler des skandinavischen Nordens. (Siehe den Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde,

herausgegeben v. d. königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, Copenhagen 1837, S. 34.)

23) S. 271, S. 16. Das Alvismal St. 10, 20 u. 30, nennt die höheren Mächte, d. h. Muspellheims Söhne, Ginregin und Upregin. — Was den Verfasser dieses Liedes vermocht hat, St. 16, Götter und Asensöhne, und St. 34 Riesen und Sutlings-Söhne neben einander zu stellen, habe ich nicht ermitteln können, sondern kann auch hieraus nur auf eine spätere Entstehung dieses Liedes schließen. (Vergl. S. 138. Num. 1 und S. 141 Num. 1.)

Regi ster.

Es sind hierin nicht alle Namen und Sachen aufgenommen, sondern nur die bedeutsamsten und mehrmals vorkommenden, und solche, deren verschiedene Bedeutung und Erklärung mit einander zu vergleichen förderlich ist. Bei Namen, in denen ich mir eine verdentzte Schreibart erlaubt habe, ist die eddische Form mit einem vorgesetzten edd. beigegeben worden.

- Ackerbau und Viehzucht, 36
- Adler, ein, sitzt auf Yggdraßil, 92, 94; erzeugt die Winde, 94, 221, 262.
- Aegir, ein Halbgott des Meeres, 217, 141, 143.
- Aegirs Besuch in Asgard, 219.
- Aegis-dreka, 129, 141 Num. 1, 220.
- Aeußerliche Bildung der Germanen, 10.
- Aeußerliches der Religion, 273.
- Ahriman, der Loki der Perse, 112, 253.
- Alfadur, Alfdür, s. Allvater.
- Alfen, edd. Alfar, Genien der Erde und des Himmels, 227.
- Alfheim, das Reich der Alfen, 155, 156, 229. Freyr's Reich, 171, 183.
- Allvater, edd. Alfadur, Alfdür, Alfadir, 80, 87, 88, 90, 93, 100, 114, 237, 266, 268. Nachtrag 8; auch ein Beiname Odins, 99, 181.
- Alsviðr, ein Sonnenpferd, 85.
- Alvis, ein Zwerg, 144.
- Alvismal, 141 Num. 1, 144, 245.
- Alp, Trud, 231, 242 Num.
- Anar, Duar, ein Zwerg, zweiter Mann der Nacht, 84.
- And-hrimnir, der Götterkoch, 103.
- Angurboda, edd. Augurbodi, Lori's Weib, 148.
- Arbeiten in Holz, Wagen-, Häuser-, Schiffbau &c., 40.

- Arbeiten in Thon, Gefäße, Urnen, 46.
 Argiöl, Bifrost, Regenbogen, 98.
 Ariman, s. Ahriman.
 Artemis, die Freya der Griechen, 170 Num. 2.
 Arvakur, ein Sonnenpferd, 85.
 As, Gott, 152.
 Asjaheim, Wohnung der Götter, 97, 155, 156.
 Asen, edd. Asir, Götter, 89, 90.
 Aschanes, erster König der Sachsen, 87.
 Asgard, die Götterstadt, 98, 156, 219.
 Ask, edd. Askr, Esche, der erste Mann, 89, 269.
 Asvarte, die Freya der westasiatischen Völker, 197.
 Asynien, edd. Asynior, Göttinnen, 187, 205.
 Audumbla, die den Ymer nährende Kuh, 81, 113.
 Andur, Erster Sohn der Nacht, 81.
 Angrelmir, Ymer, der erste Riese, 82.
 Anstri, ein am östlichen Himmel Wache haltender Zwerg, 83, 231.
 Bäume, Holz, 54, 88, 89, 95, 269 Num. 2, 279.
 Balder, s. das edd. Baldr.
 Baldr, Personifik. des Gummithes, 123, 124, 137, 183, 189, 216, 276. Nachtrag 9.
 Baldr's Tod, 246. Nachtrag 9.
 Bele, der Winter, von Freyr getötet, 264.
 Bergelmir, der zweite Stammvater der Riesen, 82, 237.
 Bergthor, ein Riese, Vater der Besla, 81.
 Beschäftigungen der Männer, 34.
 Beschäftigungen und Charakteristik der Weiber, 35.
 Besla, die Umgürtende, das Meer, Weib des Bör, 81.
 Bevölkerungsgang, 8, 282 Num. 1.
 Bifrost, Argiöll, der Regenbogen, 98, 152, 172 Num. 1, 269.
 Bill, eine Asynie, d. Mond, mit Hink ein Bild im Monde, 85, 205.
 Bilejstr, s. Bylejstr.
 Bilskirnir, Thors Haus 132, 134.
 Bör, der Vater des Odin, Bele u. Be, 81, 252 Num. 1.
 Bragi, der Dichter, 147, 157, 172 Num. 1, 189, 201, 219.
 Brahma, der Odin der Indier, 115, 121 Num., 122. 2.
 Breidablik, Wohnung des Baldr, 125, 127, 183.
 Bur, Vater des Bör, Großvater des Odins, 81, 251 Num. 2.
 Buri, s. Bur.
 Bylejstr, Bruder des Loki, 118, 263.
 Gäsar, 120.
 Dagur, der Tag, 83, 84.
 Dain, Dainu, einer der Hirsche, welche an Yggdroßu nagen, 95, 92.
 Dain, ein Zwerg, 291.
 Delling, dritter Mann der Nacht, Vater der Dagur, 81.
 Dienstag, 152, 186.
 Eisen, Asynien, Göttinnen, 187.
 Eökalifar, Dunkelalßen, 228.
 Donnerstag, 146, 187.
 Draupnir, Odin's Ring, der Mond, 107, 178, 193, 230, 250.
 Dralin, Dralinu, einer der Hirsche welcher an Yggdrassil's Zweigen nagt, 95, und ein Zwerg, 228, 231.

- Eber, der Freya geopfert, 26 Num. 1; zieht Freya's Wagen, 171, 180; Symbol der Mutter Gottes, 193, 194.
 Ehe, Hochzeitsgebräuche, 24.
 Eichhörnchen, s. *Nataökür*.
 Einherier, edd. Einheriar, die im Kampf gefallenen und von Odin aufgenommenen Helden, 101, 102, 104.
 Eir, Eyr, die Beste der Heilfunden, 201.
 Eisenhandschuh Thor's, 133.
 Elben, Alfen, edd. Alfar, 228.
 Eld-hrimnir, der Kessel, worin die Götterspeise gekocht wird, 103.
 Elfen, edd. Alfar, 228.
 Elivagar, die Flüsse der Unterwelt, 81, 142 Num. 1.
 Embla, Erle, das erste Weib, 89, 269.
 Erde, 81, 84, 100, 111, 124, 127, 188, &c.
 Erziehung der Kinder, 28.
 Fenrir's Wolf, edd. Fenris Ulftr, Sohn des Loki, 118, 147, 148, 260.
 Fensal, Friggas Saal, 189.
 Fener, 27 Num., 54 Num. 1, 111, 116, 185 Num. 1, 195 Num. 2, 195, 222 Num. 2, 241 Num. 1, 269 Num. 1.
 Fialar, der Hahn, welcher die Riesen zum Kampf weckt, 262.
 Gimbultyr, dtsh. der alte Gott, Allvater, 266.
 Gimbulvetr, dtsh. der große Winter, 258.
 Fiörgyn, die Erde, Odin's Weib, 100, 138, 188, 265.
 Fiörgynn, Vater der Frigg, 189.
 Förs-Skírnir, Skírnir's Fahrt, 173.
 Folkvangr, Freyas Wohnung, 175, 177, 184.
 Forbauti, nach der späteren Mythe der Vater des Loki, ein Riese, 117, 118.
 Fornjotr, (Ymer) der älteste Riese, 217.
 Forsete, s. Forseti.
 Forseti, Vorsitzer im Gericht, Sohn des Baldr, 159, 132, 147, 185, 188.
 Freia, Frigg, 188, 190.
 Freitag, 147, 198.
 Freki, ein Wolf, welchen Odin nährt, 163, 164.
 Freya, die Liebes- und Mondgöttin, 175, 196, 26 Num. 2, 139, 164, 170 Num. 2, 171, 181 Num. 1, 148, 187, 189, 193, 201 Num. 2, 206, 230, 239, 249.
 Freyr, der jüngste Sommergott, 170, 183, 194, 198, 230, 249, 261.
 Frigg; die Erde, Odin's Weib, 188, 100, 127, 157, 178, 198, 201 Num. 4, 230, 246, 249, 264, Nachtrag 18, 19.
 Frigga, s. Frigg.
 Frifka, Frigg, 188, 190.
 Frühlingsfest, 183, 280.
 Fulla, die Botin der Frigg, 201.
 Gangler, so nannte sich Gylfi, ein alter König von Schweden, als er einst (nach j. G. 2 n. f.) die Götter in Asgard besuchte. Er unterhielt sich da mit Har, Tafnar und Thridji und diese Unterhaltung enthält d. j. G. 2 — 49.
 Garm, Garmur, der beste der Hunde, der Höllen Hund, 172 Num. 1, 261, 262.
 Gastfreiheit, 33.

- Gastmäher, 31.
 Gefion, eine Asynie, welche die als Jungfrauen sterbenden Mädchen bei sich aufnimmt, 201.
 Gefr, Beiname der Freya, 176, 178.
 Gerda, Gerdur, die Geliebte Freyr's, 173, 201.
 Geri, ein Wolf, welchen Odin nährt, 103.
 Gersemi, Freyas Tochter, 176, 178.
 Gesang und Musik, 51.
 Gestspeki Heidreks Königs, 207 Num. 3, 241 Num. 1.
 Giallarbrücke, 250.
 Giallarthorn, aus welchem Mimir trinkt So, und worauf Heimdall blaß, 183.
 Gilfaginning, Gilfi's Täuschungen, eine Abtheilung d. j. E., 6, s. Gangler.
 Gimle, edd. Gimli, Gimlir, das höchste Götterhaus, 271.
 Gunnungagap, das weite Leer vor der Schöpfung, 80, 90.
 Giöl, Fluß der Unterwelt, worüber die Giallarbrücke, 250.
 Gladheim, Odins Wohnung, 100, 101, 183.
 Gleipnir, Ferseli's Haus, 159, 185.
 Gna, eine Betin der Frigg, 204.
 Godheim, die Götterwohnung, 155, 156.
 Götterdämmerung, Ragnarök, 258.
 Göttendienst, 26 Num. 1, 274, 276, 285.
 Grabdenkmäler, 55.
 Gridur, die Erde, Odins Weib, 100, 188.
 Gullinkambi, der Hahn, welcher die Einherier in Valhall weckt, 107, 262.
 Gunnir, Odin's Speer, 107, 230, 260.
 Gunnlöda, Sutungs Tochter, welche den Dichtemeth bewacht, 214. 316.
 Gygien, Gygienhüter, s. Gygur.
 Gygur, Riesenweiber, 262, auch der Name des Vaters der Wölfe Skoll und Hati, 86.
 Gymer, Gymir, Gerdas Vater, ein Riese, 173.
 Haar-, Hals-, Armb- und anderer Schmuck, 22.
 Höhne, 27 Num., 107, 262.
 Habicht, s. Bedrfsölnir.
 Hanir, Wile, Bruder des Odin, 116, 111, 113, 170, 89, 120, 131, 186, 188, 267.
 Halbgötter, 217.
 Handel, 38.
 Har, Beiname Odins, 115, 235.
 Harbarth, Beiname Odins, 135.
 Harbarzliod, 107, 135, 141 Num. 1.
 Hare, edd. Hati, der Wolf, welcher den Mond verschlingt, 86.
 Handur, s. Hödr.
 Havamal, 108.
 Heimdall, der Götterwächter, 152, 140, 147, 161, 181, 188, 249, 261.
 Hel, Todteugöttin, 93, 118, 122, 212, 250, 262, Nachtrag 9.
 Hela, s. Hel.
 Helblindi, Bruder des Loki, 118, auch ein Beiname Odins.
 Helheim, Wohnung der Hel, 155, 156.
 Hercules, Thor, 109, 145.
 Here, die Frigg der Griechen, 189, 158 Num. 1.

- Hermäs, der Heimdall der Griechen, 156, Num. 1.
 Hermodr, ein Sohn Odins, 250.
 Hertha, s. Nerthus.
 Hildnir, eine Valkyrie, 105, Nachtrag 20.
 Himinbjörg, Hauß des Heimdall, 152, 184.
 Himmel, 54 Num. 1, 82, 84, 100, 101, sc.
 Hirsche, 92, 95, 103.
 Hlidkalf, Odins Thronstüh, 102, 252, 271.
 Hlodyn, die Erde, Odins Weib, 110, 188, 245.
 Hlodynia, s. Hlodyn.
 Hludana, Hlodyn, Frigg, 188, 190.
 Hlyn, Frostbringerin der Menschen, 203, 264.
 Hnos, Tochter der Freya, 176, 178.
 Hödr, Handur, 161, 147, 186, 188, 247, 267.
 Hölle, 122, 271.
 Holda, Krea, Frigg, 188, 191.
 Horn, Beiname der Freya, 176, 178.
 Hrafna-galdr Odins, 128, 138 Num. 1.
 Grim Fari, das Ross der Nacht, 84.
 Grimthursen, Reif-Gis-Riesen, s. Riesen.
 Grimthussen, desgl.
 Grungnir, ein alter Riese, 143, 206, 239.
 Hünenbetten, 55, 56.
 Hünengräber, 56.
 Hugin, einer von Odins Raben, 104, 150 Num. 2.
 Hvergelmir, der Urbrunnen der Unterwelt, 81, 90, 103, 142 Num. 1.
 Hymir, ein alter Riese, 142, 150.
 Hymisquida, 139, 144, 150.
 Hyndlu-siod, 180.
 Idun, die Göttin der Unsterblichkeit, Frau des Bragi, 199, 157.
 Idunna, s. Idun.
 Indier, der, Ahnlichkeit mit den Germanen, 8, 82 Num. 2, 89
 Num. 1, 103 Num. 1, 115, 120 Num. 3, 122 Num. 2, 132 Num. 1,
 146 Num. 1, 177 Num.
 Innere Bildung, Allgemeine 12.
 Irminsäule, 97.
 Iisis, die Frigg und Freya der Aegypter, 192, 193.
 Isarukoll, das Morgenlüftchen, 85.
 Ivald, ein Zwerg, Vater der Idun, 157, 172.
 Iafnhar, Hainir, (auch Beiname Odins), 115.
 Iarnsaxa, Thors Frau und Heimdalls Mutter, 144, 155.
 Iarnvidnir, Eisenbusch, Riesenwald, 86.
 Jetten, s. Riesen.
 Jörnungandr, daß erdumgürtende Meer, eine Schlange, Lokis
 Tochter, 118, 142, 261.
 Jörd, die Erde, 84, 100, 137, 188.
 Jördh, s. Jörd.
 Jötunheim, s. Jötunheim.
 Jötnar, s. Riesen.
 Jötunheim, das Riesenland, 81, 118, 155, 156.
 Johannifeuer, 163, 184 Num. 1.
 Jörnungandr, s. Jörnungandr.
 Toten, Riesen.

- Ful, 171, 183, 191, 280.
 Jupiter, Thor, 146.
 Kampf der Vanen und Asen, 113, 167, 169.
 Kari, die Lust, 217.
 Katzen, der Freya geheiligte Thiere, 176, 178.
 Kleidung, 29.
 Krischuna, der Waldr der Indier, 121 Num., 132 Num. I.
 Land, 7.
 Landvidi, Vidars Haus, 160, 185.
 Latona, Mord der Griechen, 170 Num. 2.
 Laufena, eed. Laufey, Mal, eine Riesin nach der spätern Mythe
 die Mutter des Loki, 117, 118.
 Licht, 111, 115, 116.
 Lifu. Lifthrasir, die ersten Menschen nach der Götterdämmerung, 269.
 Liesalfar, die Lichtelfen, 228.
 Litr, Harpe, ein Zwerg, 232, 249.
 Lodur, Be, Loki, Loptir, 89, 111, 116.
 Lovn, eine Liebesgöttin, 204.
 Logi, das Feuer, 112, 117, 217.
 Loki als böser Riesensohn, 118, 100, 111, 116, 129, 139, 140, 157,
 186, 187, 240, 241 Num. 1, 247, 252, 260, Nachtrag 12.
 Loki's Strafe, 252.
 Loptir, Loki, Be, s. d. A.
 Luna, Bile, Haenir, 116, 120.
 Magni, Thors Sohn, 144, 268.
 Mani, der Mond, 85, 171 Num. 2.
 Mann, Mannus, Odin, 109.
 Manuheim, die Menschenwohnung, 97, 153, 156.
 Mardöll, Beiname der Freya, 176, 178.
 Mars, Tyr, 109, 152.
 Menschenköpfung, 88, 269.
 Mercurius, Odin, 169.
 Metallarbeiten, 43.
 Midgard, Midgaard, Wohnung der Menschen, 82, 83, 98, 156, 237.
 Midgardschlange, 142, s. Förmungandr, 142, 260.
 Mimir, ein Riese am Weisheitsbrunnen, 90, 93, 100, 116, 200.
 Miölnir, Thors Hammer, 133, 141, 268.
 Mittwoch, 110, 186.
 Modgudur, hält an der Giellarbrücke Wache, 250.
 Modi, Thors Sohn, 144, 268.
 Mond, 85, 116, 150, 151, 170 Num. 2. 176, 177 Num. I, 178, 186,
 194, 230, 239.
 Montag, 186.
 Mundilsföri, Mundilsfari, der Himmel, 84, 150, 170 Num. 2.
 Munin, einer von Odin's Raben, 104, 150, 171 Num. 2.
 Muspellheim, der heiße, heilige Süden, 89, 81, 82, 83, 155, 156,
 270, Nachtrag 23.
 Muspellheims Söhne, 153, 184, 260.
 Mutternacht, 181 Num. I, 185 Num. I, 195 Num. Nachtrag 17.
 Nacht, 54 Num. I, 83.
 Naglfar, ein Schiff, 260.
 Naglfari, ein Riese, erster Mann der Nacht, 84.
 Rährung, 23.

- Mal, Laufey, Mutter Loki's, 118.
 Mana, Balder's Frau, 131, 198, 149, 251.
 Marfi, Mari, Loki's Sohn oder Schne, 118, 254.
 Nasirund, die Küste vom Urbrunnen Hvergelmir, 258.
 Narvi, s. Marfi.
 Mari, ein Sohn Loki's, 118, 254.
 Nefr, Nepr, Vater der Mana, 131 Num. 2, 198, 249.
 Nepr, Nefr, 198.
 Nerthus, (Hertha) Frigg, 192, 194. Nachtrag 9.
 Nidhögg, die Riesen Schlange, welche am Yggdrasil nagt, 90, 92, 95, 258.
 Niflheim, der kalte Norden, 89, 82, 83, 90, 93, 155, 156, 270.
 Niord, der den Menschen den Gottesdienst gelehrt hat, 114, 164, 185.
 Nixenglande, 222.
 Noatunn, Niords Haus, 165, 167, 185.
 Nörví, der Vater der Nacht, Nott, 84, 290.
 Nott, die Nacht, 83, 84.
 Norden, die böse Himmelsgegend, 83, 58 Num., 71, 83, 212, 251, 258.
 Nornen, edd. Nornir, die Schicksalsgöttinnen, 91, 100, 209, 211.
 Odin, deutsch Wodan, der Großvater, 98, 81, 88, 93, 111, 114, 122, 127, 135, 172 Num. 1, 178, 183, 186, 201 Num. 4, 206, 207
 Num. 3, 241 Num. 1, 242, 246, 249, 261.
 Odins zwölf Monatsnamen, 181.
 Odr, Freyas erlöchter Geliebter, 176, 178, 242.
 Odrárir, ein Gefäß worin der Dichtermech aufgefangen wurde, 213.
 Orgelmir, s. Angelmir.
 Ostara, Freya, 197.
 Perabta, Freia, Frigg, 188, 191.
 Perser, der, Ahnlichkeit mit den Germanen, 32 Num. 1, 89 Num. 1,
 97 Num. 3, 112, 252, 276 Num. 1, 182.
 Pferde, 24, 76, 71, 241 Num. 1, 242, 269 Num. 2.
 Poesie, 50.
 Priester, 62, 68, 70, 278, 281.
 Quasir, 213, 253.
 Raben, Odin's Raben, 104, 128.
 Ragnarök, 255, 127.
 Ragnarök, s. Ragnarök.
 Ran, das Meer, 217.
 Ratatosk, das Eichhörnchen, welches am Yggdrasil auf und nieder läuft, 92, 94.
 Riesen, Rijar, Hrimharsen, Thursem, Thussen &c. SI, 90, 91 Num.
 3, 93, 237, 240, 256, 260, 281 Num. 1, &c.
 Rigsmal, 62 Num. 3.
 Rinda, s. Rindr.
 Rindr, Rindur, die winterliche Erde, Odin's Weib, 100, 161, 188, 190.
 Rügen, die Insel, 196.
 Runatals thattr, 108.
 Runen, 48, 69, 266.
 Sährimnir, s. Söhrimnir.
 Saga, Göttin der Sage, Geschichte, 99, 183, 201.
 Saro, der Däne, 207.
 Schiva, der Ve, Loki der Indier, 115, 120 Num. 3, 118 Num. 2, 122
 Num. 2.

- Schlängen nagen an Hggdrasils Wurzeln, 92, 95.
 Schwäne schwimmen auf Urdos Brunnen, 92, 93, 209, 219.
 Schwalben, 158, 199 Ann. 3, Nachtrag 16.
 Schwanungstränen, 209
 Schwein, s. Eber.
 Sesrumnir, Freyas Saal, 176, 177.
 Sif, Thors Weib, 199, 138, 144, 230.
 Signi, Signy, s. Sigyn.
 Signy, Signu, Lokis Weib, 117, 118, 253.
 Giofn, eine Göttin der Liebe, 204.
 Skadi, die zweite Frau des Njord, 144, 166, 168, 183, 205, 254.
 Skinfari, das Ros des Tages, 34.
 Skirnir, Freys Diener, 173, 261.
 Skoll, der Wolf, welcher die Sonne verfolgt, 86.
 Skuld, Verne der Zukunft, 91, 92, und Valkarie, 106, 209, 211.
 Sleipnir, Odins Pferd, 107, 172 Ann. 1, 188, 241.
 Snoutra, eine Asynie, 204.
 Snorri, der Isländer, 207.
 Sögrubabekr, das Hans der Saga, 99, 183.
 Söhrimnir, der Eber, von dem die Götter u. Einheriar in Valhall speisen, 103, 298.
 Sol, die Sonne, 85, 170 Ann. 2; Odin, 110, 120, 205.
 Sommer, 220.
 Sonnabend, 187.
 Sonne, 58 Ann., 71, 85, 93, 99, 170 Ann. 2, 177 Ann. 1, 186, 195, 239, 270.
 Sonntag, 186.
 Spinnen u. Weben, 47.
 Sprache u. Schrift, 48, 8.
 Staatsverfassung, 60.
 Steinarbeiten, 41.
 Sturm, Wind, 221, 94, 221 Ann. 2, 231, 233.
 Süden, die heilige Himmelsgegend, 58 Ann., 71, 83, 156, 208.
 Surtur, Altvater, 100, 260.
 Suttung, der Riese, welcher den Dichtermeth verwahrt, 214.
 Svartalfheim, Wohnung der schwarzen Ulfen, 100, 260.
 Sygin, s. Sigyn.
 Syn, Schutzgöttin der Verlobten, 205.
 Syr, Beiname der Freya, 176, 178.
 Tacitus, 69 Ann. 1, 120, 121, 289.
 Tag, 83.
 Tanana, 205, 284.
 Teufel, 88, 122, s. Loki.
 Thiaffsi, ein alter Riese, Vater der Skadi, 143, 157, 166, 168 Ann. 1.
 Thoef, eine alte Riesin, 242, 251.
 Thor, 122, 132, 54 Ann. 1, 109, 186, 187, 190, 230, 242, 249, 254, 161, Nachtrag 14, 15.
 Thorsdraye, 143.
 Thridje, Thridji, Thridi, Be, (auch Beiname Odins) 115.
 Thrimheim, Thiaffsis n. d. Skadi Wohnung, 139.
 Thrimir, ein alter Riese, 139.
 Thrimsqvida, 139, 138 Ann. 1, 141 Ann. 1.

- Thrudheim, Thors Reich, 134, 133.
 Thrudur, Thrudr. eine Valkyrie, 105 und Tochter Thors, 144, 146.
 Thrudvanger, ebd. Thrudvanger, Thors Reich, 132, 134.
 Thurseen, s. Riesen.
 Thussen, s. Riesen.
 Tod, Todtenfeier, 52, Nachtrag 5.
 Trölden, s. Riesen.
 Troliden, s. Riesen.
 Tuiscon, Bur, Bör, 109, 110.
 Tyr, der Kriegsgott, 147, 109, 186, 188, 189, 161, Nachtrag 14.
 Uller, s. d. ebd. Ullr.
 Ullr, 163, 147, 185, 188.
 Unschuld, 33, 127, 256, 375. Nachtrag 13.
 Urd, die Nornen der Vergangenheit, 91, 92, 211.
 Urdas Bruanen, der Quell, woraus die Schicksalsgöttinnen gekommen, 89, 91, 92, 124.
 Ursprung der Dichtkunst, 213.
 Utgard, Hauptstiz der Riesen im Osten, 112, 135, 238.
 Utgardloki, der in Utgard wohnende Loki, 112 117.
 Vafthrudnismal, 107, 138 Ann. 1, 297 Ann. 3.
 Valaskjalf, Valis Haus, 161, 183.
 Valfödur, Beiname Odins, 100.
 Valhalla, ebd. Valhöll, Odin's Seal, 55 Ann., 100, 115, 206, Nachtrag 9.
 Vali, einer der 12 Aser, der Nächter des Baldr, 161, 147, 183, 188, 190, 268.
 Vali, ein Sohn Lokis, Bruder der Marfi, 107, 188, 154.
 Valkyrien, ebd. Valkyriar, Odin's Schlachtenmädchen, 103, 205, Nachtrag 20.
 Vanenheim, Bindheim, Wohnung d. Vanen, 155, 156.
 Vanen, Personifik. der Wahngesichte u. Wolken, 91 Ann. 3, 113, 116, 167, 213, 281 Ann. 1.
 Ve, Lodur, Loki, Lopir, Personifik. der Leidenschaft und des Feuers, 116, 81, 88, 111, 113, 120, 122.
 Vedrfölnir, ein Habicht, welcher zwischen den Augen des Adlers auf der Eiche Yggdrälli sitzt, 92, 94, 172 Ann. 1.
 Vegtamsqvida, 108, 128, 138 Ann. 1.
 Verandi, s. Verdandi.
 Verdandi, Verandi, Nornen der Gegenwart, 91, 92, 211.
 Vidar, der starkste Ase nach Thor, 160, 147, 185, 188, 190, 261, 264, 268.
 Vile, Hänir, Personifik. des Verstandes und Lichtes, Bruder des Odin, 116, 81, 88, 111, 120, 122, 170.
 Bindheim, Baraheim, 155, 155, 267.
 Bingolf, die gemeinschaftliche Wohnung der Götter, 101, Nachtrag 10.
 Bögel, 69, 281.
 Völa, nordische Sybille, 89, 127, 180, 240, 243, 284 Ann. 1.
 Völvar, Nornen, Weisse Frauen, 212.
 Völuspá, 127, 138 Ann. 1.
 Vör, Gönnin der Verlobung, 141, 204.
 Vöra, s. d. ebd. Vör.
 Vodan, Wodan, Odin, 170.
 Vulcanus, Ve, Loki, 116, 120.

- Waldgeister, Waldmenschen, 226, 232, 234.
Wasser, 27 Ann., 55 Ann. I, 185 Ann. I, 194 Ann. 3, 217, 219,
232, 234, 269 Ann. 2.
Weiß, die heil. Farbe, 54 Ann. I, 91, 93, 280.
Wellenmädchen, 217, 209.
Winter, 139, 199, 220, 242, 258.
Wischuu, der Bile oder Hainir der Indier, 115, 120 Ann. 3, 122
Ann. 2.
Wiedergeburt, 265.
Wochentage, 186.
Wodan, Ódin, 55 Ann., 98, 109, 181.
Wölfe, 86, 103, 147, 232, 238, 246, 260.
Wohnung, 16, Nachtrag 4.
Wolken, 82, 92, 106, 113, 167, 241 Ann. I, 172.
Wurzeln der Esche Yggdrauß, 90, 92.
Ydalir, Ulrs Hans, 163, 185.
Yggdrasill, 88, 172 Ann. I.
Ymer, das Chaos der Materie, der Vater aller Riesen, 80-83, 87, 237.
Zwerge, Erdgeister, 227, 83, 242, 281 Ann. I.
-

Stammtafel.

Alfadur - Surtur

(Allvater, der Weltengeist, der Dunkle, Unbegreifliche.)

Ginnungagap

(der große unendliche Raum, dämmerich u. düster, chaotischer Masse voll.)

Schöpfung:

Muspellheim und Niflheim

(Wärme, Leben, Lichtwelt und Nachtwelt, Todt, Kälte.)

Andumbla u. Ymer

(der Dunstkreis und die erste rohe Erdemasse)

Bur Grimthursar

(aus den Salzsteinen geleckt, der erste Berg.) (das Eistriezeneschlecht.)

Bör u. Bestla

(Erde und Meer.)

Erster Mythenkreis:

Hödin

(der Erdengeist.)

Seine Brüder:

Vile (Hánir) Be (Lodur, Loki)

(Licht, Luft, Feuer.)

(Verstand, Gemüth, Leidenschaft.)

Zweiter Mythenkreis:

Hödin u. Frigg

(Männliches und Weibliches, Geist und Materie, Himmel und Erde.)

Kinder:

Baldr und Thor

(Innerlichkeit und Außenlichkeit, Gemüth und Naturkraft.)

Andere Kinder:

Tyr, Heimdall, Bragi u. Vidar, Hödr, Bali.

(Edelmuth.) (Gewissen.) (Poesie.) (Starke.) (blinde Gewalt.) (Rächer.)

Baldr u. Nanna Thor u. Sif

(das Gemüth mit dem Mädchen, der Jungfrau.) (die äußere Thatkraft mit der sommerlichen Erdengöttin.)

Forseti Uller

(der Friedens-Richter im Kriegskampf.)

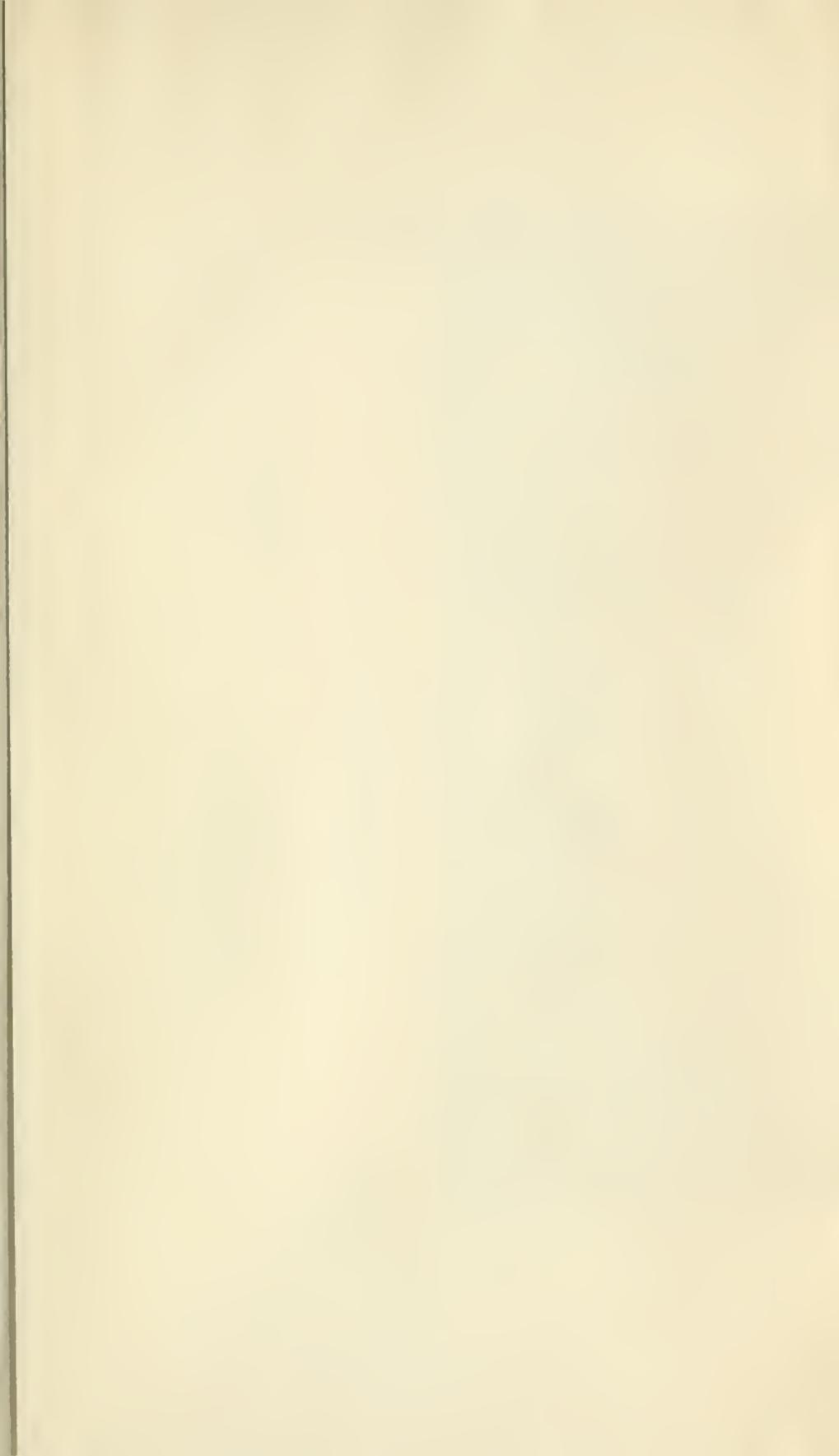
Hierzu kommen drei Gottheiten des Vauen-Geschlechtes:

Niord

(der die Menschen den äußern Gottesdienst gelehrt hat)

Zeugte mit seiner Schwester,

Freyr und Freya.





BINDING LIST JUNE 15 1933

9891

Schrader, August
Germanische Mythologie.

R S

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

